

*Univ.-Bibl. in Dorpat*

*von dem Verfasser  
Brenemann Jr.*

IN MEMORIAM.

---

## Rückblicke

auf das

livländische Landesgymnasium Kaiser Alexander II

zu

Birkenruh.

---

Zugleich als letzter Bericht über den Bestand der Anstalt.

---

Nebst drei Beilagen.

---

Riga.

Buchdruckerei von W. F. Hacker.

1892.



## **Birkerød,**

Lundska universitetsskolan Kaiser Alexander II.

IN MEMORIAM.

---

## Rückblicke

auf das

livländische Landesgymnasium Kaiser Alexander II

zu

Birkenruh.

---

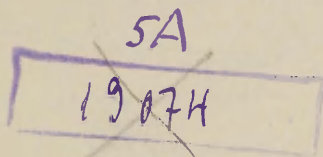
Zugleich als letzter Bericht über den Bestand der Anstalt.

70097.

---

Nebst drei Beilagen.

---



Riga.

Buchdruckerei von W. F. Hacker.

1892.

Дозволено цензурою. — Рига, 12 Декабря 1892 г.

Est. A

Tartu Riikliku Ülikoo

Raamatukogu

9956

i 39385516



Der  
**Livländischen Ritterschaft**

sowie allen

**Freunden Birkenruhs**

als

**Erinnerungsblätter**

dargebracht

*von den Verfassern.*

Weihnachten 1892.

4. 12. 92

5. 12. 92

Der Wunsch, einen letzten Bericht über das Landesgymnasium in Birkenruh zusammenzustellen und herauszugeben, hatte schon längst vor dem Schlusse der Anstalt bestanden; er hatte sich auch rechtzeitig geregt. Leider aber machten sich mancherlei Umstände geltend, welche die Ausführung hinausgeschoben haben. Deshalb jedoch den Gedanken gänzlich aufgeben, — dazu schien die unbeabsichtigte Verzögerung uns doch kein ausreichender Grund. Wenn der Bericht nun in Form von gleichzeitigen Abschiedsworten nicht gebracht werden konnte, so mag ein Wort „in memoriam“ der Berechtigung auch nicht entbehren. Wir wünschten Blätter der Erinnerung darzubieten, sie allen Freunden und allen alten Schülern der Anstalt darzubringen. Die Zeit eilt dahin und leicht entschwindet mit ihr die Möglichkeit und auch wohl die Gelegenheit, Umriss der Vergangenheit aufzuzeigen.

In der Weihnachtszeit wird das Büchlein fertig. So giebt es sich gewissermassen als eine anspruchslose Weihnachtsgabe. Möge es freundliche Aufnahme finden und möge es bei unsern alten Schülern auch eine Erinnerung daran wachrufen, „was uns einst gleichsam wie zu einer grossen Familie verband,“ was Birkenruh ihnen und uns allen gewesen ist.

**Fr. B.**

---

# Inhaltsverzeichnis<sup>1)</sup>.

	Seite.
I. Vier Documente zur Geschichte des livländischen Landesgymnasiums Kaiser Alexander II zu Birkenruh . . . . .	1
1. Das Allerhöchst am 20. April 1882 bestätigte Reichsratsgutachten über die Gründung Birkenruhs. Mitgeteilt durch ministerielles Reskript d. d. 4. Mai 1882.	
2. Das Statut des Gymnasiums vom Jahre 1883.	
3. Ministerielles Reskript d. d. 15. Juni 1888 über die Frage der Umwandlung Birkenruhs in ein Privatgymnasium. Mitgeteilt durch kuratorisches Schreiben vom 22. Juni 1888.	
4. Das Allerhöchst am 23. Mai 1889 bestätigte Reichsratsgutachten über die Schliessung Birkenruhs. Mitgeteilt durch kuratorisches Schreiben vom 9. Juni 1889.	
II. Geschichtliche Uebersicht über den zehnjährigen Bestand des Gymnasiums Kaiser Alexander II, 1882—1892. Von Direktor Ad. Feldt.	12
III. Aus Vergangenheit und Gegenwart deutschen Internatslebens. Von Oberlehrer M. Boehm. . . . .	23
I. Zur Entstehung und Entwicklung der Internatserziehung.	
II. Ueber die Bedeutung der Internatserziehung.	
III. Erinnerungsbilder aus dem Internatsleben Birkenruhs. —	
1. Der Sonnabendspaziergang. — 2. Winterfreuden. — 3. Ein Sonntag im Internat. — 4. Das Stiftungsfest. — 5. Eine Fusspartie. — 6. Die Aiasaufführung.	
IV. Chronik der Anstalt im Decennium ihres Bestehens 1882—92. Zusammen- gestellt von Oberlehrer L. Goertz . . . . .	77
V. Das musikalische Leben Birkenruhs. Von Musiklehrer R. Starke .	111
VI. Die Organisation der Anstalt . . . . .	111
VII. Der Unterrichtsgang . . . . .	121
VIII. Bibliothek und Sammlungen . . . . .	132
IX. Stipendien und Legate . . . . .	135
X. Das Personal des Gymnasiums. . . . .	136
I. Das Schulkollegium.	
II. Das Lehrerkollegium.	
III. Die Anstaltsärzte.	

---

<sup>1)</sup> Die Bearbeitung, bezw. Einordnung der nicht besonders unterzeichneten Abschnitte, sowie die Zusammenstellung des Ganzen hat Oberlehrer Dr. Fr. Bienemann besorgt. Redaktionelle Hinweise sind durch {} bezeichnet.

XI. A. Biographisches Schülerverzeichnis. Zusammen- gestellt von Ober- lehrer M. Boehm . . . . .	148
XI. B. Alphabetisches Register zum Schülerverzeichnis . . . . .	172
XII. Uebersicht der Frequenzbewegung und Statistik der internen und externen Schüler 1882II — 921 . . . . .	175
XIII. Verzeichnis der Abiturienten . . . . .	178
XIV. Totentafel . . . . .	180

#### Beilagen:

I. L. Goertz, Ueber Aufgabe und Bedeutung von Schul- aufführungen . . . . .	183
II. H. Sebal d, Die deutsche Emin-Pascha-Expedition Dr. Peters. Vortrag, bestimmt für eine Abendunterhaltung . . . . .	215
III. Dr. Fr. Bienemann, Aus Jacob Johann Hlastfers admi- nistrativer Praxis. Eine Skizze zur Geschichte Dorpats im XVII. Jahrhundert . . . . .	229



# I.

## Vier Documente zur Geschichte des livländischen Landes- Gymnasiums Kaiser Alexander II. zu Birkenruh.

### 1.

№ 2. V. A.

(Translat.)

An

**Departement.**  
Rasräd  
der mittleren Lehranstalten.

den Herrn Curator des Dorpatschen  
Lehrbezirks.

Den 4. Mai 1882.

№ 5294.

Auf *Allerhöchsten* Befehl.

Der Reichsrath hat in den vereinigten  
Departements für Gesetze und Reichs-Oeconomie  
und in der allgemeinen Versammlung, nach  
Beprüfung der Vorstellung des Ministers der  
Volksaufklärung betreffend die Errichtung des  
männlichen Alexander-Gymnasiums in dem

Flecken Birkenruh im Livländischen Gouvernement das **Gutachten**  
gegeben:

- I. Dem Livländischen Adel ist zu gestatten, von der zweiten Hälfte  
des laufenden Jahres 1882 an, in dem Flecken Birkenruh, nahe  
bei der Stadt Wenden (im Livländischen Gouvernement), ein  
männliches Gymnasium zu eröffnen, welches „Gymnasium Kaiser  
Alexander II“ zu nennen ist.
- II. Auf das bezeichnete Gymnasium ist das am 4. Juni 1820 Aller-  
höchst bestätigte Statut der Lehranstalten des Dorpatschen Lehr-  
bezirks (Vollständige Sammlung der Gesetze, Band XXXVII,  
№ 28303) anzuwenden, unter Beobachtung nachstehender Regeln  
hierbei:
  - 1) Das Gymnasium wird, da es im Ressort des Ministeriums der  
Volksaufklärung steht, dem Curator des Dorpatschen Lehr-  
bezirks untergeordnet;



- 2) es wird unterhalten: a) durch die Allerhöchst zur Disposition des Livländischen Adels gestellte Summe aus dem Reichsschatz; b) durch eine Abgabe für den Unterricht im Gymnasium, und c) durch eigene Mittel dieses Adels;
- 3) die Verwaltung des Gymnasiums sowohl in öconomischer Beziehung, als auch hinsichtlich des Lehrfachs wird dem Schulcollegium anvertraut, welches aus einem Präsidenten und Gliedern nach Wahl des Adels des Livländischen Gouvernements besteht. Der Präsident wird auf Vorstellung des Curators des Dorpatschen Lehrbezirks von dem Minister der Volksaufklärung im Amte bestätigt. Der Präsident des Schulcollegiums nimmt mit den Rechten eines Gliedes im Conseil des Curators in allen Sachen theil, die das erwähnte Gymnasium betreffen;
- 4) zu den Gegenständen der Competenz des Schulcollegiums gehören: a) die Wahl der Beamten des Gymnasiums und die Festsetzung des Unterhalts für dieselben; b) die Festsetzung der Zahlung für den Unterricht und den Unterhalt im Pensionate des Gymnasiums; c) die nähere Bestimmung der Rechte und Pflichten des Directors und der Lehrer in Grundlage des Gesetzes, und d) die Zusammenstellung der Regeln über die Lehrordnung des Gymnasiums, sowie auch über die Oeconomie-Verwaltung desselben nebst dem bei demselben befindlichen Pensionate;
- 5) das Schulcollegium stellt alle seine Beschlüsse und Verfügungen, mit Ausnahme der den öconomischen Theil der Anstalt betreffenden, dem Curator des Lehrbezirks vor;
- 6) der Curator übergibt im Fall seiner Nichtübereinstimmung mit irgend welchen Beschlüssen oder Verfügungen des Schulcollegiums die Sache dem bei ihm befindlichen Conseil zur Beurtheilung;
- 7) der Director des Gymnasiums wird, nach Einvernehmen mit dem örtlichen Landraths-Collegium, von dem Schulcollegium gewählt und auf Vorstellung des Curators des Lehrbezirks von dem Minister der Volksaufklärung im Amte bestätigt. Die Lehrer werden auf Vorstellung des Directors von dem Curator im Amte bestätigt;
- 8) der Director und die Lehrer genießen die Vorzüge des Staatsdienstes gleich den entsprechenden Beamten der von dem Ministerium der Volksaufklärung im Dorpatschen Lehrbezirke gegründeten männlichen Gymnasien, — mit Ausnahme der Rechte auf Pension und einmalige Unterstützungen aus der Kronskasse. Im Fall des Ueberganges der bezeichneten



Personen in staatliche Anstalten wird die im Dienste bei dem Gymnasium von ihnen zugebrachte Zeit zu den vom Gesetz festgesetzten Fristen für Ausdienen der Pension und einer einmaligen Unterstützung hinzugerechnet, jedoch wird auf Rechnung des Reichsschatzes nur derjenige Theil derselben übernommen, welcher der Anzahl der von der Person im Staatsdienste zugebrachten Jahre entspricht;

- 9) den Schülern des Gymnasiums, welche ein Attestat über die erfolgreiche Beendigung des vollen Lehrkursus in demselben erhalten haben, werden alle diejenigen Rechte, welche den den Kursus in den staatlichen Gymnasien des Dorpatschen Lehrbezirks absolvirt habenden zugeeignet sind, ertheilt, falls die erwähnte Anstalt nach dem Umfange des Unterrichts nicht niedriger sein sollte, als diese letzteren.

III. Zum Unterhalt des Gymnasiums Kaiser Alexander II in dem Flecken Birkenruh sind alljährlich zehntausend Rubel aus dem Reichsschatze mit Eintragung dieser Summe in die betreffende Unterabtheilung des Ausgabe-Budgets des Ministeriums der Volksaufklärung dem Livländischen Adel zur Disposition abzulassen\*).

Der Herr und Kaiser hat das oben angegebene Reichsrathsgutachten am 20. April d. J. Allerhöchst zu bestätigen geruht und zu erfüllen befohlen.

Ueber solchen Allerhöchsten Befehl habe ich Ew. Excellenz in Folge der Vorstellung vom 16. Februar 1879 sub Nr. 615 zu benachrichtigen die Ehre, indem ich Sie, geehrter Herr, ergebenst ersuche, die Ihrerseits abhängigen Anordnungen zur Eröffnung der Lehranstalt des Alexander-Gymnasiums im Flecken Birkenruh mit dem Beginn des künftigen Jahres 1882/83 treffen, sowie auch den in Grundlage dieses Allerhöchsten Befehls angefertigten Entwurf zu dem Statute des bezeichneten Gymnasiums übersenden und wegen Bestätigung des Directors dieses Gymnasiums dem Ministerio Vorstellung machen zu wollen.

Hierzu halte ich für Pflicht, hinzuzufügen, dass die dem Livländischen Adel für den Unterhalt des erwähnten Gymnasiums im laufenden

---

\*) Das Original vom 19. Febr. 1882 sub Nr. 30 ist unterzeichnet:

Graf P. Schuwalow.

E. Brevern.

Nicolai Stojanowskij.

E. Staritzkij.

Michael Kowalewskij.

Graf E. Baranow.

N. Metlin.

Fedor Nowosilskij.

Grigorij Nebolsin.

B. Mansurow.

M. Kachanow.

Baron Nicolai.

Gotowzow.

T. Filippow.

N. Nikolajew.

Contrasignirt: Staatssecretair W. Schelesnikow.

Jahre laut Berechnung vom 1. Juli zu zahlenden 5000 Rbl. auf die gleiche Summe gesetzt werden müssen, welche zu der verabredeten Verabfolgung im § 17, Art. 10 des bestehenden Budgets des Ministeriums der Volksaufklärung eingetragen worden ist.

Ich habe die Ehre, anbei eine Abschrift vom Journal der vereinigten Departements für Gesetze und die Reichs-Oeconomie vom 19. Februar d. J. sub Nr. 30 zu übersenden, welches die Beurtheilung der vorliegenden Angelegenheit Seitens des Reichsraths enthält.

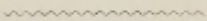
Minister d. Volksaufklärung, Staatssecretair **J. Deljanow.**

Contrasignirt: Director **M. Bradke.**

Richtig: Tischvorsteher **Feuereisen.**

In fidem versionis:

Rittersch.-Arch.-Secr. C. v. Rennenkampff.



## 2. Das Statut des Gymnasiums.

„Ich bestätige. Den 30. April 1883.

Minister der Volksaufklärung

Staatssecretair J. Deljanow.“

§ 1. Gemäss dem Allerhöchst am 20. April 1882 bestätigten Reichsratsgutachten gründet die livländische Ritterschaft in Birkenruh in der Nähe der Stadt Wenden eine mit einer Pension verbundene Lehr- und Erziehungsanstalt für die männliche Jugend.

§ 2. Die bezeichnete Lehranstalt führt den Namen „Gymnasium Kaiser Alexanders II.“

§ 3. Das Gymnasium Kaiser Alexander II. in Birkenruh wird unterhalten:

- a) durch die Allerhöchst der livländischen Ritterschaft alljährlich zur Disposition gestellten 10,000 Rub. aus den Summen des Reichsschatzes;
- b) durch die Geldbeiträge für den Unterricht und den Unterhalt der Schüler im Gymnasium und in dem bei demselben befindlichen Pensionate;
- c) durch die eigenen Mittel der livländischen Ritterschaft.

§ 4. Auf das erwähnte Gymnasium wird das am 4. Juni 1820 Allerhöchst bestätigte Statut der Lehranstalten des Dorpatschen Lehrbezirks (Vollständige Sammlung der Gesetze Band XXXVII Nr. 28, 303) angewandt.

§ 5. Dieses Gymnasium, welches ein klassisches mit deutscher Unterrichtssprache ist, hat den Zweck, der in demselben zu erziehenden Jugend eine gründliche Bildung im Geiste der christlichen Religion und Sittlichkeit zu geben.

Anm. 1. Ins Gymnasium aufgenommen werden Kinder ohne Unterschied der Konfession und des Standes.

Anm. 2. Den Schülern rechtgläubiger Konfession wird der Religionsunterricht ihrem Glaubensbekenntnisse gemäss erteilt.

§ 6. Der Umfang des Unterrichts in diesem Gymnasium darf nicht geringer sein, als der für die staatlichen Gymnasien des Dorpatschen Lehrbezirks festgesetzte Kursus, welche ihre Schüler für die höheren Lehranstalten vorbereiten.

§ 7. Der am 22. November 1875 von dem Minister der Volksaufklärung bestätigte Lehrplan des livländischen Landesgymnasiums in Fellin findet auf das Gymnasium Kaiser Alexander II. in Birkenruh Anwendung.

§ 8. Die Verteilung der Stunden in den Unterrichtsfächern auf die Klassen unterliegt der Beurteilung der Lehrerkonferenz und wird auf Vorstellung des Schulkollegiums von dem Kurator des Dorpatschen Lehrbezirks bestätigt.

Anm. Die Unterrichtsfächer werden vorgetragen nach Lehrbüchern aus der Zahl der in den staatlichen Gymnasien des Dorpatschen Lehrbezirks zu benutzenden.

§ 9. Das Gymnasium steht im Ressort des Ministeriums der Volksaufklärung und ist dem Kurator des Dorpatschen Lehrbezirks untergeordnet, welcher über das Gymnasium in Beziehung auf das Lehr- und Erziehungsfach die Aufsicht führt und über die pünktliche Erfüllung der bezüglichen Bestimmungen dieses Statuts wacht.

§ 10. Die Verwaltung des Gymnasiums sowohl in Beziehung auf die Oekonomie, als auch auf das Unterrichtswesen wird einem Schulkollegium anvertraut, welches aus einem Präsidenten und Gliedern nach Wahl der livländischen Ritterschaft besteht. Das Schulkollegium steht unter der Aufsicht der livländischen Ritterschaft.

Der Präsident wird auf Vorstellung des Kurators des Dorpatschen Lehrbezirks von dem Minister der Volksaufklärung im Amte bestätigt.

§ 11. Der Präses des Schulkollegiums nimmt mit den Rechten eines Gliedes im Konseil des Kurators des Lehrbezirks in allen Sachen Teil, die das erwähnte Gymnasium betreffen.

§ 12. Die Verantwortung vor dem Kurator des Dorpatschen Lehrbezirks für die Beobachtung der Regeln dieses Statuts in Betreff des Unterrichts und der Erziehung und rücksichtlich der Erfüllung des Lehrplanes ruht auf dem Präses des Schulkollegiums.

§ 13. In allen Angelegenheiten des Gymnasiums tritt das Schulkollegium zu den Regierungs-Autoritäten und -Personen durch den Präses in Beziehung, welcher den Jahresbericht über die Anstalt und die Protokolle der Lehrerkonferenz dem Kurator des Dorpatschen Lehrbezirks vorstellt.

§ 14. Das Schulkollegium führt ein eigenes Siegel.

§ 15. Zu den Gegenständen der Kompetenz des Schulkollegiums gehören:

- a) die Wahl des Direktors, der Lehrer und aller beamteten Personen des Gymnasiums und die Festsetzung des Gehaltes für dieselben;
- b) die Bestimmung über den Betrag der Zahlung für den Unterricht und den Unterhalt der Schüler im Pensionate des Gymnasiums;
- c) die nähere Festsetzung der Rechte und Pflichten des Direktors und der übrigen beamteten Personen der Anstalt in Grundlage des Gesetzes;



- d) die Zusammenstellung der Regeln über das Unterrichtswesen des Gymnasiums in Grundlage des im § 7 angegebenen Lehrplanes;
- e) die Oekonomie-Verwaltung des Gymnasiums und des bei demselben befindlichen Pensionates;
- f) die Festsetzung der Regeln für die Konferenz, für die Verwaltung der Bibliothek und überhaupt für die innere Ordnung in der Anstalt.

§ 16. Das Schulkollegium stellt dem Kurator des Lehrbezirks alle seine Verordnungen und Verfügungen, mit Ausnahme der auf das Oekonomiewesen der Anstalt bezüglichen, vor.

Ausserdem ist das Schulkollegium verpflichtet, der livländischen Ritterschaft alljährlich eine detaillierte Rechenschaftsablegung in Bezug sowohl auf das Unterrichts- und Erziehungswesen, als auch auf die für das Gymnasium getroffenen Anordnungen vorzustellen.

§ 17. Der Kurator übergiebt, falls er mit irgend welchen Beschlüssen oder Anordnungen des Schulkollegiums nicht übereinstimmt, die Sache dem bei ihm befindlichen Konseil zur Beprüfung.

§ 18. Der Direktor des Gymnasiums wird von dem Schulkollegium im Einvernehmen mit dem livländischen Landratskollegium gewählt und auf Vorstellung des Kurators des Lehrbezirks von dem Minister der Volksaufklärung im Amte bestätigt.

§ 19. Der Direktor des Gymnasiums ist für die genaue Erfüllung aller das Gymnasium betreffenden Beschlüsse dem Schulkollegium verantwortlich. In den Sitzungen dieses Kollegiums hat der Direktor nur eine beratende Stimme.

§ 20. Das Schulkollegium wählt die Lehrer des Gymnasiums, welche von dem Kurator des Dorpatschen Lehrbezirks auf die Vorstellung des Direktors im Amte bestätigt werden.

§ 21. Der Direktor und die Lehrer geniessen die Vorzüge des Staatsdienstes, gleich den entsprechenden Beamten der unter dem Ministerium der Volksaufklärung in dem Dorpatschen Lehrbezirke stehenden Gymnasien, — mit Ausnahme der Rechte auf Pension und einmalige Unterstützung aus der Kronskasse. Die Pensionen und einmaligen Unterstützungen werden diesen Personen aus den Mitteln der livländischen Ritterschaft nach besonders von der Ritterschaft festgesetzten Regeln assigniert, infolge dessen wird die festgesetzte 2% Steuer von ihrem Unterhalt zum Besten der Krone nicht erhoben. Im Falle des Ueberganges der bezeichneten Personen in staatliche Anstalten wird die im Dienste bei dem Gymnasium von ihnen verbrachte Zeit zu den vom Gesetze festgesetzten Fristen zum Ausdienen der Pension und einer einmaligen Unterstützung hinzu-

gerechnet, jedoch wird auf Rechnung des Reichsschatzes nur derjenige Teil derselben übernommen, welcher der Anzahl der von der Person im Staatsdienste zugebrachten Jahre entspricht; der übrige Teil wird für Rechnung der livländischen Ritterschaft übernommen.

§ 22. Den Schülern des Gymnasiums Alexander II., welche das Zeugnis über die erfolgreiche Beendigung des vollen Kursus in demselben erhalten haben, werden alle Rechte eingeräumt, die denjenigen zustehen, welche den Kursus in staatlichen Gymnasien des Dorpatschen Lehrbezirks beendet haben, falls die erwähnte Anstalt nach dem Umfange des Unterrichts nicht niedriger sein sollte, als diese letzteren.

Schüler, die vor Beendigung des Kursus aus dem Gymnasium austreten, genießen dieselben Rechte, welche den Schülern der entsprechenden Klassen der staatlichen Gymnasien des Dorpatschen Lehrbezirks zustehen.

§ 23. Der Kurator des Dorpatschen Lehrbezirks kann einen Delegierten der Verwaltung des Lehrbezirks entsenden, um bei den Prüfungen der Schüler des Gymnasiums Alexander II. in Birkenruh zugegen zu sein.

---



3.

Ministerium  
der Volksaufklärung.

(Translat.)

Curator des Dorpater  
Lehrbezirks.

An

das livländische Landraths-Collegium.

N<sup>o</sup> 3646.

Den 22. Juni 1888.

R I G A.

Das Gesuch des Landraths-Collegiums vom 27. April a. c. sub N<sup>o</sup> 1551, bezüglich Beibehaltung der deutschen Unterrichtssprache in den Gymnasien zu Birkenruh und Fellin, bei Umwandlung dieser Anstalten in Privatschulen, unter der Bedingung, dass den Direktoren und Lehrern dieser Gymnasien die Rechte des Staatsdienstes gewahrt bleiben mögen, die Schüler aber die Maturitätszeugnisse auf früherer Grundlage bis zum 1. Juli 1892 erhalten könnten, habe ich zur geneigten Ansicht dem Herrn Minister der Volksaufklärung vorgestellt.

In Folge dessen hat mittels Predloschenie vom 15. Juni a. c. sub N<sup>o</sup> 8803 der Herr Minister der Volksaufklärung mir erklärt, dass das Gymnasium in Birkenruh auf Grund des am 10. November 1880 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachtens eröffnet und auf Rechnung des Schulgeldes und der jährlich aus dem Reichsschatz im Betrage von 10,000 Rbl. bewilligten Summe erhalten wird. Ferner ist für den Bau des Schulhauses genannten Gymnasiums von der Krone eine Summe von 40,000 Rbl. abgelassen worden<sup>1)</sup>.

Endlich hat diese Anstalt das Glück, das Gymnasium Kaiser Alexander II genannt zu werden.

In gleicher Weise ist das Gymnasium zu Fellin auf Grund des am 29. Januar 1885 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachtens organisirt und besteht auf denselben Grundlagen wie das Gymnasium zu Birkenruh.

Wie dieses, so ist auch jenes Gymnasium für sämtliche Klassen der Bevölkerung, nicht aber ausschliesslich für Adelige, eröffnet worden.

In Anbetracht dessen, dass nach dem Gesetze vom 10. April 1887 die russische Unterrichtssprache in allen mittleren Lehranstalten des Dorpater Lehrbezirks, in denen die Angestellten und Lernenden Rechte und Privilegien geniessen, eingeführt werden

<sup>1)</sup> Das sind die 10,000 Rbl., welche nach dem Reichrathsgutachten vom 6. August 1877 jährlich aus dem Reichsschatze gezahlt wurden, gerechnet vom Jahre 1878 an. Von 1878—82 also 40,000 Rbl.

muss, befindet der Staatssecretair Deljanof die von der Livländischen Ritterschaft angeregte Bitte der Erfüllung nicht unterliegend.

Allein in Erwägung des bei Eröffnung des Gymnasiums zu Birkenruh der Livländischen Ritterschaft erwiesenen Kaiserlichen Wohlwollens, findet Se. hohe Excellenz den Wunsch der Ritterschaft, dieses Gymnasium in eine Privatanstalt umzuwandeln, für ganz unzulässig, wobei diese Anstalt im Falle einer solchen Umwandlung auch den ihr zugeeigneten hohen Namen nicht weiter behalten könnte. Sollte indessen trotzdem die Livländische Ritterschaft auf dem von ihr gemachten Vorschlag beharren, so können die Gymnasien zu Birkenruh und Fellin geschlossen werden, mit Einstellung der für das Gymnasium in Birkenruh von der Krone jährlich zu zahlenden 10,000 Rbl. und mit der Bedingung, dass die Ritterschaft der Krone 40,000 Rbl., welche von letzterer für den Bau des Gymnasialgebäudes verwandt worden sind, zurückerstattet. Eine derartige Schliessung genannter Gymnasien kann nicht anders als auf legislativem Wege vor sich gehen, da dieselben auf Grund Allerhöchst bestätigter Reichsratsgutachten bestehen.

Obengesagtes beehre ich mich dem Landraths-Collegium in Folge seines Gesuches sub N<sup>o</sup> 1551 mitzutheilen.

Curator: **Kapustin.**

Kanzleichef: **Heinrichsen.**

---

4.

Ministerium  
der Volksaufklärung.  
Curator des Dorpater  
Lehrbezirks.

(Translat.)

An

Den 9. Juni 1889.  
№ 3026.

das Livländische Landraths-Collegium.

RIGA.

Auf Allerhöchsten Befehl.

Der Reichsrath hat in den vereinigten Departements der Reichsöconomie und der Gesetze nach Beprüfung der Vorlage des Ministers der Volksaufklärung über die Schliessung der Gymnasien zu

Birkenruh und Fellin für gut befunden:

- 1) dem Ministerium der Volksaufklärung es anheimzustellen, die Anordnung zu treffen, im Laufe von drei Jahren die Gymnasien: Kaiser Alexander II in Birkenruh und in Fellin, zu schliessen und mit Beginn des Schuljahres 1889/90 die Aufnahme von Schülern einzustellen, den Unterricht aber bis zur Schliessung der Anstalten in deutscher Sprache beizubehalten;
- 2) vom 1. Juli dieses Jahres die Verabfolgung von 10,000 Rbl. im Jahr, welche Summe der Livländischen Ritterschaft nach dem § 17 des Budgets des Ministeriums der Volksaufklärung als Unterstützung für den Unterhalt des Gymnasiums Kaiser Alexander II in Birkenruh angewiesen wurde, einzustellen.

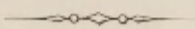
Der Herr und Kaiser hat das erwähnte Gutachten des Reichsraths am 23. Mai d. J. Allerhöchst zu bestätigen geruht, und befohlen, es zu erfüllen.

Diesen Allerhöchsten Befehl, welcher der Verwaltung des Dorpatschen Lehrbezirks mittelst Vorschlags des Herrn Ministers der Volksaufklärung vom 3. Juni a. c. sub № 9482 mitgetheilt worden ist, beehre ich mich zur Kenntniss des Landraths-Collegiums, in Folge seines Gesuches vom 17. Januar a. c. sub № 120 behufs entsprechender Anordnung, zu bringen.

Gleichzeitig ersuche ich das Landraths-Collegium im Auftrage des Herrn Ministers, den Schulcollegien der Gymnasien zu Birkenruh und Fellin anzutragen, der Verwaltung des Lehrbezirks ihre Erwägungen über die Ordnung der Ausführung des oben erwähnten Allerhöchsten Befehls vorzustellen.

Bezirksverwalter: **Späschkof.**

Dirigirender der Canzelei: **Heinrichsen.**



## II.

# Geschichtliche Uebersicht

über

### den zehnjährigen Bestand des Gymnasiums Kaiser Alexander II. 1882—1892.

---

Am 6. Juni 1892 ist das Gymnasium Kaiser Alexander II zu Birkenruh nach 10jährigem Bestehen geschlossen worden. Für eine Geschichte der Schule dürfte ein solcher Zeitraum ein zu kurzer sein und zu wenig Material liefern, das auf Interesse eines weiteren Kreises Anspruch erheben könnte, zudem ist die grössere Zahl der Schüler, die hier ihre Bildung erhalten, noch in dem Uebergangsstadium von Lehr- und Wanderjahren in die Meisterjahre begriffen, so dass das Urtheil über Wert und Leistungskraft der Schule noch kaum ein abgeschlossenes sein kann. Wenn es dennoch unternommen wird, auf den folgenden Blättern eine Skizze des Werdens und Wachsens, des Lebens und frühen Scheidens dieser Anstalt zu entwerfen, so ist hierfür in erster Reihe der Umstand massgebend gewesen, dass mit dem Eingehen der Landesgymnasien eine der wichtigsten und folgenreichsten Phasen in dem Culturgange der baltischen Provinzen einen Abschluss gefunden und dem nachwachsenden Geschlecht daher eine Kenntniss des Geistes und Wesens dieser eigenartigen Institute nicht unwillkommen sein dürfte, — weiter aber wird wohl auch allen denjenigen, welche in näherer oder fernerer Beziehung zu diesen Schulen gestanden, welche für sie und an ihnen gearbeitet, ein Erinnerungsblatt an die Jahre des Bestehens derselben erwünscht sein. Standen ja doch die Landesgymnasien in der That im Mittelpunkte des Interesses der ganzen Provinz, haben doch ihre freundlichen und trüben Geschehisse weithin eine Wellenbewegung erregt, die auch nach eingetretener Entscheidung nicht sogleich aufhören, sondern wohl noch lange wahrgenommen und empfunden werden wird. Das Felliner Landesgymnasium hat seinen Schlussbericht bereits erscheinen lassen, Umstände haben



die Veröffentlichung dieses etwas verzögert. Die ersten Verhandlungen betreffs der Errichtung eines zweiten Landesgymnasiums in Livland fallen in das Ende der siebziger Jahre, die eigentlichen Anfänge aber haben wir weit früher, und zwar in das Jahr 1862 zu setzen. In diesem Jahre nämlich wurde Livland die Ehre des Besuches Sr. Majestät des Kaisers Alexander II zu Teil, und bei dieser Gelegenheit ist von Sr. Majestät nicht nur die Anregung zur Begründung einer Bildungsstätte für die Jugend Livlands gegeben, sondern auch eine Subvention von 10,000 Rbl. jährlich für diesen Zweck gestiftet worden. Nach längeren Unterhandlungen beschliesst der Landtag im Jahre 1877 die Errichtung eines Gymnasiums, das Schule und Pension, also Unterricht und Erziehung in sich vereinigen sollte, in Birkenruh. In Vorschlag gebracht waren: Walk, Kaugershof, Weidenhof bei Wolmar und Birkenruh. Wenn die Ritterschaft den letzteren Platz gewählt hat, so waren gewiss die beiden Faktoren entscheidend: zunächst die in sanitärischer, ästhetischer und pädagogischer Hinsicht ganz ausserordentlich günstige Lage im anmutigsten Teile des Landes, nahe einer Stadt, aber doch auch wieder ausserhalb derselben, — ferner aber der Ruf, den sich Birkenruh in einer langen Reihe von Jahren erarbeitet, der auch weit über Livlands Grenzen gedungen <sup>1)</sup>).

---

<sup>1)</sup> Am 29. Mai 1825 hat Dr. Albert Hollander (geb. 10 Sept. 1797) hier seine Lehr- und Erziehungsanstalt, gegründet und zwar mit einem Zögling, zu dem sich im August d. J. drei andere gesellten; bis zum J. 1857 weist die Frequenz-tabelle ein stetes Steigen auf, sie zeigt in diesem Jahre die Summe von 114 Pensionären und 32 auswärtigen Schülern. 1861 legt Hollander die Leitung nieder, die dann in die Hände seines Schwiegersohnes, Pastor Löffler, übergeht. Hollander bleibt noch bis zu seinem am 6. März 1868 erfolgten Tode als Lehrer an der Anstalt thätig. Durch Ungunst der Verhältnisse verringerte sich bald die Anzahl der Zöglinge und fiel im J. 1868 auf 59 Pensionäre und 26 Schüler. Im nächsten Jahre, am 29. April 1869, starb Löffler. Die Anstaltsleitung ging nun in die Hände seines Sohnes Albert Löffler über, der dieselbe bis zur Eröffnung des Landesgymnasiums und dem damit im Zusammenhange stehenden Eingehen der Privatanstalt am 29. Mai 1882 inne hatte. Es haben an ihr im Ganzen unterrichtet 212 Lehrer, ihre Bildung erhalten: 1166 Schüler. Im J. 1875 hat die Anstalt unter lebhafter Teilnahme des Landes das Fest ihres 50jährigen Bestehens gefeiert.

[Dem ersten Begründer der Erziehungsanstalt Birkenruh wurde 10. Sept. 1873 ein Denkmal errichtet, welches die Erinnerung an seine Wirksamkeit immer wieder zurückruft. Die Broncebüste des „alten Hollander“ erhebt sich, das charaktervolle Antlitz der Stätte seines Wirkens zugekehrt, inmitten grüner Hecken, Gebüsch, schlanker Tannen, deren Pflege, wie die dankbare Erinnerung an den verdienten Mann eine Pflicht auch des neuen Birkenruh geworden war. Ueber die Privatanstalt Birkenruh vgl.: Die Erziehungsanstalt zu B. und ihre 25j. Jubelfeier, in Inland 1850; A. Hollander, Über die Erziehungsanstalt zu B. Riga 1850;

Nachdem nun die erforderlichen Vorarbeiten erledigt, das Statut die ministerielle Bestätigung erhalten, das Grundstück mit den Gebäuden der Privatanstalt käuflich erworben, konnte an die Aufführung des grossen Hauptgebäudes geschritten werden. Im Mai 1879 begann der Bau, im August 1882 war er vollendet. Gleichzeitig wurden auch die anderen umliegenden Häuser ihrer nun geänderten Bestimmung entsprechend umgebaut und eingerichtet.

Der Entwurf des Bauplans war dem Ritterschaftsarchitekten Otto v. Sivers, die Ausführung desselben dem Bauunternehmer Campe in Wenden übertragen, während die Bauleitung, sowie die Beschaffung des reichen Anstaltsinventars Herr v. Blankenhagen-Drobbusch übernommen hatte, der den zahllosen Schwierigkeiten, die diese Arbeit mit sich brachte, mit grosser Sachkenntnis und unermüdetem Eifer sich unterzog. Da der aus Deutschland, und zwar aus der Fürstenschule zu Grimma in Sachsen, berufene Direktor, Prof. Dr. E. Koch, inzwischen eingetroffen, das Lehrerkollegium in ausreichender Zahl engagiert war, so konnte am 31. August 1882 der Unterricht seinen Anfang nehmen. Die Schülerzahl betrug 97 (59 Pensionäre, 38 Auswärtige), von denen etwa die Hälfte, 48, der Privatanstalt angehört hatte. Die feierliche Einweihung musste aus mancherlei Gründen verschoben werden und fand erst am 29. November statt. Unter sehr zahlreicher Beteiligung von Festgästen aus nah und fern wurde diese Feier begangen; leider war es zwei Herren, dem Präses des neukonstituierten Schulkollegiums, Herrn Landrat v. Richter und Herrn Baron L. v. Meyendorff-Ramkau, nicht vergönnt, an der Einweihung des Werkes zu erscheinen, an dessen Zustandekommen gerade sie so wesentlichen und verdienstvollen Anteil gehabt.

Es dürfte nicht unstatthaft sein, bei dieser Gelegenheit die Erinnerung an jenen Festtag wachzurufen.

Seiner Weihrede hatte der weil. livländische General-Superintendent Girgensohn das Prophetenwort (Haggai 2, 10) zu Grunde gelegt: „Es soll die Herrlichkeit dieses Hauses grösser werden, denn des ersten gewesen ist, und ich will Frieden geben an diesem Orte.“ Mit einem Rückblick auf die Vergangenheit und die beschränkten Verhältnisse der früheren Privatanstalt wies Redner auf die Veränderungen hin, welche nunmehr Birkenruh erfahren, und sprach die Hoffnung aus, dass unter den so ungleich günstigeren Existenz-

---

J. Eckardt, Albert Hollander. In: Balt. und russ. Culturstudien. Lpz. 1869, und Russ. u. balt. Charakterbilder. Lpz. 1876; (L. Pezold,) Das Jubiläum von B. in Rig. Ztg. 1875 Nr. 123. 125. 126, A. Loeffler, Die Lehr- und Erziehungsanstalt B. Ein Gedenkblatt zur 50j. Jubelfeier. Riga 1875.]



bedingungen die neue Schule den guten Ruf der alten fortpflanzen werde, und dass der hohe Bau von Steinen ein entsprechendes Bild sei des hohen geistigen Baues, der in den Seelen der Jugend aufgeführt werden solle, die hellen lichten Räume eine Mahnung, die Seele offen zu halten für den Eintritt des ewigen Lichtes, die Ordnung, die in allen Teilen des Hauses, ein anregendes Vorbild der Ordnung des gesammten Lebens, für welche die Jugend erzogen werden solle an dieser Stätte, — sie stets daran zu mahnen, dass das Höchste und Edelste in diesen Räumen gefördert werden solle. Und, würden Lehrer und Schüler den ihnen hier gestellten Aufgaben nach der ihnen verliehenen Kraft nachzukommen bestrebt sein, dann werde auch das letzte Wort der Verheissung sich erfüllen: „Der Herr wird Frieden geben an diesem Ort!“

Nach dem Weiheacte begrüßte Herr v. Blankenhagen im Namen des Schulkollegiums die Versammlung. Nachdem er zuvor allen denjenigen, die mit wärmstem Interesse und hingebendem Eifer für die Ausführung des Unternehmens durch Wort und That gesorgt, sowie den freundlichen Gönnern, die durch wertvolle Gaben das Gebäude von aussen und innen geschmückt, seinen Dank dargebracht, wies er auf die Entstehungsgeschichte der Anstalt und den Zweck hin, den die livländische Ritterschaft bei Errichtung derselben im Auge gehabt<sup>1)</sup>. Sich endlich zu den versammelten Schülern wendend, fuhr er fort: „Wenn wir nun mit Vertrauen auf die Leitung und den Unterricht in der Anstalt blicken können, so ist es auch an Ihnen, meine jungen Freunde, Ihren Lehrern bei Erfüllung der schweren Aufgabe entgegenzukommen, und solches können Sie am besten, wenn Sie fleissig und ehrenhaft, in der erlaubten Fröhlichkeit sittlich sind, damit sich die alten Traditionen der früheren Anstalt wieder herausbilden . . . . Wenn edle Gesinnung, sittlicher Ernst und ein wahres Christentum der Bildung der Jugend zu Grunde liegen, kann man auf guten Erfolg hoffen. Wenn Liebe und Treue die Seele des ganzen Werkes sind, so wird der Segen nicht ausbleiben. Darum ist mein Wunsch für die Anstalt: dass Liebe zur Sache und Liebe zu einander Alles tragen helfe, was ohne dieselbe nicht immer leicht zu tragen ist; dass durch Treue im Amte und in der Arbeit, durch Treue im Lernen auch für das spätere Leben, Liebe und Treue zur Heimat und zu dessen Regenten, unserem Allergnädigsten Herrn und Kaiser, erzielt werde!“ Mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser Alexander III schloss Redner seine warme Ansprache. Ihr folgte der Gesang der Nationalhymne.

---

[<sup>1)</sup> Vgl. auch den 1. Jahresbericht für 1882/83, pag. 22.]

Nun ergriff der Direktor das Wort. Nach eingehender Darlegung des Wertes und der Bedeutung der altklassischen Studien für die Bildung der Jugend forderte er Kollegen und Schüler zu gewissenhafter treuer Arbeit an dem schönen und edlen Werke, welches zu finden sie hierhergekommen, auf, und erflachte Gottes reichen Segen auf die Anstalt. Ein Turnfest, ein gemeinsames Mittagsmahl, eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung reihte sich an den Festact, ein Tanz beschloss den Tag.

Das erste Schulkollegium bestand aus den Herren: Landrat von Richter, Landrat von Grote-Lemburg, H. von Blankenhagen-Drobbusch, Baron Wolff-Hinzenberg, Baron Campenhäusen-Orellen; das erste Lehrerkollegium aus dem Direktor Professor Dr. E. Koch und den Herren P. Hempel, H. Stief, Dr. O. Harnack, P. Fedorow, J. Treumann, A. v. Schäfer, H. Sebald, C. Girgensohn, L. Wasser, A. Jaunkalning, R. Starke, R. Rübner, Priester Tufanow.

So war denn die junge Schöpfung auf den Schauplatz der Geschichte getreten, hinausbegleitet mit den besten Wünschen, den reichsten Hoffnungen.

Jedes geordnete Gemeinwesen bedarf aber zu seiner normalen Entfaltung einer gewissen Dauer, vor Allem eines bestimmten traditionellen Geistes, der sich nicht sowohl aus geschriebenen Gesetzen, als vielmehr aus dem Verkehr von Person zu Person herausbildet und dem ganzen Organismus den Halt giebt, ohne den ein gedeihliches Wirken nicht gedacht werden kann. Da nun aber die Schule nicht mit nur wenigen Klassen, denen nach und nach die folgenden hinzugefügt werden, ihren Anfang nahm, sondern sogleich mit dem vollen Bestande aller Klassen zu arbeiten begann; da ferner nur ein Teil der Schüler aus der Privatanstalt in das Gymnasium hinübergegangen, der andere aber aus weit auseinanderliegenden Weltgegenden hierher gekommen und in seiner Bildungssphäre, seiner Charakteranlage, seinen Ansprüchen recht verschieden geartet war, und daher denn auch nur schwer der strengen Zucht des Internatslebens sich unterordnen wollte, da insbesondere bei den reiferen Schülern, deren Verhalten naturgemäss den jüngeren Kameraden zum Vorbild dient, unter den gegebenen Verhältnissen ein gesunder, durch ernste Selbstzucht geschaffener Korporationsgeist sich noch nicht herausbilden konnte, so hatte die Schule ähnliche trübe Erfahrungen, wie seinerzeit die Lehranstalt in Fellin, durchzumachen, und nach nur kurzem Verbleiben mussten mehrere Schüler dem Elternhause wieder zurückgegeben werden.

Solche Vorgänge gehen aber nicht ohne nachhaltige Wirkung vorüber, sie haben den jungen Bau aufs tiefste erschüttert.

Nach zweijähriger Thätigkeit schied im November 1884 der Direktor Dr. Koch aus; er folgte im nächsten Semester einem Ruf zum Inspektor der Peter-Paulsschule in Moskau. Die provisorische Leitung der Anstalt in pädagogischer und didaktischer Hinsicht übertrug das auf dem Herbstkonvente d. J. neugebildete Schulkollegium, Landrat Baron Tiesenhausen, Stadtrat M. v. Oettingen, Kreisdeputierter E. v. Transehe, dem Oberlehrer H. Stief, für den ökonomischen Teil wählte dasselbe den dim. Ordnungsrichter A. v. Kieter. Die durch das Ausscheiden des Direktors Koch vakant gewordenen Unterrichtsstunden wurden ebenfalls von Stief übernommen, in dessen Stelle als stellv. Oberlehrer der alten Sprachen der cand. phil. M. Böhm provisorisch trat. Mit dem Schluss des Semesters waren ausserdem der Oberlehrer der Religion, P. Hempel, ein Semester früher der Lehrer der französischen Sprache, L. Wasser, aus dem Amte geschieden, an Stelle des ersteren stellv. der cand. theol. Fr. Gringmuth, an Stelle des letzteren stellv. O. Kempe getreten.

Im Juli 1885 erging an den Unterzeichneten die Berufung zur Uebernahme der ganzen Leitung in pädagogischer, didaktischer und ökonomischer Beziehung. Im October erfolgte die ministerielle Bestätigung, im Januar des folgenden Jahres der Antritt des direktorialen Amtes. Da im December 1885 die Lehrer Gringmuth und Kempe, sowie der Aufsichtslehrer R. Rübner ihre Aemter niederlegten und nach Deutschland zurückkehrten, so wurden folgende Veränderungen nötig: den Religionsunterricht übernahm der Direktor, Oberlehrer M. Böhm erhielt die definitive Anstellung, für den französischen Unterricht wurde J. Branchart, als Aufsichtslehrer E. Penzold gewählt.

Die Organisation, die der Director Koch mit so viel Umsicht geschaffen und die sich durch die Erfahrung bewährt hatte, wurde auch für die Folgezeit im Wesentlichen beibehalten, wenn auch, durch Umstände veranlasst, späterhin einige Veränderungen vorgenommen werden mussten<sup>1)</sup>. Auch die den Landesgymnasien eigenen Studiertage, an denen für die drei oberen Klassen der Unterricht am Vormittage ausfällt und den Schülern derselben die Möglichkeit gegeben wird, sich ausschliesslich mit einem Gegenstande zu beschäftigen, blieben unverändert; es sind etwa 8 Tage in jedem Semester für diesen Zweck verwandt worden: 2 für die griechische, 2 für die lateinische, 2 für die russische Sprache, einer für die Mathematik und einer zur Anfertigung eines deutschen Aufsatzes. Während aber bisher die beiden obersten Klassen, Ober- und Unterprima, wenn auch

---

[<sup>1)</sup> Vgl. im Einzelnen den Abschnitt über die Organisation in diesem Bericht.]



in einzelnen Stunden bereits getrennt, in den meisten noch combinirt waren, wurde die schon seit Begründung der Schule geplante vollständige Scheidung beider Klassen durchgeführt und der siebenklassige Lehrplan den anderen Gymnasien entsprechend umgearbeitet, so dass dieses Gymnasium nun acht aufsteigende Klassen mit Jahreskursus erhielt.

Das Jahr 1886 zeigt im Ganzen ein Bild erfreulichen Gedeihens. Das Lehrerkollegium war vollzählig besetzt, die Schülerzahl hatte nicht nur quantitativ erheblich zugenommen, sondern zeigte auch qualitativ einen tüchtigen Zuwachs, es wehte ein frischer Geist, wie in der Arbeit, so in allen Unternehmungen der Schule. Die idealen Hoffnungen des Landes schienen sich verwirklichen zu wollen, man sah voll Zuversicht der Zukunft entgegen. Ein erschütternder Todesfall trübte leider dieses Bild: am 5. April verschied im kräftigsten Mannesalter der Lehrer A. Jaunkalning, und zwar weit früher, als es nach menschlichem Urtheil zu erwarten war. In den vakanten Platz trat H. Treumann, bisher als Lehrer an der Kreisschule in Walk thätig.

Auch das folgende Jahr brachte wieder Veränderungen im Lehrkörper. Dr. O. Harnack legte sein Amt nieder, um nach einer Erholungsreise von einigen Monaten eine eigene Schule mit Realkursus in Wenden zu gründen. Die von ihm vertretenen Stunden der deutschen Sprache und Literatur in den oberen Klassen hatte schon seit August 1886 Dr. Th. Meinerich, dessen Bestätigung als Oberlehrer dieses Faches im Januar 1886 erfolgt war, übernommen. Für den von Dr. Harnack vertretenen Platz eines Oberlehrers der Geschichte wurde Dr. Fr. Bienemann gewählt. Bald hatte die Schule einen zweiten Todesfall zu beklagen. Oberlehrer Stief, der schon im Herbst 1887 in Folge eines schweren Lungenleidens ausser Stande war, sein Amt zu bekleiden, und in verschiedenen Kurorten Heilung seines schweren Leidens gesucht, verstarb am 29. Januar 1888 zu Badenweiler in Baden. Seine Funktionen versah interimistisch der Cand. B. Bursy, an dessen Stelle im Juli L. Goertz trat, bisher Oberlehrer der alten Sprachen am Dorpater Gouvernementsgymnasium. Ferner siedelte der griech.-orthod. Geistliche Degoschskij, der an Stelle des am 11. April 1883 verstorbenen Geistlichen Tufanow getreten war, im Mai 1888 nach Wolmar über; ihn ersetzte beim Gymnasium der Geistliche R. Slatinskij.

Weit folgenschwerer für die spätere Geschichte der Schule, ja für ihr ferneres Fortbestehen sollte aber das Allerhöchst bestätigte Reichsratsgutachten vom 10. April 1887 werden, laut welchem die russische Unterrichtssprache auch in den Schulen des Dorpater Lehrbezirks, und zwar im Laufe von 3 resp. 5 Jahren einzuführen sei. Da diese Verfügung zunächst nur die Schulen mit staatlichen Rechten

betraff, so hoffte die Ritterschaft dadurch, dass sie um Umwandlung ihrer Landesgymnasien in Privatschulen nachsuchte, den Fortbestand der deutschen Unterrichtssprache den beiden Anstalten zu erhalten. Jedoch wurde bald die Allerhöchste Verfügung auf sämtliche Schulen der baltischen Provinzen ausgedehnt, das ritterschaftliche Gesuch abgelehnt [ministerielles Rescript vom 15. Juni 1888] und die Schliessung der Landesgymnasien auf gesetzgeberischem Wege gestattet. So entschied sich denn der Landtag in seiner Sitzung am 20. October 1888 für Schliessung der Gymnasien von Fellin und Birkenruh. Das hierauf erfolgte Reichsratsgutachten vom 23. Mai 1889 genehmigte den Beschluss des Landtages, stellte dem Minister der Volksaufklärung es anheim, dahin Anordnung zu treffen, dass im Laufe von 3 Jahren, gerechnet vom Beginn des Schuljahres 1889/90, die genannten Gymnasien zu schliessen, die Aufnahme neuer Schüler zu sistieren, bis dahin aber der Unterricht in der deutschen Sprache beizubehalten, ferner, dass die dem Gymnasium Kaiser Alexander II zu Birkenruh bisher gewährte Subvention von 10,000 Rbl. mit dem 1. Juli 1889 einzustellen sei.

So war denn das Urteil über die beiden Schulen gesprochen und alle weiteren Verhandlungen in dieser Sache sind resultatlos geblieben.

Um aber den mit dem Zeugnis der Reife ausscheidenden Schülern die Möglichkeit zu geben, den gesteigerten Anforderungen in der russischen Sprache zu genügen, wurde auf Wunsch der ritterschaftlichen Landesrepräsentation eine Aenderung im Lehrplan vorgenommen, insofern in der obersten Klasse der Unterricht in der russischen Sprache verstärkt wurde. Im August 1888 machte man damit bereits den Anfang, indem in der Mathematik und der Physik der Unterricht zwischen beiden Sprachen geteilt wurde und 2 resp. 1 Stunde der russischen Unterrichtssprache zufielen; seit dem August 1890 wurde diese Neuerung auch auf die alten Sprachen und die Geschichte erweitert, so dass von den 36 Stunden in dieser Klasse nur die eine Hälfte der deutschen Sprache verblieb. Da hierfür aber Lehrkräfte, die das Russische ausreichend beherrschten, erforderlich waren, so musste auch eine Erweiterung des Lehrkörpers stattfinden; so wurde denn für die mathematischen Fächer Oberlehrer W. Svenson, für die altsprachlichen und die Geschichte Oberlehrer K. Richter gewählt, welche beide ihre Studien auf der Universität Kiew absolviert hatten.

Wohl haben immer aufs Neue Gerüchte das Land durchflogen, welche neue Hoffnungen auf Fortbestehen der Schulen geweckt haben, neue Verhandlungen sollten zu Resultaten geführt haben, welche ebenso wohl den Reichsgesetzen entsprechen, als auch das Bestehende noch

im Wesentlichen unberührt lassen sollten. Dennoch mussten Lehrer und Schüler mit dem Faktum rechnen, dass in absehbarer Zeit sich ihre Arbeit an dieser Stätte schliessen werde. Denn da durch das erwähnte Reichsratsgutachten eine Reduktion sowohl des Klassenbestandes wie der Schülerzahl geboten war, die Aufnahme neuer Schüler daher unterbleiben, die Septima und ein Jahr später die Sexta eingehen musste, so stand ja das Bild allmählichen Absterbens täglich vor Augen. Dass aber ein solcher Zustand auf das ganze Leben und Wirken nicht ohne Einfluss bleiben konnte, liegt auf der Hand. Es lagert sich ein gewisser dumpfer Druck auf die Gemüter Aller und lähmt die Freudeigkeit der Arbeit.

Veränderungen im Lehrkörper haben die letzten Jahre nicht gebracht. Im Schulkollegium fand ein Wechsel insofern statt, als mit dem Herbstkonvent 1888 Landrat Baron Tiesenhausen demissionierte und das Präsidium auf Landrat von Transehe-Taurup, seit October 1885 Kassakurator, überging, während für dieses Amt der Kreisdeputierte G. von Vegesack-Blumberghof gewählt wurde, der seine Funktionen auf dem Frühjahrskonvente 1892 niederlegte. Zum Kassakurator wurde hier der Kassadeputierte Th. von Richter-Alt-Drostenhof ernannt; ferner legte auf dem Frühjahrskonvente 1890 Stadtrat M. von Oettingen sein Amt als Vicepräses nieder, das auf demselben Konvent auf Herrn A. von Strandtmann überging.

Ueber den feierlichen Schlussakt des Landesgymnasiums zu Birkenruh brachte die „Düna-Zeitung“ in ihrer Nr. 148 folgenden Bericht:

„Am 6. Juni, um  $\frac{1}{2}$ 11 Uhr Vormittags, wurde in dem Gymnasium Kaiser Alexander II zu Birkenruh die letzte interne Censurverteilung in Gegenwart des Herrn Präses des Schulkollegiums, des Landrats v. Transehe, vollzogen. Um  $\frac{1}{2}$ 2 Uhr fand in Gegenwart eines zahlreich versammelten Publikums, des Herrn Präses des Schulkollegiums und eines Vertreters der livländischen Ritterschaft, des Herrn Baron Stael v. Holstein, in der festlich, wenn auch massvoll geschmückten Aula der feierliche Schlussaktus statt.

Unter den Klängen der Orgel betraten die Aula in paarweis geordnetem Zuge der Präses des Schulkollegiums, der Vertreter der Ritterschaft, der Herr Direktor A. Feldt, der Herr Pastor Vierhuff, die Herren des Lehrerkollegiums, die Schüler und früheren Schüler, darauf das zahlreich erschienene Publikum. Nachdem zwei Strophen des Chorals: „Bis hieher hat mich Gott gebracht“ gesungen worden, hielt der Herr Pastor Vierhuff ein kurzes Gebet, welchem die dritte Strophe desselben Chorals folgte. Hierauf betrat der Herr Direktor das Katheder und trug der Versammlung in gedrängter Kürze einen Ueberblick über die Geschichte der Anstalt Birkenruh vor, in welchem



er die wichtigsten Zeitabschnitte ihres Bestehens, 1825 das Jahr der Gründung des Privat Institutes, 1882 Eröffnung des Landesgymnasiums, 1892 Schluss der Anstalt, ferner die Verdienste ihres ersten Gründers, des Dr. Albert Hollander, und dessen Nachfolger, der Herren Löffler Vater und Sohn, um die Jugenderziehung hervorhob, sowie derjenigen Männer gedachte, welche mit warmem Herzen und in selbstloser Thätigkeit an der Gründung und Errichtung des Landesgymnasiums gearbeitet, von denen sich einer, Herr v. B., unter den Zuhörern befand. Nach geschlossenem Vortrag vollzog der Herr Direktor seine letzte amtliche Handlung, indem er den 17 Abiturienten ihre Entlassungszeugnisse austeilte und ihnen warme Abschiedsworte auf den Weg gab.

Es folgte der Herr Oberlehrer Böhm als Vertreter des Lehrercollegiums und der Schüler der Privatanstalt Birkenruh mit einem Vortrag über das Wesen und die Bedeutung des Internates für die Jugenderziehung. Indem er den Wert der Internate in Bezug auf wissenschaftliche Förderung und besonders die Charakterbildung zu würdigen suchte, zeigte er, in wie hohem Grade dieselben einem Bedürfnisse gerade unseres Heimatlandes entsprochen hätten. Redner schloss mit einem warmen Dank und Scheidegruss der Kollegen an Alle, die für das Wohl Birkenruhs thätig waren, sowie an die Schüler und Freunde.

Der Stud. Baron Rosen, ehemaliger Schüler des Landesgymnasiums, betrat nun die Tribüne, um in kurzen, kräftigen Worten davor zu warnen, dass man sich nur dem Gefühl der Trauer hingeb; sei dasselbe für den Augenblick auch begreiflich, so müsse es doch ein Gegengewicht in dem Ausblick auf die Zukunft finden: gute Saat trage gute Frucht, in der Vergangenheit liege daher der Hoffungskeim für die Zukunft.

Nachdem der Abiturient Moltrecht den Dank der derzeitigen Schüler für das, was die Anstalt ihren Zöglingen geboten, in herzlichen Worten ausgesprochen, trat der Vertreter der Ritterschaft, Baron Stael v. Holstein, vor, um in formvollendeter Rede und zu Herzen dringenden Worten den Gedanken zu entwickeln, was die Ritterschaft mit der Gründung des Landesgymnasiums zu Birkenruh gewollt; dann an das Pflichtgefühl der bisherigen Schüler appellierend, richtete er an sie die Mahnung, ihrer Erziehungsstätte Ehre zu machen.

Hierauf sprach der Präses des Schulkollegiums, Landrat v. Transehe, selbst tief ergriffen, in wenigen packenden Worten dem Lehrercollegium den Dank der Ritterschaft aus und erklärte die Anstalt für geschlossen.

Es erscholl der Gesang des Liedes: „Segne und behüte“, worauf der Herr Pastor den Segen über das Schul- und Lehrerkollegium, die Schüler und Freunde der Anstalt aussprach. Mit dem Gesang des „Amen, Amen, Amen“ fand die ernste und erhebende Feier ihren Abschluss.

Als der Landrat v. Transehe kraft seines Amtes die Erziehungsanstalt „Birkenruh“ für geschlossen erklärt hatte und unter den Klängen der Orgel die zahlreiche Versammlung auseinander ging, war das Auge manches nicht zur Sentimentalität neigenden Mannes feucht; ein jeder der Anwesenden war beherrscht von dem Ernst des Augenblickes, indem er sich sagte, dass die Heimat in dieser Stunde eine blühende Pflanzstätte der Kultur verlor, aus welcher viele Jahrzehnte lang eine Fülle von Keimen geistigen Fortschrittes sich über weite Gebiete verbreitet hatte, in welcher eine grosse Zahl der Besten des Landes das geworden, was sie dem Lande sind und sein werden.

Beim Schluss der Anstalt bildeten das Schulkollegium folgende Herren:

Landrat E. v. Transehe-Taurup, Präses.

A. v. Strandtmann, Vice-Präses.

Kassadeputierter Th. v. Richter-Alt-Drostenhof, Kassakurator.

Zum Lehrerkollegium gehörten:

Direktor Ad. Feldt, Staatsrat.

Oberlehrer der Religion: der Direktor.

„ „ Mathematik: J. Treumann.

„ „ alten Sprachen: M. Böhm, Titulärrat.

„ „ „ „ L. Goertz, Titulärrat.

„ „ russischen Sprache: P. Chr. Fedorow, Hofrat.

„ „ deutschen Sprache: Dr. Th. Meinerich.

„ „ Geschichte: Dr. Fr. Bienemann.

„ „ Mathematik (in russ. Spr.): W. Svenson.

„ „ Geschichte, des Griech. u. Latein. (in russ. Spr.):

K. Richter.

Gymnasiallehrer: A. v. Schäfer, Hofrat, Lehrer der russ. Sprache.

„ H. Sebald, zugleich Turnlehrer.

„ J. Branchart, Lehrer der franz. Sprache.

Musiklehrer: R. Starke.

Stundenlehrer für die Religion orth.-griech. Confession: Priester

R. Slatinskij.

Anstaltsarzt: Dr. E. Erasmus-Wenden.

Ad. Feldt.



### III.

## Aus Vergangenheit und Gegenwart deutschen Internatslebens.

### I. Zur Entstehung und Entwicklung der Internatserziehung.

Ursprung und Ausgang der geschlossenen Erziehungsanstalten unserer Zeit, die wir Internate oder Alumnate zu nennen pflegen, haben wir in den Klosterschulen des Mittelalters<sup>1)</sup> zu erkennen. Dieselben, bereits im VI. Jahrhundert durch den heiligen Benedict begründet, nahmen bekanntlich durch die Fürsorge Karls des Grossen einen lebhaften Aufschwung. Das Ziel, welches in ihnen angestrebt wird, ist die Erlangung göttlicher und irdischer Weisheit. In einem Schulgebet des 12. Jahrhunderts finden wir es ausgesprochen<sup>2)</sup>: „Deus . . . da, quaesumus, huic famulo docibilem mentem, ut et in exterioribus studiis proficiat et aeternae mereatur fieri capax doctrinae.“ Wer innerhalb der Klostermauern erzogen wurde, war damit zeit- lebens dem Kloster verfallen. Wer dagegen einen weltlichen Beruf ergreifen oder doch nicht zu frühzeitig sich binden wollte, der konnte ausserhalb der Klausur Erziehung und Unterricht erhalten. Für letzteren durfte keine Bezahlung entgegengenommen werden, für den leiblichen Unterhalt dagegen hatte jeder Schüler selbst zu sorgen, sofern er nicht auf eine Stiftung Anspruch hatte. Der Erziehung der Knaben wurde die grösste Sorgfalt gewidmet. Sie waren Tag und Nacht von Klosterlehrern beaufsichtigt, ausserdem hatte jeder einzelne Schüler seinen besonderen Kustos; bei den Cluniacensern, die nicht mehr als 6 Zöglinge zur Zeit aufnahmen, gar deren zwei. Diese achteten besonders auf Wahrung des äusseren Anstandes, der bis ins einzelste geregelt war. Der Unterricht geschah bei grösserem Bestande in Abteilungen; eine Klosterregel des VII. Jahrhunderts

---

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des XIII. Jahrh. Stuttg. 1885.

<sup>2)</sup> A. Czerny, die Klosterschule von St Florian (Linz 1873), p 3 bei Specht a. a. O.



begrenzt dieselben auf 10 Schüler. Auch Klasseneinteilung, Lokationen<sup>1)</sup> und Censuren werden erwähnt. Die Tagesordnung, natürlich zumeist durch kirchliche Pflichten gegliedert, wird auf das strengste eingehalten. Die Rute gilt als wichtiges Zuchtmittel. Von der Aussenwelt war der Klosterschüler völlig abgeschlossen, selbst den Eltern war der Besuch sehr erschwert.

Nach dem Muster der Klosterschulen bilden sich neben ihnen die Dom- und Stiftsschulen heraus. Wie jene anfangs Internate darstellend, an deren strenge Regeln die Zöglinge gebunden waren, nehmen sie vom X. Jahrh. an eine gesonderte Entwicklung. Indem die Kanoniker in getrennten Häusern zu wohnen beginnen, lockert sich auch die Zucht in der Scholasterei, welche der Jugend Obdach bietet. Nicht selten dürfen die Schüler bei ihren Verwandten wohnen, die den Unterhalt der Knaben aus deren Pfründen bestreiten. Auch kommt es vor, dass die reifsten Schüler freiere Verfügung über jene Einkünfte erhalten. Doch auch Arme werden zum Unterricht zugelassen und können freien Unterhalt erlangen, nur wird die Zahl dieser Stipendiaten begrenzt, und sie haben als Äquivalent besondere Pflichten zu übernehmen. Wiederholt werden gerade die ärmeren Schüler wegen hervorragender Leistungen vor den reicheren Kanonikern ausgezeichnet. Die strenge Zucht, wie sie in den Klöstern gehandhabt wurde, hatten die Domschulen von dort überkommen, nur dass sie hier oft in rohe Misshandlung der Schüler ausartete.

Die Zeit der Reformation, welche für die Jugenderziehung so bedeutungsvoll war, befreit die Schule mehr und mehr aus den Händen der Kirche, an deren Stelle der Staat tritt. Er bemächtigt sich der Kirchengüter und richtet in den säkularisierten Klöstern Konvikte und Schulen ein. Von diesen Anstalten sind die drei sächsischen Fürstenschulen: Schulpforta, Meissen und Merseburg, welch' letztere schon nach kurzer Zeit nach Grimma verlegt wurde, sämtlich 1543 begründet, zu so hohem, bis zum heutigen Tage keineswegs verblassten Ruhme gelangt, dass sie als Typen der aus der kirchlichen Reformation entstandenen Schulen gelten können. Da vollends gerade von ihnen direkte Einflüsse bei Begründung der livländischen ritterschaftlichen Internate wirksam waren<sup>2)</sup>, dürfte es bei diesem kurzen historischen

---

<sup>1)</sup> Specht l. c., p. 164 A. 2.

<sup>2)</sup> Auch die Benennung unserer ritterschaftlichen Landesgymnasien bietet eine deutliche Parallele, denn jene sächsischen Anstalten werden ebenfalls entweder Landesschulen schlechthin genannt, insoweit sie dem ganzen Lande gehören sollen, oder Fürstenschulen, insoweit sie direkt unter den Landesfürsten ressortierten. [Vgl. auch unten Abschnitt VI über die Organisation Birkenruhs.]



Rückblick angezeigt sein, gerade ihre Organisation sich zu vergegenwärtigen. Ich beschränke mich, da die Organisation der drei Fürstenschulen im Grossen und Ganzen übereinstimmt, auf die Schule St. Afra in Meissen; und zwar sei im Folgenden zunächst eine Uebersicht der im XVI. Jahrh. daselbst bestehenden Schuleinrichtungen gegeben, wie ich sie der vortrefflichen Monographie Flathe's<sup>1)</sup> entnehme. Daran mögen sich die wesentlichsten Reformen der folgenden Jahrhunderte schliessen. Die Entwicklung des Lehrplanes darzulegen muss ich mir jedoch versagen.

Mit der Kontrolle der Fürstenschulen waren die adligen Schulinspektoren betraut, je zwei „aus dem nahe gesessenen Adel“ für jede Anstalt, und es soll „darauf gesehen werden, dass einer von denselben gestudiret habe, der andere aber ein guter Hauswirt sei“. Es war das ein unbesoldetes Ehrenamt, doch fanden sie während ihres Aufenthaltes freie Verpflegung in der Anstalt. Die ökonomischen Angelegenheiten der Schule waren in den Händen eines Schulverwalters, dem ein „Küchenschreiber“ beigegeben war. Stand ersterer etwa auf gleicher Stufe mit den Lehrern, so war doch seine Stellung sehr erschwert, indem er auch zur Aufsicht bezw. Beschwerde über die Amtsführung des Rektors und der Lehrer verpflichtet war.

Der Lehrkörper besteht anfänglich aus einem Rektor und drei professores. Alle Woche halten dieselben einen synodus zur Besprechung aller laufenden, das Wohl der Schule betreffenden Fragen. Die Lehrer finden ihre Beköstigung in der Anstalt, gesondert von den Schülern, doch nach wenig verändertem Speisezettel. Ihre Wohnungen lagen in der Nähe der Schule, und es scheint mit ihnen in der ersten Zeit schlimm genug bestellt gewesen zu sein.

Die Zahl der Zöglinge, zunächst auf 60 fixiert, durfte bis 1602 die Ziffer 100 nicht überschreiten. Es waren meist Freistellen, und die Zahlung der Ausländer ist höher normiert, als die der zahlenden Inländer. Um dem starken Zudrang bei dieser Beschränkung einigermaßen zu genügen, wurden auch Auswärtige (extranei od. exteri) bis zur Zahl 20 zugelassen, die sich meist aus dem böhmischen Adel rekrutierten.

Die Alumnen sind in (unheizbare) Zellen mit je drei Betten verteilt. Sie selbst kehren die Zimmer und besorgen die Betten. Das Waschen geschieht im Hofe an einem Brunnentrog. Während des Winters dürfen sie im Auditorium arbeiten. Die Schultracht ist vorgeschrieben, ein Zwang, dem sich die Schüler gern entziehen,

---

<sup>1)</sup> Th. Flathe, Sanct Afra, Geschichte d. kön. sächs. Fürstenschule zu Meissen. Leipzig 1879.

weshalb zahlreiche Verordnungen gegen Prunk und Modesucht zu Felde ziehen. „Sie sollen auch keine Dolch . . . tragen, und wenn sie Wehren mit sich in die Schule bringen, sollen die Präceptore solche von ihnen abfordern.“

Die Beköstigung ist nach der Speiseordnung besonders auch, was Bier- und Weingenuss betrifft, nach unserem Massstab üppig zu nennen; doch ertönen wiederholt Klagen von Seiten der Schüler über die mangelhafte Qualität und von Seiten des Verwalters, dass er aus dem für 60 Knaben berechneten Wirtschaftsgelde deren 100 und mehr satt machen müsse. Auch werden wir ein wenig skeptisch gestimmt, wenn der Rektor als Zeuge dafür angeführt wird, „dass die Frau, so Bier aufträgt, täglich 2 oder 3 Wasserkannen voll Wasser in den Keller getragen, aber nie keins wieder herauf,“ und wenn wir bedenken, dass der Wein im gesegneten Sachsen wuchs.

Im Speisesaal sind die Knaben an den Tischen derart geordnet, dass unter 10 kleineren 2—3 grössere sitzen. Beim Mittag werden einige Kapitel aus der Bibel, während des Abendessens lateinische Historien vorgelesen. Die Schulordnung schreibt daher vor, der Inspektor (der beaufsichtigende Lehrer) habe darauf zu achten, dass „die Knaben über Tisch nicht strepitos (sic) machen, noch mit den Kandeln klappern“ und dass keine Speise vom Tisch getragen werde.

Zu Bewegungsspielen haben die Zöglinge keinen Garten, nur den Schulhof. Spaziergänge sollen nur selten und immer in Gegenwart des Rektors und etlicher Lehrer stattfinden. Das Baden im Fluss ist verboten, doch wird alle 14 Tage ein warmes Bad genommen. Ferien gab es bis in unser Jahrhundert nicht. Auch Beurlaubungen in die Heimat wurden nur ausnahmsweise und ungern gewährt, weil die Frist dann meist willkürlich überschritten wurde.

Die Krankenpflege besorgten anfangs die Kameraden, erst 1588 wird eine Siechstube eingerichtet und 1602 ein Siechmeister angestellt.

Die Säuberung der Siechstube und Krankenpflege blieben jedoch zwei der vielen Dienstbotenpflichten, welche die 4 famuli, arme Stipendiaten, zu versehen hatten.

Jeder Lehrer hatte seine Stube im Schulhause, und sie versahen abwechselnd die Wocheninspektion, die nicht ohne lebhaften Widerspruch von ihrer Seite auch auf die Nacht ausgedehnt wurde. Ihm steht ein Stab von zuverlässigen Primanern zur Seite, von denen jeder die Aufsicht über eine Dekurie der übrigen Schüler hat. Trotz dieser sorgsamten Kontrolle begegnen wir vielen Klagen über die sich zu allen Zeiten gleich bleibenden Schülersünden, die freilich hier oft in recht grober Gestalt erscheinen und besonders unter dem entsittlichenden Einfluss des XVII. Jahrhunderts bisweilen alles Glaubliche

übersteigen. Dem entsprechend sind denn auch die Schulstrafen jener Zeit recht barbarisch, indem von Handfesseln, Kerker und gar Hals-eisen die Rede ist, körperliche Züchtigung alltäglich wird, wogegen freilich Backenstreiche verpönt sind.

Die Stundenzahl schwankt zwischen 6 und 5 mit Einschluss der Musik.

Wer mit der Einrichtung eines grösseren Internates von heutzutage bekannt ist, der findet ohne weiteres auch in diesen Grundformen viele noch heute charakteristische Züge wieder. Noch deutlicher wird die Abhängigkeit unserer Erziehungsanstalten von jenen, wenn wir auch die wichtigsten Reformen der folgenden Jahrhunderte betrachten. Dabei ist es für jeden, der an einer ähnlichen Schule gearbeitet hat, ungemein interessant und tröstlich zu sehen, wie die Entwicklung der Meissener Schule keineswegs stetig, vielmehr im Zickzack verläuft, und wie alle die Schwierigkeiten und Irrtümer, ohne die nun einmal keine selbständige Erfahrung gewonnen werden kann, dort wie hier oft mit überraschender Uebereinstimmung sich finden. Glücklicherweise die Anstalt, die unangefochten Jahrhunderte lang ihres hohen Berufes walten und durch Kampf zum Siege vorschreiten darf.

Das XVII. und XVIII. Jahrhundert zeigen für die Entwicklung St. Afras kaum einen Fortschritt: die Not des 30jährigen Krieges und die sittliche Verwilderung, die durch ihn allenthalben in deutschen Gauen Platz griff, machten sich auch hier deutlich geltend. Der Bericht des Professor Wolfg. Matth. Chytraeus an den Kurfürsten aus dem Jahre 1669 klagt über arge Verrohung der Schuljugend, bringt aber dabei auch eine Reihe höchst vernünftiger Verbesserungsvorschläge, die leider erst in unserem Jahrhundert grösstenteils durchgeführt worden sind. Aus dem Jahr 1683 tönen uns Klagen über das neuaufgekommene Tabakrauchen und Ordenswesen entgegen, auch Pennalismus und Aberglaube gehören zu den verpönten und unausrottbaren Uebeln. Das Jahr 1727 bringt eine nach Sommer und Winter unterschiedene Tagesordnung und eine Ausschlafstunde am Sonntag. Aus den fünfziger Jahren aber treten uns wieder heftige Klagen über Zerwürfnisse im Lehrerkollegium und vielerlei Missbräuche unter den Schülern entgegen. Besonders sind es Urlaubsvergehen, zu denen die Nähe der Stadt den Anlass gab.

Zu durchgreifenden Reformen wird erst in unserem Jahrhundert durch die Reorganisation des Jahres 1812 der Weg gebahnt. Schon zwei Jahre vorher wird die Bestimmung getroffen, dass jeder Schüler sein Geld bei einem Lehrer, dem Verleger, deponiert, der somit alle Ausgaben des Knaben überwacht. Diese schon von Chytraeus



empfohlene segensreiche Einrichtung hat sich seitdem erhalten und auch bei uns Eingang gefunden, nur dass zu den Verpflichtungen des „Tutors“ ausser der ökonomischen Leitung auch die noch wichtigere der speciellen erzieherischen Ueberwachung des Tuenden gekommen ist.

Die wichtigsten Punkte der Reform des Jahres 1812 sind folgende:

1) An die Stelle des gemeinsamen Studiersaales und der kleinen Schlafzellen treten 8 Wohn- und Studierzimmer und 2 Schlafsäle, in denen bei Nacht je zwei Aufsichtslehrer, die sogen. Kollaboratoren, mit den Schülern schlafen.

2) Die Anstalt wird in vier aus allen Klassen zusammengesetzte Abteilungen geteilt, deren jede unter ständiger Aufsicht eines Kollaborators steht. Die vier Abteilungen zerfallen in je zwei Unterabteilungen, von denen jede einen gesonderten Studiersaal erhält.

3) Die Schüler der oberen Klassen haben die Lehrer in der Beaufsichtigung und privaten Unterweisung der kleineren zu unterstützen.

4) Es soll ein vollständiger Schulplan entworfen werden, der Erziehung sowohl als Unterricht bis in die kleinsten Details regelt.

In dem Schulplan finden wir zuerst die physische Erziehung genügend betont, indem auch der Spaziergang in sein Recht tritt, und die Flussbäder erwähnt werden. Der Turnunterricht wird erst im J. 1835 eingeführt. Der Schultag beginnt im Sommer um  $\frac{1}{2}5$ , im Winter um  $\frac{1}{2}6$  und schliesst um  $\frac{1}{2}10$  für die unteren, um 10 für die oberen. Das Mittagessen ist um 11, das Abendessen um 6 Uhr.

Mit Ferien ist es schlimm bestellt: nur 4 Wochen im Jahr, auf die grossen Kirchenfeste verteilt, sind freigegeben. Zu gewissen Zeiten sind halbe Feiertage zur Erholung oder privater Arbeit bestimmt. Ebenso dienen gewisse Vormittage oder ganze Tage im Jahr dem Privatstudium selbstgewählter Gegenstände. Zu den genannten Tagen gehört unter Anderem die Weihnachtszeit vom 1. Feiertag bis zum 2. Januar (sic!).

Urlaub in die Heimat wird nur jährlich einmal auf 14 Tage erteilt, oder wenn wegen räumlicher Entfernung diese Zeit nicht genügen sollte, alle 2 Jahre auf längere Frist.

Externe werden nur zugelassen, sofern sie bei ihren Eltern und Vormündern oder bei Lehrern wohnen.

So gesunde Gedanken auch in einzelnen Punkten der neuen Verfassung zu Tage kamen, so ist doch in der Ausführung manches versehen worden, so dass die erwarteten segensreichen Folgen keineswegs eintraten. Die einschneidende Aenderung, welche in der Einrichtung grosser Studier- und Schlafsäle lag, war an sich bedenklich, um so bedenklicher, da die Aufsicht jungen, unerfahrenen Lehrern über-



tragen wurde. Dazu scheint in der Humanität, die aus der neuen Schulordnung spricht, in praxi zu viel geschehen zu sein, so dass die Jugend, die bekanntlich stets zum Missbrauch der eingeräumten Freiheit neigt, mächtig über die Stränge schlug. Und nicht nur die Jugend — in ihren Sünden spiegeln sich nur zu oft die Sünden ihrer Erzieher — auch die Herren Professoren, die durch die Einrichtung der Kollaboratoren entlastet waren, liessen sich von jetzt an in ihren Erzieherpflichten gehen, und unterliessen es, die jungen Hilfsbeamten zu unterstützen und den Schülern gegenüber für sie einzutreten. So wurde durch die an sich nicht unzweckmässige Reform das Gegenteil dessen erreicht, was beabsichtigt war.

Die Disciplin war so sehr erschüttert, dass 1827 eine eingehende Revision der Schuleinrichtungen nötig wurde, welche die Abschaffung der Kollaboratoren<sup>1)</sup> und Wiedereinsetzung der Hebdomadaren (Wochen-„Dejouranten“) mit Unterstützung der Primaner<sup>2)</sup> und manche andere nützliche Einrichtung zur Folge hatte.

Der schlechte Geist, der unter den Schülern Platz gegriffen hatte, und auch in der nächstfolgenden Zeit infolge einer überaus ungeschickten Besetzung des Rektorats nicht weichen wollte, wurde erst seit 1833 durch die Amtsführung des Rektors Baumgarten-Crusius erfolgreich bekämpft. Derselbe wusste durch humane Behandlung der Schüler den eingerissenen Pennalismus erfolgreich zu bannen, indem er von den vielen kleinen Dienstleistungen, welche die Aelteren von den Jüngeren verlangten, die einen dazu angestellten Dienstboten überwies, andere von harmloser Natur legalisierte.

Durch Anlage eines Flussbades für die Schüler, durch Einführung des Turnunterrichtes und Regelung der Spaziergänge wurde den körperlichen Bedürfnissen der Jugend in erhöhtem Masse Rechnung getragen, was auf den Geist der Anstalt eine erfreuliche Wirkung ausübte. Auch das Rektorat Francke's, 1845–71, war in mancher Beziehung bedeutungsvoll für die innere Entwicklung des Meissener

---

<sup>1)</sup> In Berlin (Joachimicum), Halle (Waisenhaus) und mehreren württembergischen Internaten besteht dagegen das Institut der Kollaboratoren (oder Adjunkten) bis zum heutigen Tage.

<sup>2)</sup> Die Mitwirkung der älteren Schüler bei Erziehung der jüngeren ist an den Internaten Deutschlands weit mehr organisiert als bei uns, wo die Frage bis zuletzt noch nicht zum Abschluss gediehen war. Hier meines Erachtens zu wenig, dort zu viel. Bezeichnend ist die 36 Seiten enthaltende „Instruktion für die Inspektoren der Landesschule zu Grimma“, die ihre Anzeigepflicht, Strafbefugnis etc. normiert. In ihrer Beurteilung schliesse ich mich ganz dem an, was H. Seesemann, In deutschen Gymnasien, p. 29 f., darüber sagt. [Vgl. dazu unten im Abschnitt über die Organisation Birkenruhs, die hierauf bezügliche Anm.]

Internates. Eine straffere Zucht und erhöhte Anforderungen an die sittliche Kraft der Schüler waren abermals nötig geworden, und manche noch heute bestehende heilsame Neuerung geht auf diese Epoche zurück. In wirksamer Weise gelang es ihm, die Disciplin, sowie die wissenschaftlichen Leistungen zu heben, den Pennalismus gänzlich zu töten und den klassischen Studien gegen manchen Angriff von aussen erneute Geltung zu schaffen.

Auch nach Francke's Zeit aber hat, wie jedermann bekannt, das Internat St. Afra es verstanden, sich mit den Bedürfnissen der Zeit in Einklang zu setzen und den in jahrhundertelanger Arbeit erworbenen Ruhm zu behaupten.

Die bisherige Betrachtung dürfte, auch wenn sie statt einer umfassenden Untersuchung der Entwicklung aller deutschen Internate, wozu es dem Verfasser an Zeit und Material gebrach, nur das Werden der Organisation einer typischen Erziehungsanstalt darbot, demjenigen, der den Wert unserer livländischen Internate gerecht beurteilen will, einen Massstab an die Hand geben. „Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die Anderen es treiben.“

Einmal verhilft uns dieser Blick in vergangene Zeiten und fremde Verhältnisse zu besserem Verständnis der Einrichtungen, die auch an unseren Internaten bestanden, sodann schärft er unser Urteil über Wert oder Unwert des in ihnen angestrebten Erziehungsweges. Sind uns auch dieselben Irrungen nicht erspart geblieben, welche in den Annalen jener Erziehungsstätte mit historischer Treue aufgezeichnet sind, so darf man doch wohl behaupten, dass auch von den Segnungen, welche Deutschland den sächsischen Fürstenschulen zu danken hat, kein geringer Teil unserem Heimatlande aus seinen Internaten erwachsen ist.

Es dürfte sich schwerlich im einzelnen erweisen lassen, welchen deutschen Anstalten die Begründer der alten livländischen Internate, Hollander, Krümmers<sup>1)</sup>, Schmidt, Anregung und Vorbild für ihre Schulen entlehnt haben, wie viel Nachahmung ihre Organisation enthielt und wie viel eigene Schöpfung war. Soviel jedoch wird aus der vorliegenden Darstellung evident, dass unsere Internate ihrem Wesen nach gewissermassen Ableger jener altbewährten Anstalten sind. Das Verdienst unserer Mitbürger aber ist es, dass sie das fremde Gewächs nicht nur auf unseren Boden verpflanzt, sondern dasselbe auch den andersartigen Lebensverhältnissen angepasst und lebenskräftig gemacht

---

<sup>1)</sup> Als Krümmers Vorbild bei Einrichtung seiner Erziehungsanstalt in Werro nennt H. Seesemann („In deutschen Gymnasien“) die bekannte Herrnhuterschule in Niesky.

haben<sup>1)</sup>. Als dann die deutschen Erziehungsideen sich in unseren Landen eingebürgert hatten, haben sie zwar ihre Abstammung nie verläugnet und manche neue Anregung dankbar auf sich wirken lassen, doch muss anerkannt werden, dass die livländischen Internate früh mündig geworden sind und selbständig das nach unseren Verhältnissen geformte Erziehungs- und Bildungsziel angestrebt haben. Sind sie auch in vielen Stücken hinter ihren Vorbildern zurückgeblieben, in mancher Beziehung haben sie dieselben erreicht, zu Zeiten vielleicht übertroffen.

## II. Ueber die Bedeutung der Internatserziehung.

Vielfach war und ist bis zum heutigen Tage in unserem Lande ein Vorurteil gegen die Internatserziehung zu finden, das in einer Verwechslung dieser Institute mit Korrekptionsanstalten seine Ursache hat. Eltern drohen verkehrter Weise ihren Söhnen, wenn diese sich ihrer Autorität nicht fügen wollen, mit dem Schreckgespenst des Internates. Geschieht dieses oft gegen besseres Wissen, wenn andere Mittel nicht mehr verfangen wollen, so ist doch thatsächlich die Annahme nicht selten, dass in den genannten Anstalten durch eiserne Zucht und Strafmittel jede Freiheitsregung im Knaben ertötet, jede Ueberschreitung des Gesetzes furchtbar geahndet werde. Schüler, die im Internate schlechte Erfahrungen gemacht haben, wälzen gern die Schuld von sich auf die Schule und befestigen dadurch die im Publikum verbreiteten Anschauungen. Aber ist auch heute zumeist ein richtigeres Urtheil verbreitet, so schüttelt doch mancher einsichtige Vater, manche liebevolle Mutter bedenklich den Kopf, wenn man ihnen rät, ihren Knaben schon in zartem Alter einer Erziehungsanstalt anzuvertrauen. Wie sollten auch Eltern, die bisher jeder guten und bösen Regung im Gemüt ihres Kindes, jedem Pulsschlag seines Seelenlebens achtsam zu lauschen gewohnt waren, sich gern entschliessen, dasselbe, noch ehe Körper und Wille erstarkt sind, in eine fremde grosse Familie, unter unberechenbare Einflüsse fortzugeben! Sollte, abgesehen von allen sonstigen Gefahren, die dem Liebling dort draussen drohen, irgend ein Haus ihm das Elternhaus ersetzen können?

Nein, gewiss nicht, falls in dem letzteren volles Verständnis für die Bedürfnisse der kindlichen Natur und ausreichendes Geschick,

---

<sup>1)</sup> Unter welchen Verhältnissen und in welcher Weise dieses geschehen ist, darüber hat der Verf. bereits in einem Vortrag „Ueber Livlands Internate“ gehandelt, der in der Duna-Ztg. 1891 Nr. 292. 293. 294 abgedruckt ist, worauf zur Ergänzung des hier Gebotenen hingewiesen sei.



dieselben zu befriedigen, vorhanden ist. Aber auch der häusliche Unterricht hat bedeutende Mängel und ist auf dem Lande kaum lange durchzuführen. Und selbst den Städter zwingt die Erfahrung, dass ihm zur Erziehung seiner Söhne das Geschick oder doch die Musse fehlt, sowie die Ueberfüllung der städtischen Schulen gar oft, ein anderes Unterkommen für seine Kinder zu suchen. Zahlreiche Familien sind denn auch jederzeit und an allen Orten bereit, fremde Kinder gegen entsprechende Vergütung in's Haus zu nehmen. Aber wie wenige thun es aus innerem Beruf, aus aufrichtigem, herzlichem Interesse für die Jugenderziehung. Wie wenige würden wohl die Erziehung fremder Kinder zu ihrer Lebensaufgabe zu machen geneigt sein, wenn sie die damit verbundene Einnahme entbehren könnten. Und wie wenige machen sich, wenn sie die Pflicht übernehmen, ein klares Bild von der Schwere der Verantwortung und prüfen sich gewissenhaft, ob sie auch Neigung und hinreichendes Geschick besitzen, die übernommene Pflicht zu erfüllen. Die Eltern andererseits, die willig grosse Opfer bringen, um ihrem Kinde eine gute Schulbildung zu gewähren, wie selten kennen sie das Haus und die Verhältnisse, in die sie ihr Kind geben; kritiklos müssen sie oft ihren teuersten Besitz als Einsatz eines blinden Glücksspielles wagen.

Die Privatpensionen konnten bei der in unseren Landesverhältnissen gegebenen mächtigen Anziehungskraft der städtischen Schulen für das flache Land dem Bedürfnis nicht dauernd genügen. So entstanden jene Anstalten, welche dazu bestimmt waren, ihren Zöglingen sowohl wissenschaftlichen Unterricht als auch gewissenhafte Ueberwachung und Erziehung durch Pädagogen von Beruf zu geben. Entsprach diese Einrichtung dem vorhandenen Bedürfnis? Konnte sie gewähren, was die heranwachsende Jugend zu fordern berechtigt war? Man könnte sagen, die Antwort sei schon in dem Wachstum und dauernden Bestande dieser Anstalten gegeben. Zum Teil gewiss, doch wäre dieses Resultat auch durch die Not zu erklären, welche vielen Eltern keine Wahl übrig liess. Die Internate waren aber meines Erachtens nicht bloss ein Nothbehelf, sondern sie verdienten in den meisten Fällen den Vorzug vor der privaten Erziehung im fremden Hause, in vielen Einzelfällen sogar vor der häuslichen Erziehung.

Um dieses Urteil zu begründen, will ich zunächst die Vorzüge des Internatslebens, sodann seine Schwächen in gedrängter Kürze beleuchten.

Es scheint von vornherein einleuchtend, dass die Vereinigung von Unterricht und Erziehung einen wesentlichen Vorzug darbietet. Der Unterricht kann erfolgreicher, die Beurteilung der Leistungen des Schülers gerechter werden, wenn der Lehrer ihn nach Begabung, Charakter und Neigung kennt. Dem Begabten kann seiner Fähigkeit



entsprechend mehr zugemutet werden, der Schwache erhält auch bei der Vorbereitung Nachhilfe und Ermutigung, wodurch sein Vertrauen auf die eigene Kraft und die Freude am Erfolg geweckt und genährt wird. Der Erzieher andererseits macht in der Klasse eine Fülle von Erfahrungen, die er ausserhalb derselben verwerten kann. Er vermag auf den Zögling weit mehr zu wirken, wenn er reichlichere Gelegenheit hat zu lehren. Der Unterricht ist ihm nicht Endzweck, sondern Mittel zum Zweck. — Es ist klar, dass eine solche Konzentration einen Vorzug bietet, der nur im Internat erreicht werden kann.

Noch mehr jedoch als der Einfluss des Lehrers wirkt im Internat, sofern ein gesunder Geist in ihm waltet, das Beispiel der Kameraden. Der Faule schämt sich seiner Faulheit, der Unwissende seines Mangels an Wissen, da jede Minute fast den Vergleich nahe legt. Das Streben einzelner reisst andere mit fort. Selbst der widerwillig lernende fügt sich meist bald der herrschenden Ordnung. Daraus entspringt die vielfach ausgesprochene Erfahrung, dass in Internaten eine bessere wissenschaftliche Vorbildung, ein regeres Interesse erzeugt werde. Es will mir scheinen, als gelänge es dem Externat eher, durch rücksichtslosen Zwang ein gleichmässiges Niveau der Leistungen in allen Schulfächern zu erzielen, während im Internat lebendigeres Interesse und reifere Leistungen in einzelnen Fächern, der individuellen Neigung entsprechend, gewonnen werden. Man wende nicht ein, dann weiche das Internat von dem von Herbart gesteckten Ziele des „gleichstrebenden vielseitigen Interesses“ ab. Dieses Ziel soll als Ideal bestehen bleiben, dürfte aber immer nur bei einzelnen wirklich erreicht werden. Bei den weitaus meisten wird der Erzieher froh sein, mit Verzicht auf eine talmigoldene Mittelmässigkeit, in einzelnen Fächern aussergewöhnliche Leistungen wahrzunehmen.

Doch grösser noch als für die wissenschaftliche Bildung und unbestreitbarer scheint mir die Bedeutung des Internatslebens für die sittliche Charakterbildung zu sein. Dasselbe bietet seinem Wesen nach einen trefflichen Uebergang vom Familienleben zur Oeffentlichkeit. Es ist ein kleiner Staat, in dem der Knabe durch seinen Eintritt das Bürgerrecht erhält, der, nach mancher Seite gegliedert und abgestuft, dem Ehrgeiz freies Feld gewährt, ohne ihn zu sehr anzu-spornen. Der Knabe tritt mit leiser Furcht, aber auch mit Stolz und Erwartung aus den engen Schranken des Elternhauses, die seiner erwachenden Selbständigkeit nicht genügend Raum gewähren, in eine ihm neue Welt. Er fühlt: dort sorgten andere für dich, hier musst du dir selbst deine Stellung schaffen. Die Kameraden kommen ihm meist wohlwollend entgegen, bald aber wird der neue Ankömmling auf seinen Mut und seine Wehrhaftigkeit geprüft, und von dem Urteil,

das sich jetzt über ihn bildet, hängt für einige Zeit sein Wohl und Wehe ab. Die Thränen, die zu Hause manches Hindernis besiegten, sind hier verächtlich, die Drohung der Klage erst recht. „Selbst ist der Mann“ heisst es, und in der That, wir haben hier eine Schule der Mannhaftigkeit, eine Vorbereitung für's Leben. Der Kampf um die Anerkennung dauert kürzere oder längere Zeit. Der Erfolg bleibt selten aus. Mancher Keim zu unleidlichen Charakterfehlern wird von dem scharfen Auge der Kameraden entdeckt und unbarmherzigem Spott oder einem handgreiflicheren Heilverfahren unterworfen. Der leidende Teil fühlt die Berechtigung dieses Vorgehens und vermeidet es, sich blosszustellen. Wer dagegen dauernd in den Kameraden seine Feinde sieht, wer von diesen als unheilbar angesehen wird, der hat es meist sich selbst zuzuschreiben. Im allgemeinen heisst es auch hier: vox populi vox dei. Hat der Knabe aber erst Boden gefunden, so gilt es Freundschaft erwerben und befestigen. Kritik und Menschenkenntnis bildet sich, die dunkle Ahnung formt sich zum bewussten Urteil um: Jenes Freundes erwehrt man sich lieber, dieser will erst erworben werden. Unglücklich der Mensch, der so errungene Freundschaft nicht zu schätzen weiss; wer dagegen ihren Wert kennt, der wird auch diese edle Poesie der Knabenjahre in dankbarer Erinnerung mir nachempfinden.

„Doch wo bleibt ihr Lehrer?“ höre ich fragen. Der Lehrer wird sich in diesen ersten Kampf um die Existenz möglichst wenig mischen. Er wird nur den sinkenden Mut zu heben, rohen Ausschreitungen zu wehren suchen. Dem rechten Jungen wäre sein Beistand nicht erwünscht. Als Vertreter des strengen Gesetzes ist er zunächst ein Schreckgespenst. Bald weicht das Grauen, sofern er es versteht, mit der Jugend zur rechten Zeit jung zu sein. Der Knabe merkt es bald, wer ein offenes Herz für ihn hat, und dankt durch sein Vertrauen. Auch ein scharfer Konflikt pflegt dasselbe nicht zu zerstören. Die Berechtigung des Gesetzes, seine Notwendigkeit, sein Segen werden mit der Zeit erkannt, und der Widerstand schwindet. In demselben Mass findet der Schüler in seinem Lehrer, vor allem in seinem Tutor einen erfahrenen, wohlmeinenden Freund, bei dem er Rat sucht und findet. Die Privatwohnung des Lehrers birgt manches Beichtgeheimnis, mancher ernste Vorsatz wird hier geboren, und wir erleben manches schöne Beispiel, dass das so geknüpfte Band auch über die Schulzeit hinaus eine Festigkeit behält.

Je älter der Schüler wird, desto mehr fühlt er auch, dass die Achtung der Kameraden ohne wissenschaftliche Leistungen nicht behauptet werden kann. Anfangs ist der Schwerpunkt auf Seiten der physischen Kraft, allmählich neigt er sich mehr auf die Seite der

Intelligenz und des Wissens. Darin liegt für manchen, der den Büchern nicht eben hold ist, ein kräftiger Impuls. Die Internatserfahrung zeigt viele Beispiele dafür, dass ein hartnäckiger Faulpelz etwa in der Tertia eine plötzliche Wandlung durchmacht und ein zuverlässiger, ernster Arbeiter wird und bleibt. Gewiss wird es in keiner Schule an solchen Beispielen fehlen, doch liegt es wohl nahe anzunehmen, dass die gemeinsame Arbeit in festgesetzter Stunde und der erhöhte Einfluss von Lehrern und Kameraden öfter zu diesem erfreulichen Resultat führen muss. Und noch über einen weiteren, nicht unwirksamen Antrieb verfügt das Internat, indem es dem Schüler in demselben Masse, als er sich zuverlässig bewiesen und Achtung vor dem Gesetz gezeigt hat, in allmählicher Folge gewisse kleine Vorrechte und Freiheiten gewährt, die den Uebergang zur völligen Freiheit des akademischen Lebens bilden sollen und zwanglos den Eifer spornen. Wer tüchtiges weiss, findet oft Gelegenheit, Jüngere zu lehren, wer sittliche Reife zeigt, erhält oft vom Lehrer oder durch eigene Beobachtung Gelegenheit, bessernden Einfluss auf die noch unerzogenen Kameraden auszuüben. So erfährt der Schüler, je älter er wird, um so mehr den Segen nicht nur des docendo discimus, sondern auch des nicht minder wahren educando educamur an sich.

Berühren will ich auch noch die Erfahrung, dass manches schlummernde Talent durch das Beispiel der Kameraden geweckt wird. Einzelne, denen die Schulbank zu hart ist, zeigen statt dessen bewundernswerte praktische Anlagen, wie sie sich so oft im Spiel entwickeln, oder organisatorisches Talent. Diesen kommt gerade das Leben in und mit der grossen Gemeinschaft zu gute, während ihre Fähigkeiten im Externate weniger bemerkt werden und deshalb leicht unentwickelt bleiben.

Wenn ich in vorstehendem einzelne Vorzüge des Internatslebens für die Jugenderziehung angeführt zu haben glaube, die im offenen Gymnasium entweder gar nicht oder doch in viel geringerem Masse zu finden sind, so muss ich dem gegenüber auch auf einzelne Gefahren und Schwächen der Internatserziehung hinweisen, um nicht den Vorwurf einseitiger Beleuchtung auf mich zu ziehen. Dabei drängt sich die Frage auf, ob denn nicht der Mängel so viele sind, dass gerade durch sie das Missgeschick zu erklären ist, welches im Grunde auf den Internaten unserer Provinzen ruht hat. Denn ein Blick auf die Geschichte derselben zeigt, dass vielfach innere Stürme ihre natürliche Entwicklung gestört und den schliesslichen Untergang vorbereitet haben: die Krümmersche Anstalt zu Werro, welche unter ihrem Begründer zu so hoher Blüte gelangt war, begann schon zu dessen Lebzeiten zu kränkeln und hat ihren Schöpfer



nicht lange überdauert. Die Pension, welche von 1768—1860 an der Domschule in Reval bestanden hat, musste aus inneren Gründen aufgelöst werden<sup>1)</sup>. Das Felliner Internat endlich hatte, so grosse Verdienste es sich auch um die Erziehung der livländischen Jugend erworben hat, doch nicht wenig mit inneren Schwierigkeiten zu kämpfen, welche neben der Konkurrenz der 1882 neubegründeten Landesanstalt zu Birkenruh und den ungünstigen äusseren Verhältnissen zu der frühzeitigen Schliessung des Internates geführt zu haben scheinen. Und wer wollte behaupten, dass Birkenruh, dessen Geschicke bisher günstiger waren als die seiner Schwestern, in sich volle Bürgschaft für einen dauernden Bestand bieten durfte. War es doch in seiner neuen Gestalt noch nicht zu einer vollen inneren Reife gediehen.

Worin ist der Grund für diese trübe Erfahrung zu sehen?

Es wäre anmassend, wollte ich bei der geringen Einsicht, welche dem Fernstehenden bisher in die innere Geschichte der einzelnen Anstalten ermöglicht ist, mich anheischig machen, diese Frage erschöpfend zu beantworten. Nur auf zwei prinzipielle Punkte, deren erster wenigstens auf Reval und Fellin Anwendung findet, sei hier in Kürze hingewiesen.

Die Lage der Pensionsanstalt inmitten einer Stadt scheint mir für ihr Gedeihen eine erhebliche Gefahr zu enthalten, die sich vielleicht in umgekehrtem Verhältnis zur Grösse der Stadt steigert.

Das Internat soll seinen Schwerpunkt im Inneren, in der Familie des Direktors und der Lehrer haben. Je mehr diese dem Zögling das eigene Heim und den Verkehr in fremden Häusern ersetzen, um so mehr wird die Anstalt ihre Bestimmung erfüllen. Wird aber durch Unzulänglichkeit in dieser Hinsicht der Schwerpunkt des Internates nach aussen verrückt, und dieses dürfte zumal bei dem unserer baltischen Jugend eigentümlichen Familiensinn<sup>2)</sup> innerhalb einer Stadt auf die Dauer kaum zu vermeiden sein, so ist das Siechtum und schliesslich der Tod der Anstalt die unausbleibliche Folge.

In dieser Begründung ist bereits eine zweite, mehr positive Forderung enthalten, die jedoch weit schwerer als die erstbesprochene

<sup>1)</sup> Andeutungen über die Gründe, welche zu diesem bedeutsamen Entschluss des estländischen Landtages führten, finden sich in den „Beiträgen zur Geschichte der ehstländ. Ritter- und Domschule“ (Reval 1869) S. 66. Folgende Bemerkungen daraus mögen zu besserem Verständnis hier Platz finden: „Unmöglich konnte man sich länger die Thatsache verbergen, dass die geschlossene Erziehungsanstalt nur sehr selten seit ihrem Bestehen und immer nur sehr vorübergehend zu rechtem gesundem Leben sich entfaltet hatte.“ Die hier gemachten Erfahrungen werden weiter unten unter dem Wort „die trübe Pensionsgeschichte“ zusammengefasst.

<sup>2)</sup> In den „Beiträgen z. Gesch. d. Domschule“, p. 66. wurde auch schon auf den in Estland ganz besonders stark entwickelten Familiensinn hingewiesen, unter dessen Einfluss die Massenerziehung mehr als irgendwo der Jugend widerstrebt.



zu erfüllen ist. Sie besteht darin, dass das Internat, soll anders seine Thätigkeit von Erfolg begleitet sein, den Familiencharakter zu wahren weiss. Die Pensionsanstalt soll das Elternhaus ersetzen, muss daher, um nicht in Widerspruch mit sich selbst zu geraten, den Geist, der in jedem geordneten Familienleben herrscht, auch in ihre Räume übertragen. Letzteres nun ist nicht auf ein äusserliches Gesetz begründet, sondern auf gegenseitige Liebe, volles Vertrauen und herzliches Einvernehmen. Dieses sind demnach auch die einzig berechtigten Grundpfeiler jeder Internatsordnung. Wo sie vorhanden sind, ist Ordnung, wo sie fehlen, da wird kein Gesetz, kein noch so musterhaft entworfenes und konsequent eingehaltenes Reglement die Ordnung herstellen. Der Druck erzeugt vielmehr Gegendruck, das fehlende Vertrauen wird mit Misstrauen vergolten, die Strafe, die nicht allein von der Liebe diktiert wird, erzeugt Hass und Verbitterung. Damit stehen wir an der Quelle von tausend Unzuträglichkeiten, an denen sich eine Herkules-Kraft aufreiben muss, die für jeden Zögling eine ernste Gefahr bedeuten. Diese zweite Forderung voll und ganz zu erfüllen wird nur unter besonders günstigen Umständen gelingen: Es ist selbstverständlich, dass es dazu eines hervorragend beanlagten Erziehers bedarf, an dessen Seite eine ihm geistesverwandte Hausfrau Mutterstelle an den Knaben vertritt. Doch auch ihre Kraft reicht nicht aus, wenn nicht ein einheitlich herangezogenes, von der Wichtigkeit seiner Pflicht durchdrungenes und zu jedem Verzicht auf eigene Behaglichkeit bereites Lehrerkollegium mit ihnen Hand in Hand geht und auch sein Familienleben in den Dienst der Erziehungssache stellt. Angesichts der gewaltigen Schwierigkeit, diesen Bedingungen gerecht zu werden, stehe ich nicht an zu behaupten, dass die alten Privatpensionen, in denen der Direktor, getrieben von innerer Neigung, zugleich Organisator seiner Schöpfung war, manchen Vorzug vor dem späteren System der kommunal verwalteten Internate unter einem dazu berufenen Leiter darboten. Die Gefahr, dass der Tod des Begründers auch den Untergang der Anstalt bedeute, konnte nach Hollanders Beispiel vermieden werden, der sich selbst seinen Nachfolger erkor und sogar zu dessen Gunsten von der Leitung zurücktrat, um seinem Erziehungswerk die Kontinuität zu sichern.

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung in das Internat zurück und sehen wir zu, welchen Gefahren der Zögling in ihm ausgesetzt war.

Charakteristisch für das Leben im Alumnat ist bekanntlich der Corpsgeist, der sich unter den Zöglingen ausbildet. Das Urteil des Kameraden steht höher, als das des Lehrers; die Verachtung jenes wird mehr gefürchtet, weil sie sich rückhaltloser äussert als der Tadel dieses. Das darf nicht wundernehmen, wenn man berücksichtigt, dass

der Schüler den grössten Teil seiner Freizeit mit den Kameraden, den kleinsten mit den Lehrern verbringt. Dieser Corpsgeist kann äusserst segensreich sein, wenn er auf gesunder Grundlage erwächst, wenn eine grössere Gemeinschaft gewisse Vergehen für ehrenrührig erklärt und von sich aus verfolgt und bestraft, oder darauf hält, dass vorkommenden Falles der Schuldige sich selbst zur Bestrafung meldet u. s. w.; er wird gefährlich, wenn er zu geschlossener Opposition gegen die Schulordnung und deren Vertreter ausartet. Hierher gehört auch die Erscheinung des Pennalismus, jenes Erbteil des Mittelalters, unter dem wir die Knechtung der jüngeren Schüler durch die älteren verstehen. Auf solchem Boden gedeihen Rohheit, Lug und Trug, und die Verführung in jeder Gestalt findet freien Spielraum. Angeberei ist gewiss verächtlich; wo aber eine falsche Kameradschaftlichkeit herrscht und das Urteil von einer missleiteten Minorität beherrscht wird, da bleibt auch die grösste Unsittlichkeit lange unentdeckt und ungesühnt. Hat aber einmal ein solcher Geist platzgegriffen, so können Jahre vergehen, bis er wieder ausgerottet ist und einer gesunderen Richtung Platz macht. Tonangebend pflegen die oberen Klassen zu sein; sie sind zumeist massgebend für die Haltung der jüngeren Schüler. Ihrer Hilfe und Mitwirkung kann der Lehrer daher in schwierigen Situationen nicht entraten, während andererseits im Gebrauch dieses Mittels grosse Vorsicht und viel Takt vonnöten ist. Auf diese Frage hier näher einzugehen, muss ich mir versagen; es würde mich zu weit führen.

Zum Schluss sei nur noch eine durchaus ungesunde Erscheinung erwähnt, die gegenwärtig, wie mir scheint, besonders ernst zu nehmen ist. Ich meine die Krankheit des Standesdünkels und Cliquengeistes, welche die gesunde, für ein Internat überaus wichtige und ganz besonders notwendige Kameradschaftlichkeit ausschliesst. Leichter als an andern Schulen können sich hier die Stände nähern und die Vorurteile, die in manchem Knaben infolge häuslicher Verhältnisse oder unter dem Einfluss von Kameraden vorhanden sind, abgeschliffen werden. Denn im Zusammenleben, gleichsam wie in einer grossen Familie, ist leicht Gelegenheit zu näherer Bekanntschaft geboten. Das ist eine der besten Einwirkungen des Internats. Schlimm aber ist es — und dazu findet sich eben hier auch leicht die Gelegenheit —, wenn sich die verwandten Elemente im Bewusstsein ihrer Sonderstellung zusammenschliessen und in beschränktem, unjugendlichem Hochmut andern die Annäherung verwehren. Eine solche Erscheinung bei Knaben, die nur nach Mut, Ritterlichkeit, Wahrheit und wissenschaftlicher Tüchtigkeit ihr Urteil über einander bilden sollten, ist gewiss unerfreulich. Man erwarte aber nicht, dass die Schule allein hierin wesentlich

Besserung schaffen kann. Auch in dieser Beziehung ist der Einfluss der Kameraden in der Regel stärker als der der Lehrer. Der Unterricht bietet nicht allzuhäufig Gelegenheit, ungezwungen Standesvorurteilen entgegenzuarbeiten. Was aber die private Beeinflussung betrifft, so vergesse man nicht, dass auch sie leicht beeinträchtigt werden kann, so etwa dann, wenn ihr nicht in vollem Umfange die Mitwirkung auch der elterlichen Häuser zu statten kommt. Setzt sich aber ein derartiges exklusives Cliquenwesen im Internate fest, dann mag es nicht immer leicht sein es wieder auszurotten und eine der, wie die Erfahrung auch in erfreulicher Weise gezeigt hat, segensreichsten Seiten der Internatserziehung wird ganz wesentlich geschmälert.

Ich habe versucht, möglichst objektiv die Licht- und Schatten-seiten der Internatserziehung in kurzen Zügen zu zeichnen. Wägen wir sie gegeneinander ab, so glaube ich urteilen zu müssen, dass die erwähnten Vorzüge sich bei einem gut geleiteten Internate in der Regel unverändert erhalten, während die unleugbaren Schäden Krankheitserscheinungen gleichen, zu denen der Internatskörper sich zwar disponiert zeigt, die ihn jedoch nur zeitweilig heimsuchen und selten seine ganze Natur vergiften.

Wir stehen am Schluss. Durch das Eingehen der deutsch-evangelischen Landesinternate ist eine Lücke entstanden; sie muss sich von Jahr zu Jahr fühlbarer machen. Die Lehrer aber, die mit Liebe an der Birkenruher Erziehungsanstalt gewirkt haben, erfüllt besonders das Bewusstsein mit Schmerz, dass sie zumeist ohne gereifte Lehrererfahrungen in's Amt traten und nun, da sie manchen, zum Teil in der Organisation liegenden, zum Teil auch selbstverschuldeten Schaden erkannt haben, da sie wohl auch den zu grösserem Gedeihen führenden Weg klarer vor Augen zu sehen glauben, dahingehen und die junge Schöpfung, an deren Zukunft sie so viele Hoffnungen geknüpft hatten, dem Untergange weihen müssen.

Möge darum die Nachwelt nicht zu strenge mit uns in's Gericht gehen und anerkennen, dass in Birkenruh trotz mancher Irrung das Gute gewollt und erstrebt worden ist.

Allen denen aber, die für Birkenruhs Wohl und Gedeihen mitgewirkt haben: der livländ. Ritterschaft, welche die Anstalt schuf und unterhielt, den Schulkollegien, die sie vertraten, den Direktoren, die an ihr gewirkt, die gute Tradition gepflanzt und gepflegt haben, den Schülern, die sich zu Trägern dieser Tradition gemacht, endlich dem ganzen Lande, das durch sein Wohlwollen und seine Nachsicht unsere Anstalt gefördert hat, ihnen sei hier zum Schluss aus dem Kreise des Lehrerkollegiums und im Namen desselben aufrichtiger, warmer Dank gesagt.

---



### III. Erinnerungsbilder aus dem Internatsleben Birkenruhs.

Birkenruh! Wie viele frohe und schmerzliche Erinnerungen weckt dies Wort in jedem, der, sei es als Lehrer oder als Schüler, in dir geweilt hat. Wie mächtig wirkt der Klang auf mich, dem du Lehre und Erziehung botest, dem du Gelegenheit gabst, selbst wieder lehrend und erziehend thätig zu sein.

Birkenruh, du liebe, traute, heimatliche Scholle! Muss nicht schon dein Name auch dem, der dich nicht kennt, eine Ahnung von Frühlingswonne, Waldesgrün, Vogelsang und dem süßen Frieden der Gottesnatur, nach dem wir im Lärm der Städte uns sehnen, vor die Sinne und die Seele zaubern? Dem aber, der dich kennt, der in dir seine Heimat fand, ihm bist du mehr. In seiner Seele weckst du die Poesie des Waldes, den Reiz sommerlichen Wanderns durch Wald und Feld, Jugendlust und Thatendrang, den Zauber des Märchens und der Romantik, daneben aber auch die Erinnerung an harte Kämpfe nach aussen und in der eigenen Brust, Freude am Erfolg und tiefe Scham und Verzagtheit beim Misslingen, rastloses Ringen und freudiges Entsagen, trotziges Auflehnung und demütiges Sichbescheiden, Werktagarbeit und Sonntagsruhe, Hochzeitsklänge und Grabesläuten, Freundestreue und Kindeslachen, — eine überwältigende Fülle von Eindrücken führt dein Name vor die inneren Sinne.

Wer könnte in dir weilen und fühlte nicht, dass Gottes Gnade ihn zu heben und zu läutern strebt. Wer könnte von dir scheiden, ohne dass herbes Trennungswel sein Herz durchschütterte. Tausende von Menschen sind im Laufe unseres Jahrhunderts im Schatten deiner Birken gewandelt, als Fremde kamen sie zumeist, als deine Freunde für alle Zeit gingen sie von dannen. Tausenden hast du für kürzere oder längere Frist eine Heimstätte bereitet, Tausenden reichen Segen für Leib und Seele gespendet, Tausende zu lebenslänglicher Dankbarkeit verpflichtet. Möge denn der göttliche Segen auch fürderhin auf dir ruhen, welchen Zwecken du dich auch künftighin weihen mögest. Möge dein Boden, mögen deine Gärten und Haine, sowie deine Häuser, bisher der Jugenderziehung gewidmet, auch künftig dem Wohle der Menschheit dienen, mögen sie auch künftig eine Stätte des Friedens, der Humanität und der Kulturarbeit sein. Möge dein Name immerdar von Tausenden gepriesen werden und im Herzen jedes Livländers mit unvergänglichen Buchstaben angeschrieben sein!

Du seist für jetzt und alle Zeit  
Gebenedeit, gebenedeit!



Ehe aber das, was jetzt noch frisch und in leuchtenden Farben in unserer Seele lebt, verblasst und aus greifbarer Körperlichkeit zu schwankenden Schatten wird, will ich versuchen, einzelne Bilder auf diese Blätter zu bannen, zur Erinnerung für alle diejenigen, welche im letzten Decennium in Birkenruh geweilt, zur Unterhaltung und Belehrung für die, welche ein Herz für die Jugend haben und der Internats-erziehung Interesse und Wohlwollen entgegenbringen.

Nicht ohne Zagen thue ich es, denn wie wenig trauen wir Zunge und Feder, wo es gilt, dem Gestaltung zu geben, was als teurerer Besitz in unserem Herzen lebt! Doch es sei gewagt, denn was von Herz zu Herzen gesprochen wird, darf eher auf freundliche Aufnahme rechnen, als die Gaben des kalten Verstandes. Vielleicht verweben sich Weihnachtsdüfte mit den Erinnerungen, die diese Blätter im Leser wecken wollen, und rufen lebhafter, als mein Wort es vermag, die Frühlingsdüfte Birkenruhs vor seine Seele. Vielleicht strömt auch ein Hauch jenes Familiensinnes, den das Weihnachtsfest in uns weckt und nährt, aus Eurem Heim auf diese Bilder über und führt Euch lebhafter ins Bewusstsein, was uns einst zu einer grossen Familie verband.

---

## 1. Der Sonabendspaziergang.

Die Internatsordnung schreibt einen täglichen gemeinsamen Spaziergang der Schüler mit dem die Aufsicht führenden Lehrer vor. Wer wollte es glauben, bei dem Worte „Spaziergang“, das dem Stadtschüler das Herz lebhafter schlagen macht, überläuft den Birkenruher meist ein Gruseln. Das muss um so mehr befremden, wenn man die Umgebung Birkenruhs, das liebliche Aathal, die Kiefernwälder mit ihrer tiefen Melancholie, mit ihrem würzigen Nadelduft kennt, wenn man den reizenden Ausblick auf das aus dunklem Grün hervorlugende Wenden mit seinem stattlichen Kirchthurm, mit seinen ehrwürdigen Ruinen genossen hat. Man muss ein schwarzer Pessimist, ein gefühlloser Barbar sein, wenn man in seinem Herzen keine Empfindung für diese Reize hat, die Mutter Natur so reichlich über die Umgebung Wendens ausgestreut hat. Sind denn nun unsere Knaben im Lenze ihres Lebens schon solche Pessimisten und Barbaren? O nein! Mit Ausnahme jener öden grossstädtischen Pflastertreter, jener jugendlichen Greise, in deren Herzen der Wurm der Grossmannssucht und des „nil admirari“ sich bereits eingenistet und den jugendlichen Idealismus verdrängt hat, — Gott sei Dank, sie sind in unserem Ländchen noch nicht häufig — geht unserer Jugend der

Sinn für Naturschönheit keineswegs ab. Den meisten ist es ein frühgewohnter Genuss, mit der Flinte auf der Schulter Wald und Feld zu durchstreifen; bei nicht wenigen trifft man eine bewundernswert feine Naturbeobachtung und Kenntnis der Tierwelt. Woher dann aber dieser Widerwille gegen den Schulspaziergang? Nun, gerade das Wort „Schulspaziergang“ enthält die Antwort. Es ist eine Schulpflicht, die als solche nicht als eine Lust, sondern als eine Last empfunden wird. Der Spaziergang ist nicht freiwillig, sondern an eine bestimmte Stunde tagaus, tagein gebunden; über Richtung und Umfang entscheidet der Wille des Lehrers. Wird auch nicht in militärischer Ordnung marschiert, so ist doch jedes zu langsame Schlendern und beliebiger Aufenthalt unzulässig; ist es auch niemandem verwehrt, sich die Gesellschaft zu wählen, so stört doch der Uebermut der Kameraden jede Absonderung und intime Unterhaltung einzelner Gruppen. Dazu legt die Gegenwart des Lehrers, wenn er auch die Zügel gern locker lässt, den Schülern doch einen gewissen Zwang auf. Das alles, wie endlich oft bloss ein epidemisches, ansteckendes, in seinen Gründen unverständenes Unbehagen raubt der Internatsjugend die Freude am Spaziergang. Dem gegenüber ist es für den Lehrer eine schwere Aufgabe, ohne selbst in üble Laune zu verfallen und dadurch die Situation noch zu verschlimmern, die Unlust zu bekämpfen und den Schüler, soweit das möglich ist, — *sit venia verbo* — zur Freude zu zwingen. Durch Strenge wird das natürlich nicht erreicht, auch vernünftige Vorstellungen fruchten wenig. Wohl aber kann man durch zwangloses Plaudern, durch möglichste Abwechslung in der Wahl der Richtung, durch Nachgiebigkeit gegen plötzlich hervorbrechende Impulse (etwa zu einem gegenseitigen Bombardement, einer improvisierten Jagd etc.), durch Aufsuchen des Ungewöhnlichen, durch Hineinziehen des Spieles und ähnliche Mittel die Schüler über ihren Widerwillen hinwegtäuschen.

Dient das oben Gesagte dazu, die Jugend zu entschuldigen und das Natürliche ihres Abscheus vor dem auf sie ausgeübten Zwange darzuthun, so liegt hierin zugleich ein ernster Appell an den Internatslehrer. Sind wir uns dessen bewusst, ob wir nicht oft auf dem Spaziergang durch Schematismus, üble Laune, unzeitgemässe Strenge und Ungeschick an der Jugend gesündigt haben? Und geben wir das zu, wie weit ist doch noch der Weg von der Erkenntnis des Fehlers zum Bessermachen!

Doch nun begeben wir uns in *medias res*, d. h. in das Konferenzzimmer, wo heute, als am Sonnabend, nach beendetem Mittagmahl — es gab dicke Grütze und Zwiebelklops — der Aufsichtslehrer seine Siesta hält. Viel Zeit wird ihm dazu nicht vergönnt, denn kaum hat er

sich auf dem Divan, dessen Polsterung sich unter der Last der Dujour-sorgen bedenklich gesenkt hat, niedergelassen, als es schon ungestüm an die Thür klopft. Mit einem Seufzer ruft er „herein!“, und herein schiebt und drängt sich eine ganze Schar vom Septimaner bis zum Primaner. Wir wissen, worum es sich handelt, noch ehe der erste den Mund geöffnet hat. Es gilt sich vom Spaziergang dispensieren zu lassen. Voran treten, um „der Freiheit eine Gasse“ zu bahnen, die Gebrüder C., die strahlenden Antlitzes einen Zettel vom Direktor präsentieren, der sie bis zum Sonntag Abend auf ein benachbartes Gut entlässt. Es folgen andere mit einer Bescheinigung, dass sie als Rekonvaleszenten Schonung brauchen, wieder andere — es sind ihrer zum Glück nicht mehr viele, — deren Namen auf der Liste der wegen eines schlimmen Gebrechens dauernd vom Arzte Dispensierten an der Tafel prangen. Das ist leichte Arbeit: „Fort mit euch Krüppeln! Du dort, reiten und tanzen kannst Du natürlich trotz Deiner schwachen Lunge — aber na, daran kann ich nichts ändern, wenn Du selbst Dich nicht schämst; also nur fort! Aber nun ihr, meine Freunde, tretet näher. Wie freue ich mich, euch wiederzusehen, wie an jedem Sonnabend meiner Dujourzeit.“ „Nein, Herr . . .“ „Pst, stillgeschwiegen! Also Du hast wieder einmal ein bedenkliches Manko in Deiner Schlipssammlung entdeckt und möchtest nach Wenden, um Deine Toilette zum Sonntag zu vervollständigen. Wie schade, dass Du diese Entdeckung eben jetzt vor dem Spaziergang gemacht hast, aber ich denke, der alte langt noch bis morgen; und am Montag bittest Du einen Externen um die Besorgung, nicht wahr?“ „Und Du, mein Freund, noch immer die Hühneraugen? ja, die sind wirklich sehr lästig, ich rate Dir, sie Dir heute gründlich zu vertreten.“ „Und Du hast ein wichtiges Telegramm zu besorgen! hm, wir haben einen ebenso wichtigen Gang vor; versuch', ob es nicht brieflich geht . . .“ „Am Husten leidest Du, armer Junge, und hast die ganze Nacht kaum ein Auge zugethan? Das wird freilich nicht besser werden, so lange Du die staubigen Korridore der frischen Aussenluft vorziehst. Wir gehen gleich in den Wald, das ist die beste Arznei für Dich.“ „Ja, aber meine Eltern sagen —“ „Freilich, sie sagen, dass Du kein altes Weib sein sollst, und damit basta, adieu!“

So geht es noch eine Weile fort, und wer sich die Mühe gegeben hätte, diese Dialoge nach dem Leben niederzuschreiben, der bekäme ein reichhaltiges Material zu einem Kapitel — nicht über die Weichlichkeit, wohl aber über die überraschende Findigkeit der Internatschüler. Den Lehrer zu täuschen, ist nun einmal nach der unausrottbaren Schülermoral kein Unrecht: „es ist seine Schuld, wenn er darauf „hereinfällt“. Die grosse Glocke vor der Hausthür ist unter-



dessen so stürmisch in Bewegung gesetzt worden, dass ein Unkundiger glauben müsste, das Haus stehe in Brand. Sie soll die in den Anlagen zerstreuten, vielleicht auf Schatzeshöhe schlummernden zusammenrufen. Hochrot im Gesicht kommen da noch ein paar Quintaner gesprungen, mit viel Würde und Gelassenheit schreiten einige Primaner heran. Inzwischen haben sich diejenigen, in deren Taschen noch einige Silberlinge klirren, bei dem „Sonnabend-Lieferanten“ mit Wegekost an Äpfeln und Nüssen versehen, und nun vorwärts, marsch! Heute geht es nach Meyershof, eine Mitteilung, welche die rüstigen Fussgänger erfreut, die faulen niederdrückt. Erst ziehen wir die Poststrasse entlang, die zur Aa hinabführt, wie die aus blauer Ferne winkenden waldigen Uferhöhen verraten. Dort, wo die Gräber der 1877 in Wenden dem Typhus erlegenen Türken den schlichten Grabstein umgeben, biegt der Weg ab. Er ist meist einförmig, bisweilen aber, wo er sich nur ein wenig erhebt, giebt er den Blick in das herrliche Aathal frei. Jetzt liegt das lettische Pastorat vor uns, und wieder rechts kehrt der Pfad durch ein Gesinde von M. dem Gutshause zu. Wieder geniessen wir den Fernblick die bewaldeten Hügel entlang, welche das Aathal krönen. Schon lacht uns der prächtige Gutsark entgegen, doch vorbei geht es diesmal, dem weiter gelegenen Ziele zu. Wie schade, dass Pomona uns heuer so wenig günstig gesinnt ist. Im vorigen Jahr war es anders; da erwartete uns eine Einladung des den Birkenruhern wohlwollenden Nachbarn drüben im Gute. Wie schnell verschwanden die Äpfel, Birnen und Pflaumen, welche der Obstgarten in Fülle bot, in Magen und Taschen, und doch waren ihrer nicht weniger geworden — eine angenehme Danaidenarbeit. Fort! ihr lieblichen Träume. Schon stehen wir am Abhang, der uns ein köstliches Panorama des Aathals und der anstossenden Landschaft enthüllt: „Fluren lachen, Wälder ragen, Saaten stehn in üpp'ger Pracht.“ Meilenweit schweift der Blick ungehindert über das wellige, wechselvolle Terrain, dem zu einem völlig befriedigenden Eindruck nur zahlreichere Behausungen der Menschen fehlen. Die kurze, dem Betrachten gewidmete Erholungspause benutzt der Lehrer, um die Präsenz nach der Schülerliste festzustellen. Diesmal fehlen nur zwei Naturforscher. „Aha, da sind sie schon — dachte ich mir's doch, der Steinadler in M. liess euch alles andere vergessen; von nun an bleibt ihr in meiner Nähe.“ Nach diesem kurzen Intermezzo geht es fort in den reizenden Park, den jeder Wendenser zu kennen meint, dessen Reize jedoch kaum einer hinlänglich kennt. Es ist ein wahres Labyrinth von schmalen Pfaden bergauf und bergab; und gar leicht kann es geschehen, dass man nach langem Suchen und Irren nach einem eben aus der Ferne wahrgenommenen Aussichtstempel sich unangenehm



überrascht wieder am Ausgangspunkte der Irrfahrt findet. Zahlreich lugen die kleinen Pavillons, von dem mit feinem Natursinn und Geschmack begabten ehemaligen Besitzer v. L. auf die Höhen zerstreut, aus dem üppigen Laubwerk und Nadelholz hervor. Hier bietet sich ein Blick in die Schlucht hinab, ungemein reizvoll durch den Wechsel der Farben und Schattirungen an Baum und Blatt. Dort eröffnet sich eine anmutige Aussicht in das Thal der Aa mit ihren Krümmungen und Buchten, die von einzelnen geschickt gewählten Baumgruppen bald durchbrochen, bald eingerahmt erscheinen. Nur wenige Schritte weiter ein zweiter Durchhau. Man erwartet das eben genossene Bild auf's Neue. Doch nein, was wir eben als Stromlauf wahrnahmen, jetzt erscheint es in engerem Ausschnitt dem Auge als tiefer baum- und dunkler Bergsee. Nun hinab zum Bächlein mit seinen üppigen Farnen und Vergissmeinnicht. Hier die „Landratsbank“, unmittelbar auf hohem Uferrande gelegen, zeigt uns das gleichfalls schön bewaldete jenseitige Aaufer mit den Höhen von Raiskum. Nun wieder bergauf auf gewundenem Pfad. Reichlich wird die Mühe des Steigens belohnt durch den überraschenden Luginsland. Ueber die eben durchwanderte Schlucht hinschweifend, trifft unser Auge ziemlich dasselbe Flussbild, das wir vorhin geschaut, nur bereichert durch den neu gewonnenen Vordergrund. Aber damit nicht genug: halbe Wendung links um die eigene Achse! und wo wir ununterbrochenen Tannenwald geglaubt, da thut sich unerwartet, fast wie ein Spuk wirkt es, ein neuer Durchblick auf, abermals auf die Aa mit üppig grünendem Heuschlag und der wohlbekannten Scheune am jenseitigen Ufer als Staffage.

Doch genug; ermüdet schon das Auge beinahe von dem beständigen Wechsel immer neuer und immer anmutiger Blicke und Fernsichten, wieviel mehr muss den Leser die kunstlose Beschreibung ermüden. Doch folge er unserem Rat und wähle denselben Weg, den wir soeben in der Erinnerung gewandelt, er wird es nicht bereuen und vielleicht zugeben, dass die Heimat manche köstliche Perle des Naturgenusses bietet, die wir sonst nur in Thüringen, im Harz, im Schwarzwalde mit theurem Gelde und vielen Reises Strapazen erkaufen zu können glauben.

O weh! mittlerweile ist es 4 geworden, und um 5 wollen wir zum Vesperbrot zu Hause sein. Die „Brautkammer“ und ihre traurige Historie lernt Ihr ein anderes Mal kennen, jetzt hinab ins Thal, am roten Felsen emporgeklommen und dann geradeaus, so weit es die beständigen tiefen Einschnitte und bisweilen sumpfigen Schluchten gestatten. Wir durchqueren die Uferhöhen von Gesinde zu Gesinde in der Richtung zur Poststrasse. Dort links schimmert schon der weisse Aakrug, hier geradeaus die rote Ziegelei und der böse Ver-

führer Lasding. Schon ist die Eisenpforte erreicht mit ihrer künstlichen Sandsteingrotte und der berühmten heilkräftigen Quelle. Nun nur noch eine kleine Werst, und wir sind auf der Poststrasse und bald wieder an den heimischen Tischen, wo Thee und Brot nach den ausgestandenen Strapazen weit besser munden als sonst. Eine Zugabe an Obst wird, wenn sie auch nicht so reichlich ist wie dazumal in Meyershof, doch keineswegs verachtet, und durch mancherlei kleine Erlebnisse auf dem Spaziergang ist bis zum Beginn der Arbeitsstunde reichlich für Unterhaltung gesorgt.

## 2. Winterfreuden.

Der Winter, der so lange auf sich hat warten lassen, ist endlich eingezogen. Es war eine schlimme Zeit, diese Uebergangszeit, für die Jugend zumal eine trostlose Zeit. Schlackenwetter tagaus, tagein. Wenn sich vielleicht auch noch manches Spiel hätte ausführen lassen, der ewige Regen raubte jede Stimmung dazu. — Doch nun ist endlich der Winter eingekehrt mit Schnee und Frost. Und wie schön präsentiert er sich in Birkenruh, wenn er sein Festgewand anlegt. Da prangt jeder Strauch und jeder Baum in glitzerndem Geschmeide, dass man geblendet der Pracht gegenüber steht. Aus den vielen Schornsteinen hebt sich der violettfarbene Rauch in schlanken Säulen empor, und die matte Wintersonne an dem blassen Himmel weiss doch herrliche Farbenwirkungen hervorzuzaubern.

Da zieht denn auch wie im Frühling neue Lebenslust in die Herzen unserer Jungen, die bisher freudlos durch die engen Korridore schlenderten. Sie eilen hinaus ins Freie, mit Schlittschuhen bewaffnet, um zu prüfen, ob das Eis schon trägt. Sie beleben die Höhen, an denen es ja in und um B. nicht fehlt, mit ihren Schlittchen oder rutschen auf Schneeschuhen über die dichte Schneedecke von den Bergen herab. Welche Gewandtheit, ja bisweilen welche Tollkühnheit tritt bei solchen Belustigungen zu Tage. Die Oberfläche des steilen Berges ist bereits festgetreten und glatt poliert; doch zeigt der im Sommer holprige Pfad auch jetzt Unebenheiten genug, und in vielen kleinen Biegungen windet er sich zur Brücke hinab. Nichts desto weniger wird die Fahrt hinunter unternommen: mehrere Schlittchen werden ähnlich einem Eisenbahnzug zusammengeschlossen, auf dem vordersten nimmt ein gewandter Lenker Platz. Nun schiessen sie pfeilschnell hinab, werden bald, wo eine Wurzel sich über den Weg zieht, in die Höhe geschnellt, bald bei einer Biegung mit plötzlichem Ruck seitwärts geschleudert, meist aber gelangen sie über die Brücke

hinweg glücklich in den Hafen. Doch nicht genug damit: dasselbe Kunststückchen wird auf Schlittschuhen wiederholt, und viele erzielen eine erstaunliche Geschicklichkeit darin, stehend den gefahrvollen Berg hinabzugleiten. Der fast ausnahmslos glückliche Ausgang solcher Waghalsigkeiten täuscht allmählich über die Gefahr hinweg. Ein anderer noch tollkühnerer Sport freilich musste verboten werden, wie zumeist — als das Unglück schon geschehen war. Es war beliebt, dieselbe Rutschpartie auf grossen Holzschlitten, den sog. „Raggen“ auszuführen; 6, 8 und mehr Knaben setzten sich darauf und man kann sich vorstellen, wie gross das Vergnügen war, wenn ein solcher Koloss mit ungleich grösserer Gewalt hinabschoss. Das ist auf mässigen Senkungen einer wenig befahrenen Landstrasse ein ungefährliches Vergnügen; gefährlich wurde es hier durch die Natur des Berges und die Bäume, welche jenseits der Brücke die Bahn verengten. So war ich Zeuge einer Scene, die mir freilich das Blut erstarren machte, wie der schwere Schlitten jenseits in noch wenig gemässigtem Schwung gegen eine Birke stiess. Der Schlitten war in Splitter gegangen, die Gesellschaft lag auf dem Rücken, zum Glück ohne ernste Beschädigung. Damals war ein Verbot gegen das gefährliche Vergnügen ergangen. Einige Jahre darauf aber war es vergessen, und der Versuch wurde auf dem Aaberge der Lemsalschen Poststrasse erneuert. So lange man sich mit kleineren Strecken begnügte, war es ungefährlich und ging gut ab. Der begleitende Lehrer wählte mit einem Teil der Schüler eine andere nahe gelegene Rutschbahn und entfernte sich arglos. Während seiner Abwesenheit aber wird der Schlitten stärker bemannt, der Schwung trägt ihn weiter als zuvor, und plötzlich, als es zum Abspringen zu spät ist, wird es den Insassen bewusst, dass sich nun der Berg wohl eine Werst weit ununterbrochen senkt, bis er unten an den Aaprahn führt. Welch' entsetzliche Lage: rechts und links dichter Wald, hin und wieder auch tiefere Schluchten — an ein Ablenken ist nicht zu denken. Die Bewegung wird immer gewaltiger und sie müssen sich sagen: „wir sind alle verloren, es geht in die Aa“. Da plötzlich ein gewaltiger Stoss, der Schlitten ist an einen der den Weg begrenzenden Pfosten gerannt. Derselbe ist durch die Gewalt aus dem Boden gerissen, der Schlitten zerschellt. Die Insassen, weit herumgestreut, erheben sich, ihrer heilen Gliedmassen froh, aus dem Schnee, aber einer, der zuvorderst gesessen hatte, bleibt liegen. Er hat einen schlimmen Beinbruch davongetragen und muss durch monatelanges Krankenlager für den Leichtsinns der ganzen Gesellschaft büssen.

Doch ich fürchte, die Mütter, denen diese Zeilen vor die Augen kommen, könnten den Eindruck gewinnen, dass der Aufenthalt in B.



eine ernste Gefahr für die Zöglinge bedeutete, dass man dort leichtsinnig ihr Leben auf's Spiel setzte. Ein solcher Schluss wäre unrechtigt. Wo mehr als hundert Knaben im Alter von 10—18 Jahren sich tummeln, kann keine noch so gewissenhafte Aufsicht jede Gefahr fernhalten. Sie liegt in jeder einzelnen Turnstunde vor. Der Erzieher aber schützt den heranwachsenden Knaben am besten vor Gefahr, wenn er ihm Gelegenheit giebt, seine Kraft, Gewandtheit und Geistesgegenwart zu üben. Tollkühnen Unternehmungen wird er freilich zu wehren haben, aber oft ist es unmöglich, die Grenze von vornherein zu bestimmen, wo die Gefahr beginnt.

Doch genug der Beschreibung dieser allerorts gleichen Winterbelustigungen. Es erübrigt noch, das Schlittschuhfest zu schildern, das eher den Anspruch auf Originalität erheben könnte, als jene.

Es wird nicht viele Schulen geben, die über eine so schöne Schlittschuhbahn verfügen, wie gerade Birkenruh. Zwischen Schatzenshöhe und dem gegenübergelegenen Aahügel eingebettet, liegt der Teich, der von der einen Seite durch ein Bächlein Zufluss erhält, auf der entgegengesetzten Seite durch einen Damm nebst Schleuse seinen Abschluss findet. Anfangs etwas eng, ist er wiederholt von den Schülern selbst durch wochenlang fortgesetztes Graben erweitert worden. Auch eine Laube aus rohen Stämmen haben sie erbaut, deren Bänke im Sommer zur Erholung, im Winter zum Anschnallen der Schlittschuhe einladen. Von drei Seiten ist der Teich von Birkenanpflanzungen umgeben, während hinter der Schleuse eine mit Kiefern bestandene Hügellandschaft sich den Blicken eröffnet. Man kann sich darnach vorstellen, was für eine anmutige, meist windstille Schlittschuhbahn hier der Jugend geboten ist. In der Freizeit zwischen Mittag und dem Beginn des Nachmittagunterrichtes, sowie in gelegentlichen Freistunden herrscht hier deshalb meist reges Leben. Während die einen mühsam um die erste Fertigkeit ringen und zur Freude der Fortgeschritteneren des öfteren in intimste Berührung mit dem Eise treten, schneiden die anderen schon kühne Bogen, üben sich im Sprung oder in der Ausführung kühner Figuren. Skizzen der schwierigsten Kunststücke, auf grossen Tafeln zusammengestellt, hängen am Eingange der Bahn und fordern zur Nachahmung heraus. Das grösste Vergnügen aber bereitet den jüngeren Knaben die selbsterfundene Eisenbahn. Der gute, treue Pedell, dem der Ruhm gebührt, ohne seiner Pflicht untreu zu werden, die Liebe der Knaben zu besitzen — er hiess Skornell — giebt sich zur Lokomotive her. Einer der Jungen hält sich an seinem Paletot fest, das ist der Tender; ein Dutzend anderer schliesst sich in derselben Weise als Waggons daran: ein Pfiff, ein Ruck, und unter allgemeinem Jubel setzt sich der Zug in Bewegung, um freilich recht bald zu entgleisen. Bisweilen



findet ein Eisfest statt, von der sonst nur auf selbstgeschaffene Vergnügungen angewiesenen Internatsjugend jedesmal mit Freuden begrüsst. Schon geraume Zeit vorher treten einige Primaner, die sich auf das Arrangement verstehen, mit einem ganzen Stabe jüngerer „Pappisten“ zusammen, um Papierlampen zu kleben und die sonstigen Vorbereitungen zur Decoration der Bahn zu treffen. Es wird gestattet, eine kleine Kollekte unter Lehrern und Schülern zu veranstalten, von deren Erlös die Ausgaben für Illumination und eine bescheidene Prager Kapelle sich bestreiten lassen. Dann ergehen Einladungen an die Familien Wendens, zu denen der Direktor oder die Schüler Beziehungen haben. Die jungen Damen zeigen sich denn auch keineswegs abgeneigt, dem Eisfest durch ihre Teilnahme erhöhten Glanz zu verleihen, und bei Einbruch der Dunkelheit finden sie sich, meist gleichfalls mit Schlittschuhen ausgerüstet, zu Fuss und zu Wagen ein. Von gewandten Weltmännern, die sich von der Secunda aufwärts nur zu zahlreich finden, empfangen und geleitet, begeben sie sich auf die bereits schön erleuchtete Bahn, wo sie, wie es sich gehört, der repräsentierenden Dame vorgestellt werden. Natürlich fehlt es nicht an Händen, die sich ihnen beim Befestigen der Schlittschuhe zur Verfügung stellen. Die Bahn ist durch brennende Theertonnen von magischem Schein übergossen, aus dem sich die vielen bunten Papierlaternen als farbige Pünktchen gefällig abheben.

Einen köstlichen Anblick gewährt es vollends, wenn rote bengalische Flammen ihr Licht auf die weissen Birkenstämme und die Schneedecke ringsum ausgiessen, und nur die entlaubten Äste schwarz hervorstechen oder wenn das grüne Licht für eine Weile die Illusion des Frühlings hervorzaubert. Dazwischen schrickt man zusammen, wenn ein Kanonenschlag das unvorbereitete Ohr trifft, und wenn auch das schöne Geschlecht für diese Art Feuerwerk wenig Neigung besitzt, die Knaben lieben starke Effecte um so mehr. In munterem Gewimmel schieben sich indessen die Läufer und Läuferinnen kaleidoskopartig durch einander. Der Tertianer fasst sich ein Herz und bietet einem Backfisch den Arm, ein Primaner, der seine Schlittschuhe „zu Hause“ vergessen hat, zeigt wenigstens darin seine Ritterlichkeit, dass er eine Schöne auf dem Stossschlitten fährt. Seine Konversation, so meint er, entschädigt reichlich für den etwas mangelhaften Fahrgegnuss, den er ohne Schlittschuhe der Dame gewähren kann. Auch mancher Lehrer, manche Lehrersgattin haben ihre Schlittschuhe hervorgeholt und mischen sich unter die Jugend. So dauert das Vergnügen einige Stunden, bis das Ausbrennen der Tonnen und Laternen, sowie die Nähe des Abendessens ihm ein Ziel setzt. Die Gäste wenden sich allmählich zum Heimweg; einzelne Schüler lassen es sich nicht nehmen, ihnen noch

mit Papierlaternen bis zur Grenze das Geleit zu geben, dann müssen sie ihre Rechte dem Mond abtreten, der, ob er gleich allen Grund hätte, ärgerlich zu sein, dass man den Abend über so wenig Notiz von ihm genommen hat, doch, gutmütig, wie er ist, sein mildes Licht den Fussgängerinnen spendet. In B. aber versammelt die Glocke die Schüler zum Abendessen, das sie mit dem Bewusstsein einnehmen, auch einmal einen schönen Sonntag verlebt zu haben.

### 3. Ein Sonntag im Internat.

Es wird kaum einen Internatsschüler geben, der nicht mit der Erinnerung an den Sonntag die Vorstellung hochgradiger Langeweile verbände. Das klingt seltsam: der Tag, der zur Erholung von der Wochenarbeit bestimmt ist, der Tag der Freiheit! — Ja, eben darin liegt, wenigstens zum Teil, die Lösung des Rätsels: es ist der Tag, an dem der Internatsschüler mehr als je unter dem Bewusstsein leidet, dass er ein weit geringeres Mass von Freiheit genießt, als jeder andere Knabe seines Alters, der im Elternhause oder in einem kleineren Pensionate aufwächst. Dem jugendlichen Gemüt, das den Drang nach selbständiger Bewegung und Abwechslung in weit höherem Grade besitzt als das reifere Alter, sind die imaginären Klostermauern, die die Schulordnung um ihn her errichtet, eine Qual. Echte rechte Mauern hätten noch den Vorzug, dass sie den Ausblick verwehren, während hier die Aussicht auf die nahe Stadt mit ihren verbotenen oder doch nur in bestimmten Zeiträumen gestatteten Genüssen, der nahe Wald und die Aa dahinter vor die durch keine Schulpflichten gehemmte Einbildungskraft stets neue verlockende Bilder zaubern. Nun ist ja zwar auch innerhalb dieser Mauern des Schönen so viel, dass der Besucher den Eindruck empfängt, hier sei alles beisammen, was das junge Herz erfreuen kann: Turngeräte, Spielplätze, Raum genug zum Ergehen und Verstecken, zu Kriegs- und anderen Spielen, und vor allen Dingen reichliche Gesellschaft von Altersgenossen und Spielkameraden. Ja gewiss, alles, nur nicht das Bewusstsein, frei zu sein. Man stattete dem Gefangenen seine Zelle mit allem Komfort aus, mit allem, was leiblichen und geistigen Genuss ermöglicht; man lasse ihm Freiheit, diesen Besitz mit Leuten zu teilen, die die gleiche Bildung und das gleiche Schicksal haben: er wird diese Genüsse nur kurze Zeit zu würdigen wissen; die Freiheit der Bewegung und der Entschlüsse wird ihm das alles nicht ersetzen.

Nun ist es ja gewiss nicht unmöglich, den Internatsschüler von dem quälenden Bewusstsein seiner Gefangenschaft zu befreien. Die Jugend unterliegt einem häufigen Wechsel von Stimmungen, und bei

geschickter Behandlung kann der Knabe, der noch eben trüben Gedanken nachhing, sich plötzlich mit Feuereifer in eine Beschäftigung vertiefen. Pflicht der Erziehung ist es, als Gegenmittel gegen die Langeweile, die so leicht in gefährlichen Müssiggang ausartet, die Kinder durch Spiel oder Arbeit zu beschäftigen.

Dieser Pflicht in vollständig genügender Weise nachzukommen, hatte Birkenruh meines Erachtens noch nicht erreicht. Es wurde natürlich gespielt: Ballschlag, Fussball, Kurni, Rippchen, Barlauf und manche andere Spiele vermochten täglich eine Gruppe, Fussball zu Zeiten wohl auch den grösseren Teil der Anstalt zu fesseln. Auch an Gelegenheit zur Handarbeit fehlte es nicht: einige Semester lang wurde an Sonntagen eifrig gepappt und geklempnert, nachdem einzelne Lehrer dazu die Anregung gegeben hatten. Aber alle diese nützlichen Beschäftigungen vermochten nicht zu durchgreifender Geltung zu gelangen. Den Grund dieses unlängbaren Uebelstandes aber glaube ich darin sehen zu dürfen, dass einerseits die Möglichkeit, seine Freizeit zu erlauben und leider auch zu unerlaubten Besuchen in Wenden zu benutzen, eben doch zu leicht geboten war, dass andererseits die Beschäftigung in der Freizeit nicht organisiert war. Den Dujouranten war es anheimgegeben, dafür zu sorgen; aber wie vielen fehlte Gesundheit und Neigung dazu, selbstthätigen Anteil am Spiel zu nehmen, wie vielen vollends das Geschick, die Jugend zu neuen Spielen anzuleiten, für die notwendige Abwechslung zu sorgen. Zur Entschuldigung dient freilich, dass in den letzten Jahren durch den bevorstehenden Schluss der Anstalt die Lust zu durchgreifenden Änderungen fühlbarer Missstände fehlte. Es hätte sonst an Stelle der Initiative einzelner zu gewissen kleinen Reformen, die doch bei voller Anerkennung ihres Wertes Flickwerk bleiben mussten, eine umfassende Reorganisation des inneren Anstaltslebens eintreten müssen.

Wenn ich nach dem oben Gesagten es unternehme, eine Skizze des Sonntags in B. zu entwerfen, so liegt der Verdacht und die Gefahr vor, dass ich dabei einseitig und tendenziös werde. Ich will es versuchen, dieser Klippe aus dem Wege zu gehen und die Farben nach Möglichkeit zu mischen. Mögen dann die Kollegen und Schüler entscheiden, ob des Grauen zu viel oder zu wenig ist. — Der erste Sonntagsgenuss ist die verlängerte Nachtruhe: erst um 7 wird geweckt, um 7½ Uhr ist das erste Frühstück. Es dauert ziemlich lange, bis sich alle versammelt haben. Die Schwierigkeiten der Toilette scheinen mit dem Alter zu wachsen, und besonders die Primaner, die den Sonntag zu „Visiten“ in der Stadt zu benutzen pflegen, brauchen viel Zeit, bis die Frisur beendet ist und die Kravatte so sitzt, dass sie zu wirken verspricht. Der Kaffee kann nun freilich nicht mehr mit der



genügenden Behaglichkeit eingenommen werden, aber was thut das im Vergleich zu jenen höheren Zwecken? Um 8 Uhr ruft die Glocke in die Arbeitssäle zur Briefschreibestunde. Durch diese Einrichtung soll ein Druck auf die Schüler ausgeübt werden, ihren Eltern und Angehörigen genügend oft Nachrichten zukommen zu lassen, zugleich wird der Zerstreuung vor dem Gottesdienst zweckmässig vorgebeugt. Mancher weiss sich natürlich diesem Zwang zu entziehen, die überwiegende Mehrzahl aber fügt sich willig der Pflicht. Wer schon an einem Wochentage geschrieben hat, darf lesen oder Schach spielen. Um 9 geht es zu den Tutoren, um sich Briefmarken zu holen, zugleich eine bequeme Gelegenheit, sich etwas Taschengeld zu erbitten; denn entweder ist der Urlaub nach Wenden schon vom Direktor erbeten oder es besteht die Hoffnung, am Nachmittag vom „Dujouranten“ die Erlaubnis zu einem kurzen Gang zu erwirken. Das Urlaubsbuch weist je nach der Frequenz der Anstalt 20, 30 auch wohl 40 Namen auf, deren glückliche Träger über Mittag, bisweilen bis 8 Uhr Abends zu Besuchen entlassen sind. Um  $\frac{1}{10}$  bricht man zum Gottesdienst in die Kirche auf. Heute ist das Wetter drohend, deshalb findet die Sonntagsandacht in der Aula statt. Man singt ein geistliches Lied, bisweilen auch die volle Liturgie, der Direktor verliest sodann eine Predigt, und mit dem „Segne und behüte“ und dem Segen ist die Andacht, die in der hohen Aula sehr schön und feierlich war, geschlossen. Den kirchlichen Gottesdienst kann sie natürlich nicht ersetzen, doch hat sie auch manchen Vorzug vor jenem, indem die Aufmerksamkeit in dem Schulsaal weniger durch Äusserlichkeiten abgelenkt wird.

Um 11 geht es zum Frühstück, und nun dürfen die meisten Urlauber ihren Gang antreten. In recht unlustiger Stimmung bleiben die übrigen zurück: „Was fangen wir mit unserer Zeit an?“ „Das Wetter ist gut, also gehen wir hinaus.“ „Aber wohin?“ „Wollen wir Ball spielen!“ schlägt einer vor. „Ach nein, wir finden doch nicht genügend Teilnehmer, und mit wenigen lohnt es nicht.“ „Wollen wir Kurni spielen!“ „Das Spiel ist schon in Beschlag genommen.“ „Nundann nach Schatzenshöhe!“ Dort finden sich einige Leidensgefährten, die auf einer Bank Trübsal spinnen. Die Gesellschaft ist wenig verlockend, und der kleine Park bald durchstrichen. So geht es denn wieder zurück zur Anstalt und in die öden Korridore. Aus dem Turnsaal ertönt munteres Lachen. Dort tummeln sich einige Quintaner auf den Geräten. Eine Weile sieht man ihnen zu, doch ihrem Beispiel zu folgen ist man nicht gestimmt: es sind ja die Kleinen, und wir sind doch schon Sekundaner. Sehen wir, wie es im Arbeitssaal aussieht. Da sind einige mit Lesen und Briefschreiben beschäftigt, ein



Quartaner zeichnet eine Karte. An einem der Tische geht es lärmend her: zwei sind in einer Partie Schach vertieft, und einige wilde Rangen geben sich redliche Mühe, sie dabei zu stören. Dort wirft einer wütend seine Kladde hin: „bei dem Lärm soll einer einen vernünftigen Aufsatz entwerfen!“ Die Schuldigen erhalten ein paar Kopfnüsse, dann geht es zum „Dujouranten“: „darf ich mich in eine Klasse einschliessen lassen? ich will einen Aufsatz machen.“ „Meinethalben.“ Jetzt revidiert der Dujourant wieder einmal die Arbeitssäle. Ueberall das gewohnte Bild: Langeweile und Mangel an Beschäftigung. Er empfiehlt dem einen dieses, dem anderen jenes, fordert einen dritten zu einer Partie Schach auf. Das wird mit Freuden angenommen, aber nur wenigen ist damit geholfen. Mittlerweile schlägt es 12, und die Selbstbeschäftigungsstunde soll beginnen. Jetzt kommt neues Leben in die stumpfe Gesellschaft, aber nicht etwa, weil man sich auf diese Stunde freut — wer wird sich auf eine festgesetzte „Stunde“ freuen! Wohl aber wird der Dujourant mit Bitten überlaufen: „Darf ich Cornet üben? Darf ich in der Klasse arbeiten? Dürfen wir turnen? Dürfen wir Schmetterlinge fangen gehen? Darf ich Orgel spielen? Darf ich die Bälge treten? Darf ich zuhören, ich liebe das Orgelspiel so sehr?“ Wieder hält der Dujourant vor Aussprache des „ja“ und „nein“ gewissenhafte Auswahl, das eine wird gestattet, das andere abgeschlagen. Jetzt würde es ihm auch am ehesten gelingen, mit Verzicht auf die programmässige „Selbstbeschäftigung“, die ihm doch auch ihren Zweck nur in sehr beschränktem Mass zu erfüllen scheint, ein allgemeineres Spiel im Freien zu arrangieren. Heute aber will er wieder einmal die vorgeschriebene Stunde zu Ehren bringen. Man versammelt sich also in dem Arbeitssaal. Hier beschäftigt sich nun ein Teil der Schüler mit Lektüre oder stillen Spielen, andere zeichnen Karten oder schlagen Bücher ein; es giebt aber auch immer einige, die sichtlich gelangweilt, bald dieses, bald jenes in die Hand nehmen, ohne etwas mit Ernst zu betreiben. Hier und da suchen sie ein leises Gespräch anzufangen, sehen den Schachspielern zu, ohne ihnen willkommen zu sein: kurz und gut, sie schlagen ihre Zeit tot. Die Bemühungen des Lehrers, sie an eine Beschäftigung zu fesseln, bleiben meist fruchtlos, weil der gute Wille fehlt. Allen ist der Glockenschlag um 1 willkommen, er kündigt die Freiheit und, was mehr wert ist, das bevorstehende Mittagessen an. Hat man doch heute Aussicht auf eine süsse Speise und ein Glas Bier. Die Tische sind dünn besetzt, die gewöhnliche Sitzordnung ist aufgehoben, denn eine der langen Tafeln für etwa 30 Mann ist heute entbehrlich geworden. In etwas besserer Stimmung verlässt man den Saal; der Regen, der mittlerweile begonnen hat, ist freudig begrüsst worden, denn der Spaziergang wird nun wohl

ausfallen müssen. Es ist kaum glaublich, aber wahr: trotz der furchtbaren Langeweile, welche die meisten quält, sind nur sehr wenige damit unzufrieden, dass dieser Zeitvertreib unterbleibt.

Und nun beginnt dasselbe nutzlose Hinundherschlendern in den Korridoren, dieselben zwecklosen Versuche, bald dieses, bald jenes zu beginnen. Will man nicht wieder zu den Büchern greifen, so hat man eben keine grosse Auswahl. Was bleibt da übrig, als sich zu einem verbotenen Schläfchen in den Schlafsaal zu schleichen oder einen ebenfalls verbotenen Besuch in einem der Primanerzimmer zu machen. Schliesslich meint mancher, keine andere Auskunft zu haben, als die Widerstandsfähigkeit des Anstaltsinventars auf die Probe zu stellen<sup>1)</sup>. Die Arbeitsstühle und die eisernen Betten sind zwar recht solid, aber bei ernstem Willen gehen sie doch aus den Fugen. Und es geschieht ihnen recht, warum stehen sie im Dienste der Anstalt?

Nun kehren einige Urlauber aus Wenden zurück; ihre Erzählungen von dem genossenen Vergnügen, von den geheimen Zusammenkünften an verbotenem Ort wecken in den müssigen Internen eine fast unwiderstehliche Sehnsucht nach diesem Dorado ihrer Wünsche. Zunächst versucht man es mit äusserlicher Beobachtung der Schulordnung. Man geht zum Dujouranten und weist ihm ein Rezept vor, das bereits über eine Woche in der Tasche ruht, nun aber unverzüglich in der Apotheke angefertigt werden muss, denn die Ohrenreissen sind unerträglich geworden; oder man hat einem Schneider versprochen zur Anprobe zu kommen; oder man hat von den Eltern einen Packen bekommen, den man gar zu gern schon heute hätte; oder das Waldhorn ist reparaturbedürftig und auf der Violine fehlt eine Saite, . . . man sieht, oft ist der Vorwand so geschickt gewählt, Wahrheit und Lüge so unlöslich verquickt, dass dem Lehrer die Entscheidung nicht leicht wird. Wird aber die Erlaubnis doch abgeschlagen, nun so finden sich immer noch Mittel und Wege „auszukneifen“. Wenn auch der Dujourant ein- oder zweimal am Sonntag „Appell“ macht, die Wahrscheinlichkeit, unentdeckt zu bleiben, ist doch nicht so gering, dass man es nicht wagen könnte. So bewahrheitet sich das Sprichwort „Müssiggang ist aller Laster Anfang“ im Internatsleben nur gar zu oft, und es giebt wohl kaum einen von uns Lehrern, dem diese Schattenseite in seinen Berufserfahrungen nicht ernste Sorge gemacht hätte.

Es ist 5 geworden, und ein Fuhrmann nach dem anderen rasselt vor der Anstalt vor. Zuerst sind es die Beurlaubten, die heute frühzeitig heimkehren müssen, weil eine „Abendunterhaltung“ anberaumt

---

<sup>1)</sup> In der letzten Zeit ist freilich diese Art von Vandalismus durch einige zweckmässige Massregeln der Konferenz fast völlig beseitigt worden. [Vgl. auch u. „die Organisation“.]

ist. Ihnen folgt zahlreiches Publikum aus der Stadt, Eltern und Angehörige der Schüler. Sie alle werden durch die gesellige Veranstaltung hergerufen, die etwa 8—10 mal während des Winters die Anstalt und deren Freunde in der Aula versammelt. Hier sitzen die Lehrer und ihre Familien, Schüler und Gäste auf Bänken und Stühlen und studieren das hektographierte Programm, das eine reichhaltige Auswahl musikalischer Genüsse, Deklamationen und den Vortrag eines Lehrers verspricht. Da wetteifert die Orgel mit dem Klavier, das Gesang- mit dem Waldhornsolo, Violintrio mit dem Männerquartett. Ja, es ist ein volles Orchester beisammen, völlig durch einheimische Kräfte, Schüler und Lehrer, besetzt und von dem rührigen, unermüdlischen Musiklehrer vortrefflich geleitet. Dazwischen lassen Schüler, vom Primaner bis zum Quartaner hinab, sich in verschiedensprachigen Deklamationen hören, und in seinem Vortrage sucht der Lehrer einen Stoff, der für die meisten verständlich ist und nicht allzusehr nach Schule schmeckt, in etwa einer halben Stunde zu erledigen<sup>1)</sup>, oder ein von einem Primaner in der Klasse gehaltener, wohlgelungener Vortrag wird hier wiederholt. — Nach der Langeweile des Tages ist diese Abendunterhaltung ein Labsal zu nennen. Diese Einrichtung des Direktor Dr. Koch war gewiss eine ganz vortreffliche und segensreiche zu nennen und das stets von ihm selbst mit feinstem Geschmack zusammengestellte, ungemein vielseitige und doch in sich abgerundete Programm machte der universellen Bildung Koch's alle Ehre.

An den Sonntagen, an denen keine offizielle Abendunterhaltung stattfand, wurde oft, wenn Jahreszeit und Wetter die Bewegung im Freien verbot, vom Dujouranten eine interne Unterhaltung improvisiert, zu der sich musikalische und deklamatorische Vorträge der Schüler zur Genüge zusammenfanden, oder es wurden Schattenspiele und Vorstellungen mit der *laterna magica* veranstaltet, oder eine dramatische Vorlesung in der Aula oder endlich ein Tänzchen, bei dem ein Taschentuch am Arm dem Jüngling für eine Stunde das Anrecht auf die Huldigungen der übrigen verleiht. Das waren oft recht vergnügte Stunden, welche die unangenehmen Eindrücke der vorhergegangenen Zeit wieder fortzuwischen imstande waren. Wurde dagegen nichts von alledem unternommen, und das war auch nicht selten der Fall, so trat dieselbe öde Langeweile ein, die für die Mittagsstunden charakteristisch war. Dem Abendessen um 8 folgte gegen 9 Uhr das „Segne und behüte“ in der Aula, und damit war denn der Sonntag mit seinen Freuden und Leiden zu Ende; er hatte höchstens noch ein

---

<sup>1)</sup> [Als Beispiel eines solchen Vortrages bei den Abendunterhaltungen kann die Uebersicht dienen, welche H. Sebald als Beilage zu diesem Bericht über Peter's Forschungsreisen in Afrika gegeben hat.]



Nachspiel in den Primanerzimmern, wo der Fluss der Unterhaltung reichlicher strömte, als an Werktagen. Hatte man doch so manches erlebt, was man sich gern im verschwiegene Kämmerlein mittheilte.

#### 4. Das Stiftungsfest.

Das Stiftungsfest, alljährlich im Herbst gefeiert, soll, wie der Name sagt, der Erinnerung an die Begründung des Gymnasiums dienen. Es wurde zum ersten Mal am 27. Nov. 1882 begangen, indem die neue Anstalt das erste Semester ihres Bestehens durch eine würdige Feier abzuschliessen gedachte. Während nun für die nächsten Jahre der letzte Sonnabend im November beibehalten wurde, erschien es mit der Zeit praktischer, das Fest auf Mitte Oktober zu verlegen. Denn die mannigfaltigen Zerstreuungen, welche durch die Vorbereitungen zur Feier bedingt wurden, wirkten in der Repetitionszeit des Semester-schlusses störender. Zugleich erschien es zweckmässig, das lange ermüdende Herbstsemester durch ein paar eingeschobene Feiertage zu unterbrechen. Man verlegte das Stiftungsfest auf den Reformationstag, so dass die Feier nach mehr als einer Seite für die Jugend Bedeutung erhielt.

Es braucht kaum erst bemerkt zu werden, dass der Stiftungstag von jedem Gliede der Anstalt als ein Festtag empfunden wurde. Jeder lieb gern seine Dienste zur Verherrlichung desselben und war stolz, wenn seine Mitwirkung erwünscht war. Bei dem Mangel an freier Zeit, die von den Schulpflichten erübrigt werden konnte, mussten die Vorbereitungen schon früh beginnen. Zwei Veranstaltungen, die bei keinem Stiftungsfeste fehlen durften, waren es besonders, welche zahlreiche Kräfte in Anspruch nahmen und frühzeitig zu überlegen waren: der Festaktus als der Glanzpunkt des Tages und die Theatervorstellung. Frühzeitig wurden von den Fachlehrern aus der Zahl der Oberprimaner diejenigen bestimmt, welche durch fortgesetzten Fleiss und gute Leistungen würdig erschienen, das Fach bei der öffentlichen Feier zu vertreten. Bisweilen war die Auswahl schwierig, indem derselbe Schüler in mehreren Fächern die tüchtigsten Leistungen auswies. Bisweilen erschienen 2 Schüler der Ehre in gleichem Masse wert, und der Lehrer schwankte, welchem von beiden er den Vortrag zuerkennen solle, ohne den anderen herabzusetzen. In der lateinischen Sprache trat in letzter Zeit, weil durch Erhöhung der Anforderungen in anderen Fächern die grammatische und vor allem die stilistische Reife der Prima beeinträchtigt wurde, an Stelle des selbstverfassten Vortrages eine Deklamation, wie sie im Griechischen schon gewohnt war. Wir brachten Recitationen des Chores, oder einzelne Rhapsoden zur Darstellung, oder



der Solovortrag wechselte mit Chordekklamation. Auch eigene rhythmische Uebersetzungen Horazischer Oden durch Schüler wurden mit gutem Erfolg versucht. Das Publikum brachte in der That solchen Vorträgen, bei denen der schöne Rhythmus antiker Gesänge zur Wirkung gelangte und gedruckte Uebersetzungen dem Verständnis zu Hilfe kamen, grösseres Interesse entgegen, als dem gekünstelten Pathos der prosaischen Rede.

Diese Leistungen verlangten natürlich lange fortgesetzte fleissige Uebung. Die meisten Kräfte aber beanspruchte das Theater, zu dem ausser der Prima auch jüngere Klassen hinzugezogen wurden. Hier machte die Besetzung der Damenrollen verständlicher Weise am meisten Schwierigkeit. Die rührendsten und erhabensten Szenen können gar leicht komisch wirken, wenn die Bassstimme der Heldin die Illusionen zerstört. Es gilt als eine Ehre, zu einer Rolle auserkoren zu werden, und dieses Gefühl überwiegt meist das Lästige der Proben. Denn zu ihnen müssen in der Regel die Abendstunden gewählt werden nach der Andacht. Die Kürze der Zeit aber, die sich vom Schlaf erübrigen lässt, macht eine um so häufigere Wiederholung nötig. Da sieht man denn recht abenteuerliche Gestalten auf der Bühne versammelt: Man denke: die Schweizer der Rütlicene in Schlafrock<sup>1)</sup> und Pantoffeln! und es konnte leicht vorkommen, dass der alte Attinghausen, wenn er als Leiche im Lehnstuhl lag, bedenklich zu nicken begann und nach Schluss der Scene das Aufstehen vergass.

Hatte man sich nun glücklich durch alle Proben hindurchgearbeitet, so begann einige Tage vor dem Stiftungstag eine emsige Thätigkeit. Da wurden Wappenschilder geklebt, Fähnchen angefertigt und repariert, bis das ganze Dekorationsmaterial fertig lag. Werstelange Guirlanden wurden auf Bestellung gefertigt und der erste Tag der „Kleisterferien“, deren Name hier zum Teil berechtigt war, benutzt, um in emsiger Arbeit den Eingang des Gymnasiums, die Korridore und vor allem Aula und Speisesaal festlich zu schmücken. Ganz imposant nahmen sich dann die stattlichen, lichten Räume aus, und es mussten Monate vergehen, ehe man sich von dem welken Prunk zu trennen vermochte.

Nun waren alle Vorbereitungen erledigt, die verschiedenen Generalproben zum Teil vor beschränkter Oeffentlichkeit, zum Teil ganz privat abgehalten, das Orchester genügend gedrillt, die Vorträge memoriert. Nur die Dekoration ist noch nicht vollendet. Dazu muss schon noch die letzte Nacht herhalten. Was thuts auch: die Festaufregung raubt einem doch ein gut Teil Ruhe. Einer vor allem ist es, der der Erholung gar sehr bedürftig wäre, aber erst nach dem

---

<sup>1)</sup> In B. war aus Anstandsrücksichten der Schlafrock vorgeschrieben. [Vgl. u. „die Organisation“.]

Feste Zeit dazu findet. Das ist der rastlos thätige, vielseitige Musiklehrer ein ἀνὴρ πολύτροπος καὶ ποικιλομήτης . . . Er ist nicht nur Musiklehrer und Dirigent — Gott bewahre! — sondern auch Komponist, Theaterdichter, Regisseur, Dekorateur, Souffleur etc., bereit, überall mit Rat und That auszuhelfen. Seine Stentorstimme schallt durch das ganze Gymnasium vom Souterrain bis zum Schlaflsaal und nach seinem Kommando fügt sich wie nach der Leier seines göttlichen Vorbildes „der Stein zum Stein“, bis auch hier „der Wunderbau vollbracht“ ist.

Und nun ist alles bereit. Vor dem Gymnasium flattern die Fahnen, auf der Treppe harren die Festmarschälle mit den rot-grün-weissen Schärpen der Gäste, die denn auch zu Fuss und zu Wagen von nah und fern herbeipilgern.

In die festlich geschmückte Aula geleitet, suchen sie sich Platz in der Menge, die bereits die meisten Stühle und Bänke besetzt hat. Jetzt ertönt der Glockenschlag, der den Beginn des Aktus verkündet, und fast unmittelbar darauf tritt in geordnetem Zuge, der Direktor an der Spitze, das Lehrerkollegium ein, für das die erste Stuhlreihe vor dem Katheder reserviert ist. Die ersten Töne der Orgel erklingen, und bald rauscht der mächtige Choral: „Lobe den Herren“ durch den Raum und stimmt aller Herzen zur Andacht und zu feierlich gehobener Stimmung. Hieran reiht sich das vom Direktor gesprochene Gebet und abermals eine Choralstrophe, womit der geistliche Teil des Aktus beendet, ihm gewissermassen die göttliche Weihe gegeben ist.

Der nun beginnende Redeaktus, eingeleitet durch den wissenschaftlichen Vortrag eines der Lehrer, an den sich, von musikalischen Vorträgen unterbrochen, die Reden einzelner Primaner in den im Lehrplan vertretenen Sprachen schliessen, unterscheidet sich in keinem wesentlichen Punkt von gleichartigen Veranstaltungen an anderen Schulen, so dass ich von einer eingehenden Beschreibung absehen kann. Das ganze stellt vielleicht etwas hohe Ansprüche an die Geduld der Hörer, zumal des nicht wissenschaftlich gebildeten Teiles derselben. Doch ist Bedacht darauf genommen, dass die fremdsprachigen Reden nicht lang sind, und dass durch Abwechslung von Musik und rhetorischen Leistungen die Aufmerksamkeit rege gehalten wird. Für die Schüler gipfelt naturgemäss das Interesse darin, wie dieser oder jener seiner Kameraden sich seiner ehrenvollen Pflicht entledigen wird. Jedesmal, wenn wieder ein jugendlicher Redner die Bühne betritt, geht ein Flüstern durch die Reihen, und nachher wird die Kritik nicht gespart, wenn sie auch von Seiten der jüngeren Schüler meist auf äusserliche Dinge gerichtet ist: „Er hat ganz frei gesprochen, das ist schneidig,“ „aber aufgeregt war er doch; sahst Du, wie seine Hände zitterten?“ „Wie schlecht ihm der gepumpte Frack sass!“ u. s. w.

An die Reden der Schüler schliesst sich ein Rückblick des Direktors auf das vorhergegangene Schuljahr, eine Besprechung der Veränderungen im Lehrplan, im Lehrpersonal, der Schülerfrequenz etc. Dann intoniert das Orchester die Nationalhymne und der Festaktus ist zu Ende.

Es folgt das Mittagmahl, an dem heute auch sämtliche Lehrer mit ihren Frauen, sowie zahlreiche Gäste aus Stadt und Land teilnehmen. Vor der Thür hat die allbekannte und beliebte Ulrich'sche Kapelle Sitz genommen, und das feierliche Schweigen, das noch soeben über der Versammlung in der Aula lagerte, hat einem lebhaften Summen und Surren, Plaudern, Lachen, Tellerklappern und Gläserklirren Platz gemacht. Die Bier- und Weinflaschen, welche heute auf allen Tischen stehen, scheinen schon vor dem Genuss eine erhöhte Stimmung hervorgebracht zu haben. Zwischen den langen Tafeln wogt das bedeutend verstärkte Aufgebot männlicher und weiblicher „Baschkiren“ (um mich dieses alten Birkenruher Ausdrucks zu bedienen) in emsiger Geschäftigkeit hin und her. Suppe und Braten sind verteilt, die Weingläser gefüllt, und nun erhebt sich der Direktor zu den ersten Toasten auf Se. Majestät den Kaiser und das Schulkollegium. Damit ist die Schleuse geöffnet, aus der nun ein reicher Schwall von Tischreden quillt, von Schülern, Lehrern und Gästen, von geübten Rednern und unsicheren Anfängern, mit und ohne Konzept und Souffleur, mit und ohne Steckenbleiben, ernst und humoristisch, von des Ceremoniels „Blässe angekränkt“ und von Begeisterung und Ueberzeugung strotzend. Auch eine Flut von Telegrammen ist eingelaufen und kommt zur Verlesung, manches mit lebhafter Freude begrüsst. Wieder empfindet man mit lebhafter Freude, wie fest das Band, das in B. gewoben ist, hält, weit über die Schuljahre hinaus, wieviel für Kopf und Herz so mancher von hier ins Leben hinausnahm, so dass er sich zeitlebens als ein lebendiges Glied dieser seiner geistigen Heimat fühlt. Der Direktor muss die Tafel aufheben, noch ehe der Redestrom sich erschöpft hat, denn schon sieht man hier und da „Weinesröte auf der Wang' und die Augen blitzen“. Gäste und Lehrer bleiben noch eine Weile in der Wohnung des Direktors bei einer Tasse Kaffee, während die Musik in der Aula weiter spielt. Dann begiebt man sich zu einer kurzen Erholung heim, um zur festgesetzten Abendstunde zur Theateraufführung wieder zu erscheinen.

Dieselbe findet in dem im dritten Stock belegenen Theatersaale statt. Es ist ein geräumiges Zimmer, an dessen einem Ende eine feste Bühne erbaut ist. Früher, vor Schluss der untern Klassen als Schlafsaal der III. Abteilung benutzt, ist dieser Raum nur durch einen der beiden grossen Schlafsäle erreichbar. Da die Decke desselben auf zwei Reihen hölzerner Säulen ruht, ist es leicht, durch Tannen-



bäumchen und Guirlanden den Mittelgang von den eigentlichen Schlaf-  
räumen zu trennen, so dass die vielen Betten dem Blick einigermaßen  
entzogen werden. Bunte Laternen tragen dazu bei, dem Auge erfreu-  
liche Eindrücke zu gewähren. Durch diesen Gang treten wir in den  
Theatersaal und suchen auf einer der langen Bänke einen Platz. Das  
ist nicht leicht, denn wenn auch der Zuschauerraum 2—300 Personen  
fasst, so sind doch die meisten Sitze bereits von Vertreterinnen des  
schönen Geschlechtes gefüllt. Endlich jedoch haben wir wenigstens  
einen Stehplatz erwischt und warten nun auf das Aufgehen des Vor-  
hanges. Die Ouvertüre beginnt, zu der die Ulrich'sche Kapelle und  
das Schülerorchester sich vereinigen. Es folgt ein Prolog, von einem  
Lehrer gefertigt, von einem Primaner mit Verständnis vorgetragen.  
Unter Beifallsklatschen schliesst der Deklamator, und bald geht der  
Vorhang in die Höhe. Die Bühne zeigt uns das bunt bewegte Treiben  
in „Wallensteins Lager“. Das Stück ist für Schüleraufführungen vor-  
trefflich geeignet; das Verständnis bietet keine grossen Schwierig-  
keiten; die gleichmässige Frische des Dialoges entspricht am meisten  
dem jugendlichen Naturell, eckige Bewegungen werden durch die  
Wirkung der Kostüme, Fehler in der Deklamation durch die Leb-  
haftigkeit des Dialoges und den schnellen Wechsel der Personen einiger-  
maßen verhüllt. Das Gustel von Blasewitz ist glücklich besetzt, auch  
der Kapuziner macht seine Sache gut. Der Rat des Schauspieldirektors:  
„Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen“ ist hier bestätigt. Wir  
scheiden befriedigt von dieser Schaustellung und unterdrücken, was  
etwa an kritischen Bedenken in uns aufsteigt.

Unten in der Aula wird noch ein Tänzchen gemacht, zu dem  
die Primaner in letzter Stunde die Erlaubnis erlangt haben. Denn  
sonst pflegt die Theateraufführung schon auf den Vorabend des Stif-  
tungstages anberaumt zu werden, damit der Tanz sich nicht zu weit  
in die Nacht hinein fortsetze. Es geht recht lebhaft her dort unten.  
Unter den Schülern ist an flotten Tänzern nie Mangel, und auch ein-  
zelne Lehrer mit ihren Frauen nehmen an dem Vergnügen teil. Die  
Jugend vermisst an demselben nur längere Dauer; denn bis länger  
als 1 Uhr hat sich der Direktor nicht erbitten lassen. So geht man  
dann wohl oder übel auseinander und tröstet sich mit dem Abschieds-  
gruss: „Auf Wiedersehen.“

## 5. Eine Fusspartie.

„Ist es wahr, Herr Oberlehrer, dass wir in der nächsten Woche  
einen Ausflug in die livländische Schweiz machen?“ „Warum nicht  
gar! am Ende noch nach Kokenhusen? Als wenn ihr schwaches

Geschlecht das aushieltet. Ja, wenn ihr noch wäret wie die Jungen zur Zeit des alten Hollander, so lohnte es sich, mit euch einen ordentlichen Ausflug zu machen. Aber ihr fallt ja schon nach zehn Werst um.“ „Pfui nein, ich bin vor einigen Jahren nach Nitau mitgegangen, ohne umzufallen, da komme ich auch bis Treiden; und die Krüppel kann man ja zu Hause lassen.“ „Natürlich, dann bleibt die halbe Gesellschaft zu Hause. Hier heisst es entweder — oder. Und wie steht es denn mit deiner Versetzung zu Johannis? Ich glaube, es wäre besser, wenn du an deine Aufgaben dächtest, statt an Ausflüge.“ „Aber wenn wir diese Woche wahnsinnig fleissig sind, gehen wir dann nach Treiden?“ „Seid nur erst einmal „wahnsinnig fleissig“, das übrige wird sich finden.“

Mit dieser halben Antwort zufrieden, springt mein Quartaner froh davon, und nach einer halben Stunde weiss die ganze Anstalt, dass ein Ausflug in die livländische Schweiz unternommen wird. Die Konferenz weiss davon freilich noch nichts. Doch die Lehrer sind ja auch keine Unmenschen, das Wetter ist prächtig, die Birken haben soeben ihr grünes Gewand angelegt, die anderen Laubbäume folgen allmählich. Auf Schatzenshöhe und im Aawalde erschallen bereits vollstimmige Konzerte eines grossen gefiederten Sängerkhore, und wenn die Schüler am Abend im Freien das Mailied anstimmen, dann hallt es auch im Herzen des Schulmeisters wider: „O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust! Da wehet Gottes Odem so frisch durch die Brust“ . . . .

Wenige Stunden später sitzt das Kollegium um den grünen Tisch beisammen und erwägt gewissenhaft das pro und contra des Vorschlages, den einer aus ihrer Mitte eingebracht hat, einen Ausflug in die livländische Schweiz zu unternehmen. Hier werden die ernste Arbeitszeit, die Nähe der Versetzung, die zu erwartenden Dispensgesuche, die Unsicherheit der Witterung, die ökonomischen Schwierigkeiten, kurz eine ganze Batterie gewichtiger Bedenken ins Feld geführt, um das schöne Projekt in Grund und Boden zu schiessen; dort rückt in geschlossener Kolonne unter der Fahne der guten alten Tradition die mens sana in corpore sano, der energische Wille, vor dem alle Schwierigkeiten sich beugen, das gute Beispiel und manches andere kampftüchtige, bewährte Prinzip zum Angriff vor. „Nicht so hitzig, nicht zu früh das Pulver verschiessen!“ hört man es flüstern, „Ruhe und Zähigkeit führt zum Siege.“ Sturm auf Sturm wird abgeschlagen, schon malt sich die Unlust auf den Zügen, der Angriff wird matt, das Asthma, Rheuma und Phlegma triumphieren. Da, ein Vorschlag zur Güte: „Hin auf der Eisenbahn, zurück zu Fuss, das bedeutet Zeit- und Kraftgewinn. Wie wäre es?“ Der Wall von Schulbüchern, Censuren,

Dispensgesuchen und Butterbröten ist erstiegen, die feindlichen Kanonen verstummen, die Besatzung ergiebt sich, und während die Kapitulationspunkte aufgezeichnet werden, raucht Freund und Feind die Friedenspfeife an.

Am nächsten Morgen aber nach dem Gebet wird es den Schülern feierlich verkündet, dass bei günstiger Witterung an einem der zu erwartenden „roten Tage“ nach der livländischen Schweiz gezogen wird. Wer sich infolge eines schlimmen Leidens dazu nicht instande fühlt, hat mit seinem Tutor Rücksprache zu nehmen, er kann dann zu Hause bleiben.

Ein wahres Freudegeheul hallt durch die Korridore, als die Schüler nach dieser Verkündigung ihre Klassen aufsuchen. „Hotz das ist fein, das war doch einmal anständig von den K . . . . .“ „Das thun sie ja nur, um uns nachher um so ärger zwiebeln zu können: timeo Danaos et dona ferentes!“ wendet ein skeptischer Sekundaner ein, der seinen Vergil bereits mit Erfolg studiert hat. Doch sein Warnungsruf vermag bei der allgemeinen Freude nicht durchzudringen.

Die folgenden Tage über ist der geplante Ausflug das wichtigste Gesprächsthema. Hier sucht man den Lehrern unter der Hand künstliche Kombinationen zu empfehlen, die sehr unverfänglich klingen, aber den Zweck haben, die Wahl auf diesen oder jenen Tag zu lenken, bei dem sich ein paar Freistunden mehr gewinnen lassen. Dort ist man bestrebt zu erfahren, welches Schicksal diejenigen treffen werde, welche den Spaziergang nicht mitmachen könnten. „Werden sie während dessen arbeiten müssen? Werden sie unter Aufsicht stehen? Werden sie nicht nach Hause fahren dürfen? es wird doch niemand zur Aufsicht dableiben wollen . . . .“ So sucht sich der Internatschüler zuvor volle Klarheit über die Aussichten so oder so zu verschaffen, um sich nötigenfalls sein Schicksal nach eigenstem Geschmacke zu gestalten. Natürlich weiss der erfahrene Lehrer, wie er solche Wissbegierde und solche harmlose Vorschläge zu deuten und ihnen zu begegnen hat, und das Endresultat ist, dass mit Ausnahme von 2 oder 3 schwächlichen Schülern, welche der Anstaltsarzt den Strapazen der Tour nicht für gewachsen hält, alle sich zum Mitgehen rüsten.

Nun wird der benachbarte Wald um Spazierstöcke geplündert; das finnische Messer, das der Gymnasiast so gern unter dem Rock umgeschnallt trägt, als gälte es, täglich mit wilden Tieren um's Leben zu ringen, wird an den steinernen Treppenstufen geschliffen. Geht doch die Sage, dass die Birkenruher vor Jahren in Treiden einen Ueberfall zu bestehen hatten, bei dem auf beiden Seiten sogar Blut geflossen sei. Wichtiger aber als alle diese Zurüstungen ist die Beschaffung des nervus rerum. Denn das ist klar, Geld gehört zu



einem solchen Unternehmen, und zwar je mehr, desto besser. Aber was thun? Das Taschengeld ist schon verausgabt, der Tutor wird am Ende so „gemein“ sein, es zu verweigern. Nun, ein Versuch kann nicht schaden. Mit unschuldiger Miene bittet der Knabe seinen Tutor, in dessen Verwaltung seine Kapitalien stehen, um „Reisegeld“. Das klingt so überzeugend und unwiderstehlich. Ohne Reisegeld keine Reise. Der Tutor aber fragt kühl: „wozu?“ „Nun, ohne Geld kann ich doch nicht nach Segewold fahren!“ „Gewiss nicht, mein Junge, für das Billet werde ich schon seinerzeit sorgen.“ „Ja — aber —“ und nun wird die lebenswürdigste Miene aufgesetzt, — „ich brauche doch auch sonst etwas Geld.“ „Wozu?“ „Um mir ab und zu ein Butterbrot zu kaufen.“ „Kaufen? die bekommst du ja von uns im Ueberfluss; zwei grosse Wagen —“ „Nun ja, auch sonst — anderes —“ „Was denn?“ „Selterswasser —“ „oder Bier, nicht wahr? Weisst du was, auch für deinen Durst wird gesorgt werden, verschmachten sollst du nicht. Im übrigen gehe ich auch mit, da kannst du dich ja jederzeit mit deinen Wünschen an mich wenden.“ „Ja, aber — Herr X. hat seinen Tuenden Reisegeld gegeben —“ „Nun aber rraus!“ Eine Fortsetzung des Gespräches wäre unzulässig. Der Schlingel ahnt richtig, dass er mit diesem Einwand den Lehrer in Verlegenheit bringt. Ja mehr als das, er berührt einen wunden Punkt der Internatserziehung. Sie sollte streng einheitlich sein, und Widersprüche im Handeln der einzelnen Lehrer sind unvermeidlich.

Endlich ist der Freitag Abend gekommen, an dem der Ausflug zur That werden soll. Die Billets sind besorgt und werden auf der Station den einzelnen vom Lehrer eingehändigt. Ein Extrawaggon steht bereit, was in ihm nicht Platz hat, zerstreut sich in die übrigen Wagen. Auch wir suchen uns unseren Platz und finden unseren archäologischen Collegen, ausgesteuert mit Henricus Chronik, alten und neuen Karten, bereits in einem Vortrag über Ordensburgen und pils-kalni (Bauerburgen) begriffen, den er den aufmerksam lauschenden Primanern hält. Unter lehrreichen und heiteren Gesprächen, in welche bisweilen aus dem benachbarten Wagen ein munterer Chorgesang herüberklingt, wird die Station Segewold erreicht, wo alsbald ein Sturm auf die Butterbröte unternommen wird, obgleich ein warmes Abendessen in naher Aussicht steht. Es geht eben nichts über ein gekauftes Butterbrot. Waren wir denn als Jungen anders? Ich erinnere mich noch wohl, dass, als ich einst als Quartaner einen Schulausflug nach Segewold im Aufsatz zu beschreiben hatte, der Lehrer die Bemerkung daran knüpfte, die „Fressstationen“ seien mit liebevoller Hingabe geschildert, von Naturbeschreibung, die er doch in erster Linie erwartet habe, sei wenig zu finden gewesen. Sunt pueri pueri!

„Antreten!“ erschallt das Kommando des Turnlehrers; es erfolgt die Generalmusterung. „Er zählt die Häupter seiner Lieben, und sieh . . .“ kauend und schlingend kommt noch ein „teures Haupt“ hinterhergestürzt und wird mit einem Donnerwetter empfangen.

„Vorwärts, marsch!“ schon winkt in der Nähe der Kirchenkrug, wo Abendbrot und Nachtlager bestellt sind. Leider ist der Erdboden von vorausgegangenem Regen gründlich durchnässt, der Abend ist kühl, und die Dämmerung bricht ein, so dass ein Spaziergang unthunlich erscheint. Leider, denn für die älteren Schüler bricht eine lange Geduldprobe an, da in drei Partien gespeist werden muss und den Kleinen der Vorrang gebührt. Doch gehen die Primaner den Lehrern wacker zur Hand; noch vieles ist vorzubereiten und anzuordnen, bis jeder sein Plätzchen auf dem Heuboden gefunden hat, wo eine lange Reihe von Kopfkissen die Plätze bezeichnet, auf denen jeder Schüler sein Nachtlager finden soll. Wer gegessen hat, wird schlafen geschickt, und zuletzt kommen die Primaner und die Lehrer zu ihren wohlverdienten Bissen. Das Warten hat Hunger und Durst gemacht, da ist es nicht mehr als recht und billig, dass man nach aufgehobener Tafel noch ein Stündchen beim Glase Bier zusammenbleibt. Doch *μηδὲν ἄγαν*, das gilt besonders hier. Noch sind die Tische wegzuräumen, jeder trägt ein Armvoll Stroh herbei und bereitet sich selbst sein Lager, da auf dem Bodenraum jeder Winkel besetzt ist. Es wird sich vielleicht nicht so bequem hier ruhen lassen, wie daheim in den Federbetten, aber wer jung ist, hat auch für den Reiz eines solchen Zigeunerlagers Verständnis. Unter Mithilfe einiger Lehrer, die es verschmähen, von dem Vorrechte eines regelrechten Nachtlagers Gebrauch zu machen und inmitten ihrer Jungen kampieren wollen, ist die bescheidene Streu bald hergerichtet, und eben will man sich zur Ruhe legen, da stürmt es unter Hallo die Treppe herauf. Und „hurra, die Rigerser!“ hallt es aus unserer Mitte wider. Auf das freudigste werden die Kameraden begrüsst, die vor kurzem in ein Rigaer Gymnasium übergetreten sind, doch ihre alte Heimat Birkenruh in treuem Herzen bewahren und, die günstige Gelegenheit zu einem Wiedersehen mit Kameraden und Lehrern benutzend, soeben mit dem Nachtzuge eingetroffen sind. Es fällt schwer, die beiderseitige Freude einzudämmen und die vielen Herzensergüsse auf den folgenden Tag zu verschieben. Doch schliesslich gelingt es, noch ein Händedruck und ein „auf Wiedersehen“, dann trennen sich die Kameraden, indem die einen auf ihre Streu zurückkehren, die anderen die ihnen vorbehaltenen Gastbetten aufsuchen. Doch zu einer recht ergiebigen Nachtruhe will es nicht kommen, es fehlt die leibliche Ermüdung, die sonst auf Fussreisen das härteste Strohlager in das behaglichste Pfühl umzuwandeln pfllegt. Schon

gegen 5 erheben sich die ersten und machen Toilette, und nun kehrt keine Ruhe mehr ein: einer weckt den anderen. Es ist gut so, denn die sehr primitive Wascheinrichtung zieht den Akt der Säuberung sehr in die Länge. Besorgt spähen die Blicke zum Himmel empor, dessen einförmiges Grau wenig Gutes verheisst. Inzwischen tröstet der in gewaltigen Mengen aufgetragene Kaffee und das frische Gebäck über die unerfreulichen Wetteraussichten. Auch taugt ein grauer Himmel zum Wandern besser als „der unbewölkte Zeus“, und heute ist ja der Wandertag.

Zuerst geht es zu dem interessanten Burgberge bei Segewold, der livischen Befestigung Sattesele, unter welchem Namen sie Henricus erwähnt. Wir lernen hier eine schön an den Ufern der Aa gelegene uralte Bauernburg kennen, die den für jene uralten Anlagen charakteristischen Typus hat: Vor- und Hauptburg, nach drei Seiten schroff abfallend; wo die Neigung zu gering schien, steil abgegraben, von der vierten Seite dagegen leicht ersteigbar. Es ist ein stattliches Plateau, das schon einem grösseren Haufen hinter seinem Verhau Schutz gewähren konnte, und oft genug mögen hier erbitterte Kämpfe zwischen den noch unbekehrten Liven und den Rittern von Segewold stattgefunden haben. Ihrem Wohnsitz soll nunmehr der Besuch gelten.

Angelangt an den stolzen Ruinen des Ordensschlosses Segewold, suchen wir uns die alte Anlage zu vergegenwärtigen. Wichtiger aber als die topographischen Beobachtungen ist der geschichtliche Gedanke, der uns hier von den Steinen gepredigt wird. Welch eminent historischer Boden! Dort die Niederlassung der heidnischen Liven und die Spuren ihres Widerstandes gegen die eindringende fremde Macht. Hier das mächtige Ordensschloss, dessen Kreuzeszeichen noch heute lehrt, wie das Christentum und die Civilisation über das finstere Heidentum siegreich triumphierten, wie das germanische Rittersium unter dem Zeichen des Kreuzes die rohe Kraft nicht nur bezwang, sondern auch zähmte und schulte, bis sie gelernt hatte, im Dienste der Kultur sich zu bethätigen. Doch die Herrlichkeit des Mittelalters zerfiel in Schutt und Staub, und neben ihren Trümmern ragt, ein Ausdruck der neuen Zeit, das stolze Schloss der Fürstin Krapotkin, wie die alte Burg scheinbar für die Ewigkeit gebaut. Auf engem Raume vereint die Spuren dreier gewaltigen Epochen, in denen Klio nicht nur von der engen Lokal- und Provinzialgeschichte, sondern von der Weltgeschichte zu uns redet.

Der gewaltige Eindruck, die widerstreitenden Gedanken und Gefühle, die hier in uns geweckt wurden, werden zu reinster Harmonie aufgelöst, wenn wir nun vom Rande des Hügels in das köstliche Aathal hinabblicken, wenn unser Auge bald den Windungen der Aa



folgt, „des quicken Kindes, schlank wie ein Aal und rasch wie der Wind“, bald mit Lust auf den Eichen-, Ulmen- und Ahornwaldungen verweilt, welche die Uferhöhen bekleiden, bald an den Mauerresten und Schlössern haftet, die zu Cremon und Treiden aus dem frischen Grün hervorlauschen, um auch ihrerseits die Pracht zu geniessen, die sich zu ihren Füßen ausbreitet. Haben wir uns an diesem reizenden Bilde genugsam geweidet, so eilen wir den Bergpfad hinab, lassen uns durch den Fährmann auf das jenseitige Ufer hinübersetzen und schlagen den schattigen Weg ein, der uns links dem Abhang entlang nach etwa  $\frac{3}{4}$  Stunden zur Teufelhöhle führt. Hier wird gerastet, und während die Gesellschaft auf Plaids und Mänteln gelagert, die mitgenommenen Butterbröte verzehrt und den neuen Ausblick auf die nun dicht unter unseren Füßen hinfließende Aa genießt, sind einige sangeskundige Jünglinge in der Höhle zusammengetreten, um uns durch ihre Quartettlieder zu erfreuen. Nach kurzer Rast ziehen wir weiter zum allbeliebten Schweizerhäuschen von Cremon hinauf. Nach ermüdendem Marsch ist endlich der steile Berg erklommen, und da prangt ja bereits, sauber gedeckt und zum Ueberfluss mit Blumen geziert, die Mittagstafel. Die Wartepause wird auf das behaglichste durch einen Trupp Prager Musikanten ausgefüllt, deren Musik zwar nicht eben künstlerisch, aber immerhin für die Gelegenheit gut genug erscheint. Die reiferen Schüler sorgen als Hüter — nicht des Gesetzes, fort mit seinen Paragraphen auf der Fusspartie! — wohl aber der Ordnung und des Anstandes dafür, dass die Versuchungen der Lette keinem der Kleinen Schaden bringen, die wie Mücken um die Flamme, so um das Schankzimmer herumschleichen. Und sie machen ihre Sache gut: der lange, gefährliche Aufenthalt, den die Zurüstungen zum Mittag nötig machten, verläuft ohne jede unliebsame Störung, und unsere Jungen erbrachten wieder einmal den Beweis, dass das Internat keine üble Schule der Selbstzucht ist.

Nach der vortrefflichen, wenngleich bescheidenen Mahlzeit, bei der die Tafelmusik und Biergenuss den einzigen Luxus bildeten, musste bald aufgebrochen werden, zunächst zur Gutmannshöhle. Dort treffen wir einige vorausgeeilte Kameraden bereits beschäftigt, mit Hilfe einer Leiter ein Erinnerungszeichen an diesen letzten Schulausflug Birkenruchs zu den früheren in den Fels zu meisseln. Wie herrlich mundet der Trunk aus der im Hintergrunde der Höhle sprudelnden eiskalten Quelle! Auch sie wüsste viel aus alter heidnischer Zeit zu erzählen, und dem Glückskinde schenkt sie bisweilen eine Münze, die in alten Zeiten frommer Brauch als Zeichen der Bitte oder des Dankes ihr anvertraut hat. Auch ein düsteres Trauerspiel von einem lieblichen, keuschen Gärtnerskinde und einem trotzigem, schwarzen Gesellen, dem

statt ihrer Liebe ihr Leben zum Opfer wurde, könnte die Quelle erzählen. Wer weiss, was sie uns vorplaudern würde, wenn wir uns zur Ruhe an ihrem Rande niederlegten. Doch dazu ist keine Zeit, denn es ist bald 4, und um 8 werden wir in der Fabrik Ligat erwartet, wohin eine freundliche Aufforderung des Direktoriums uns rief. So konnten dieses Mal die Sehenswürdigkeiten Treidens nicht mehr genossen werden, wir mussten eilen, da die Beteiligung der Jüngeren noch eine Erholungspause in Nurmis ratsam erscheinen liess. Wieder wurde auf dem Prahm die Aa überschritten, und bald nahm uns jenseits der herrliche Nurmis'sche Eichenpark in seinen Schatten auf. Hier machte sich bereits die Ermüdung geltend, und sehnsüchtig spähten die Augen, als man das Gut erreicht hatte, nach dem Krüge aus, wo uns der Proviant erwarten sollte. Leider mussten wir hören, dass er noch 4 Werst vor uns liege. Was war zu thun? In Ermangelung der Trommeln, die sonst in ähnlicher Lage die ermüdeten Lebensgeister anspornen, piff man sich ein Liedchen und gewann auch neue Kraft zum Wandern, bis der Krug erreicht war. Dort fand sich im Keller unerwarteter Weise der Luxus moussierender Limonade. Sie wurde mit Jubel begrüsst und liess alle Strapazen vorübergehend vergessen, zumal auch der Hunger durch den Inhalt der Butterbrotkisten vertrieben war. Zum Ueberfluss war aus Ligat ein bequemer zweispänniger Familienwagen entgegengekommen, zu dem sich bald eine ermüdete Familie zusammenfand. Die anderen hielten trotz Blasen und anderen Ungemachs aus, und bald war das gastliche Ligat erreicht. Hier wartete unser ein ungemein herzlicher Empfang. Zwar war der liebenswürdige Direktor verreist, aber seine Mitarbeiter waren bestrebt, uns seine Abwesenheit vergessen zu machen. In dem geräumigen Theatersaale des Kruges harreten bereits die zugerichteten Lagerstätten der ermüdeten Touristen. Aber wer dachte jetzt an Ermüdung? Auf der Anhöhe gegenüber dem Krüge lockten ja auf sauber gedeckten Tischen mächtige Schüsseln mit hochgetürmten leckeren Butterbröten und reichen Vorräten dunklen Rigaschen Bieres. Eine riesige Petroleumfackel verbreitete helles Licht, während lange Guirlanden von bunten Papierlampen der Veranstaltung ein noch festlicheres Gepräge verliehen. Und zu einem Feste gestaltete sich der Abend, indem bald die ganze Fabrikbevölkerung jeden Standes und Alters versammelt war. Nachdem der Hunger gestillt war und das Bier die verstaubten Kehlen wieder geschmeidig gemacht hatte, erscholl manche muntere Weise aus dem Kreise der Schüler, denen das Fabrikpersonal von oben her in lettischen Liedern Antwort gab. Zum Überfluss haben sich aus eigener Spekulation ein Leierkastenmann, ja sogar ein Bauchredner eingefunden, — es scheint fast, als solle der schöne Abend noch mehr

den heiteren Charakter eines improvisierten Volksfestes annehmen. Was Wunder, wenn niemand ans Schlafengehen denken mochte und begeisterte Hochs und Hurrarufe auf die Veranstalter des genussreichen Festes die Luft durchzitterten. Fürwahr, reicher Dank gebührte den liebenswürdigen Wirten, die in schönem Verständnis dessen, was die Herzen der Jugend erfreut, uns diesen wundervollen Abend bereitet hatten, dessen jeder Teilnehmer, Lehrer und Schüler, noch lange dankbar gedenken wird.

Die nächste Nacht über schlief man besser, als in der vorigen, und man trennte sich auch später von seinem Lager. Der Kaffee wurde unter freiem Himmel auf demselben Platze eingenommen, wo sich am Abend vorher ein so buntes, lebensvolles Bild entfaltet hatte. Bald nachher wurde zum Aufbruch geschritten, früher als den meisten lieb war.

Ueber die letzten Erlebnisse darf ich wohl kurz sein: der Rückmarsch von einer lustigen Partie pflegt weniger heiter zu sein, als der Ausmarsch. In diesem Falle warf das Gymnasium und das bevorstehende Alltagsleben, das für kurze Zeit vergessen war, seine Schatten schon voraus. Man ging den keineswegs reizlosen Weg heim über die Amat-Brücke, die eine ganze Fülle heiterer Erinnerungen in uns wachrief. Wie lustig war doch jener kleine Ausflug, den wir im vorigen Jahre zur Amatmündung machten. Damals zogen wir es vor, mit nackten Füßen durch das Flussbett zu waten. Es war steinig und die Strömung stark, so dass man Mühe hatte, sich auf den schmerzenden Füßen zu halten. Aber um so grösser war die Befriedigung, als es überwunden war. Ihr freilich habt euch dieser angenehmen Erinnerung begeben, ihr feinen Herrchen mit der tadellosen Toilette und der Vorliebe für Rigasche Trottoirs! Die Steine im Fluss waren euch zu spitz, und ihr schämtet euch nicht, euch von gutmütigen Kameraden hinübertragen zu lassen, ohne daran zu denken, welches Beispiel ihr dadurch den jüngeren Schülern gabet. Da gefiel mir ein anderer immerhin besser: erst schmälte er über die grausame Einrichtung der Lehrer, dann aber planschte er, ohne sich seiner Kleider zu entledigen, rücksichtslos durch das Wasser und setzte nass bis auf die Haut seinen Weg fort. Das war zwar kindischer Trotz und erinnerte an jenen Knaben, der da sagte: „Es geschieht meiner Mutter ganz recht, dass ich mir die Hand abgefroren habe, weshalb kauft sie mir keine Handschuhe;“ immerhin sieht man an einem Jüngling lieber Trotz, als unmännliche Weichlichkeit.

Doch ich verliere mich in den Erinnerungen, die jener Weg in uns weckte, statt des Weges selbst zu gedenken. Es ging also über die Amat-Brücke, dann flussabwärts zur Mündung und nun den schönen



Weg die Aa entlang, hoch über dem Flussbett durch den Kiefernwald. Als wir sodann an Meiershof vorbei nach Hause gelangt waren, wartete das Mittagessen trotz der späten Zeit auf die Wanderer. Nachher durfte gegen sonstigen Brauch ein Mittagsschläfchen im Schlafsaal gemacht werden, und schon am Abend war bis auf einige Hinker und vermehrte Pantoffelträger alles im alten Geleise.

## 6. Die Aias-Aufführung.

Einmal im Jahre pflegte eine Theater-Aufführung stattzufinden. Gewöhnlich wurde eine solche Veranstaltung gewählt, um das Stiftungsfest im Herbst zu verherrlichen. Auch der Geburtstag des Direktors bot bisweilen dazu Anlass. Es liegt auf der Hand, dass der Zweck derartiger Aufführungen nicht der sein konnte, eine auch nur annähernd vollkommene mimische Leistung zu erzielen und die Anerkennung und Bewunderung der Zuschauer zu ernten. Wohl aber ist es für die Erziehung von Wert, wenn gelegentlich viele Kräfte auf einen würdigen Vorsatz gelenkt, zur Ausführung eines gemeinsamen Planes vereinigt werden, und wenn nun Wochen und Monate hindurch die von den Schulpflichten erübrigte Zeit diesem Zwecke gewidmet wird. Nicht nur, dass hierdurch Kräfte und Fähigkeiten geweckt werden, die bisweilen dem Besitzer selbst unbewusst, in ihm schlummerten; wichtiger ist, dass der Wille des Einzelnen gestählt, seine Selbstbeherrschung und Entsorgungsfähigkeit geübt werden, dass er lernt, seine Kräfte im Dienste eines grösseren Ganzen zu bethätigen. Noch bedeutender ist der erzieherische Erfolg, wenn der Stoff, der in dieser Weise zur Darstellung gebracht wird, an sich bildend und veredelnd zu wirken geeignet ist. Doch da in gleichem Masse mit dem Bildungswert eines Dramas auch die Schwierigkeit der Auffassung und Darstellung wächst, so erfordert es eine seltene Vereinigung von Voraussetzungen, die Aufführung eines klassischen Dramas durch jugendliche Darsteller zu ermöglichen. Ehe man einen erhabenen Stoff durch Ungeschick der Wiedergabe zur Posse entwürdigt, — vom Erhabenen zum Lächerlichen ist bekanntlich nur ein Schritt — eher thut man Verzicht und wählt ein harmloses Lustspiel. Auch das bringt, abgesehen von dem ange deuteten erzieherischen Nutzen, Abwechslung in das ermüdende tägliche Einerlei, bietet eine wohlthuende Beschäftigung in der Freizeit dar und bewahrt manchen, dessen Natur beständige aktuelle Bethätigung im Guten oder Schlimmen verlangt, vor gefährlicherem Zeitvertreib. Nicht läugnen will ich, dass eine Theaterraufführung auch Gefahren für den Charakter des Einzelnen in sich birgt, dass gar leicht die

Eitelkeit genährt, das Interesse verführt wird, dass Neid und Eifersucht befördert werden können, dass endlich die rege Einbildungskraft der Jugend gar leicht dermassen gefesselt wird, dass alle anderen Aufgaben hinter die eine zurücktreten, auf der Bühne Auszeichnung zu erlangen. Immerhin gestehe ich, dass nach meiner Erfahrung der Segen den Nachteil bei Weitem überwiegt, und mancher Leser, der, dem Internatsleben fremd, bedenklich den Kopf schüttelt, würde mir Recht geben, sähe er mit uns das Leben und Treiben vor einer grösseren Aufführung, stünde er mit uns hinter den Coulissen, hätte er nach der gelungenen Vorstellung Gelegenheit zur Unterhaltung mit den Spielern. Deshalb sei es mir erlaubt, an die lockere Reihe meiner Internatserinnerungen zum Schluss auch ein Blatt zu fügen, das die Veranstaltung der Aias-Aufführung zum Gegenstand hat. Dabei will ich es meinem Kollegen, dem das Verdienst zufällt, dieses „*periculosae plenum opus aleae*“ ins Werk gesetzt zu haben, überlassen, die Wahl dieser Sophokleischen Tragödie, sowie die sachliche Seite der Inszenierung wissenschaftlich zu begründen. Nur das Äussere des Unternehmens, insoweit unser Internatsleben dadurch beeinflusst wurde, Stimmung und Farbe erhielt, sei hier festzuhalten versucht. Wiederholungen in einzelnen Punkten werden dabei kaum ganz zu vermeiden sein und mögen die nachsichtige Entschuldigung des Lesers finden.

Der Plan zu der am 11. Juni 1890 veranstalteten Aias-Aufführung verdankte seinen Ursprung einer wohl gelungenen Deklamation einiger Chöre aus diesem Drama bei Gelegenheit der Stiftungsfeier 1889. Hiernach hatte der Lehrer die Ueberzeugung gewonnen, dass die Klasse, welche soeben die Chöre so verständnisvoll und mit so viel Liebe zur Darstellung gebracht hatte, auch einer Aufführung des ganzen Stückes gewachsen sein würde. Doch von dieser Idee bis zur Ausführung war noch ein weiter Schritt. In erster Linie musste die Klasse — die Unterprima — gefragt werden, ob sie bereit wäre, ein erhebliches Mass von freiwilliger Arbeit auf sich zu nehmen, um die Ausführung des schönen Planes zu ermöglichen. Zu ihrer Ehre sei es gesagt, dass keiner sich besann, dass sie ausnahmslos freudig ihr Bestes zu thun versprochen. Demnächst kam es darauf an, die nicht unbedeutenden Mittel zu beschaffen, die zum Bau der Bühne, zur Beschaffung der Rüstungen, Kostüme etc. erforderlich waren, zumal da von der Erhebung eines Eintrittsgeldes altem Brauch gemäss abgesehen werden sollte. Da zeigte sich aufs Neue, ein wie herzliches Verhältnis zwischen unserer Anstalt und allen denen bestand, die ihr amtlich, räumlich oder durch persönliche Beziehungen nahe standen. Das Schulkollegium bewilligte einen namhaften Beitrag, die benachbarten Gutsbesitzer versprochen bereitwilligst Balken und Planken zum

Bühnenbau zu liefern, auch freiwillige Beiträge von den Eltern der Schüler, Freunden der Anstalt und den Lehrern liefen ein. Den etwaigen Ausfall zu decken waren genügende Aussichten vorhanden. Das Unternehmen schien somit gesichert, also frisch ans Werk!

Zunächst gingen die Vorbereitungen in engem Kreise und stiller Weise vor sich. Schon im Herbst musste begonnen werden, den umfangreichen Stoff zu memorieren und einzustudieren, wobei der schwierige Rhythmus der Chöre besondere Mühe machte. Es folgten die Vorbereitungen zum Theaterbau. War auch das Material zum grössten Teil beschafft, so musste jetzt der Bauplan entworfen und das Detail in allen Teilen festgestellt werden. In den Osterferien sollte die Bühne bereits aufgeführt werden. Noch war ja auch die Platzfrage nicht entschieden. Von Anfang an wurde die dem alten Birkenruher bekannte „Humboldts Höhe“ als scheinbar besonders geeignet ins Auge gefasst. Es ist das ein hinter dem „alten Hause“ gelegener kleiner Hügel, nach drei Seiten offen, nach Westen, wo er sich zu einem kleinen Bächlein niedersenkt, von alten Birken begrenzt. Die Oberfläche desselben, vor Zeiten zu einem Kroquetplatz geebnet, hatte Raum für Bühne und Orchestra, am östlichen Ende des kleinen Plateaus hob sich das Terrain allmählich wieder zum Obstgarten, so dass sogar eine amphitheatralische Anordnung der Sitzreihen möglich schien. Die anmutige Lage, der schöne Hintergrund der die Bühnenwand überragenden Birken, sowie vor allem die Geschlossenheit des Platzes empfahlen diese Wahl. Doch auch andere Vorschläge wurden laut und mit Wärme, ja mit Leidenschaft vertreten. Der eine empfahl den Obstgarten selbst und rühmte seine Akustik, der andere wollte „Schatzenhöhe“ und den Waldrand wählen. Das erste Projekt siegte, und unser geschickter Tischler ging ans Werk. Unterdessen steckten die Philologen die Köpfe zusammen, um einig zu werden, wie unter den gegebenen Vorbedingungen die neuesten Resultate der durch die Ausgrabungen auf klassischem Boden mächtig geförderten antiken Bühnenkunde hier Anwendung finden könnten. Fort mit dem alten Vorurteil der erhöhten Bühne; eine Stufe muss freilich zugestanden werden als Ersatz für den unnachahmbaren Kothurn. Hübsch kreisrund muss die Orchestra sein, so hat es uns Meister Doerpfeld in Athen gelehrt. Aber wie grenzen wir sie ab? und welche Verhältnisse werden zu wählen sein? . . . Auch die Kenner der modernen Bühnenverhältnisse unter dem Kollegium mussten ihren Rat hergeben, und endlich, als die Prinzipien feststanden, wurden sie popularisiert und mit dem Baumeister besprochen, dem ein von fachmännischer Hand (Architekt Reinberg) gefertigter Plan zur Richtschnur diene. Als nach Schluss der Ferien die Schüler zurückkehrten, da sahen sie mit freudigem



Staunen den Bühnenbau ragen, und Deklamation, sowie der Choraufzug konnten an Ort und Stelle geübt werden. Jetzt wurde es erst Ernst: jede Freistunde wurde benutzt, um die griechischen Verse zu memorieren und mit Hilfe der Lehrer nach Inhalt und Rhythmus einzustudieren. Bei solchen Bemühungen konnte wohl den zunächst Beteiligten die eine oder andere Freiheit gewährt werden; sie durften auch im Freien ihre Verse üben; unter dem schönen Frühlingshimmel ging es ja weit besser als im dumpfen Arbeitsraum und unter den Augen des gestrengen Dujourlehrers. Da kam es wohl vor, dass ein Lehrer, der durch den Park streifte und dort während der Arbeitsstunde einen scheinbar sich ergehenden Primaner fand, auf sein Gebot, sich beim Dujouranten zu melden, die ihn entwaffnende Antwort erhielt: „ich habe Erlaubnis Chöre zu memorieren, hier mein Sophokles.“ Ein anderes Mal sah ein aus Wenden heimkehrender Lehrer von Weitem an Birkenruhs Grenzen einen Jüngling in leidenschaftlichen Gestikulationen begriffen und in seiner Nähe eine Wendensche Schöne. „Nanu, ein offenes Rendez-vous noch dazu mit Liebeserklärungen; den muss aber die volle Strenge des Gesetzes treffen.“ Zorn beschleunigt seine Schritte, wie ärgerlich, die Dame noch grüssen zu müssen, die jetzt scheinbar harmlos — o diese Heuchelei! — an ihm vorüberschreitet. So, da haben wir ja den Schuldigen, der, das Antlitz nach B. gekehrt, in grösster Erregung und Leidenschaft weiter gestikuliert und jetzt dem Himmel sein Leid zu klagen scheint. „Was treiben Sie hier?“ lautet die nicht eben freundliche, von einem Flammenblick begleitete Frage des Lehrers. „Ich übe einen Monolog,“ antwortet jener ruhig und unbefangen. „Und die junge Dame dort?“ „Die ist eben hier vorbeigegangen, sie geht wohl spazieren“ . . . Tableau!

Immer reger gestalten sich indessen die Vorbereitungen. Wo kunstgeübte Hände erforderlich sind, muss an die Mitwirkung Rigascher Meister appelliert werden, aber auch der Wendensche Handwerker bekommt genug zu thun, und die Birkenruhschen Kräfte wirken bereitwillig mit und werden von dem rührigen Arrangeur redlich ausgenutzt. Im Atelier des Rigaer Theaterdekorateurs entsteht der schöne Hintergrund, eine Salaminische Uferlandschaft, frei nach Prellers Odysseelandschaften in südlicher Farbenfrische entworfen, während die bescheidenere Bemalung der Seitendekorationen (Periakten) von einem Wendenschen Maler geliefert wird. Die farbige Dionysos-Büste, Schilde, Helme und Beinschienen werden treu nach klassischen Mustern in Riga gefertigt, während manches leichtere Waffenstück unser Klempner herstellt. Auch die Kollegenfrauen wirken mit. Die eine hat aufs lebenswürdigste ihre Wohnung zu einer antiken Schneiderwerkstatt hergegeben. Hier wandeln Hellas Helden ein und aus und lassen sich

köstliche Chitone und farbige Himatien anmessen; andere fertigen mit geschickter Nadel Panzer und bessern Tricots, während wieder eine andere ihren Zeichenstift und Pinsel in den Dienst der guten Sache stellt. Täglich vermehrt sich Garderobe und Arsenal, bald sind die Schüler in antiken Kostümen und Waffen eben so gut zu Hause wie in denen unserer Tage. Selbst der Quintaner erwirbt eine überraschende Gelehrsamkeit und lernt mit grösserem Eifer seine griechischen Vokabeln. Auch unter den Schülern findet sich manches schlummernde Talent, sie fertigen Metallschuppen zu Panzern, stellen Schwerter her und zeichnen Akroterien. Der Eifer erfasst den zum Besuch anwesenden Bruder Studio. Auch er will helfen und bildet Transparente und Inschriften. Genug der Vorbereitungen: Schnell, unheimlich schnell für die Beteiligten enteilt die Zeit, und der voller Spannung erwartete Tag der Aufführung erscheint.

Von weit und breit, von den Gütern, aus Riga, Dorpat und Kurland strömte das Publikum herbei, um das seltene Schauspiel zu geniessen. Die Hotels in Wenden füllten sich, auch in Birkenruh fanden viele Gäste ein Unterkommen. Es mussten zwei Vorstellungen anberaumt werden, da für eine einzige der Schaulustigen zu viele gewesen wären, obwohl einige Hundert zur Zeit Platz fanden. Wer irgend zu der Schule, Lehrern oder Schülern Beziehung hat, wer der Anstalt freundliches Interesse schenkt, ist willkommen. Da schart sich denn zur anberaumten Stunde, richtiger gesagt, lange vor derselben, eine bunt zusammengesetzte Zuschauermenge zusammen: In der ersten Sitzreihe bemerken wir den Vertreter Sr. Excellenz des Kurators, kenntlich durch seine Uniform, um ihn her die Vertreter verschiedener Rigaer Schulen. „Wer zählt die Völker, nennt die Namen!“ ist man zu citieren versucht. — Wie der Augenblick es fügte, so sitzen sie alle beisammen: neben dem würdigen Landpastor der flotte Bursch, neben dem Professor der Landwirt, neben dem schwächtigen Hauslehrer der behäbige Kaufmann; auch das schöne Geschlecht ist von der Greisin bis zum Backfisch reichlich vertreten. Im Hintergrund haben die Schüler Platz gefunden, und zu beiden Seiten sehen wir zwar eben nicht sehr kritikfähiges, aber doch als Aggregat der Anstalt zugelassenes Publikum, die trefflichen Handwerksmeister, denen kein kleines Verdienst an dem Gelingen der Vorstellung gebührt, und das Dienstpersonal. Alles ist gespannt auf den Beginn des Spieles, wenngleich die Erwartungen sehr verschiedener Art sein mögen. In vielen Händen sehen wir die Uebersetzung des Dramas, um das mangelnde Verständnis der fremden Sprache zu ersetzen. Während sie also dasitzen, treten wir mit Erlaubnis des Regisseurs ein wenig hinter die Coul— ja so — hinter das Pro-

skenion. Der Vertreter der Presse wird doch wohl Zutritt haben. Dort zeigt sich unseren Augen ein bunt bewegtes Bild. Homerische Könige und Helden, die schöne Tekmessa und ein Schwarm Salaminischer Schiffer, sie schwirren keineswegs königlich und klassisch durcheinander, emsig bestrebt, etwas von dem Inhalte jener keineswegs griechischen Geschmack bekundenden und doch geschmackvollen Gefässe zu erwischen, dazu singen einige Salaminier, ihrer Würde vergessend, höchst frivol mit halblauter Stimme den Chorgesang: *Τελαμώνιε παῖ* nach der Melodie: „Ich bin der kleine Postillon,“ hocheifrig, wie schön es „klappt“. Da erscheint der Regisseur: mit drohend geschwungenem — Sophokles scheucht er jene fort wie weiland Odysseus die Schatten der Unterwelt von dem Trankopfer und bringt diese mit dem priesterlichen „*εὐφραινε*“ zur Ruhe. „Aufgepasst!“ und nun folgen verschiedene nützliche Lehren. „Aber wo ist Pallas Athene? Noch immer mit der Toilette nicht fertig? sie soll doch keine Aphrodite geben! So da ist sie; nun kann es gleich losgehen. Nun, Aias, wie ist Ihnen zu Mute, werden Sie es aushalten? Wahrhaftig, Sie fiebern und müssten eigentlich ins Bett. Halten Sie sich nur noch die wenigen Stunden aufrecht, Ihrer Maske wird die natürliche Blässe zugute kommen. Ihr da heran! den Theaterschritt werdet Ihr dem wackeren Greise, Eurem Rudergenossen, doch nicht mehr beibringen; seinem Alter wird das Humpeln nachgesehen werden. — Wem gehören die Beine dort? Ach so, das ist der Souffleur, heute ein wahrer *θεὸς σπηρίου* — das ist aber gar nicht göttlich, wie Du Dich auf allen Vieren unter den Opferaltar zwängst. Lass lieber das Papyrosrauchen dort unten, Du störst die Illusion, wenn es am Ende heisst: „Nach den Wolken seh’ ich’s ziehen, aber nicht wie Opferdampf“. Kennst Du Dein Stichwort? — Du da, Pseudoajas, spiel Deine Leiche gut, nicht gerührt, hörst Du? Fort da, ihr naseweises Volk, was habt ihr hier hinten verloren . . .“ Mehr sah und hörte ich nicht; aus Furcht, ich könne von dem eifrigen Regisseur schmähsch vertrieben werden, entwich ich freiwillig auf meinen Platz zurück.

Es war die höchste Zeit, denn schon begann das Spiel. Odysseus tritt auf und späht nach den Blutspuren, die ihm Aias grause Wahnsinnsthat verraten. Da tönen aus den Lüften in schönem Wohllaut gesprochene Worte an sein Ohr: er blickt empor. Athene ist es, die göttliche Gönnerin, die voll bewaffnet, die Aegis auf der Brust, hinter der Proskenion-Wand, der Oberkörper eben noch sichtbar, ihrem Schützling erscheint. Schon hat uns der herrliche Rhythmus, der Wohlklang der hellenischen Sprache in seinen Zauberbann genommen, und fast andächtig folgen wir der Handlung, die sich nun vor unserem Auge entrollt. Unheimlich düster tritt Held Aias auf,



von Wahnsinn verblendet, glaubt er das Rachewerk an den Landsleuten, die ihn tödlich gekränkt, vollendet zu haben, während wir wissen, dass er seinen Zorn an unschuldigen Tieren der Heerde ausgelassen hat. Athena weiss ihn in seinem Irrtum zu bestärken und weist Odysseus auf die den Uebermut rächende Macht der Himmlichen hin.

Nun hält der Chor Salaminischer Schiffer seinen Einzug in die Orchestra; würdigen Schritts umwandeln sie des Theaters Rund und singen ihr Einzugslied: Worte der Huldigung an den Gebieter, bangen Zweifel, ob die düstere Kunde, die an ihr Ohr gedrungen, wahr ist. Sie wollen ihm auch im Unglück mit Rat und Hilfe beistehen . . .

Es kann nicht meine Absicht sein, an dieser Stelle den Inhalt des Dramas anzugeben, auch will ich nicht Kritik an den Leistungen üben<sup>1)</sup>. Nur in flüchtiger Skizze will ich die Erinnerung an den Genuss jenes Tages festhalten.

Die Zuschauer verloren das Interesse an dem eigenartigen Schauspiel nicht, ob auch die Komposition der Dichtung manchem Einwande Raum bietet. Wer mochte vollends sich dem gewaltigen Eindruck verschliessen, als, während Aias Abschied vom Leben nimmt, um dauernder Schande durch selbstgewählten Tod zu entgehen, im Westen hinter der Bühne ein Gewitter heraufzieht, und während über uns der Himmel blaut, dort Blitze zucken und der Donner grollt, als wollte der Donnerer Zeus selbst, wie man vor Alters glaubte, in die Geschicke der Menschen warnend und strafend eingreifen.

Der Abend dieses ersten Tages vereinigte das Lehrerkollegium und die geschätzten Gäste zu zwanglosem Beisammensein auf der Wendenschen Musse. Die Schüler mussten aus der Poesie ihres Schauspiels in die nüchterne Prosa der Anstaltsordnung zurückkehren, denn noch war erst das halbe Werk gethan. Auch die zweite Vorstellung am folgenden Nachmittag war von dem gleichen Erfolge gekrönt wie die des ersten Abends. Leider musste Held Aias, der, ein wahrer Held, am ersten Abend erfolgreich gegen das Fieber angekämpft hatte, auf Geheiss des Arztes bereits das Bett hüten, das er erst nach Wochen verliess. Der treffliche Kollege G., dessen Bemühungen wir den Genuss einer griechischen Vorstellung verdankten, übernahm schnell entschlossen die Rolle, so gut es eben ging, da er natürlich zu sorgfältigem Memorieren des Stoffes keine Zeit gefunden hatte. Sein Verdienst war es, dass die zweite Vorstellung hinter der ersten keineswegs zurückstand. Am Abend dieses Tages erhielten auch die Schauspieler

---

<sup>1)</sup> Beides ist von berufenster Seite trefflich geschehen in dem Feuilleton des Rig. Tageblatt 1890, Nr. 129.

den verdienten Lohn für ihren redlichen Fleiss, indem sie von den Lehrern zu einem geselligen Beisammensein in der Turnhalle eingeladen wurden.

Finis coronat opus. Der Abend bot einen würdigen Abschluss für die soeben durchlebte, an erhebenden Eindrücken und edler selbstloser Bemühung so reiche Zeit. Manch' gutes Wort entfloss der im schönsten Sinne gehobenen Stimmung. Man fühlte lebhaft, wie das Internatsleben Lehrer und Schüler in gemeinsamem Streben zusammenschweisst. Kommt dann ein Tag, wie dieser es war, der die innere Verwandtschaft im Denken, Fühlen und Wollen als schönstes Erziehungsergebnis allen Teilen lebhaft zum Bewusstsein bringt, dann fällt unmerklich die Scheidewand, die den Erzieher vom Zögling trennt. Sie fühlen sich als Freunde, als Brüder. Diese köstliche Wahrnehmung hat sich so manchem Gaste an solchen Abenden, wo grössere Freiheit des Verkehrs gestattet war, aufgedrängt. Was noch mehr ist: dieses Bewusstsein ist in Hunderten von Schülern durch langjährige Erfahrung in frohen und ernsten Stunden zur Reife gediehen; sie haben es mit sich genommen in den Kampf des Lebens, der sie ausserhalb der Schulmauern erwartete, und sie tragen es in sich als dauernden, unschätzbaren Besitz. Mögen sie das Panier „Birkenruh“, das sie jetzt mit Stolz und Liebe führen, unbefleckt erhalten, möge es sie durch Kampf zum Siege führen.

**M. Böhm.**



## IV.

### Chronik der Anstalt im Decennium ihres Bestehens.

1882—1892.

Das Internat hat die Aufgabe, die ihm anvertrauten Schüler nicht nur intellektuell zu bilden, sondern auch in Vertretung des Elternhauses die körperliche und sittliche Entwicklung derselben zu überwachen und in richtige Bahnen zu lenken. Daher ist bei der Organisation eines solchen Instituts die Frage von ausserordentlicher Wichtigkeit: Wie beschäftigen wir unsere Knaben während der Freizeit in der passendsten Weise, um sie körperlich und geistig zu kräftigen und sie zugleich die wahre Freiheit zu lehren, welche auf Selbstzucht beruht? Wie bewahren wir ferner die uns anvertraute Jugend vor der Langeweile, der Ursache so vieler Ausschreitungen und Vergehen?

Dieses muss in mehrfacher Weise geschehen. Erstens durch die Pflege des Spiels <sup>1)</sup> und der Körperbewegung in verschiedener Art, wie allgemeiner Spaziergänge, Schlittschuhlaufen, Schlittenfahren, Turnen etc. Nach der geistigen Arbeit und dem ruhigen Sitzen in Klasse oder Arbeitssaal soll dem Körper sein Recht werden, und zwar möglichst viel in frischer Luft, denn mens sana in corpore sano. Das regelrecht organisierte Spiel bietet ausser der körperlichen Bewegung auch andere der Charakterentwicklung dienende grosse Vorzüge. Der Knabe lernt, indem er sich den festgesetzten Regeln fügen muss, unbewusst seinen Willen dem der Kameraden anzupassen und sich der Allgemeinheit unterzuordnen. Die Anführer dagegen müssen gerecht und unparteiisch ihres Amtes walten, falls sie des Einflusses auf die Kameraden nicht verlustig gehen wollen. Die Jugend ist sehr feinfühlig gegenüber der Ungerechtigkeit und Parteilichkeit.

---

<sup>1)</sup> Von den in Birkenruh üblichen Spielen seien folgende genannt: Barlauf, schwarze Mann, Turnspiele, Fussball, Ballschlag, Kurni, Pflock, Butterloch, Kitschkatsch-ki, Ripp, Ger- und Diskoswerfen.



Zweitens lernt aber der Knabe diese Unterordnung und Selbstzucht im Interesse einer höheren Idee noch auf andere Weise. Es geschieht das bei den allgemeinen Veranstaltungen, welche von der ganzen Schule ausgehen, wie Schulfesten, dramatischen, musikalischen und ähnlichen Aufführungen. Zugleich wird die Aufmerksamkeit der Zöglinge von den alltäglichen Ereignissen ab zu höheren idealen Zielen gelenkt und die Interessen werden geweckt. Wie manches schlummernde Talent hat sich bei solchen Gelegenheiten entpuppt!

Von diesen Erwägungen ausgehend, hat der um die Organisation des Birkenruhschen Alumnats hochverdiente erste Direktor desselben, Professor Dr. Ernst Koch, die sogen. Abendunterhaltungen <sup>1)</sup>, d. h. Veranstaltungen, in denen populäre Vorträge mit Deklamationen und musikalischen Vorträgen wechselten, eingeführt, welche bei dem im grossen und ganzen doch recht einförmigen Internatsleben zugleich für alle Schüler eine Zerstreuung an Sonn- und Feiertagen bieten sollten und in der That auch geboten haben. Während seiner ganzen Amts-dauer hat er selbst die Programme der Abendunterhaltungen entworfen, selbst die Anordnungen getroffen und in vielseitigster Weise thätig mitgewirkt; nach seinem Ausscheiden übernahm Herr Starke die Leitung derselben und hat sich dadurch ein ausserordentlich grosses Verdienst um das Birkenruhsche Alumnat erworben. Unter ihm als Musiker hat naturgemäss die Musik in den Abendunterhaltungen eine grössere Rolle gespielt als vorher; durch seine Opferfreudigkeit und Thatkraft ist es denn auch möglich geworden, dass das Musikleben Birkenruhs eine ganz eigenartige Entwicklung erhalten hat. Wie sich das musikalische Leben Birkenruhs gestaltete, darüber soll an dieser Stelle nur folgendes betont werden. Dadurch, dass die Musik in Birkenruh so eifrig gepflegt wurde, dass sich ein während des vollständigen Bestandes der Anstalt recht zahlreiches Orchester bildete, wurde das Interesse einer grossen Anzahl der Schüler geweckt; diejenigen aber, welche selbst nicht ausübende Musiker waren, sahen sich unwillkürlich veranlasst, den Proben beizuwohnen und waren dadurch von unnützen Gedanken abgelenkt. Es wurde einst dem Verfasser dieser Zeilen gegenüber während eines dies-

---

<sup>1)</sup> Einer brieflichen Mitteilung des Herrn Prof. Koch entnehme ich Folgendes: „Einen wesentlichen Faktor jener Abendunterhaltungen bildete (besonders vor Ausbildung eines Schulorchesters) die Deklamation im Chor (mit Solostimmen); ich war durch Palleske: Kunst des Vortrags S. 321 ff. kurz vor meiner Berufung nach Birkenruh dazu veranlasst worden und fand bei den Kollegen Starke, Sebald und Harnack Zustimmung und Hilfe.“ Einzelne solcher Deklamationen sind in der Chronik angeführt mit Hinzufügung einer römischen Ziffer zur Bezeichnung der betreffenden Klasse.

bezüglichen Gesprächs geäußert, dass ein Schülerorchester ein verfehltes Unternehmen sei, weil Oberflächlichkeit und Eitelkeit dadurch erzielt würde. Wenn dieser Vorwurf in einzelnen Fällen gewiss zutreffen wird, so tritt er doch, wie Lehrer und Schüler bezeugen können, gegenüber den grossen Vorzügen einer solchen Organisation zurück, die, wie oben ausgeführt, in der Zucht und dem Sichfügen unter ein Grosses und Ganzes gipfeln.

Ein anderes Mittel endlich, die Knaben, besonders während der trüben und regnerischen Frühlings- und Herbsttage, vor der Langeweile zu bewahren, Auge und Hand zu üben, ist der Unterricht in der Handfertigkeit<sup>1)</sup>. In Birkenruh konnte nur Unterricht in der Papp- und Metallarbeit eingeführt werden, nachdem die Herren Böhm und v. Schäfer zu diesem Zweck während der Sommerferien 1888 in der Leipziger Lehrwerkstatt sich für dieses Unternehmen vorgebildet hatten; der allerwichtigste Zweig aber, der den Knaben zugleich das grösste Vergnügen und die beste Bewegung bereitet, die Tischlerei, musste fortbleiben. Der Grund war, dass die Beschaffung der bedeutenden Kosten, welche die Einrichtung einer solchen Werkstatt erfordert, und eines geeigneten Lokals in den letzten Jahren, wo das Schicksal der Schule sich schon entschieden hatte und keine neuen Schüler mehr aufgenommen werden durften, sich als undurchführbar herausstellte.

Sehen wir nun zu, wie sich während des zehnjährigen Bestehens der Birkenruhschen Landesschule das Leben inbezug auf die oben besprochenen Punkte gestaltet hat. Wir, die wir dort als Lehrer gewirkt, sind weit davon entfernt zu glauben, dass in dieser Hinsicht wie in vielem anderen einigermaßen Vollkommenheit erreicht worden ist. Wissen wir doch sehr genau, welche Mängel unserer Schule anhafteten, aber es ist zu berücksichtigen, dass dieselbe in ihren Kinderjahren gestorben ist und dass es aus verschiedenen Gründen nicht möglich war, mancherlei Uebelstände, die sich allmählich herausgestellt hatten, in dieser kurzen Zeit zu beseitigen. Der beste Wille dazu ist vorhanden gewesen — gerade in den letzten Jahren, wo doch keine neuen Schülerelemente mehr hinzukommen durften, ist manches zur Beseitigung von Fehlern geschehen. Mag die Nachwelt mild über uns urteilen und des Dichterworts gedenken: *In magnis et voluisse sat est.*

Der Verfasser dieser Chronik bittet gütigst zu entschuldigen, wenn verschiedene Fehler und Ungenauigkeiten sich hier finden sollten.

---

<sup>1)</sup> Näheres über diesen Gegenstand bieten J. Ripke: Eine pädagogische Zeitfrage (Sonderabdruck aus der Neuen Dörptschen Zeitung 1887) und M. Böhm: Die Handarbeit im Dienste der Knabenerziehung (Baltische Monatschrift 1888, Bd. 35, p. 718 ff.)

Es war nicht leicht, das Material zusammenzubringen, da nur zum Teil schriftliche Aufzeichnungen vorlagen. Denjenigen Personen aber, welche durch schriftliche und mündliche Mitteilungen dieses Unternehmens gefördert haben, sei hiermit der beste Dank abgestattet.

## 1. Schuljahr 1882/83.

### 1882 II.

30. August. Namenstag Sr. Majestät des Kaisers. Besuch des Gottesdienstes in der Johanniskirche zu Wenden.

31. August. Morgengebet, gehalten von Direktor Koch, im Anschluss an Psalm 90, 17. Beginn des Unterrichts.

5. September. 1. Abendunterhaltung. Ouverture zu „Die lustigen Weiber“ von Nicolai. Zwei Lieder für Tenor: a) „Die Himmel erzählen“ von Beethoven; b) Frühlingslied von Mendelssohn. Lied für Cornet à Piston mit Klavierbegleitung: „Ich frage keine Blume“ von Schubert. „Leise, leise,“ Gebet aus Freischütz. Vorlesung: „das Moos“ von Dir. Koch. Wanderlied. Vortrag von Dr. Harnack über die Gralsage. Gralerzählung aus „Lohengrin“ von Wagner. Duett aus „Genovefa“ von Schumann. E-moll Capriccio von Mendelssohn. Duett: „Ich wollt' meine Lieb“ von Mendelssohn. Deklamation. „Friedericus rex“, Ballade von Löwe<sup>1)</sup>.

12. September. 2. Abendunterhaltung. Dir. Koch: Ueber Hebel. Deklamationen: „Die Tabakspfeife“ von Peffel (V), „Heinrich der Vogler“ von Vogl (VI).

19. September. 3. Abendunterhaltung.

26. September. 4. Abendunterhaltung. Dr. Harnack: Ueber Schillers Wallenstein.

3. Oktober. 5. Abendunterhaltung. Oberlehrer Stief: Ueber Tiberius. Gymnasiallehrer Sebald: Ueber aegyptische Bauwerke. Deklamation: „Die Kaiserwahl“ (IV).

10. Oktober. 6. Abendunterhaltung. Primaner Ernst Moltrecht: Ueber die Meistersinger. Dir. Koch: Ueber Hans Sachs. Derselbe: Ueber Romanze und Ballade. Deklamation: „Siegfrieds Schwert“ von Uhland (VI). Russische Deklamation der V.

14. Oktober. Bestattung der Frau Polly Hollander, der Witwe Dr. Albert Hollanders, des Gründers der Birkenruhschen Privatschule,

---

<sup>1)</sup> Da es zu weitläufig wäre, die Programme aller Abendunterhaltungen anzuführen, sollen im Folgenden beispielsweise nur einzelne Programme, sonst die Titel der populären Vorträge und einzelne Deklamationen herausgehoben werden.



auf dem Gottesacker zu Wenden. Teilnahme der Landesschule an dem Trauergottesdienste in der Wendenschen Kirche. Vortrag des Bachschen Satzes: „Wenn ich einmal soll scheiden“ und des Klopstockschen Liedes: „Auferstehen“ durch den Birkenruhschen Sängerkhor.

17. Oktober. 7. Abendunterhaltung. Oberlehrer Stief: Ueber Wettkämpfe. Deklamation: „Das Siegesfest“ (III).

19. Oktober. Morgenandacht mit Berücksichtigung des Reformationstages.

24. Oktober. 8. Abendunterhaltung. Musiklehrer Starke: Ueber Mendelssohn. Griechische Deklamation: *μαχαρίζομεν σε, ἔνις* (IV).

31. Oktober. 9. Abendunterhaltung. Dr. Harnack: Ueber Schiller. Dir. Koch: Ueber Schillers Beziehungen zu Homer. Deklamation aus Schillers „Glocke“ (II). Griechische Deklamation: Anfang der Odyssee (III).

7. November. 10. Abendunterhaltung. Deklamation: „David und Goliath“ von Claudius (VII).

10. November. Ausfall der Nachmittagsstunden. Maskerade.

14. November. 11. Abendunterhaltung. Dir. Koch: Ueber den Martinstag. Oberlehrer Hempel: Ueber Luther. Gymnasiallehrer v. Schäfer: Ueber Krylow. Oberlehrer Stief: Ueber die vier Weltalter.

21. November. 12. Abendunterhaltung. Dir. Koch: Die Fischotter in der Natur und in der nordischen Nibelungensage.

27. November. Feierliche Einweihung des Gymnasiums. Vormittags 10 Uhr in der Aula Aktus: Chorgesang aus der Oper „Joseph in Aegypten“ von Mehul („Herr, unser Gott, unser Flehen erhöere“). Einweihung des Hauses, vollzogen von den Herren Generalsuperintendent Girgensohn und Pastor Vierhuff. Hymnus von Rink. Rede des Schulkollegiumsgliedes, Herrn H. v. Blankenhagen-Weissenstein. Volkshymne. Rede des Dir. Koch. Choral („Hilf uns, o Herr, lass uns gnädiglich alles gelingen.“) Nachmittags 5 Uhr (13.) Abendunterhaltung. Chor aus dem Oratorium „Huss“ von Löwe. Chor aus der Oper „die Zauberflöte“ von Mozart („O Isis und Osiris, welche Wonnel!“). „Ave Maria!“ komp. von Gounod im Anschluss an ein Präludium von J. S. Bach. „Der Jäger Abschied“, Soloquartett mit Hornbegleitung von Mendelssohn. Chor aus dem Oratorium „die Schöpfung“ von Haydn. Ouverture zu „die Zauberflöte“ von Mozart. Deutsche Recitation der Sexta: „Belsazar“ von Heine. Russische Recitation der Quinta: „das Bild“ von Majkow. Schützenlied aus „Wilhelm Tell“, komp. von Anselm Weber. Dramatische Vorstellung: Pyramus

und Thisbe aus Shakespeares Sommernachtstraum<sup>1)</sup>, einstudiert von Oberlehrer Stief. Volkshymne.

3. Dezember. Besuch der Schüler der mittleren und oberen Klassen von Strakosch's Recitation des Schillerschen Wilhelm Tell im Saal der Harmoniegesellschaft zu Wenden.

5. Dezember. 14. Abendunterhaltung. Dir. Koch: Ueber die Laokoongruppe. Derselbe: Zur Geschichte Coriolans.

10. Dezember. Geburtstag des Direktors. Ständchen. Festmahl. (15.) Abendunterhaltung. Aufführung von „Wallensteins Lager“ durch die Quartaner, einstudiert von Herrn Sebald<sup>2)</sup>.

12. Dezember. 16. Abendunterhaltung. Oberlehrer J. Treumann: Ueber Kepler. Liturgische Weihnachtsfeier mit geschmückten und mit brennenden Kerzen versehenen Weihnachtsbäumen.

### 1883 I.

16. Januar. 1. Abendunterhaltung. Oberlehrer Hempel: Die Vertreibung der Protestanten aus Salzburg. Gymnasiallehrer Sebald: Ueber das Heidelberger Schloss. Nebelbilder.

23. Januar. 2. Abendunterhaltung. Dr. Harnack: Ueber Chamisso.

25. 26. Januar. Beteiligung des Direktors und der Lehrer (so weit möglich) an der geistlichen Konferenz in Wenden<sup>3)</sup>.

#### 1) Personen:

Pyramus . . .	Osw. Koch. (I <sup>b</sup> ).	Löwe . . .	Jaroslav v. Komarowski (I <sup>b</sup> ).
Thisbe . . .	?		
Wand . . .	Sig. v. Komorowsky (I <sup>b</sup> ).	Theseus. . .	Eugen Krüger (III).
Mondschein . .	Arthur Tulinius (II).	Hippolyta . .	Paul Gaetgens (II).

#### 2) Personen:

Wachtmeister .	Stephan Schilling.	Kroaten . . .	{ Joh. Matthiengk. Aug. v. Rönne. Paridon Jürgens.
Trompeter . .	Carl Mengel.		
	Ed. Pychlau.	Ulan . . . .	{ K. Ahboling.
Scharfschützen	{ C. v. Meyendorff. F. Trampedach.	Rekrut . . .	Burchard Moritz.
Konstabler . .	E. Koch.	Bürger . . .	Reinhold Brauser.
1. Jäger . . .	Wilh. Kies.	Bauer . . . .	J. Wheeler-Hill.
2. Jäger . . .	Rich. v. Behr.	Bauerknabe .	Ed. Leusin.
1. Dragoner . .	Wilh. Vierhuff.	Kapuziner . .	Fr. Döbner.
2. Dragoner . .	J. Kronwald.	Schulmeister .	(wurde ausgelassen).
Arkebusiere .	{ Gottfr. Ischreyt. Conr. v. Günzel.	Marketenderin	Th. Bernewitz.
1. Kürassier . .	Léon v. Mengden.	Aufwärterin .	Erhard Bernewitz.
2. Kürassier . .	Paul Gaetgens.	Soldatenjungen	{ (waren nicht vorhanden).
		Hoboisten . .	{

<sup>3)</sup> Dieses ist in allen späteren Jahren auch der Fall gewesen, wird daher in der Chronik ferner nicht besonders vermerkt werden.

30. Januar. 3. Abendunterhaltung. Oberlehrer Fedorow: Ueber Shukowsky. Dir. Koch: Ueber die Zwerge.

6. Februar. 4. Abendunterhaltung. Dir. Koch: Ueber Richard Wagner.

13. Februar. 5. Abendunterhaltung. Dr. Harnack: Ueber Wallenstein. Als 2. Teil der Abendunterhaltung: Wiederholung der Aufführung von Wallensteins Lager durch die Quartaner (cf. II. Sem. 1882).

14. Februar. Eintreffen der Trauerkunde von dem am 12. Februar zu Berlin erfolgten Tode des Barons Léon v. Meyendorff-Ramkau, eines warmen Freundes und Beschützers der Birkenruhschen Schule. Beim Abendgebet gedachte der Direktor dieses grossen Verlustes in Worten, welche der dankbaren Erinnerung an den Verstorbenen geweiht waren.

18. Februar. Beginn des Pappunterrichts für die Internen der Klassen VII und VI.

20. Februar. 6. Abendunterhaltung.

2. März. 7. Abendunterhaltung.

6. März. 8. Abendunterhaltung. Nebelbilder.

16. Mai. Beteiligung der Schule an den in Wenden stattfindenden Feierlichkeiten zur Feier der Krönung Ihrer Kaiserlichen Majestäten.

17. Mai. Feier des Krönungsfestes in Birkenruh. Gesang von Psalm 21 („der Königpsalm“), komp. von Musiklehrer Starke. Festrede des Dr. Harnack: Ueber die Thronbesteigung des ersten Kaisers aus dem Hause Romanow. Mitteilung des Direktors über die Stiftung von Stipendien im Betrage von 400 Rbln. jährlich durch die livländische Ritter- und Landschaft zur Erinnerung an das Krönungsfest. Volkshymne. Festmahl. Am Nachmittag Schulausflug an den Duckernschen See.

Mai. Bootfahrt nach Treiden.

29. Mai. Bei Gelegenheit der Konfirmation in der Wendenschen Kirche Gesang von „O bone Jesu“, Chor von Palestrina, durch den Birkenruhschen Sängerkhor.

5. Juni (Pfingstsonntag). Gesang des Birkenruhschen Sängerkhors beim Gottesdienst in der Wendenschen Kirche. Nachmittags den 5. und den 6. Juni Schulausflug nach Karlsruhe.

Im Winter 1882/83 wurden von den Lehrern des Landesgymnasiums im Saale der Wendenschen Harmoniegesellschaft folgende Vorträge gehalten: Oberlehrer Stief: Ueber das griechische Theater. Dr. Harnack: Ueber Sizilien. Oberlehrer Hempel: Ueber Melanchthon. Oberlehrer Girgensohn: Ueber Arnold v. Brescia. Der Ertrag wurde zum Besten der Wendenschen Kirche dargebracht.



## 2. Schuljahr 1883/84.

### 1883 II.

30. August. 1. Abendunterhaltung. Vortrag des Musiklehrers Starke über die Geschichte der Orgel, anknüpfend an die in den Ferien bewerkstelligte Aufstellung der von Frau v. Wulff-Adsel geschenkten schönen Orgel in der Aula.

3. September. Ausflug an den Duckernschen See.

18. September. 2. Abendunterhaltung. Oberlehrer Girgensohn: Die Türken vor Wien. Chorrecitationen: Die Katzen und der Hausherr von Lichtwer (VII), Siegfrieds Schwert von Uhland (VI).

29. September. Musikalische Aufführung bei Gelegenheit der Anwesenheit des Schulkollegiums.

9. Oktober. 3. Abendunterhaltung. Gymnasiallehrer Sebald: Ueber die Schlacht von Sedan. Recitation verschiedener darauf bezüglicher Gedichte, Deklamation des Kutschkeliedes in deutscher, russischer und griechischer Sprache.

11. Oktober. Konzert der Ulrichschen Kapelle.

15. Oktober. Erstes geselliges Beisammensein der Primaner und Sekundaner mit den Lehrern in der festlich geschmückten Turnhalle<sup>1)</sup>.

19. Oktober als am Reformationsfest. Ansprache des Oberlehrers Hempel im Anschluss an Dan. 12, 3.

23. Oktober. 4. Abendunterhaltung. Dr. Harnack: Ueber die Schlacht bei Rossbach. Gesang von: „Und wenn der alte Fritze kommt“ (VI und VII). Recitation von „Mercur und Calypso“, lateinisch und deutsch (VI). Recitation von: „Der wilde Jäger“ (V).

29. Oktober. Feier des 400jährigen Geburtstages Martin Luthers. Am Vorabende Beteiligung an einem liturgischen Gottesdienste in der Wendenschen Kirche, am Festtage Vormittags Teilname am Hauptgottesdienste daselbst. Gesang der Birkenruhschen Schüler: Chor aus Mendelssohns Oratorium „Paulus“ (Wie lieblich sind die Boten). Predigt des Pastors Vierhuff über 2. Timoth. 2, 3–5.

Abends in Birkenruh (5.) Abendunterhaltung, eingeleitet durch Beethovens Ouverture zu „Egmont“. Vorträge des Gymnasiallehrers

---

<sup>1)</sup> Derartige gesellige Vereinigungen der älteren Schüler mit den Lehrern, die zur gedeihlichen Entwicklung des Internatslebens von grosser Wichtigkeit sind, haben auch nachher oft in der Turnhalle, bei günstiger Witterung im Freien, in der Wohnung des Direktors oder einzelner Lehrer stattgefunden, so auch nach den Aias- und Tellaufführungen. Im kleineren Kreise, bei Direktor oder Lehrern, ist dann gelegentlich Lektüre getrieben worden. Solche Abende haben sowohl bei Lehrern als Schülern eine angenehme Erinnerung hinterlassen und das Band gefestigt, welches alle umschlang.

Sebald über Columbus, des Direktors über Kaiser Karl V., des Oberlehrers Hempel über Luther.

15. November. Abends Maskerade der Schüler.

19. November. Im Saale der Harmonie zu Wenden Recitation von Sophokles' „König Oedipus“ durch Rich. Türschmann. Es besuchten den Vortrag Direktor, Lehrer und die erste Dujourabteilung.

20. November. 6. Abendunterhaltung. Direktor Koch: Ueber Julius Sturm.

26. November. Schulfest. Vorm. 10 Uhr in der Aula Aktus: Choral. Vortrag des Oberl. Stief: Ueber Unterricht und Erziehung bei den Römern. Griechische Recitation des 1. Chorliedes aus Sophokles' König Oedipus. Der Königpsalm, komp. von Starke für Soli, Chor und Orchester. Russischer Vortrag des Oberprimaners Selenetzky über Turgenjew. Lateinischer Vortrag des Oberprimaners Osw. Koch über Luthers Tugenden. Schlusswort des Direktors. Volkshymne. Vorm. 12 Uhr Schauturnen. Nachm. 5 Uhr im Theatersaal Aufführung von Mendelssohns Liederspiel „Die Heimkehr aus der Fremde“<sup>1)</sup>.

10. Dezember. Geburtstag des Direktors. Ständchen.

11. Dezember. Liturgische Weihnachtsfeier. Dir. Koch: Von der Tanne.

### 1884 I.

29. Januar. 1. Abendunterhaltung.

12. Februar. 2. Abendunterhaltung. Dir. Koch: Ueber Max v. Schenkendorf. Nebelbilder.

21. Februar. Fastnacht. Nachmittags gemeinsame Schlittenfahrt Abends Maskenball in der Aula.

26. Februar. 3. Abendunterhaltung. Oberl. Treumann: Ueber Galilei.

2. März. Musikalische Vorträge der Schüler, gelegentlich des Besuchs des Gouverneurs von Livland, Sr. Exc. Herrn Kammerherrn Schewitsch.

11. März. 4. Abendunterhaltung. Dr. Harnack: Ueber Heinrichs IV. Gang nach Canossa. Dir. Koch: Ueber Paestum.

25. März. 5. Abendunterhaltung. Dr. Harnack: Ueber den Parthenon. Oberl. Treumann: Ueber Elektrizität.

---

<sup>1)</sup> Personen: Der Schulze (Bass) . . . . . Rob. v. Vegesack (I<sup>b</sup>).  
Seine Frau (Alt) . . . . . Frl. Petersenn.  
Lisbeth (Sopran) . . . . . Frl. Koch.  
Ein Bauermädchen . . . . . Frl. Bernewitz.  
Hermann (Tenor) . . . . . Osw. Koch (I<sup>a</sup>).  
Ein Knabe . . . . . Ernst v. Meyendorff (VI).  
Kauz, ein Krämer (Bass) . . . . Eug. Krüger (II).  
Martin, der Nachtwächter . . . . Arth. Tulinius (I<sup>b</sup>).

Im Mai folgende Ausflüge: Gemeinsamer Marsch nach einem jenseits der Aa schön gelegenen Gesinde, Gang an den Duckernschen See mit nachfolgendem Fussballspiel, Spaziergang der 3. Abteilung nach Karlsruhe, Bootfahrt nach Treiden.

22. Mai. Bei Gelegenheit der Revision des Gymnasiums durch den Kurator des Dörptschen Lehrbezirks, Se. Exc. Herrn Geheimrat Kapustin, musikalische Vorträge der Schüler. Schauturnen.

27. Mai (Pfingstsonntag). Während des Gottesdienstes in der Wendenschen Kirche Vortrag von Psalm 95, 6 u. 7 und 98, 4—9 durch die Birkenruhschen Sänger und Musiker.

Im Winter 1883/84 hielten mehrere Birkenruhsche Lehrer in Wenden Vorträge, deren Ertrag zum Besten der Anschaffung eines neuen Flügels für die Harmoniegesellschaft diente. Direktor Koch: Ueber die Waberlohe in der Nibelungendichtung. Dr. Harnack: Ueber Athen. Oberl. Treumann: Ueber Erhaltung der Kraft. Oberl. Girgensohn: Ueber den Dichter Lenz. Gymnasiallehrer Sebold: Ueber die Schlacht bei Mars la Tour.

### 3. Schuljahr 1884/85.

#### 1884 II.

30. August. 1. Abendunterhaltung. Dr. Harnack: Ueber den letzten russisch-türkischen Krieg mit besonderer Berücksichtigung des kürzlich verstorbenen Generals Todleben.

23. September. 2. Abendunterhaltung. Dir. Koch: Ueber den trojanischen Krieg. Nebelbilder.

Im Oktober. Konzert einer aus Negern bestehenden Sängergesellschaft in der Aula.

7. Oktober. 3. Abendunterhaltung. Oberlehrer Stief: Ueber das Forum Romanum.

21. Oktober. 4. Abendunterhaltung. Gymnasiallehrer Sebold: Ueber die Hunnen.

4. November. 5. Abendunterhaltung. Oberlehrer Hempel: Ueber Savonarola. Nebelbilder.

14. November. 6. Abendunterhaltung. Dir. Koch: Ueber Sophokles' Philoktet. Dr. Meinerich: Ueber Robinsonaden.

1. Dezember. Schulfest. 11 Uhr Vorm. in der Aula Aktus: Choral. Vortrag des Oberl. Treumann: Ueber die Geschichte der Null. Chorgesang: Psalm 95, 1 u. 2, komp. von Mendelssohn. Französischer Vortrag des Unterprimaners Arn. v. Vietinghoff über Voltaire am Hofe Friedrichs des Grossen. Deutscher Vortrag des



Oberprimaners H. v. Schütze: Ueber die Seelenkämpfe in Sophokles' Philoktet und Goethes Iphigenie. Russischer Vortrag des Oberprimaners A. v. Heyking über den Dichter Nekrassow. Volkshymne. Abends 7 Uhr im Theatersaal: Ouverture zu der Oper „Die lustigen Weiber“ von Nicolai. — „Der geheimnisvolle Brief,“ Lustspiel von Benedix, eingeübt von Musiklehrer Starke<sup>1)</sup>. Ouverture zur Felsenmühle von Reissiger. „Der Prozess,“ Lustspiel von Benedix, eingeübt von Musiklehrer Starke<sup>2)</sup>. G-Moll-Konzert von Mendelssohn.

9. Dezember. 7. Abendunterhaltung. Dir. Koch: Ueber Ceres. 2. Teil: Liturgische Weihnachtsfeier.

Im Laufe des Jahres 1884 war der am Fusse von „Schatzenshöh“ (im Schulpark) belegene Teich mit einer starken Schleuse versehen und von den Schülern an freien Nachmittagen durch Hacken und Graben unter Leitung des Herrn Sebald erweitert worden. Zu Beginn des Winters konnte dort eine Schlittschuhbahn eingerichtet werden.

## 1885 I.

5. Februar. Fastnacht. Schlittenfahrt.

10. Februar. 1. Abendunterhaltung. Dr. Harnack: Prometheus. Dr. Meinerich: Antigone.

2. März. 2. Abendunterhaltung. Deklamation. Dialog aus Wilhelm Tell (B. v. Mengden und R. v. Behr). Russische Deklamation der VI u. VII.

Im März. Vorstellung eines Bauchredners und Vorführung eines abgerichteten Pudels.

5. Mai. 3. Abendunterhaltung. Oberl. Treumann: Ueber den Schall (mit Experimenten). Dr. Harnack: Syrakus.

Im Mai. Spaziergang der 2. Dujourabteilung nach Orellen. Aufführung der Rütli-Szene aus Schillers „Wilhelm Tell“ im Schulpark („Humboldtshöhe“), eingeübt von Dr. Harnack.

---

1) Personen:	Vater . . . . .	Carl Mengel.
	Mutter . . . . .	Th. Bernewitz.
	Tochter . . . . .	Reinh. Brauser.
	Dorfschulze . . . . .	A. v. Brunner.
	Gärtner . . . . .	Walter v. Hahn.

2) Personen:	Advokat . . . . .	Edwin Winter.
	Prozessführende Parteien . . .	{ Wilh. Kies. Mor. v. Uexküll.
	Gefängnisvorsteher . . . . .	Erwin Koch.
	Sein Diener . . . . .	Conrad v. Günsel.
	Nachtwächter . . . . .	Paul Linde.

#### 4. Schuljahr 1885/86.

##### 1885 II.

30. August. 1. Abendunterhaltung. Dr. Harnack: Ueber den Nystädter Frieden.

15. September. 2. Abendunterhaltung. Oberlehrer Böhm: Griechische Feste.

6. Oktober. 3. Abendunterhaltung. Deklamation der VI: „Der reichste Fürst.“

Im Oktober. Besuch Sr. Exc. des Herrn livl. Gouverneurs General-lieutenant Sinowjew. — Musikalische Vorträge und Schauturnen.

10. November. 4. Abendunterhaltung. Oberl. Treumann: Ueber die Luft (mit Experimenten).

Im November. Spiritistische Vorstellung des Hypnotiseurs Bellini.

30. November. Schulfest. Vormittags 10 Uhr in der Aula Aktus: Choral („Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.“) Vortrag von Dr. Meinerich über die germanische Tiersagedichtung. „Hallelujah“, gemischter Chor mit Begleitung des Orchesters aus dem Oratorium „Messias“ von Händel. Einleitung zu Sophokles' Antigone vom Oberprimaner Ch. Böhm. Griechische Recitation des Prologs (Ch. Böhm und W. Kies) und des 1. Chorliedes (die gesamte Prima) aus Sophokles' Antigone. 4 Chöre für Männerchor aus Antigone von Mendelssohn-Bartholdy mit Klavierbegleitung. Russischer Vortrag des Oberprimaners Rod. v. Transehe: Типъ Обломова въ романѣ Гончарова „Обломовъ“. Deutscher Vortrag des Oberprimaners Axel Kiparsky: „Vergleich zwischen der historischen und der Schillerschen Jungfrau von Orleans“. Lateinischer Vortrag des Oberprimaners Adolf Plamsch: Jure Horatius de se ipso dixit illud: Non omnis moriar. Rede des stellv. Direktors Stief. Volkshymne. — Abends 6 Uhr im Theatersaal: Einzugsmarsch für Orchester von Starke. Fledermauswalzer von Strauss. Aufführung von „Das Stiftungsfest“ von Moser<sup>1)</sup>, eingeübt von Musiklehrer Starke. Dazu der nachstehend wiedergegebene Prolog und Epilog, verfasst von Frau v. Kieter; jener gesprochen von Reinhold Brauser, dieser von Moritz v. Uexküll.

---

<sup>1)</sup> Personen: Dr. Scheffler, Advokat . . . . . Walter v. Hahn.  
Bertha, seine Frau . . . . . Arn. v. Vietinghoff.  
Kommerzienrat Bolzau . . . . . Rod. v. Transehe.  
Wilhelmine, dessen Frau . . . . . Wilh. Kies.  
Ludmilla, ihre Nichte . . . . . Axel Kiparsky.  
Dr. Steinkirch . . . . . Rich. v. Behr.  
Hartwig . . . . . Moritz v. Uexküll.  
Brimborius, Festordner . . . . . Carl Mengel.  
Schnake, Vereinsdiener . . . . . Edwin Winter.  
Franz, Diener bei Bolzau . . . . . Reinhold Brauser.  
Diener bei Scheffler . . . . . Paul Linde.

## Prolog.

Horch, welch festliches Treiben erschallt in den heiligen Hallen,  
Die der Scholaste sonst nur fleissig mit Büchern betrat,  
Birkenruh nennt man die Stätte, doch flieht sie heute die Ruhe  
Und auf Vergnügen nur hofft freudig die fleissige Schar.  
Von dem Olympos herab liess sich Thalia erfehen,  
Gönnet uns Sterblichen Freud, lüftet den Vorhang mit Lust.  
Wahrlich es scheint ein Traum, doch zeigt sie Bilder des Lebens  
Schwebend, bald lieblich, bald ernst, über die Bühne dahin.  
Heute dem Frohsinn zumeist gewähret sie freundlich den Vorrang,  
Streut uns Funken von Witz fröhlich mit offener Hand,  
Freut sich besonders im Herzen die Jünger zusammen zu finden,  
Dunkel das Stübchen zu sehn, das oft verrätherisch glüht,  
Wenn mit gewaltsamer Hand der Pedell die Freude gestöret,  
Die ein Papyros gewährt, heimlich im Winkel geraucht.  
Heute nun zeigt uns Thalia, was Weib und Thränen vermögen  
Und dass die Männer man nennt fälschlich das starke Geschlecht.  
Deutlich führt sie vor Augen, wie wahr noch immer das Sprüchwort,  
Kleider machten die Leut', schaffen sie Damen uns doch.  
Reizend geschmückt und geschminkt, im strahlenden Glanze der Anmut —  
Schade nur, dass sie nicht auch Stimmen dazu sich geborgt.  
Wenn es nicht kränkte zu sehr, so liesse von Pfauen sich reden,  
Doch ich schweige davon, dass mich nicht treffe der Zorn.  
Krieg giebt's leider zuviel, im Leben wie auf der Bühne,  
Streit auch Freundschaft entzweit — gut, wenn die Brücke sich find't.  
Also, o Publikum, halte bereit Dich auf Streiten und Zanken,  
Sieger sind immer die Frau'n, das ist von jeher das End!  
Leihe auch freundlich Dein Ohr dem dröhnenden Hall der Drommeten —  
Geht auch ein Tönchen vorbei, gut gemeinet doch bleibt's.  
Denn nicht in einem Tag nur wurde einst Roma erbauet;  
Starke, der Meister des Tous, schuf das Orchester aus Nichts.  
Schmettert Fanfaren denn nun, es nehme das Ding seinen Anfang —  
Wenn Euch das Spiel nur gefällt, sind wir aufs Beste belohnt.

## Epilog.

Thalia schweigt, Sie ist ermüdet  
Von Scherz und Ernst in frohem Spiel.  
Durch Frohsinn unsern Geist erheitern —  
Das war von je ihr einzig Ziel.

Wir haben zwar im Musentempel  
So vielen Weihrauch schon gestreut;  
Thalia muss der Schwester weichen,  
Denn jede kommt zu ihrer Zeit.

Drum lasst uns nach lucullischem Mahle  
Terpsichoren begeistert nahn  
Und in graziösem, leichtem Schwunge  
Im Tanze folgen ihrer Bahn.



Die Gönner und die ganze Jugend  
Gebeten werden sie zu Gast:  
Ein Tänzchen in der Aula wartet,  
Wenn wir gehalten kurze Rast.

Die Herren werden sehr gebeten  
Zu reichen jeder Dam' den Arm  
Und sie hinab zu Tisch zu führen,  
So lange noch die Speisen warm.

Nach dem Abendessen folgte ein Tanz in der Aula.

7. Dezember. Wiederholung der Theaterraufführung in der Harmonie zu Wenden zum Besten der Wendenschen Kirche.

8. Dezember. 5. Abendunterhaltung mit liturg. Weihnachtsfeier.

16. Dezember. Jubelfeier des Rigaer Stadtgymnasiums zur Erinnerung an die vor 25 Jahren erfolgte Wiederherstellung des Gymnasiums.

### 1886 I.

26. Januar. 1. Abendunterhaltung. Dr. Meinerich: Ueber Hölty.

9. Februar. 2. Abendunterhaltung. Dr. Harnack: Ueber Schillers Wallenstein.

25. Februar. Fastnacht. Schlittenfahrt. Musikalische Vorträge.

26. Februar. Turnfest. Festmahl. Tanz in der Aula.

9. März. 3. Abendunterhaltung. Musiklehrer Starke: Ueber Rich. Wagner.

30. März. 4. Abendunterhaltung. Oberl. Böhm: Ueber Otto Magnus v. Stackelberg.

20. Mai. Musikalische Vorträge bei Gelegenheit der Anwesenheit des gesamten Schulkollegiums.

22. Mai. Himmelfahrt. In der Wendenschen Kirche beim Gottesdienste Vortrag von Psalm 47 für Chor, Soli und Orchester, komp. von R. Starke.

Mai. Während der Pfingsttage Schulausflug in das Pastorat Nitau.

### 5. Schuljahr 1886/87.

#### 1886 II.

8. September. Geburtstag des Direktors. Ständchen. Aufführung von: „Das Stiftungsfest“ von Moser<sup>1)</sup>. Feuerwerk. Tanz.

---

<sup>1)</sup> Personen: Dieselben wie im November 1885 mit Ausnahme folgender:

Bertha, Schefflers Frau . . . . Carl Seewald (I<sup>b</sup>).

Bolzau . . . . . Herr Starke.

Ludmilla . . . . . Eug. Dunnnow (I<sup>b</sup>).

Als Souffleur fungierte Ed. Pychlau (I<sup>a</sup>).

28. September. 1. Abendunterhaltung. Dr. Meinerich: Ueber die Frithjofsage.

2. November. 2. Abendunterhaltung. Oberlehrer Stief: Ueber das Perikleische Zeitalter.

14. November. 3. Abendunterhaltung. Oberlehrer Fedorow: Etwas vom Märchen.

28. November. Vorfeier des Schulfestes. Nachmittag 4½ Uhr im Theatersaal Aufführung von „Endlich hat er es doch gut gemacht“, Lustspiel in 3 Akten von Albini, eingeübt von Musiklehrer Starke<sup>1)</sup>. Vorher Prolog von Carl Seewald.

### Prolog.

Unser bester, unser schönster Gruss sei heute Euch gebracht,  
Was Ihr sehet, ist zum Feste mit bescheidenem Schmuck bedacht.  
Zu erfreuen, zu erheitern haben wir uns vorgenommen —  
Drum Ihr Damen und Ihr Herren, seid uns tausendmal willkommen.  
Höret nun, Ihr werten Gäste, was zum Stiftungsfeste heut'  
Hier auf dieser kleinen Bühne wir zu spielen sind bereit.  
Wie schon heut vor einem Jahre Zank und Hader Hauptsach' war,  
Bietet sich auch diesmal Aerger durch Herrn Mengler reichlich dar.  
War er früher doch nur Diener im Gesangsvereinslokal,  
Hat er jetzt entschied'ne Neigung für den allerfeinsten Saal.  
Dass er oft im Thatendrange an die Luft rangieret war,  
Krümmt ihm, wie es augenscheinlich, keineswegs sein spärlich Haar.  
Und was sagt Ihr zu dem Spasse, dass ein Diener die Livrée,  
Die ihn zierte, wenn er schwebte mit der Schüssel Blanemanger,  
Abgeworfen — um als Dame nett und zierlich von Statur  
Junger Leute Herz zu fesseln durch die Grazie der Figur.  
Trug er früher Schüssel, Teller, Suppe, Braten und auch Wein,  
Ziert ihn nun ein zarter Fächer aus dem feinsten Elfenbein.  
Was an der Statur der Dame noch zu wünschen übrig blieb,  
Das ersetzte bald der Kunstgriff heutzutage bekannt und lieb.

- 
- <sup>1)</sup> Personen: Hauptmann v. Schlögel . . . . Mor. v. Uexküll (I<sup>a</sup>).  
Rosa, seine Tochter . . . . Reinh. Brauser (I<sup>b</sup>).  
Jettchen, deren Dienstmädchen . Wilh. Kies (I<sup>a</sup>).  
Wilhelm, Schlögels Neffe. . . . Carl Seewald (I<sup>b</sup>).  
Baron Braunthal . . . . . Carl v. Oelsen (II).  
Carl, sein Sohn . . . . . Rich. v. Behr (I<sup>b</sup>).  
Herr v. Eckerchen . . . . . Hugo v. Keyserling (I<sup>b</sup>).  
Mad. Niedlich, dessen Haushälterin Th. Bernewitz (I<sup>a</sup>).  
Braun, dessen Kammerdiener . . Carl Mengel (I<sup>a</sup>).  
Eduard        } in dessen Hause . . Eugen Dunnow (I<sup>b</sup>).  
Marianne     }  
Mengler, pensionierter Fleischsteuer-  
kassenschreiber . . . . . Edwin Winter (I<sup>a</sup>).  
Schackwitz, Gastwirt . . . . . Charles de Tillier (I<sup>b</sup>).  
Christian, Bedienter des Hauptmanns Georg v. Engelhardt (II).

Was verdankt man nicht der Schminke, zartem Puder und Parfüm —  
Hätt' man so was nicht erfunden, ach, wie stünd' es mit dem Teint!  
Doch wie steht es mit Herrn Hartwigs zartem lyrischem Tenor?  
Ach, mit tiefem, lautem Basse quält er nun des Hörers Ohr!  
Immer „Puff!“ und „Donnerwetter“ randaliert er unverwirrt,  
Dass nebst Thür und Fensterscheiben auch Herrn Menglers Herz erklirrt.  
Ganz fatal vollends ist so was für 'nen Mann, der nervenkrank,  
Der auf seinem Piedestale wie ein Boot im Sturme schwankt.  
„Eckerchen,“ das ist der Name von dem alten, kranken Mann,  
Nicht zu laut bitt' ich zu lachen, da vor Schreck er umfall'n kann.  
Diesem Manne steht zum Unglück eine alte Hex' zur Seit',  
Madam' Niedlich, die zu helfen allerwegen ist bereit.  
Einer nur ist noch der alte, der geschickte Meister Brand,  
In Entwendungen von Geldern wie auch Briefen sehr gewandt.  
Dieserhalb zieht's ihn gewaltsam zur genannten Dame hin,  
Die sich wählt zum Ideale den persönlichen Gewinn.  
Noch ein Fräulein will ich nennen, merket auf — der Fall ist rar —  
Mit dem vor'gen Stiftungsfeste hat es sich um 40 Jahr,  
Was die Grazie, was die Anmut, was den Liebreiz anbelangt,  
Ganz verjüngt und hat die Blüte holder Weiblichkeit erlangt.  
Jettchen heisst das schöne Mädchen, das, geneigt zu Scherz und Spass,  
Oft für allzu grosse Kühnheit hinter Schloss und Riegel sass.  
— Aber halt, da fällt mir eben mein Herr Gastwirt Schackwitz ein,  
Der da draussen vor der Thüre zu sich lud 'nen Freund hinein.  
Allem Anschein nach war's Christian aus des Hauptmanns Dienerzahl,  
Der schon früh bei Tagesanbruch sich aus dessen Hause stahl.  
So ein Schnäpschen macht ihm Freude, ganz besonders im Versteck.  
Kommt ihm jemand in die Quere, drückt er schnell sich um die Eck!  
Lange hat er dort geschmachtet nach des Kümmels klarem Saft,  
Will ihn nun nicht länger stören beim Genuss der Zauberkraft.  
Ich empfehle mich den Gästen mit dem allerschönsten Gruss,  
Da ich, wie Ihr seht, gezwungen von der Bühne scheiden muss.  
Nur noch einmal wünscht die Erde um die Axe sich zu dreh'n,  
Dann erwartet uns in Freuden ein beglücktes Wiedersehn!

(Gesprochen wurde der Prolog, wie aus dem Schluss hervorgeht, in der Schenke, wo der erste Auftritt stattfindet. Die letzte Zeile ist eine Anspielung auf den Ball, der am nächsten Abend folgte.)

29. November. Vormittags 11 Uhr in der Aula Aktus: Choral. Gebet, gesprochen vom Direktor. Choral. Vortrag von Dr. Harnack: Napoleon des Ersten Emporkommen<sup>1)</sup>. Psalm 42, 2, komp. von Mendelssohn für Chor, Soli und Orchester. Lateinische Rede des Oberprimaners Wilh. Kies: De pugna Cannensi. Deutsche Rede des Oberprimaners Walter von Hahn: Spanien und die Niederlande nach Schillers Don Carlos und Goethes Egmont. Russische Rede des Ober-

<sup>1)</sup> Abgedruckt in „Festschrift zur Feier des siebenzigjährigen Geburtstags ihres Vaters Prof. emer. Dr. Theodosius Harnack am 3. Januar 1887, verfasst von Adolf, Axel, Erich und Otto Harnack.“ Dresden. Teubner.



primaners Paul Gaetgens: Воспитаніе по комедіи Фонвизина „Недо-  
росль“. Hymnus, Doppelchor für Männerstimmen von Hamma. Mit-  
teilungen des Direktors. Nationalhymne. — Nach dem Aktus gemein-  
sames Mittagsmahl. Abends Tanz in der Aula.

6. Dezember. Wiederholung der dramatischen Aufführung vom  
28. November im Saale der Wendischen Harmoniegesellschaft zum  
Besten der Armen in Wenden.

7. Dezember. 4. Abendunterhaltung. Musiklehrer Starke: Ueber  
Karl Maria v. Weber. Liturgische Weihnachtsfeier. Dir. Feldt: Ent-  
stehung des Weihnachtsfestes.

11. Dezember. Geburtstag der Frau Direktor. Ständchen.

### 1887 I.

8. Februar. 1. Abendunterhaltung. Gymnasiallehrer Sebald:  
Ueber Indien.

17. Februar. Fastnacht. Spaziergang nach Meiershof.

26. Februar. Schauturnen mit nachfolgendem Tanz.

28. Februar. Konzert des schwedischen Männerquartetts in der Aula.

2. März. Schlittenfahrt, weil zu Fastnacht nicht möglich.

8. März. 2. Abendunterhaltung. Oberlehrer Branchart: Der  
Schall (mit Experimenten).

22. März. 3. Abendunterhaltung.

26. April. Ausflug der II. Abteilung nach Karlsruhe.

14. Mai. Himmelfahrt. In der Wendischen Kirche beim Gottes-  
dienst Vortrag des Chors aus der „Schöpfung“ von Haydn („Die  
Himmel erzählen die Ehre Gottes“) mit Orchester und Orgel.

25. Mai (2. Pfingsttag). Ausflug in den Meiershofschen Park.

Mai. Spaziergang der V und IV nach Karlsruhe, der III nach  
Lindenhof.

### 6. Schuljahr 1887/88.

#### 1887 II.

30. August. Schulspaziergang zu der im Bau begriffenen Eisen-  
bahnbrücke über die Raune.

8. September. Geburtstag des Direktors. Ständchen.

19. September. 1. Abendunterhaltung. Nachträgliche Feier von  
des Direktors Geburtstag. Feuerwerk.

19. Oktober. Schulfest<sup>1)</sup>. Vormittags 11 Uhr in der Aula Aktus:

---

<sup>1)</sup> Aus verschiedenen Gründen war mit Genehmigung des Schulkollegiums  
beschlossen worden, das Schulfest auf den 19. Oktober (Reformationsfest) zu ver-  
legen und damit die herbstliche Quartalzensur zu verbinden.

Choral. Gebet, gesprochen vom Direktor. Choral. Vortrag von Dr. Bienemann: Der Reichstag zu Worms. Psalm 91 für gemischten Chor, Soli und Ochester, komp. von Starke. Lateinische Rede des Oberprimaners Gottfr. Ischreyt: De Solone poeta et legum scriptore. Deutsche Rede des Oberprimaners Konrad v. Meyendorff: Das Verhältniß Walthers von der Vogelweide zu Kaiser und Papst. Rede des Oberprimaners Joh. Sarring: Лжедимитрій по драмѣ Пушкина „Борисъ Годуновъ“. Chöre aus „König Oedipus“ von Lassen. Mitteilungen des Direktors. Nationalhymne. Nachmittags Konzert in der Aula (die Orchesterpartieen ausgeführt von dem durch die Ulrichsche Kapelle verstärkten Schülerorchester). Abends 8 Uhr Ball in der Aula.

2. November. In der Aula Recitation von R. Baumbachs romantischer Dichtung „Zlatorog“ durch Frau Baronin von Osten-Sacken.

28. November. 2. Abendunterhaltung mit nachfolgendem Tanz.

6. Dezember. 3. Abendunterhaltung mit liturgischer Weihnachtsfeier.

Dezember. Einrichtung des Naturalienkabinets auf Anregung des Oberprimaners Gottfr. Ischreyt.

11. Dezember. Geburtstag der Frau Direktor. Ständchen.

Im Laufe des Semesters wurden zum Besten des Wendenschen Zweigvereins zur Ausbildung Blinder und Schwachsichtiger in Wenden folgende Vorträge gehalten: Dr. Harnack: Ueber die Kunst Michel-Angelos (2 Vorträge). Oberlehrer Böhm: Ueber die Medusen.

## 1888 I.

7. Februar. 1. Abendunterhaltung. Oberprimaner Hans v. Rosen: Ueber Shakespeares Othello.

2. März. 2. Abendunterhaltung. Oberlehrer Fedorow: Ein Märchen Katharina II.

3. April. 3. Abendunterhaltung. Oberprimaner Boris v. Mengden: Kleist und der Prinz von Homburg.

19. Mai. Konzert der Frau v. Zur-Mühlen und des Frl. Kolberg in der Aula.

Am 1. Mai feierte der Direktor des Rigaschen Gouvernements-Gymnasiums, wirkl. Staatsrat Dr. Alex. Krannhals, sein 50jähriges Lehrerbiläum. Das Birkenruhsche Lehrerkollegium übersandte dem hochverdienten und verehrten Manne durch seinen Vertreter, Direktor A. Feldt, die nachstehende lateinische Glückwunschartikel:

QUOD BONUM FAUSTUM FELIX FORTUNATUMQUE SIT.

VIRO CLARISSIMO

ALEXANDRO KRANNHALS  
GYMNASII PROVINCIALIS RIGENSIS DIRECTORI VENERABILI  
MULTARUM PROVINCIAE LIVONICAE SCHOLARUM  
RECTORI AC MODERATORI

DE PATRIA PRAECLARE MERITO  
CALENDIS MAJIS HUIUSCE MDCCCLXXXVIII ANNI

DIEM FESTUM RITE CELEBRANTI

QUO DIE ABHINC QUINQUAGINTA ANNOS  
MUNUS PRAECEPTORIS LITTERARUM ANTIQUARUM  
OPTIMIS INIIT OMINIBUS

GRATULANTUR

DIRECTOR ET COLLEGAE  
GYMNASII EQUESTRIS BIRKENRUHENSIS LIVONORUM  
CAESARIS ALEXANDRI II. AUSPICII CONDITI.

Vir amplissime!

Director et praeceptores gymnasii equestris Birkenruhensis Livonorum hoc die festo ac sollemni, quo abhinc L annos studia operamque scholae publicae navare ingressus es, tibi animo pio gratoque gratulationes deferimus.

Nam Dei propitii gratia et tutela, quod paucis, contigit tibi, ut per decem lustra continuata munere, quod inieras, summa sapientia religione constantia fungens, quamvis arduum sit iter ad perfectionis cumulum, aequo tamen animo, infinitis laboribus molestiisque non succumbens, gradu forti progredere, ut aetatis annis senex, juvenis vigore animi hoc die velut de summo monte recta conscientia beatus, laude omnium cumulatus opere perfecto possis delectari.

Tu sescentos viros. nunc per cunctum orbem terrarum dissipatos, non solum eis, quae ad humanitatem pertinent, artibus erudivisti et ad omne officii munus instituisti, sed etiam tuae vitae ac morum innocentia ad imitandum inflamasti. ut, si quis e scholae Rigensis disciplina profectus in rebus publicis virum probum honestum, strenuum fortem se praestitit, tuis potissimum praeceptis tuo exemplo debeat gratiam.

Etiam collegas, qui te rectore juventuti et docendae et educandae operam dabant, quos et doctrina subtili informares et multarum rerum usu sublevares et tuae integritatis industriae fidei exemplo incitares, plurimis beneficiis devinxisti, quorum ipsi semper grato animo memores posteritati propagabunt laudem maximam.

Jam ipsa schola, cui te totum dedidisti, cui quondam juvenis sancto studio flagrans te omnia tua quasi consecraturum vovisti, quam etiam nunc senex summa gravitate et auctoritate ornatus, votis cum religione solutis, regis, abs te velut a gubernatore strenuo ac perito per fluctus et tempestates certo cursu directa est, vix ut tuo ingenio carere posse videatur.

Atque in hac tanta onerum varietate, cui unum virum vix parem esse existimemus, tamen ceteris provinciae tuae scholis plurimis semper vacabas, magnam benevolentiam praestabas, consilio et re consulebas, cuius curae vere patriae cum ceterae scholae tum antiqua illa Birkenruhensis tot argumenta viderunt, ut semper gratissimum animum tibi servaturae sint.



Nos autem, cum beneficiis tuis meritum praemium persolvere non possimus, numen divinum precamur, ut virtutis fructus uberrimos diu capere tibi liceat ex amore omnium. quicunque vel sanguine vel usus ac consuetudinis vinculis tibi conjuncti sunt, ut schola, cui tu egregia cum laude diu praefuisti, eisdem moribus, quibus adhuc, in perpetuum florens, tibi gloriae sit, adjumento litteris, patriae emolumento.

---

Im Mai Spaziergang der Sekunda nach Karlsruhe, Bootfahrt der Unterprima nach Treiden.

21. Mai. Spaziergang nach Karlsruhe.

29. Mai. Ausflug der III nach Lindenhof, eines andern Theiles der Schüler nach Orellen.

## 7. Schuljahr 1888/89.

### 1888 II.

21. August. In der Aula Konzert des Frl. Lydia Müller aus Dorpat.

29. August. Ausflug in den Autzeemischen Wald zur Besichtigung mehrerer wohlerhaltener, sogen. Schiffsgräber.

30. August. Spaziergang nach Meiershof.

Anfang September. Beginn des Pappunterrichts nach dem System der Leipziger Schule unter Leitung der Herren Böhm und Goertz.

8. September. Geburtstag des Direktors. Ständchen. Nachmittags Schauturnen. Tanz. Feuerwerk. Aufführung von: Friedrich II und sein Müller [Nik. Lomatsch (VII), H. Wild (VII)].

18. September. In der Aula Konzert der Frau Sadler-Grün aus Petersburg.

4. Oktober. Bestattung des Musiklehrers Schmidt in Wenden, der früher lange Jahre an der Birkenruhschen Privatschule gewirkt hatte. Lehrer und Schüler Birkenruhs gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit.

19. Oktober. Schulfest. Vormittags 11 Uhr Aktus: Choral („Lobe den Herren, den mächtigen König“). Gebet, gesprochen vom Direktor. Choral („Lass mich dein sein und bleiben“). Vortrag des Oberlehrers Goertz: Ueber die Bedeutung des kunstgeschichtlichen Unterrichts im Gymnasium. Psalm 98 für Chor und Orchester von Mendelssohn. Lateinische Rede des Oberprimaners Karl Göschel: De poetarum Romanorum amore vitae rusticae. Deutsche Rede des Oberprimaners A. v. Brunnow: Charakteristik Tassos bei Goethe. Russische Rede des Oberprimaners A. v. Rothe: Скупой рыцарь Пушкина и Плюшкинъ изъ „мертвыхъ душъ“ Гоголя. Französische Rede des Oberprimaners Wilh. v. Hahn: Molière et son Misanthrope.

Chöre aus Sophokles' Antigone, komp. von Mendelssohn. Mitteilungen des Direktors. Nationalhymne. Festmahl. Nachmittags Musik der Ulrichschen Kapelle in der Aula. Abends  $\frac{1}{2}$  9 Uhr im Theatersaal Aufführung von Wallensteins Lager<sup>1)</sup>, eingeübt von Gymnasiallehrer Sebald. Der von Oberlehrer Branchart gedichtete und gesprochene Prolog lautete:

Des Edlen Saat ins junge Herz zu legen,  
Durch ernste Arbeit und durch heitres Spiel  
Der Jugend Geist zu bilden und zu pflegen,  
War dieses Hauses Gründung hehres Ziel.

Des Altertumes Fühlen, Wollen, Streben,  
Dem Frieden bald, bald heissem Kampf geweiht,  
Sehn wir zu neuem, farbenfrischem Leben  
Aus toter Sprache Lettern sich erheben,  
Ein wechselvolles Bild verklungner Zeit.

Verborgen in der Zahl, im Punkte ruhen Schätze,  
Zu denen scharfe Denkkraft uns führt,  
Und durch der Linien fest bestimmte Netze  
Erschliessen sich die ewigen Gesetze,  
Die seit Jahrtausenden die Welt regiert.

Gilt's des Gedankens Wiedergabe finden,  
Soll allezeit es unser Streben sein  
Der Worte Kraft und Schönheit zu verbinden,  
Durch edle Form dem innersten Empfinden  
In Schrift und Sprache Ausdruck zu verleihn.

Und diese Ziele würdig zu erringen,  
Sind in vereintem Schaffen wir bemüht;  
Vertrauen geben und entgegen bringen  
Führt sicher zu erspriesslichem Gelingen,  
Da gleiches Wollen alle uns regiert.

<sup>1)</sup> Personen:

Wachtmeister	H. v. Bagge (I <sup>b</sup> ).		A. Repphan (III).
Trompeter.	W. Bartsch (IV).		N. Ahboling (III).
Scharfschützen	{ A. Grohmann (IV).	Kroaten	{ A. Dammberg (IV).
	{ W. Petersen (IV).		{ J. v. Wilhelm (III).
Konstabler	H. Armitstead (IV).	Ulan.	H. Hassel (III).
1. Jäger	W. Bornhaupt (III).	Rekrut.	Bruno v. Petersenn (III).
2. Jäger	A. Kossikowsky (II).	Bürger	A. v. Ungern-Sternberg (IV).
1. Dragoner		Bauer	Jak. Plawneek (IV).
2. Dragoner		Bauerknabe	Alf. Feldt (III).
Arkebusiere	{ E. Wende (IV).	Kapuziner.	H. Mattwe (I <sup>b</sup> ).
	{ C. v. Vietinghoff (IV).	Soldatenschulmeister	A. v. Rothe (I <sup>a</sup> ).
1. Kürassier	A. v. Brümmer (III).	Marketenderin	E. v. Sacken (III).
2. Kürassier		Aufwärterin	E. v. Ceumern (IV).

So einen uns auch heute diese Hallen,  
Der Gründung Tag gemeinsam zu begeh'n.  
Treu unsrer Pflicht! sei Losungswort vor allen,  
Dann können wir, wie auch die Würfel fallen,  
Der Zukunft hoffnungsvoll entgegensehn.

Vor Euren Augen wird sich jetzt entfalten  
Der Krieger Schwarm zu neuem Kampf bereit,  
Ein Lagerbild, des wechselnde Gestalten  
Des Dichters Genius uns hat erhalten  
Aus schrankenloser, sturmbewegter Zeit.

So lasst uns denn dem heitren Spiele lauschen  
Und huldigen des Dichters hehrer Macht.  
Nicht zwecklos wird die Zeit vorüberrauschen,  
Die wir in geistigem Ideentausche  
Der holden Muse gerne dargebracht.  
Das Gute durch das Schöne zu erstreben,  
Soll Wahlspruch bleiben für das ganze Leben.

25. Oktober. Teilnahme an dem Dankgottesdienst in der Wendischen Kirche in Anlass der wunderbaren Errettung der Kaiserlichen Familie gelegentlich der Entgleisung des Eisenbahnzuges bei Borki.

10. November. Ausfall der Nachmittagsstunden wie gewöhnlich.

12. November. Besuch des vom Wendischen Frauenverein in der Harmonie veranstalteten Bazars.

An verschiedenen Sonntagen improvisierte Abendunterhaltungen mit Nebelbildern und Schattenspielen.

13. November. 1. Abendunterhaltung. Oberlehrer Treumann: Ueber Galvanismus (mit Experimenten).

November. Eine gemeinsame Schlittenfahrt.

4. Dezember. 2. Abendunterhaltung mit liturgischer Weihnachtsfeier.

6. Dezember. Eisfest und Tanz.

### 1889 I.

29. Januar. Konzert des Herrn und der Frau Lohse in der Harmonie.

4. Februar. Eisfest.

5. Februar. 1. Abendunterhaltung. 1. Teil in der Aula, musikalisch-deklamatorisch. Dir. Felcht: Ueber Friedrich Rückert. 2. Teil im Theatersaal, dramatische Aufführung.

Das von den Herren Starke und Dr. Meinerich verfasste Programm lautete:

Hoftheater zu Birkenruh. Sonntag, den 5. Februar 1889. Dem unterzeichneten Comité ist es gelungen, die berühmte italienische Künstlergesellschaft Campo-



Camperello, die bereits in den Weihnachtsferien uns durch ihre hohe Kunst entzückte, zu einem nochmaligen Gastspiele zu gewinnen. Prolog. Hierauf: Dr. Fausts Zauberkäppchen. Grosses Ritter- und Zauberfestspiel von Marco Incognito.

P e r s o n e n :

Ritter Johann v. Stürzebecher	Sgr. Alfredo Campo (Alf. Feldt III).
Hulda, seine Tochter . . .	* * *
Kurt, sein Bruder . . .	Sgr. Adolfo Camperello il minore dei gemelli (Adolf Feldt V).
Junker Alwin, sein Pflegesohn	Sgr. Eriberto Fiorellino (Herbert v. Blumen VII).
Hans v. Raufstein	Sgr. Carlo Polo (Carl Pohl VII).
Robert v. Rasenhorst	Sgr. Gustavo Camperello il maggiore dei gemelli (Gust. Feldt V).
Casper von der Ecken	Ritter Sgr. Gualtario Valido (Walther Starke VII).
Conrad Pinker	Sgr. Alfonso Freddo (Alfons Kalde VII).

Knappen und Diener.

\* \* \* Hulda — Signorina illustrissima Marietta Camperella Piccola (Marie Feldt).

Der Schauplatz ist der Burghof Johannis von Stürzebecher.

Anfang 6½ Uhr. Ende vor Mitternacht.

Entrée: Freundliches Wohlwollen für die Mimen.

Das Theater-Comité.

Der Prolog dazu war von Herrn Starke verfasst und wurde von N. v. Rummel (II) vorgetragen:

Schon öfter hat in frühern schönen Tagen  
Thaliens Ruf gar viele hier vereint:  
Die Heimkehr aus der Fremde, Brief und Klagen,  
Ein Stiftungsfest mit Zittern und mit Zagen,  
Auch Winter hat es endlich gut gemeint.  
Von Schillers Wallenstein ging hier in Szene  
Der erste Teil der grossen Trilogie —  
Auch heute werdet Ihr erblicken Söhne  
Des Mars, die Ritter, Knappen und das Fräulein schöne  
Und ihres Vaters Bangen, Sorg' und Müh'.  
Johann von Stürzebecher quält sich redlich,  
Den rechten Schwiegersohn sich zu erspähn.  
Drei Freier scheinen ihm etwas bedenklich  
Und Ritter Pinker plagt der Durst unendlich,  
Kein Licht in dem Dilemma ist zu sehn.  
Ablehnend zeigt sich Hulda auch den Rittern,  
Nur Junker Alwin liegt ihr in dem Sinn,  
Der vielgewandt durch nichts ist zu erschüttern  
Und selbst am Ende ohne Furcht und Zittern  
Mit Ruhe schreitet auf die Teure hin.  
Das hat Kurt Stürzebecher nun vollendet,  
Dass sich das Spiel am Schlusse froh gewandt,  
Dem einst in Palästina ward gespendet,  
Dass er zu Nutz und Frommen stets verwendet,  
Wenn er zurückgekehrt ins Heimatland,

Des Doktor Faustens mächt'ge Zaubermütze,  
Der jeder sagen muss das, was er denkt,  
Wenn er nach ihrer hässlich roten Spitze  
Trotz Walthers, Wolfram Eschenbaches Witze  
Sein Auge zagend, schauernd hingelenkt.

So wünschen wir von Herzen, dass gefalle  
Das Stück, das heute wir zum Spiel erkürt.  
Geprobt ward es wohl oft und viele Male  
In dieser hohen Thespishalle:  
Von Gnomen, Elfen wird es aufgeführt.

26. Februar. 2. Abendunterhaltung.

5. März. 3. Abendunterhaltung.

26. März. 4. Abendunterhaltung. Vortrag des Herrn A. Baron Wolf: Kulturgeschichtliche Bilder aus dem Gouvernement Perm.

April. Vorführung des Skioptikon durch den emer. Kreisschulinspektor Herrn Schmidt.

Im Mai Klassenspaziergänge: der zweiten Abteilung nach Ligat, der II nach Orellen, der III nach Raiskum und Umgegend.

28. Mai (Pfingstsonntag). Ausflug zum Duckernschen See.

## 8. Schuljahr 1889/90.

### 1889 II.

August. Im Theatersaale dramatische Vorstellung der Mitglieder des Rigaschen Stadttheaters: Frl. Himmighofen, Frl. Eichberger, der Herren Markwordt, Butterweck und Galster.

29. August. Schulausflug in den Raiskumschen Wald.

8. September. Geburtstag des Direktors. Ständchen. Musik. Tanz. Feuerwerk und Illumination.

12. September. Bei Anwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Gouverneurs musikalische Vorträge der Schüler und Schauturnen.

Im Laufe des August und September Erweiterung des Schlittschuhteiches durch die Schüler unter Leitung des Gymnasiallehrers Sebald.

24. September. 1. Abendunterhaltung unter freundlicher Mitwirkung des Posaunenvirtuosen Herrn Ziebarth.

28. Oktober. Schulfest<sup>1)</sup>. Vormittags 11 1/2 Uhr in der Aula Aktus: Choral („Bis hieher hat mich Gott gebracht“). Gebet, gehalten vom Direktor. Choral („Hilf ferner, du getreuer Hort“). Vortrag des Oberlehrers Svenson: Skizzen aus der Kindheit der Mathematik. „Die Allmacht“ für gemischten Chor, Soli und Orchester von Schubert. Deutsche Rede des Oberprimaners Joh. Ehlers: Charakter des Macbeth nach Shakespeare. Lateinische Recitation eines

<sup>1)</sup> Das Schulfest war aus besonderen Gründen ausnahmsweise statt auf den 19. auf diesen Tag verlegt worden.

catullischen Hymenaeus (c. 62) in Doppelchören, vorgetragen von Unterprimanern. Russische Rede des Oberprimaners W. Kalinowsky: Характеристика общества по комедии Гоголя „Ревизоръ“.

Einleitung zu Sophokles' Aias vom Unterprimaner H. v. Engelhardt. Griechische Recitationen von Chor- und Solopartieen aus Sophokles' Aias, vorgetragen von Unterprimanern. Altdeutscher Schlachtgesang für einstimmigen Männerchor mit Klavier und Orchester von Rietz. Mitteilungen des Direktors. Nationalhymne. — Abends 8 Uhr im Theatersaal dramatische Aufführung: „Ein neuer Hausarzt“ von C. Bulla<sup>1)</sup>, „Vergessene Schuhe“ von M. Knauff<sup>2)</sup>, „Mitten in der Nacht“ von H. Laube<sup>3)</sup>.

29. Oktober. Schattenspiele in der Turnhalle.

12. November. 2. Abendunterhaltung. Oberlehrer Branchart: Ueber den Mond.

10. Dezember. 3. Abendunterhaltung mit liturgischer Weihnachtsfeier<sup>4)</sup>.

## 1890 I.

Januar. Vorführung eines Phonographen in der Aula.

13. Februar. Fastnacht. Schlittenfahrt.

18. Februar. 1. Abendunterhaltung.

### 1) Personen:

Advokat . . .	K. Trey (I <sup>b</sup> ).	Tochter . . .	Alf. Feldt (II).
Grimmig . . .	Wilh. v. Erdmann (I <sup>b</sup> ).	Diener . . .	Ch. Schwartz (I <sup>b</sup> ).
Seine Frau . .	E. v. Sacken (III).		

### 2) Personen:

Fr. v. Alma . .	Ernst Mattiesen (I <sup>b</sup> ).	Dienstmädchen	Alf. Feldt (II).
Schönlich . . .	A. Kossikowsky (I <sup>b</sup> ).	Kellner . . .	W. v. Erdmann (I <sup>b</sup> ).
Husarenlieutenant .	M. v. Rummel (I <sup>b</sup> ).	Schuhmacherbursche	J. Bosse (I <sup>b</sup> ).

### 3) Personen:

Pieseke . . .	Hans Kröger (I <sup>b</sup> ).	Schulze . . .	N. v. Rummel (I <sup>b</sup> ).
---------------	--------------------------------	---------------	---------------------------------

### 4)

### 1. T e i l:

- 1) Ouverture zu „Die Heimkehr aus der Fremde“ von Mendelssohn.
- 2) Allegretto aus dem Streich-Quartett (G-Dur) von Haydn.
- 3) Rhapsodie für Klavier von Henselt.
- 4) a. Liebeslied für Violine und Klavier von Henselt.  
b. Preislied aus „Die Meistersinger“ von Wagner.
- 5) Altdeutscher Schlachtgesang für Männerchor von Rietz.
- 6) Trio für Violine, Cello und Klavier von Reissiger.
- 7) Largo für Violine und Klavier von Händel.
- 8) Weihnachtskonzert für Orgel von Fischer.

### 2. T e i l:

Liturgische Weihnachtsfeier.



Im Laufe der Wintermonate 1889/90 mehrere Eisfeste.

11. März. 2. Abendunterhaltung<sup>1)</sup>.

Vorträge in Wenden zum Besten der im Juni zu veranstaltenden Aufführung des sophokleischen Aias:

14. Februar. Gymnasiallehrer Sebald: Ueber Thomas Becket.

21. Februar. Dir. Feldt: Ueber die sittliche Freiheit

28. Februar. Dr. Meinerich: Ueber die Faustsage.

7. März. Oberlehrer Böhm: Ueber Olympia.

14. März. Oberlehrer Goertz: Ueber Schliemanns Ausgrabungen.

21. März. Oberlehrer J. Treumann: Ueber Senecas Naturbetrachtung.

22. April. Schulausflug nach Johannenhof.

Mai. Ausflüge: der Ib in die livländische Schweiz, der II nach Ligat (Hinfahrt zu Boot auf der Aa, Rückweg zu Fuss), der V nach Ligat, der IV nach Ligat, der III nach Orellen.

20. Mai. Konzert des Crescendo-Vereins in Wenden.

10. und 11. Juni. Aufführung von Sophokles' Aias in der Ursprache auf der zu diesem Zweck im Anstaltspark auf „Humboldts Höhe“ errichteten griechischen Bühne. Es wirkte die ganze Unterprima, stumme Rollen hatten mehrere Sekundaner und ein Quintaner<sup>2)</sup>. Eingeeübt war das Stück von Oberlehrer Goertz mit Hülfe von Oberlehrer Boehm und Branchart. Ueber die Aufbringung der Mittel

<sup>1)</sup> Unter anderem folgende Deklamationen:

Prometheus von Goethe — Blau (II)

Deklamation einer Szene des 3. Aktes aus „die Fabier“ von G. Freitag mit vorhergehender Einleitung — E. v. Behr (I<sup>b</sup>), E. v. Vegesack (I<sup>b</sup>), H. v. Engelhardt (I<sup>b</sup>).

<sup>2)</sup> Personen:

Athena . . . L. v. d. Brincken.

Odysseus . . . N. v. Rummel.

Aias . . . Eberh. v. Behr.

Tekmessa . . . A. Kossikowsky.

Bote . . . Hans Kröger.

Teukros . . . Erich v. Vegesack.

Menelaos . . . Hermann v. Engelhardt.

Agamemnon . . . Alex. v. Meyendorff.

Koryphaos . . . Christoph Schwartz.

1. Halbchor:

Kuno Trey (Parastat).

Dietrich v. Grotthuss.

Carl Paukul.

E. Anderson.

E. Mattiesen.

Willh. v. Erdmann.

Walther Bielenstein.

2. Halbchor:

Julius Bosse (Parastat).

Alex. v. Engelhardt.

Friedr. v. Grotthuss.

Wold. Bindemann.

Victor v. Fireks.

Carl Staack.

Erhard v. Aderkas.

Stumme Personen:

Eurysakes . . . Georg Schwartz.

1. Diener . . . Carl Hausmann.

2. Diener . . . B. Sellheim.

3. Diener . . . G. v. Redelien.

vgl. oben im Abschnitt III: die Aiasaufführung. Seine Exc. der Herr Kurator hatte als seinen Vertreter den Herrn Bezirksinspektor Wl. M. Krause geschickt.

Am 11. Juni wurden von den Schülern in Gegenwart des Herrn Krause mehrere musikalische Stücke zum Vortrag gebracht, nachdem Herr Krause vorher einige Unterrichtsstunden besucht hatte.

## 9. Schuljahr 1890/91.

### 1890 II.

Im September. Einführung der Metallarbeit unter Leitung des Gymnasiallehrers v. Schäfer. An den Mittwochabenden arbeitete auch ein kleiner Kreis von Lehrern in der Werkstatt.

8. September. Geburtstag des Direktors. Ständchen. 1. Abendunterhaltung.

7. Oktober. 2. Abendunterhaltung.

19. Oktober. Schulfest. Vormittags 11<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr in der Aula Aktus: Choral („Wie Gott mich führt, so will ich gehn“ V. 1 u. 2). Gebet, gehalten vom Direktor. Choral („Wie Gott etc.“ V. 3). Vortrag des Gymnasiallehrers Sebald: Ueber den Kilimandscharo. Psalm 95, 3, 4, 6, 7 für gemischten Chor, Soli und Orchester von Mendelssohn. Deutsche Rede des Oberprimaners N. v. Rummel: Goethes Lyrik, Bruchstücke einer grossen Konfession. Lateinische Recitation des Oberprimaners L. v. d. Brincken: Tibulls Elegie an Messalla. Russische Rede des Oberprimaners Eberh. v. Behr: Пушкинъ и Царскосельскій лицей. Griechische Recitationen aus Aeschylus' Prometheus, vorgelesen von Oberprimanern mit vorhergehender Einleitung über dieses Drama vom Oberprimaner E. Mattiesen. Französische Rede des Oberprimaners Alex. v. Meyendorff: Troubadours français. Szenen aus „Frithjof“ für Männerchor, Solo und Orchester von Bruch. Mitteilungen des Direktors. Nationalhymne.

Abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr im Theatersaal: „Die Journalisten“ von G. Freytag<sup>1)</sup>. Der von Musiklehrer Starke verfasste Prolog wurde vom Unterprimaner Max Kröger vorgetragen:

#### 1) Personen:

Oberst Berg . .	Christ. Schwartz (I <sup>a</sup> ).	Kämpe . . . .	W. Bielenstein (I <sup>a</sup> ).
Ida, seine Tochter .	Felix v. Tiesenhausen (II).	Blumenberg . .	E. Mattiesen (I <sup>a</sup> ).
Adelheid Runeck .	A. Kossikowsky (I <sup>a</sup> ).	Schmock . . . .	K. Trey (I <sup>a</sup> ).
Oldendorff . . .	Eberh. v. Behr (I <sup>a</sup> ).	Korb . . . . .	Willh. v. Erdmann (I <sup>a</sup> ).
v. Senden . . . .	Alex. v. Meyendorff (I <sup>a</sup> ).	Piepenbrink . .	Hans Kröger (I <sup>a</sup> ).
Bolz . . . . .	N. v. Rummel (I <sup>a</sup> ).	Dessen Frau . .	H. Armitstead (III).
Bellmaus . . . .	Jul. Bosse (I <sup>a</sup> ).	Henning . . . .	Rich. Ischreyt (II).

Es prangte die Flur noch im herrlichsten Kleid,  
Als viele wohl kamen zu schauen  
Die griechischen Helden — sie führten uns weit  
Ins Ferne, auf Ilions Gauen.  
Der Sommer ist hin und es trauert die Welt:  
Wir wünschen, dass Euch desto mehr nun der Held  
Der Feder, den heut' Ihr hier sehet, gefällt.  
Seid also gegrüsst, liebe Gäste,  
Habt Dank, dass Ihr kamet zum Feste.

Wir werden Euch zeigen die schwarze Gewalt  
Mit ihren unzähligen Streitern,  
Die kleinen Gesellen sind hoffentlich bald  
Imstand, Euch den Sinn zu erheitern.  
In Reihen geschlossen zieh'n sie in die Schlacht,  
Bald traurig, bald fröhlich, sind immer bedacht  
Zu mehren und fördern der Ihrigen Macht.  
In Zeitungen, Schriften, Broschüren  
Sieht Fehde und Kampf man sie führen.

Und ihre Vertreter sind doppelter Art  
Wie überall, gute und schlechte;  
Doch dass Euch nicht bang wird, merkt auf und erfahrt:  
Im heutigen Stück siegt das Rechte,  
Denn wenn auch Herr Blumenberg übet Verrat,  
Freund Bolz bekämpft mutig die teuflische Saat,  
Macht Oldendorff zum Deputierten im Staat,  
Bekommt sogar selbst eine Stimme.  
Zagt nicht bei des Obersten Grimme.

Doch über ihn siegt eine höhere Macht,  
Vor der auch der Stärkste muss weichen —  
Die Liebe allein hat's zustande gebracht,  
Dass Conrad die Knie muss beugen  
Vor Adelheid Runeck, der lieblichen Maid,  
Der längst schon sein Lieben in Treue geweiht,  
Für die sogar willig sein Leben er beut.  
Auch ihr hält gefangen die Sinne  
Die holde und hohe Frau Minne.

Doch weiter sei jetzo ein Mann angeführt,  
Herr Bellmaus höchst zierlich und schüchtern:  
Bolz rechnet ihn (Ehre, dem Ehre gebührt!)  
Von Haus zu den lyrischen Dichtern.  
Und mehr der Figuren, die Freytag ersann,  
Sind Piepenbrink, Henning, ein zaghafter Mann,  
Auch Lottchen und Bertha, die Fritz sich gewann.  
Mit Kleinmichel, Kämpe, Korb, Senden  
Sei's endlich gestattet zu enden.

---

Müller . . . . A. Repphan (I<sup>b</sup>).

Bertha, dessen Tochter Alf. Feldt (I<sup>b</sup>).

Kleinmichel . . E. Anderson (I<sup>a</sup>).

Fritz, dessen Sohn . Wold. Bindemann (I<sup>a</sup>).

Justizrat Schwarz . Heinrich v. Tiesenhausen (II).

Kellner . . . . Stan. Wlodkowski (II).



1. November. Nach Mitau wurde zum 50jährigen Jubiläum der kurländischen Gesellschaft für Litteratur und Kunst ein telegraphischer Glückwunsch geschickt. Vorträge in Wenden:

28. November. Oberlehrer Goertz: Ueber das griechische Theater.

2. Dezember. 3. Abendunterhaltung<sup>1)</sup>.

5. Dezember. Oberlehrer Boehm: Ueber das Oberammergauer Passionsspiel.

## 1891 I.

Februar. Lebende Bilder im Saale der Harmonie zu Wenden, gestellt von Schülerinnen der Töcherschule des Frl. Boehm. Der Ertrag war zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt.

24. Februar. 1. Abendunterhaltung.

26. Februar. Eisfest.

27. Februar. 2. Abendunterhaltung. Aufführung des „Frithjof“ von Max Bruch für Männerchor, Soli und Orchester<sup>2)</sup>. Nach der wohl gelungenen Aufführung wurde an den Komponisten telegraphiert, welcher brieflich für diese Aufmerksamkeit dankte.

3. März. 3. Abendunterhaltung. Deklamationen: Gudruns Klage von Geibel — E. von Sacken (II). Dialog aus Brunhild von Geibel — N. v. Rummel (Ia) und Hans Kröger (Ia).

In den Wintermonaten mehrere Eisfeste.

Im März und April. Vorträge in Wenden<sup>3)</sup>: Dir. Feldt: Ueber den Buddhismus. Dr. Meinerich: Ueber den ewigen Juden. Oberlehrer Branchart: Ueber das Seelenleben der Tiere. Oberlehrer Goertz: Ueber Pergamon.

2. Mai. Gottesdienst in der Wendenschen Kirche anlässlich der Errettung Sr. Kaiserl. Hoheit des Thronfolgers aus Lebensgefahr.

15. Mai. Besuch der Wendenschen Ruinen, genaue Besichtigung derselben an der Hand der von C. v. Loewis veröffentlichten Pläne vom Ende des XVII. Jahrh.

Mai. Ausflug der III nach Lindenhof, Schulspaziergang über Meiershof zur Ammatmündung, Rückweg auf dem landschaftlich wunderschönen linken Ufer der Ammat nach Carlsruh, von dort nach Hause. —

---

<sup>1)</sup> Die auf den 9. Dezember anberaumte Abendunterhaltung mit liturgischer Weihnachtsfeier konnte nicht stattfinden, weil wegen zweier Typhusfälle unter den Schülern der Unterricht schon am 8. December geschlossen werden musste.

<sup>2)</sup> Ingeborg — Frau Dr. Bienemann. Frithjof — Musiklehrer Starke und Alex. v. Meyendorff abwechselnd. Soloquartett — Musiklehrer Starke, Chr. Schwartz, Kossikowsky, Meyendorff.

<sup>3)</sup> Der Ertrag war zum Besten des Grabmals für den in Badenweiler verstorbenen Oberlehrer Stief. Der grösste Teil der Summe war durch Zeichnung von seiten der Freunde und Schüler des Verewigten zusammengekommen.

Photographische Aufnahme aller Lehrer und Schüler, sowie von Birkenruh und Umgegend durch den Photographen Schulz aus Riga.

6. Juni. Liederabend des Soloquartetts der Fraternitas Rigensis in der Wendenschen Harmonie.

## 10. Schuljahr 1891/92.

### 1891 II.

21. und 25. August. Eröffnung und Schluss der livländischen Predigersynode in der Johanniskirche zu Wenden. Quartett-, Solo- und Chorgesang von Birkenruhschen und Wendenschen Damen, Birkenruhschen Lehrern und Schülern unter Leitung des Herrn Starke.

August. Einführung von Gerwerfen auf dem Spielplatz.

8. September. Geburtstag des Direktors. Ständchen. (1.) Abendunterhaltung. 1. Teil: „Die Ehre Gottes“ für Blasquartett und Orgel von Beethoven. Festgesang aus „Josua“ von Händel (mit Orchesterbegleitung). Ouverture zu der Oper „Das Münchner Kindln“ von Starke (Klavier 4händig). Normannenzug von Bruch für Soli und Chor. Ouverture zu „Figaros Hochzeit“ von Mozart für Orchester. Musiklehrer Starke: Ueber Theodor Körner (zur Erinnerung an dessen 100jährigen Geburtstag am 23. September 1791). 2. Teil. Im Theatersaal dramatische Aufführung: „Der Nachtwächter“<sup>1)</sup> von Th. Körner, „Freigesprochen“ von F. Nepmüller, eingeübt von Musiklehrer Starke<sup>2)</sup>.

28. September. Schulpaziergang zum Lenzenhöfchen Prahm, Rückweg auf dem rechten Aaufer<sup>3)</sup>.

18. Oktober. Am Vorabend des Schulfestes 5 Uhr Nachmittags im Theatersaal Aufführung von Schillers „Wilhelm Tell“<sup>4)</sup>, unter Mit-

#### 1) Personen:

Schwalbe .	Wilh. v. Erdmann (I <sup>a</sup> ).	Wachtel .	W. Bartsch (I <sup>b</sup> ).
Röschen .	Adolf Feldt (I <sup>a</sup> ).	Zeisig .	Br. Sellheim (I <sup>a</sup> ).

#### 2) Personen:

Tiefblau .	Rich Ischreyt (I <sup>b</sup> ).	Lamm .	K. Trey (I <sup>a</sup> ).
Seraphine.	Adolf Feldt (II).	Fuchs .	Wilh. v. Erdmann (I <sup>a</sup> ).
Dr. Arnold	Heinr. v. Tiesenhausen (I <sup>b</sup> ).		

<sup>3)</sup> Dieser kürzere Ausflug war an einem wunderschönen Herbsttage unternommen, nachdem mehrere im Frühjahr geplante grössere Touren durch ungünstiges Wetter vereitelt waren.

#### 4) Personen:

Gessler .	W. v. Erdmann (I <sup>a</sup> ).	Jörg im Hofe	B.v. Campenhausen (I <sup>b</sup> ).
Attinghausen	W. Bornhaupt (I <sup>a</sup> ).	Ulrich der Schmied	W. v. Oettingen (I <sup>b</sup> ).
Rudenz .	A. v. Brümmer (I <sup>b</sup> ).	Jorst von Weiler	Alex. Hellwig (I <sup>b</sup> ).
Stauffacher	P. Degoschskij (I <sup>a</sup> ).	Walther Fürst	W. Bartsch (I <sup>b</sup> ).
Konrad Hunn	C. v. Vietinghoff (I <sup>b</sup> ).	Tell .	Max Kröger (I <sup>a</sup> ).
Itel Reding	Arn. Moltrecht (I <sup>a</sup> ).	Rösselmann	R. Ischreyt (I <sup>b</sup> ).
Hans auf der Maner	F. v. Mengden (II).	Petermann	Alex. Friedenstein (I <sup>b</sup> ).

wirkung fast sämtlicher Alumnen, eingeübt von Herrn Starke mit Hülfe der Herren Meinerich und Branchart.

Kuoni . . .	S. Wlodkowski (I <sup>b</sup> ).		
Werni . . .	Alf. Grohmann (I <sup>b</sup> ).		
Ruodi . . .	Br. Sellheim (I <sup>a</sup> ).	Landsknechte	A. v. Campenhausen (II).
Arnold v. Melchthal	L. v. Grotthuss (I <sup>a</sup> ).		G. v. Campenhausen (I <sup>b</sup> ).
Baumgarten .	K. Trey (I <sup>a</sup> ).		O. v. Löwis (I <sup>a</sup> ).
Maier von Sarnen .	Emil Kröger (I <sup>b</sup> ).		W. v. Bach (I <sup>b</sup> ).
Winkelried .	L. v. Campenhausen (I <sup>b</sup> ).		N. Schwan (III).
Klaus von der Flüe	W. v. Bach (I <sup>b</sup> ).		Th. Döbner (I <sup>b</sup> ).
Burkhardt am Bühel	H. v. Sengbusch (II).		W. Bandau (III).
Arnold von Sewa	E. Wende (I <sup>b</sup> ).		Ad. Feldt (II).
Pfeifer v. Luzern	Ad. Feldt (II).		C. Herbst (III).
Kunz v. Gersau	A. v. Ungern-Sternberg (I <sup>b</sup> ).	Landleute	F. v. Tiesenhausen (I <sup>b</sup> ).
Jenni . . .	W. v. Dieterich (II).		W. Ranck (IV).
Seppi . . .	W. v. Vegesack (III).		A. v. Campenhausen (II).
Gertrud . . .	V. Masing (II).		C. v. Seck (IV).
Hedwig. . .	A. Repphan (I <sup>a</sup> ).		E. v. Villebois (II).
Bertha . . .	E. v. Ceumern (II).		P. v. Grosschopff (II).
Armgart . .	F. v. Tiesenhausen (I <sup>b</sup> ).		A. Plawneek (II).
Mechthild . .	V. v. Transehe (II).	Armgarths	E. Rosenplänter (III).
Elsbeth . . .	N. Kröger (II).	Kinder	E. Lilpop (III).
Hildegard . .	M. Koch (III).		B. Lilpop (V).
Walther . . .	G. Schwartz (III).		E. Starke.
Wilhelm . . .	Sigfr. Starke.		Hochzeit:
Rudolf der Harras .	H. v. Tiesenhausen (I <sup>b</sup> ).	Brautpaar .	C. v. Vietinghoff (I <sup>b</sup> ).
Stüssi . . .	Alf. Feldt (I <sup>a</sup> ).		C. Herbst (III).
Friesshardt .	W. Sielmann (I <sup>b</sup> ).		W. v. Oettingen (I <sup>b</sup> ).
Leuthold . .	J. Plawneek (I <sup>b</sup> ).		N. Kröger (II).
Frohnvogt . .	E. v. Villebois (II).		E. v. Villebois (II).
Alter Mann .	W. Ranck (IV).		V. v. Transehe (II).
Steinmetz . .	A. Plawneek (II).	Gäste . . .	C. v. Seck (IV).
	W. v. Oettingen (I <sup>b</sup> ).		G. Feldt (II).
Gesellen . . .	C. Herbst (III).		M. Koch (III).
	K. Lichtenstein (III).		C. Pohl (IV).
	W. Bandau (III).		A. Odin (V).
Handlanger .	C. v. Seck (IV).		Th. Tiling (V).
Ausrüher . .	W. Friedenstein (II).		W. Friedenstein (II).
Trommler . .	P. v. Grosschopff (II).	Musikanten .	H. v. Sengbusch (II).
	W. Bartsch (I <sup>b</sup> ).		J. Starke (V).
	S. Wlodkowski (I <sup>b</sup> ).		C. Odin (IV).
	V. Masing (II).		J. Paukul (I <sup>b</sup> ).
Barmherzige	B. Ischreyt (I <sup>b</sup> ).	Wanderer .	Villebois.
Brüder	E. Kröger (I <sup>b</sup> ).		Grosschopff.
	A. Grohmann (I <sup>b</sup> ).		Wlodkowski.
	P. Degoschskij (I <sup>a</sup> ).	Attinghausens	E. Lilpop.
	F. v. Mengden (II).	Knechte	Mengden.
			A. Plawneek.
			Grosschopff.
Landsknecht .	E. v. Villebois (II).	Souffleur . .	Carl Kröger (I <sup>b</sup> ).

Die Melodie des Liedes der barmherzigen Brüder war von Herrn Starke zu diesem Zweck komponiert worden.



19. Oktober. Schulfest. Vormittags 11 $\frac{1}{2}$  Uhr in der Aula Aktus: Choral („Was Gott thut, das ist wohlgethan“ V. 1, 2). Gebet, gehalten vom Direktor. Choral („Was Gott thut“ V. 3). Vortrag des Oberlehrers Boehm: Livlands Internate. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ aus „der Schöpfung“ von Haydn für Chor, Soli, Orchester und Orgel. Deutsche Rede des Oberprimaners Alf. Feldt: König Lear und sein Narr. Lateinische Recitationen Horazischer Oden, vorgetragen von den Oberprimanern J. Petersen, Br. Sellheim, Max Kröger nebst von denselben verfassten Uebersetzungen der betreffenden Stücke. Russische Rede des Oberprimaners P. Degoschskij: Лирика. Лермонтова. Griechische Recitationen von Dialog- und Chorpartieen aus Sophokles' Antigone, vorgetragen von Oberprimanern nebst vorhergehender Einleitung dazu vom Oberprimaner Wilh. v. Erdmann. Französische Rede des Oberprimaners J. Petersen: Sur la tragédie Athalie par Racine. Männerchor und Solo aus „Heinrich der Finkler“ von Wüllner. Mitteilungen des Direktors. Nationalhymne.

30. Oktober. 2. Abendunterhaltung. 1. Teil in der Aula musikalisch-deklamatorisch. 2. Teil im Theatersaal: „Dornröschen“, lebendes Bild in 3 Abteilungen<sup>1)</sup>.

10. November. 3. Abendunterhaltung<sup>2)</sup>.

24. November. 4. Abendunterhaltung.

---

<sup>1)</sup> Personen: Dornröschen . . . . . Wilh. v. Vegesack (III).  
Prinz . . . . . Lothar v. Grotthuss (I<sup>a</sup>).

<sup>2)</sup> 1. Teil in der Aula:

Fantasie über „Ein' feste Burg“ von Schellenberg.

Vortrag von Direktor Feldt: Luther, ein Charakterbild.

Choral: „Ein' feste Burg,“ 2 Verse.

Lied ohne Worte von Mendelssohn für Orchester.

„Schloss Eger“ von F. Dahn, recitiert von F. von Mengden (II).

„Abendlied“ für Horn und Klavier von Lohse.

Quartettgesang (I<sup>b</sup>).

Trio: 1. Satz aus der 2. Symphonie von Beethoven.

Krönungsmarsch von Meyerbeer für Orchester.

2 Quartette (II).

Siciliana aus „Cavalleria rusticana“ von Mascagni, vorgetragen von Musiklehrer Starke, Max und Moritz, 1 Streich, gesungen von demselben.

2 Blasquartette.

Ouverture zu „der Zauberflöte“ von Mozart. 8händig Klavier [J. Petersen (I<sup>a</sup>), J. Pankul (I<sup>b</sup>), E. Smolian (II), F. Seebode (IV)].

2. Teil im Theatersaal: Lebende Bilder.

a. Hänsel und Gretel (Hänsel — Georg Schwartz (III); Gretel — Erich Starke; Hexe — Alex. v. Schoultz).

b. Scenen aus „Faust“ (Faust — F. v. Mengden (II); Mephisto — W. v. Erdmann (I<sup>a</sup>); Gretchen — M. Koch (III).

30. November. Wiederholung der Aufführung des Wilhelm Tell zum Besten der Notleidenden in den inneren Gouvernements.

8. December. 5. Abendunterhaltung<sup>1)</sup>.

### 1892 I.

22. Januar. Besuch des Vorstehers des Rigaschen Blindeninstituts, Herrn Nothnagel, mit 3 seiner Zöglinge. Probelektion. Musikalische Vorträge.

9. und 16. Februar. Eisfeste.

18. Februar. Fastnacht. Schlittenfahrt.

23. Februar. 1. Abendunterhaltung. Dir. Feldt: Ueber Oesel.

26. Februar. 2. Abendunterhaltung. Oberlehrer Goertz: Ueber Karl Ernst v. Baer (zur Erinnerung an dessen 100jährigen Geburtstag am 17. Februar 1792).

15. März. Letzte Abendunterhaltung<sup>2)</sup>.

---

1)

#### 1. Theil.

G-dur-Symphonie von Haydn für Orchester.

„Des fremden Kindes heil'ger Christ“ von Rückert, deklamiert von K. Gläser (V).

„Die Himmel rühmen“, Lied für Bass von Beethoven.

Ouverture zu „Peter Schmoll“ von Weber.

Chor aus „König Oedipus“ von Lassen (griechisch)

Suite von Grieg.

Trio für Violine, Bratsche und Klavier von Mozart.

Schwälbchenlied für Orchester mit Cornetsolo von Starke.

#### 2. Theil.

Liturgische Weihnachtsfeier Den Schluss bildete der Gesang von „O du fröhliche, o du selige“, gesungen von gemischtem Chor unter freundlicher Mitwirkung Birkenruhscher und Wendenscher Damen.

2) Novellette von Hoffmann für Klavier, 8händig.

Chor aus der „Schöpfung“ von Haydn unter freundlicher Mitwirkung Birkenruhscher und Wendenscher Damen.

„An den Mond“, Gedicht von Goethe, deklamiert von W. Bornhaupt (I<sup>a</sup>).

Duett.

„Der ausgewanderte Dichter“ von Freiligrath, deklamiert von F. v. Mengden (II).

Arie des Falstaff aus „Die lustigen Weiber“ von Nikolai.

„Die Sorge“ von Herder, deklamiert von Adolf Feldt (II).

„Im Wald“ von Weber für 2 Cornets.

„Rundgesang“ für Solo und Chor } aus der Oper „Das Münchner Kindln“ von  
Walzer für Orchester } R. Starke.

„Marche funebre“ von Schubert — Trio.

Quartettgesang (II).

Intermezzo aus „Cavalleria rusticana“ für Klavier und Orgel.

„Die apokalyptischen Reiter“ von Keim, deklamiert von Max Kröger (I<sup>a</sup>).

„Vater, ich rufe Dich“ — Quartett.

Vorträge auf der Orgel mit Violinbegleitung.

6. Mai. Musikalische Aufführung in der Johanniskirche zu Wenden, arrangiert von Herrn Starke, zu einem wohlthätigen Zwecke.

6.—8. Mai. Schulausflug mit der Eisenbahn nach Segewold, Fusswanderung über Cremon, Treiden, Nurmis, Ligat nach Wenden.

Mai. Ausflüge der Quarta und Quinta nach Ligat.

6. Juni. 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Vormittags Zensur in Gegenwart des Präses des Schulkollegiums, Herrn Landrat E. v. Transehe-Taurup. Um 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr fand dann der letzte Aktus in Birkenruh, der Schlussaktus statt<sup>1)</sup>.

---

Rheinländer-Regimentsmarsch für Orchester von Wagner.

„Salve regina“, Quartettgesang (I<sup>b</sup>).

„Dürer“ von G. Freytag, deklamiert von Max Kröger (I<sup>a</sup>).

„Hallelujah“ von Händel für Chor, Orgel und Orchester unter freundlicher Mitwirkung Birkenruhscher und Wendenscher Damen.

<sup>1)</sup> Die Schilderung desselben findet sich in diesem Bericht in der „Geschichtlichen Uebersicht“ p. 20.

**L. Goertz.**





## V.

### Das musikalische Leben Birkenruhs.

---

Unvorhergesehene Umstände verzögerten das rechtzeitige Eintreffen dieses Beitrages, der daher leider statt an dieser Stelle, erst am Ende des Berichts seinen Platz finden konnte.

---

## VI.

### Die Organisation der Anstalt.

---

Die innere Organisation des Internats ist von seinem ersten Direktor Prof. Dr. Koch geschaffen worden. Dass bei der Einrichtung der livländischen Landesgymnasien hervorragende deutsche Schulen und Internate als Vorbild gedient haben, ist bekannt; noch jüngst ist das in dem „Schlussbericht“ des Felliner Landesgymnasiums vom Direktor Dr. Waldmann wieder in Erinnerung gebracht worden, wie auch im III. Abschnitt dieses Berichts M. Boehm im Kapitel „Zur Entstehung und Entwicklung der Internatserziehung“ die Aufmerksamkeit darauf gelenkt hat. Es würde des Interesses nicht entbehren, im Einzelnen zu vergleichen, wie weit die Internatsverfassung Birkenruhs mit ihren Vorbildern übereinstimmte, oder wie weit sie von ihnen abwich. Allein es soll hier nicht eine Verfassungsgeschichte gegeben — das würde zu weit führen, — sondern nur die Organisation selbst in kurzen Zügen dargelegt werden. Daher genüge es hier, auf die That-sache hinzuweisen, dass Prof. Dr. Koch, bevor er das Direktorat übernahm, lange Jahre an der Fürstenschule zu Grimma in Sachsen tätig gewesen ist.

Die Organisation nun, wie sie Direktor Koch der Anstalt gegeben, ist in allem Wesentlichen bis zum Schlusse bestehen geblieben. Nur

einzelne Abänderungen sind mit der Zeit eingeführt worden. Der nachfolgenden Darlegung ist in ihren Hauptzügen der „Jahresbericht“ für 1885/86 zu Grunde gelegt worden, wo von dem ins Amt getretenen Direktor Feldt die Internatsordnung aufs neue zusammengefasst und fixiert wurde. Einzelnes hier gekürzt oder unvollständig wiedergegebene oder garnicht erwähnte ist zumeist aus dem „Jahresbericht“ für 1883/84 und der 1888 gedruckten „Schul- und Hausordnung“ hinzugefügt. Die Abweichungen früherer oder späterer Zeit sind dabei in den Anmerkungen mitgeteilt. Es schien, dass in dieser Fassung am deutlichsten eine Anschauung der Lebensordnung des Internats gewonnen werde, wie sie während der grösseren Hälfte des kurzen Zeitraums seines Bestehens in Geltung geblieben ist. Mancherlei davon war noch entwicklungsbedürftig, aber auch entwicklungsfähig.

---

I. Die Anstalt ist ein Internat. Auswärtige Schüler können am Unterrichte nur teilnehmen, wenn sie bei ihren Eltern oder Vormündern wohnen; das Leben in einer Privatpension ist nur mit spezieller Erlaubnis des Schulkollegiums ausnahmsweise gestattet.

II. Jeder interne Schüler ist in öconomischer und erzieherischer Hinsicht der besonderen Pflege und Sorge eines Tutors anvertraut, der den Eltern Rechnung ablegt und welchem die „Tuenden“ unter Berücksichtigung etwaiger besonderer Wünsche der Eltern vom Direktor zugewiesen werden. Tutor der Primaner ist jedesmal der Direktor.

III. Die internen Schüler wohnen alle im Hauptgebäude und stehen Tag und Nacht unter der Aufsicht der dujourierenden Lehrer; sie sind nach den Klassen in drei Dujourabteilungen geordnet, denen auch besondere von den Klassenräumen im ersten Stock, verschiedene Wohnzimmer oder Arbeitssäle<sup>1)</sup> im zweiten Stock entsprechen.

Zur ersten Abteilung, der zwei aneinanderstossende Säle mit der nötigen Anzahl Tischen, Stühlen und Bücherschränken zugewiesen sind, gehören die Schüler der I<sup>b</sup>, II, III; zur zweiten Abteilung, gleichfalls in 2 Sälen, die der IV und V; zur dritten in einem Saale die der VI und VII. Ausserhalb der drei Dujourabteilungen stehen die Schüler der I<sup>a</sup>; sie wohnen in besonderen kleinen Zimmern, wo jeder einen Bücher- und Garderobenschrank hat, und stehen dort unter der Kontrolle des Direktors<sup>2)</sup>. Die ihnen besonders eingeräumten

---

<sup>1)</sup> Die in der ersten Zeit eingeführten, auch in den Jahresberichten gebrauchten Bezeichnungen „Studieren“, „Studierraum“ etc. haben sich in Birkenruh nicht eingebürgert, bis auf den „Studiertag“ (Vgl. u. IX). Statt dessen galten die Ausdrücke „Arbeiten“, „Arbeitsstunde“, „Arbeitsraum“ etc.

<sup>2)</sup> In den ersten Jahren ausschliesslich, seit 1886 in gewisser Hinsicht auch der des „schweren Dujouranten“.

Zimmer sollen ihnen nur die Möglichkeit zu freierer Arbeit und geistiger Vertiefung bieten. Jeder Missbrauch ihrer Vertrauensstellung wird daher streng gerügt. Andern Schülern ist ohne Erlaubnis des dujourierenden Lehrers der Zutritt in diese Zimmer verboten.

IV. Während der Arbeitsstunden in der Woche und in der Briefschreibestunde des Sonntags wird jede der drei Abteilungen von einem Lehrer beaufsichtigt. Von den drei dujourierenden Lehrern ist der von der ersten Abteilung nur während der Arbeitszeit an den Wochentagen, während des grösseren Spazierganges am Sonnabend und während der Briefschreibestunde im Dienst („der leichte Dujourant“) und seine Aufsichtstage werden nur als halbe Tage gerechnet. Der von der zweiten Abteilung hat in dieser während der Arbeitsstunden und ausserdem in der übrigen freien Zeit die Aufsicht zugleich auch über die erste Abteilung, sowie vor den Unterrichtsstunden die Aufsicht auf dem unteren Corridor<sup>1)</sup>, an welchem die Klassenzimmer liegen („der schwere Dujourant“). Der von der dritten Abteilung hat an den Wochentagen nur für die kleinen Schüler zu sorgen, Sonntags teilt er mit dem schweren Dujouranten die Beaufsichtigung des Ganzen („der kleine Dujourant“)<sup>2)</sup>. An den Wochentagen Dienstag bis Sonnabend dujouriert bei den Kleinen stets der für sie besonders angestellte Aufsichtslehrer<sup>3)</sup>; von Sonnabend Abend bis Dienstag früh aber einer der nicht russischen Lehrer. Jeder Lehrer, ausser den beiden russischen, ist zu 50 Tagen Tag- und Nachtdujour im Jahre verpflichtet, bei 24 Unterrichtsstunden wöchentlich; die beiden russischen Lehrer zu 60 Tagen Tag- und Nachtdujour, bei 20 Unterrichtsstunden. Die letzteren dujourieren in jeder Woche, abwechselnd der eine als „schwerer“, der andere als „leichter“ Dujourant<sup>4)</sup>, von Donnerstag früh 9 $\frac{1}{2}$  bis Sonnabend früh 9 $\frac{1}{2}$  Uhr. Die anderen Lehrer haben, wenn die Reihe der „schweren“ oder „leichten“ Dujour sie trifft, von Sonnabend früh 9 $\frac{1}{2}$  bis Donnerstag früh 9 $\frac{1}{2}$  Uhr zu dujourieren.

V. Den „schweren Dujouranten“ unterstützt für die Zeit ausserhalb der Unterrichts- und Arbeitsstunden, sowie auf dem Spaziergange

---

<sup>1)</sup> Das wurde in den letzten Jahren insofern abgeändert, als die Corridor-dujour unter sämtlichen Lehrern abwechselte, dem jeweiligen „schweren“ Dujouranten aber die Zeit während der längeren Frühstückspause zufiel.

<sup>2)</sup> Mit dem Eingehen der VII und VI fiel natürlich auch die „kleine Dujour“ fort. Dagegen hatte nun der „leichte Dujourant“ Sonntags dem „schweren“ auszuweichen, bei allen Mahlzeiten zugegen zu sein u. s. w.

<sup>3)</sup> Seit Ostern 1883 wurde ein solcher angestellt.

<sup>4)</sup> Als in der Ia in einigen Stunden die russische Unterrichtssprache eingeführt wurde und zu diesem Zwecke zwei Lehrer angestellt wurden, wechselte auch die „russische Dujour“ unter vier Lehrern.



ein Primaner („der inspicierende Primaner“). Sämtliche internen Ober- und Unterprimaner fungieren als solche nach einander wochenweise. Das Glockensignal vor den Andachten, den Unterrichtsstunden, zum Appell etc. wird von ihnen gegeben<sup>1)</sup>. Sie werden für die Mühen dieses Ehrenamtes dadurch entschädigt, dass sie jeden Sonntag einen bestimmten Urlaub haben und in der Freizeit an die für die anderen Schüler geltenden räumlichen Grenzen nicht gebunden sind.

VI. Jeden Sonnabend macht nach der von 12—1 Uhr stattfindenden Konferenz<sup>2)</sup> der Direktor die für die nächste Woche gewählten Beamten bekannt<sup>3)</sup>. Es sind ihrer 15: der inspicierende Primaner, 2 Ordnungshalter, jedesmal Tertianer, in der ersten Abteilung; 3 Ordnungshalter in der zweiten Abteilung, davon zwei für die Arbeitssäle, einer für Aula, Corridor und Treppen; 1 Ordnungshalter in der dritten Abteilung; ausserdem werden aus internen und externen Schülern 8 Ordnungshalter für die Klassenzimmer ernannt. Die Ordnungshalter haben in den Arbeitssälen und Klassen für die äussere Ordnung zu sorgen. Sie haben darauf zu achten, dass die Wasserkanne gefüllt und sämtliches Trinkgerät rein ist. Vor Beginn der Unterrichts- und Arbeitsstunden haben die betreffenden Ordnungshalter alle ungehörigen Gegenstände, die auf dem Fussboden oder den Tischen liegen, zu beseitigen. Nach Schluss der Arbeitsstunden verlassen sie als die letzten ihren Saal, nachdem sie diesen aufgeräumt haben.

VII. Die Andachten finden in der Aula statt. An der Morgendacht um 8 Uhr früh beteiligen sich sämtliche Schüler und die-

---

<sup>1)</sup> In den letzten Jahren hatten sie auch wöchentlich einmal sich von den Schülern die von ihnen zerbrochenen oder beschädigten Sachen aufgeben zu lassen und die Liste davon einzuliefern. Diese Einrichtung schloss sich der an, welche in ähnlicher Form im Internat des Felliner Landesgymnasiums bestanden hatte. Die Bezahlung der nicht aufgegebenen Sachen wurde auf die ganze Klasse, bez. Abteilung repartiert (Communalrechnung). — Eine Mitwirkung der Primaner ex officio bei der Erziehung der jüngeren Schüler existiert nicht. Vgl. dazu oben p. 29. (In Fellen hatten bis 1885 „Wochensenioren“ und ein „Famulus“ (Vermittler der Wünsche des Direktors speciell der Prima gegenüber) bestanden. Vgl. den Felliner Schlussbericht p. 48. Die Oberprima hatte eine Zeit lang sogar eine gewisse Strafgewalt über die kleineren Schüler, nur musste jeder Fall dem Direktor angezeigt werden. Zuerst war das mitunter von ganz guter Wirkung und wurde auch nicht misbraucht, wie sich Referent erinnert, der damals selbst im Felliner Internat Schüler war. Später, mit den Jahren, artete es aber aus und beförderte vielfach eine Art Pennalismus der Primaner und ein Verkennen ihrer Schülerstellung, so dass die Einrichtung wieder aufgehoben werden musste).

<sup>2)</sup> Seit 1887 fand die Wochenkonferenz am Freitag von 5—6 Uhr Nachm. statt.

<sup>3)</sup> In den letzten Jahren geschah das jedoch vermittelt eines Anschlagess am schwarzen Brett durch den dem Direktor in allen derartigen administrativen Fragen zur Hand gehenden ältesten Oberlehrer (J. Treumann).

jenigen Lehrer, welche die erste Unterrichtsstunde zu geben haben; an der Abendandacht um  $\frac{3}{4}$  9 Uhr<sup>1)</sup> nur die internen Schüler mit den dujourierenden Lehrern. Der Gesang wird von der Orgel eingeleitet und begleitet<sup>2)</sup>. Am Sonntag besucht die Anstalt in der Regel den Gottesdienst in der Stadtkirche zu Wenden. Ist der Gang dahin unthunlich, so versammelt sie sich in der Aula zu einem Hausgottesdienst, den der Direktor hält<sup>3)</sup>. Jeder evangelische Schüler ist gehalten, sein Gesangbuch sowohl zu den Andachten, als zum Kirchengange mitzunehmen. Die griech.-orthodoxen Schüler werden beim Besuch ihrer Kirche von dem Oberlehrer der russischen Sprache begleitet.

VIII. Die Tagesarbeit beginnt für die beiden ersten Abteilungen um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr, für die dritte um 7 Uhr; sie schliesst mit dem Abendgebet um  $\frac{3}{4}$  9 Uhr<sup>4)</sup>. Der ersten Abteilung ist es gestattet, zur Beendigung ihrer Schularbeiten oder zur Lektüre bis  $\frac{1}{2}$  10 Uhr aufzubleiben, doch ist dazu jedesmal vorher die Erlaubnis des dujourierenden Lehrers einzuholen. Den Oberprimanern ist es erlaubt, bis  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, in ihrem letzten Schulsemester bis 11 Uhr aufzubleiben; sie haben jedoch dann vor 6 Uhr<sup>5)</sup> beim dujourierenden Lehrer um die Erlaubnis dazu nachzusuchen. — Während der Arbeitsstunden ist jede Störung untersagt, sei es, dass diese durch unnötiges Aufstehen zum Wassertrinken, Bücherholen, Hinausgehen oder durch Schwatzen veranlasst wird. Jeder Schüler hat sofort nach dem ersten Signal<sup>6)</sup> die nötigen Bücher und Hefte zu holen und den ihm zugewiesenen Platz einzunehmen.

---

1) Bis 1886 fand sie um 9 Uhr statt. — An schönen Frühlings- und Sommerabenden wurde sie meist schon um  $\frac{1}{2}$  9 Uhr gehalten, um den Knaben den Aufenthalt in der frischen Luft zu verlängern.

2) In den ersten Jahren waren für das Anstimmen der Melodien aus den Schülern der ersten Abteilung drei Präcentoren ernannt, welche wochenweise ihr Amt ausübten. Das Amt fiel fort, als sich bei den Andachten in der That ein guter Gesang durch rege Teilnahme aller Schüler eingebürgert hatte, dank den Bemühungen des Musiklehrers (R. Starke).

3) Bis 1886 der Religionslehrer.

4) In den ersten Jahren bestand noch nach dem Abendgebet zwischen 9 und 10 Uhr für die erste Abteilung eine Arbeitsstunde. Seit 1886 wurde sie jedoch aufgehoben, weil sich gezeigt hatte, dass sehr viele Knaben um diese Zeit, nach 7 Unterrichts- und 3 Arbeitsstunden, schon recht müde waren und die Arbeit daher nichts weniger als frisch von Statton ging. Ein 1889 unternommener Versuch, sie wieder einzuführen, hatte auch keine wirklichen Erfolge.

5) Dieser Zeitpunkt konnte aber, wie sich allmählich zeigte, nicht immer eingehalten werden, weil dem Einzelnen das Bedürfnis länger aufzubleiben sich leicht erst später herausstellen konnte. So wurde die Erlaubnis auch wohl erst gleich nach dem Abendgebet erteilt.

6) Es wurden zwei Glockenzeichen vor der Arbeitsstunde gegeben, das erste 5 Minuten vor dem Beginn.

In der ersten Abteilung präsidiert an jedem der langen Arbeitstische, an welchen Tertianer und Sekundaner verteilt sitzen, je ein Unterprimaner. Nur den Unterprimanern ist es gestattet, auch ohne jedesmalige Erlaubnis leise an ihre Bücherschränke zu gehen. — Ein Schüler jeder Abteilung führt das Dujourbuch, welches er am Schlusse der Arbeitsstunde dem dujourierenden Lehrer zur Unterschrift, auch zum Eintragen event. Bemerkungen, vorzulegen hat.

IX. An den Studiertagen, welche in der Regel in jeder zweiten Woche stattfinden, fallen Vormittags die Unterrichtsstunden für die drei oberen Klassen (Ia, Ib, II) aus. Sie bieten den Schülern Gelegenheit zu zusammenhängender Lektüre in vorher bestimmten lat., griech. und russ. Schriftstellern, zu grösseren mathem. Klausurarbeiten und deutschen Aufsätzen. Jedes Semester zählt 8 solcher Studiertage: 2 lat., 2 griech., 2 russ., 1 mathem. und 1 deutschen, an welchem auch die Nachmittagsstunden ausfallen. Die Oberprimaner arbeiten ohne specielle Aufsicht in ihren Zimmern; die Unterprimaner und Sekundaner in den Arbeitssälen der ersten Abteilung unter Aufsicht des betr. Fachlehrers, resp. eines der Lehrer, deren Stunden ausfallen<sup>1)</sup>.

X. Der Speisesaal befindet sich im ersten Stock. An den beiden Hauptmahlzeiten nehmen ausser den unverheirateten Lehrern, die sich bei der Anstalt in Kost gegeben haben, und den Dujouranten der Direktor mit seiner Familie<sup>2)</sup>, der Verwalter, sowie die Garderobière und ihre Gehülfin teil. Die Schüler sitzen nach den Klassen geordnet, die Sekundaner aber fungieren als Ordnungshalter und Vorleger und sind unter die Schüler der zweiten und dritten Abteilung verteilt. Die Mahlzeit besteht Mittags aus zwei, Abends aus einer Speise. Das Quantum (auch des Brots) ist für den einzelnen Esser nicht abgemessen; der Schüler soll sich satt essen können. Sonntags zu Mittag erhält jeder ein Glas Bier (auf etwa 3—4 Schüler eine Flasche). Bei Tisch zum Schluss des Mittagessens wurden vom Direktor die angekommenen Briefe ausgehändigt.

<sup>1)</sup> In den ersten Jahren bis Januar 1886 fand fast in jeder Woche für I, II, III ein „halber Studiertag“ statt; in der Zeit von Ostern bis Johannis nahm auch die IV (Caesarlektüre) daran teil. So waren im ersten und im zweiten Schuljahr: 5 (bez. 7) lat., 5 (5) griech., 4 (7) russ., 1 (2) franz., 3 (4) math., 1 (2) deutsche Studiertage. Seit 1886 wurden sie nur alle zwei Wochen gehalten und auf Prima und Sekunda beschränkt.

<sup>2)</sup> Bis 1885 präsidierte dem Tisch, an welchem die kleinen Schüler sassen, die Frau Direktor, dem Primanertische aber der Direktor während der ganzen Woche mit Ausnahme der beiden russischen Dujourtage, an welchen die beiden russischen Lehrer hier sassen, um zur russischen Konversation anzuregen. So weit es möglich war, erhielten auch Schüler, die in französischer Konversation geübt werden sollten, ihren Platz in der Nähe des französischen Lehrers.



XI. An den in der Regel nach dem Mittagessen stattfindenden Spaziergängen muss jeder interne Schüler, mit Ausnahme der Oberprimaner, teilnehmen. Von dem längeren Spaziergange am Sonnabend sind jedoch auch die letzteren nicht entbunden.

XII. In der Freizeit dürfen sich die Schüler in den Arbeitsälen, auf den Corridoren, im Turnsaal und in der Umgebung des Haupthauses innerhalb festgesetzter Grenzen frei bewegen. Im Turnsaal sorgt ein aus den grösseren Schülern ernannter Turnwart und dessen Gehülfe für die nötige Ordnung. — Für den Aufenthalt der Schüler im Freien gelten folgende Grenzen: a) auf dem kleinen Wege nach Wenden der erste Abhang<sup>1)</sup>; b) auf dem grossen Wege das Ende der Anlagen; c) auf dem Wege zur Mühle an der Aa der Abhang jenseits der Brücke incl. Schatzenshöhe. Nicht gestattet ist der Weg an den Ställen vorbei und der nach Gluhde führende Weg, ebenso ist das Betreten des Holzplatzes untersagt. Sind die Primaner an diese Grenzen auch nicht gebunden, so dürfen sie sich doch nicht weiter entfernen, als das Glockenzeichen gehört werden kann. Den Oberprimanern ist in ihrem letzten Semester ausserdem der Gang nach Wenden in der Freizeit gestattet. — Den Primanern und Sekundanern wird das Rauchen erlaubt<sup>2)</sup>, doch letzteren nur, wenn sie die Einwilligung ihrer Eltern, resp. Vormünder beibringen. Das Rauchen ist in der Anstalt auf ein besonderes Zimmer, das Rauchzimmer, beschränkt.

XIII. Die Beurlaubungen am Sonntag sind am Morgen des Tages vom Direktor zu erbitten. Urlaubsgesuche ausser dieser Zeit sind an den „schweren“ Dujouranten zu richten; bei ihm haben auch sämtliche Beurlaubten beim Fortgehen wie beim Wiederkommen sich zu melden. Die Schüler der III. Abteilung melden sich bei ihrem Dujouranten. Die Schüler der VII bis III incl. können Urlaub nach Wenden nur auf Grund schriftlicher, dem Direktor vorzulegender Einladung erhalten, und sie haben (von VII bis IV) bei der Wiederkunft eine Bescheinigung über die Dauer ihres Aufenthalts in den besuchten Häusern beizubringen; für die der II und I genügt mündliche Einladung. Etwaige Besorgungen und Einkäufe können auf dem unter Leitung des Dujouranten unternommenen gemeinsamen Gange zur Stadt gemacht werden. In einzelnen dringenderen Fällen erteilt der

---

<sup>1)</sup> Die hier stehende alte Grähne erfüllte in Birkenruh seit langen Jahren, schon in den Zeiten des alten Hollander, die Bestimmung einer Grenzmarke.

<sup>2)</sup> Das geschah, um das schlimmere heimliche Rauchen zu verhindern. Es musste jedoch 1888 wieder als verboten erklärt werden, nachdem durch kuratorisches Cirkular das Verbot des Rauchens für sämtliche Schüler erging oder vielmehr aufs neue eingeschränkt wurde.

Dujourant dazu auch ausserdem Urlaub; jedoch haben die darum Nachsuchenden die Zustimmung ihres Tutors beizubringen.

XIV. An Taschengeld dürfen monatlich erhalten: ein Septimaner 40 Kop., ein Sextaner 50 Kop., ein Quintaner 60 Kop., ein Quartaner 75 Kop., ein Tertianer 1 Rbl., ein Sekundaner 2 Rbl. Sonst tritt eine Erhöhung des Taschengeldsatzes nur nach besonderer Vereinbarung zwischen Eltern und Tutoren, welche das Geld in Verwahrung haben, ein. Die Primaner verwalten das von den Eltern für sie bestimmte Geld selbst.

XV. Was die Schüler beim Kaufmann und beim Buchbinder<sup>1)</sup> nötig haben, erhalten sie von diesen gegen einen von ihrem Tutor unterschriebenen Zettel, auf welchem die gewünschten Sachen verzeichnet stehen. Der Friseur kommt wöchentlich ein Mal, der Schneider und der Schuhmacher gleichfalls ein bis zwei Mal in die Anstalt, sie empfangen die Bestellungen von den Schülern und liefern die fertigen Sachen ab<sup>2)</sup>. Vom weiblichen Garderobenpersonal können an Kleidungsstücken der Knaben nur die geringsten Reparaturen besorgt werden. Wird ein Stück unbrauchbar oder fehlt dem Schüler etwas von dem, was er nach dem Prospekt für jedes Semester mitbringen soll, so ist der Direktor (resp. Tutor) berechtigt, ohne vorherige Anfrage bei den Eltern die Ergänzung auf Kosten derselben anzuordnen.

XVI. Für die Garderobe der Knaben sind besondere Räume vorhanden. Die der zweiten und dritten Abteilung befindet sich im dritten Stock, steht unter Verwaltung der Garderobière und ist den Schülern an jedem Wochentage von 1½—3 Uhr zugänglich. Die der ersten Abteilung befindet sich im zweiten Stock in der Nähe der Arbeitssäle und ist täglich am Morgen vor der Arbeitsstunde, von 1—3 Uhr und Abends nach der Andacht geöffnet.

XVII. Die Schlafsäle und der Waschsaal sind im dritten Stock. Die Kleinen mit ihrem Dujouranten schlafen in einem Saale für sich. In einem anstossenden, sehr grossen Saale schlafen die Knaben der zweiten Abteilung und ausserdem die Tertianer unter der Aufsicht des „schweren“ Dujouranten und des inspiciierenden Primaners. In einem dritten grossen Saal schlafen die Primaner und Sekundaner ohne Aufsicht. — Beim Schlafengehen hat jeder Schüler Rock, Weste, Beinkleid und Stiefel im Arbeitssaal auf seinem Platz zu lassen und

1) Dieser liefert auch die Schreibmaterialien aus seiner kleinen, in der Anstalt selbst befindlichen Niederlage; er kommt dazu einige Mal wöchentlich hin.

2) In den ersten Jahren kamen sie in die Wohnung des Direktors und es wurde jedes ein- oder ausgehende Stück in ein Buch eingetragen. Später blieb die Kontrolle darin mehr der Fürsorge der Tutoren überlassen.

im Schlafrock, Unterbeinkleid und Morgenschuhen sich in den Schlafsaal zu begeben. Hier ist jeder Lärm, sowie lautes Sprechen untersagt. Am Morgen haben die Schüler auf das Zeichen der Glocke sofort aufzustehen; 20 Minuten nach dem Läuten muss der Schlafsaal geräumt sein. Will ein Schüler, um zu arbeiten, früher aufstehen, so hat er am Abend vorher die Erlaubnis des Dujouranten einzuholen.

XVIII. Das Badezimmer befindet sich im Souterrain. Es wird in jeder zweiten Woche in drei Abteilungen gebadet, und zwar besteht das Bad in warmer und kalter Douche.

XIX. Für den Aufenthalt im Krankenhause<sup>1)</sup> gelten folgende Regeln: die Erkrankten haben Schlafrock, Schuhe, Nachtzeug und Kammtasche mitzunehmen; sie haben sich den Anordnungen des Arztes und der Schwester unbedingt zu fügen; Essen und Trinken wird ihnen nur von der Schwester verabfolgt. Rekonvalescenten dürfen das Haus ohne Erlaubnis des Arztes oder der Schwester nicht verlassen und kein Schüler darf die Kranken ohne besondere Erlaubnis des Direktors besuchen.

Es ergibt sich nach Massgabe aller genannten Bestimmungen für das Anstaltsleben folgende

## Tagesordnung.

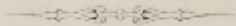
Montag bis Sonnabend.

6 Uhr.	Aufstehen.	
$\frac{1}{2}7$	„	Arbeitsstunde. III. Abteil.: Aufstehen. $\frac{1}{2}$ Arbeitsstunde.
$\frac{1}{2}8$	„	Kaffee. Freizeit.
8—1	„	Unterrichtsstunden. Frühstückspause v. 20 Min. um 11 Uhr.
1,10	„	Mittagessen.
$\frac{1}{2}2—3$	„	Freizeit. Spaziergang. }
3—5	„	Unterrichtsstunden. }
5	„	Thee und Freizeit. }
6—8	„	Arbeitsstunde.
8,10	„	Abendessen. Freizeit.
$\frac{3}{4}9$	„	Abendandacht.
9	„	Freie Beschäftigung. III. Abteilung: Schlafengehen.
$\frac{1}{2}10$	„	Schlafengehen.

<sup>1)</sup> Das Krankenhaus wurde im August 1884 eröffnet. Bis dahin waren die leichteren Kranken im Schulgebäude selbst durch die Frau Direktor verpflegt worden; bei schwereren Fällen hatte man eine Krankenpflegerin aus Riga kommen lassen.



Sonntag.

- $\frac{3}{4}$  7 Uhr. Aufstehen. Freizeit. III. Abteilung: 7 Uhr Aufstehen.  
 $\frac{1}{2}$  8 „ Kaffee und Freizeit.  
8—9 „ Briefschreibestunde.  
9—12 „ Freizeit. Gottesdienst. Frühstück. Freizeit.  
12 „ Selbstbeschäftigung. Lesen, Schachspiel, Musik etc.  
1 „ Mittagessen. Freizeit. Spaziergang.  
5 „ Kaffee (vor einer Abendunterhaltung um  $\frac{3}{4}$  5).  
5—7 „ Abendunterhaltung (oder eine Selbstbeschäftigungsstunde).  
8 „ Abendessen.  
 $\frac{3}{4}$  9 „ Abendandacht.  
9 „ Freie Beschäftigung. III. Abteilung: Schlafengehen.  
 $\frac{1}{2}$  10 „ Schlafengehen.
- 

## VII.

### Der Unterrichtsgang.

---

In den seit 1882 bisher veröffentlichten fünf „Jahresberichten über den Bestand und die Thätigkeit des Gymnasiums Kaiser Alexander II“ ist über den Gang des Unterrichts Rechenschaft abgelegt worden. Nach dem letzten, bei vollem Bestand des Gymnasiums erschienenen Bericht für 1888/89 verteilte sich der Lehrstoff in folgender Weise auf die einzelnen Klassen:

#### **Septima.**

*Ordinarius:* Starke.

**1. Religion:** 2 St. Biblische Geschichte des alten Testaments nach Werbatus' „Geschichte des Reiches Gottes“. Erklärung des I. Hauptstückes nach dem Wortlaut mit den dazu gehörigen wichtigsten Sprüchen. Memorieren des II. und III. Hauptstückes und einiger Kirchenlieder. H. Treumann. — Biblische Geschichte des alten Testaments nach dem Lehrbuch von Rudakow. Slatinskij. — **2. Lateinisch:** 7 St. Die 5 Declinationen, esse, I. Conjugation, Comparison der Adjectiva und das Wichtigste vom Zahlwort nach Seyffert-Buschs Auszug aus der gleichnamigen Grammatik. Im Anschluss daran aus Meurers Lesebuch für VI kleine schriftliche Uebersetzungen bis Nr. 143. Memorieren von Vokabeln und Lesestücken. Starke. — **3. Deutsch:** 3 St. Lesen und Wiedererzählen aus Boehm, Lesebuch für Elementarsch., II. Orthographie, Grammatik und kleine Aufsätze nach Barons Sprachschule Heft II und III. Diktat, Memorieren und Recitieren von kleinen Gedichten und Volksliedern. Starke. — **4. Russisch:** 4 St. Die regelmässige Deklination des Substantivs, Adjectivs und Pronomens nach Haensells Handbuch § 1–72; mündliches und schriftliches Uebersetzen; wöchentlich ein Diktat; Uebungen im Lesen und Uebersetzen aus Golotusows Leitfaden; Memorieren und Recitieren kleiner Gedichte; häufiges Lernen von Vokabeln. Von Stunde zu Stunde eine kleine schriftliche Uebung. Schaefer. —

**5. Geschichte:** 2 St. (Vorstufe.) Sagen des klassischen Altertums. Biographien aus der griech. und röm. Geschichte bis zur Völkerwanderung, nach Andrae. Meinerich. — **6. Geographie:** 2 St. Die geographischen Grundbegriffe in Verbindung mit der Heimatskunde nach Bornhaupts Leitfaden. H. Treumann. — **7. Mathematik:** 3 St. Repetition der 4 Species. Rechnen mit mehrfach benannten Zahlen. Zeitrechnung. Decimalbrüche nach Kellner Heft II, III u. V. J. Treumann. — **8. Naturkunde:** 2 St. Besprechung der Repräsentanten der Tierwelt. Svenson. — **9. Zeichnen** (comb. mit VI): 2 St. Freihandzeichnen geradliniger geometr. Flächenfiguren nach Jades Zeichenschule. Leichte, kleine Landschaften nach Calame. Starke. — **10. Kalligraphie** (comb. mit VI): 2 St. Deutsche, lateinische und russische Schreibeübungen. Svenson.

### **Sexta.**

*Ordinarius:* H. Treumann.

**1. Religion:** 2 St. Biblische Geschichte des neuen Testaments nach Werbatus' „Geschichte des Reiches Gottes“. Erklärung des II. Hauptstückes nach dem Wortlaut nebst den wichtigsten Sprüchen und einigen Kirchenliedern. H. Treumann. — Biblische Geschichte des neuen Testaments nach Rudakow, mit begleitender Lectüre der heil. Schrift. Geographie von Palästina. Slatinskij. — **2. Lateinisch:** 7 St. Unregelmässige Deklination. II.—IV. Conjugation, Deponentia, Pronomina nach Seyffert-Busch's Auszug und Meurers Lesebuch für V. H. Treumann. — **3. Deutsch:** 3 St. Lesen und Wiedererzählen aus Boehms Lesebuch für Schule und Haus I., Orthographie, Grammatik, Aufsätze nach Barons Sprachschule Heft III—V. Diktat, Memorieren und Recitieren von Gedichten und Volksliedern. Starke. — **4. Russisch:** 5 St. Grammatik nach Haensell bis § 101; Lesen und Wiedererzählen aus der Chrestomathie von Reimers und Malinowski I und II; Memorieren und Recitieren von Gedichten; wöchentlich ein Diktat und ein Exercitium; ausserdem zu jeder zweiten Stunde eine kleine schriftliche Uebung. Konversation über Themata aus der II. Abt. im Leitfaden von Golotusow. Schaefer. — **5. Geschichte:** 2 St. Biographische Erzählungen aus der mittleren und neueren Geschichte, nach Andrae. Meinerich. — **6. Geographie:** 2 St. Asien, Afrika, Amerika, Australien nach Seydlitz. Starke. — **7. Mathematik:** 3 St. Repetition des Septimakursus. Teilbarkeit der Zahlen. Grösstes Mass und kleinstes Vielfaches mehrerer Zahlen. Gewöhnliche und Decimalbrüche. Einfache und zusammengesetzte Regel de tri. Zinsrechnung. Svenson. — **8. Naturkunde:** 2 St. Tiere und Pflanzen mit besonderer Berück-



sichtigung der einheimischen nach ihrer Einteilung in Klassen nach Bruttans Naturgeschichte. Branchart. — **9. Zeichnen** (comb. mit VII): 2 St. cf. oben. Starke. — **10. Kalligraphie** (comb. mit VII): 2 St. cf. oben. Svenson.

## Quinta.

*Ordinarius:* Bienemann.

**1. Religion:** 2 St. Erklärung der 3 ersten Hauptstücke. Memo-rären biblischer Beweisstellen und einiger Kirchenlieder. Uebersicht über die Bücher des alten und neuen Testaments. H. Treumann. — Lehre vom griech.-orthodoxen Gottesdienst nach Rudakow. Sla-tinskij. — **2. Latein:** 7 St. Lektüre 4 St.: Cornelius Nepos. Gram-matik 3 St.: Repetition der Formenlehre, besonders der unregelmässigen Verba. Einiges aus der Kasuslehre und die wichtigsten Konjunctionen; Acc. c. Inf. und Abl. abs. Mündliche Uebersetzungen aus Ostermann für Quarta. Wöchentlich 1 Exerцитium oder Extemporale Bienemann. — **3. Griechisch:** 5 St. Einleitung in die Laut- und Flexionslehre, Accente und Spiritus; Deklination der Substantiva, Adjectiva und Pro-nomina; Zahlwörter, Konjugation der Verba auf  $\omega$  (verba vocalia, muta und liquida). Koch „Schulgrammatik“ § 1—51 incl. Mündliche Ueber-setzungen aus Wesener I. Alle 8 Tage ein Exerцитium, ausserdem Extemporalien. Sebald — **4. Deutsch:** 3 St. Erklärung von Gedichten aus Boehms Lesebuch für Kreisschulen, II. Thl., nebst Erzählungs-übungen, Memorieren von Gedichten. Uebungen in der Satzlehre und Interpunktion nach Barons Sprachschule V—VII. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. Boehm. — **5. Russisch:** 5 St. Das Zahlwort, die Präposi-tionen. Die unregelmässige Deklination und das Verbum nach Haensell bis § 160. Gelesen und wiedererzählt wurden die schwereren Stücke aus der Chrestomathie von Reimers und Malinowski. Memorieren von Gedichten. Wöchentlich ein Diktat und ein Exerцитium. Svenson. — **6. Geschichte:** 2 St. Griechische und römische Geschichte bis zum Untergange des römischen Reiches. Girgensohn, Leitfaden d. a. Gesch. I. Meinerich. — **7. Geographie:** 2 St. Die europäischen Staaten nach Kellners Leitfaden. H. Treumann. — **8. Mathematik:** 3 St. I. Sem. Regel de tri, Zinsrechnungen, Gesellschaftsrechnungen. Geometrische Propädeutik (Gerade, Kreis, Winkel, Parallele, Dreieck u. s. w.). II. Sem. Buchstabenrechnung. Heis, bis § 19. J. Treumann. — **9. Naturkunde:** 2 St. Eingehendere Besprechung der kaltblütigen Wirbeltiere, Glieder-tiere, Würmer und der übrigen niederen Tiere nach Bruttans Natur-geschichte. Branchart. — **10. Zeichnen:** 2 St. Leichtere Landschaften nach Calame. Gerad- und krummlinige Flächenfiguren. Bienemann.

## Quarta.

*Ordinarius:* Sebald.

**1. Religion:** 2 St. Alttestamentliche Heilsgeschichte nach Werbatus' „Geschichte des Reiches Gottes“ und der heiligen Schrift selbst. Bibelkunde des alten Testaments. Eingehender wurden die Psalmen und einige Stücke aus den Propheten behandelt. Feldt. — Ausführlicher rechthgläubiger Katechismus von Philaret bis zum X. Artikel des Glaubenssymbols. Slatinskij. — **2. Lateinisch:** 7 St. Lektüre 4 St.: Caesar bell. gall. I—IV. Grammatik 3 St.: Kasuslehre, Präpositionen, Orts-, Raum- und Zeitbestimmungen nach Ellendt-Seyfferts Grammatik. Exercitien, Extemporalien und mündliche Uebersetzungen nach Warschauer I. Goertz. — **3. Griechisch:** 5 St. Fortsetzung aus der Konjugationslehre. Verba auf *μν*. Die Lehre von Augment und Reduplikation in Kompositis; die wichtigsten unregelmässigen Verba. Koch „Schulgrammatik“ § 52–68 incl. Mündliche Uebersetzungen aus Wesener II; aus demselben alle 14 Tage ein Exercitium. Extemporalien. 2 St. Lektüre aus Koch „Lesebuch“. Anekdoten vom *σχολαστικός* p. 9–11. Alexander der Grosse p. 97–104; Argonautenzug p. 116–122; 2. messenische Krieg p. 158 ff. — Im 2. Semester wurden die wichtigsten Elemente der Metrik besprochen, um Hexameter lesen zu können; dann die ersten 30 Verse aus Hom. Odyss. lib. α auswendig gelernt und 100 Verse übersetzt, wobei der Lehrer die Vokabeln diktierte und die schwierigeren Formen vorher erklärte. Sebald. — **4. Deutsch:** 2 St. Erklärung und Memorieren leichter Gedichte von Schiller, Uhland, Chamisso, Freiligrath, Geibel. Dispositionsübungen. Alle 4 Wochen ein Aufsatz, meist im Anschluss an das Gelesene. Branchart. — **5. Russisch:** 6 St. Grammatik nach Haensell bis § 187. Gelesen und wiedererzählt wurde „Капитанская дочка“ in der Bearbeitung von Eltz. Memorieren und Recitieren von Gedichten. Wöchentlich ein Extemporale; alle 14 Tage ein Exercitium aus Piblemanns Übungsbuch. Schriftliche Uebungen aus der Grammatik. 4 St. Schaefer. *Geographie Russlands:* das europäische Russland mit Ausnahme der Krim, nach Jantschin. 2 St. Svenson. — **6. Französisch:** 3 St. Einübung der regelmässigen Formenlehre nach Ottos Konversationsgrammatik Lekt. 1–37. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen. Extemporalien. Branchart. — **7. Geschichte:** 2 St. Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, nach Girgensohns Leitfaden II und III. Bienemann. — **8. Geographie:** 2 St. Asien, Amerika, Afrika, Australien. H. Treumann. — **9. Mathematik:** 4 St. *Planimetrie:* Kambly, bis § 116. 2 St. *Algebra:* Heis § 19–39; § 61, 63. Quotienten, Kettendivision; Potenzen, Gleichungen 1. Gr. mit 1 Unbekannten. 2 St. J. Treumann.

## **Tertia.**

*Ordinarius:* Branchart.

**1. Religion:** 2 St. Das Leben Jesu nach den Evangelien im Anschluss an Luthardts synoptische Tabellen. Die Apostelgeschichte. Bibelkunde des neuen Testaments. Feldt. — Fortsetzung des ausführlichen rechtgläubigen Katechismus von Philaret vom X. Artikel des Glaubenssymbols bis zu Ende. Slatinskij. — **2. Lateinisch:** 7 St. Lektüre: Ovid Metamorph. Nr. 4, 5, 8, 13, 14, 19, 30 nach der Auswahl von Siebelis. Curtius Rufus „hist. Alex. M.“ III. 5 St. Grammatik: Repetition der Kasuslehre; Tempus- und Moduslehre bis zum Infinitiv. Uebersetzen aus Warschauer II. Pensa und Extemporalien. 2 St. Meinerich. — **3. Griechisch:** 6 St. Grammatik: Repetition der Formenlehre, namentlich der Verba auf *μι* und der unregelmässigen Verba. Sodann Syntax: Lehre vom Subjekt und Prädikat, Attribut, Adjektivum, Artikel, Pronomen und Kasuslehre nach Koch „Schulgrammatik“ § 69–85. Mündliche Uebersetzungen aus Dähle „Materialien“; aus demselben alle 3 Wochen ein Exercitium. 2 St. Lektüre: Homer Od. lib. VII, VIII, IX. Xenophon Anab. lib. II und III. 4 St. Sebald. — **4. Deutsch:** 2 St. I. Sem. Schillers schwerere Balladen, Auswahl aus Goethes Lyrik. II. Sem. Schillers „Jungfrau von Orleans“ und Kleists „Prinz von Homburg“. Memorieren von Gedichten. Dispositionsübungen. Alle 4 Wochen ein Aufsatz. Branchart. — **5. Russisch:** 6 St. Im I. Sem. Repetition des Verbums. Im II. Sem. Syntax nach Lenstroem bis § 11. Lektüre aus Sokolow III: Дубровский, Выстрѣлъ und Фаталистъ. Wöchentlich ein Extemporale; alle 14 Tage ein Exercitium aus Pihlemanns Uebungsbuch. Schriftliche Uebungen aus der Grammatik. 5 St. — *Geographie Russlands:* Kaukasus, Sibirien und Turkestan. 1 St. Schaefer. — **6. Französisch:** 3 St. Unregelmässige Zeitwörter. I. Theil der Syntax nach Otto. Lekt. 37–55. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen. Extemporalien. Lektüre aus Ploetz' „lectures choisies“. Branchart. — **7. Geschichte:** 2 St. Geschichte des Altertums bis Pyrrhus; nach Dietsch I. Bienemann. — **8. Geographie:** 2 St. Eingehendere Behandlung der physikalischen und politischen Geographie der Länder Europas ausser Russland. Sebald. — **9. Mathematik:** 4 St. *Algebra:* Wurzelrechnung, Gleichungen ersten Grades mit mehreren Unbek., zweiten Grades mit 1 Unbek. 2 St. J. Treumann. — *Planimetrie:* Die Lehre vom Flächeninhalt geradliniger Figuren; Proportionalität, Aehnlichkeit. Kreis. Konstruktion algebraischer Ausdrücke nach Kambly § 116 bis Schluss. 2 St. Branchart.



## Sekunda.

*Ordinarius:* Fedorow.

**1. Religion:** 2 St. Kirchengeschichte nach Leimbach, „Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht“. Im I. Sem. die alte, im II. Sem. die mittlere Geschichte. Lektüre einiger ausgewählter Kapitel aus den Evangelien und aus der Apostelgeschichte im Urtexte. Feldt. — Geschichte der rechtgläubigen christlichen Kirche nach dem Lehrbuch von Smirnow. Slatinskij. — **2. Lateinisch:** 8 St. Lektüre: Cicero d. imp. Cn. Pomp. Laelius. Vergil II. Einiges aus Ovids fasti u. tristia nach Volz „Röm. Elegie“. 6 St. Grammatik: Repetition der Konjunktionslehre, dann Ellendt-Seyffert § 281—343. Uebersetzungen aus Warschauer II und Haacke für II<sup>b</sup>. Alle 3 Wochen ein Exerцитium, Extemporalien. 2 St. Boehm. — **3. Griechisch:** 6 St. Grammatik: Kasuslehre, genera verbi, Tempus- und Moduslehre, nach Koch. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen nach Seyffert-Bamberg. Extemporalien mit Berücksichtigung der Lektüre. 2 St. Lektüre: Herodot lib. VII und VIII mit Auslassungen. Homer Od. lib. I, II, VII, IX—XII incl. 4 St. Goertz. — **4. Deutsch:** 2 St. Goethes „Hermann und Dorothea“, Nibelungenlied, Gudrun, Reineke Fuchs (nach Gude). 4 Aufsätze im Semester. Meinerich. — **5. Russisch:** 6 St. Lektüre nach Haller und Sokolow für Sekunda: Lermontow „герой нашего времени“. 2 St. Satzlehre und Repetition der Kasuslehre nach Lenstroem; mündliche Uebersetzung ins Russische nach Schafranow. 1 St. Extemporalien und Uebersetzungen alle 14 Tage; im II. Sem. wöchentlich ein Extemporale. 1 St. — *Geschichte Russlands:* Von der Gründung des Reichs bis zum XVI. Jahrhundert incl., nach Ilowaiskij, wobei die wichtigsten Denkmäler des russ. Altertums nach „Родная старина“ von Sipowskij besprochen wurden. 2 St. Fedorow. — **6. Französisch:** 3 St. Beendigung der Syntax nach Otto. Lekt. 55 bis Schluss. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen. Extemporalien. Lektüre: Ausgewähltes aus Ploetz „lect. choisies“; Erckmann-Chatrian „contes populaires“ und „contes des bords du Rhin“; Scribe et Legouv   „Les contes de la reine de Navarre“. Branchart. — **7. Geschichte:** 2 St. Geschichte des Altertums vom Kriege mit Tarent und des Mittelalters bis zur Gründung des fränk. Reichs, nach Dietsch I und II. Bienemann. — **8. Mathematik:** 4 St. *Algebra:* Logarithmen, Exponentialgleichungen, Progressionen, Zinseszins- und Rentenrechnungen. Aufgaben nach Heis. 2 St. *Geometrie:* Ebene Trigonometrie. Aufgaben aus Reidt. Trigonometrische Gleichungen. Stereometrie der Lage: Linien, Ebenen, reguläre Polyeder. 2 St. Svenson. — **9. Naturkunde:** 1 St. *Physik:* Einleitung, allgemeine Eigenschaften der Körper, Mechanik fester, flüssiger und luftförmiger Körper nach Reis. Branchart.

## Unter-Prima.

*Ordinarius:* Boehm.

**1. Religion:** 2 St. Fortsetzung der Kirchengeschichte. Im I. Semester die Reformationsperiode, im II. Sem. die neueste Zeit. Lektüre der leichteren apostolischen Briefe im Urtexte. Feldt. — Wiederholung des rechtgläubigen Katechismus mit Ergänzungen aus der heil. Schrift. Slatinskij. — **2. Lateinisch:** 7 St. Lektüre: Livius lib. I, kursor. Lektüre von Caesar b. gall. I, Cicero in Verr. IV. Auswahl aus Volz „Rom. Elegie“. 4 St. Horaz ausgew. Oden aus lib. II—IV und den Epoden (comb. mit 1a). 2 St. Grammatik: Repetition ausgewählter Kapitel der Syntax. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen nach Menzel I. Extemporalien mit Berücksichtigung der Lektüre. 1 St. Goertz. — **3. Griechisch:** 6 St. Grammatik. Repetition der Moduslehre, Infinitiv und Particip nach Koch. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen nach Seyffert-Bamberg. 2 St. Lektüre: Demosth. Olynth. I. Xenophon memorab. I, Homer Od. XXI—XXIII incl. 2 St. Boehm. — Vgl. auch 1a. — **4. Deutsch:** 3 St. Lessings „Nathan d. Weise“, Shakespeare's „Richard II.“ Litteraturgeschichte vom XIII. Jahrh. bis Wieland. 3 Aufsätze im Sem. Meinerich. — **5. Russisch:** 6 St. Ausgewählte Parteen aus Haller und Sokolow für Prima. Puschkins „Полтава“. Lektüre der ältesten Litteraturerzeugnisse wie: Былины, Несторова Лѣтопись etc. 2 St. Repetition der Grammatik; mündliche Uebersetzungen aus der Chrestomathie von Schafranow und aus Caesars bell. gall. lib. V in's Russische. 1 St. Extemporalien und monatliche Uebersetzungen, darunter 4 Aufsätze. 1 St. — *Geschichte Russlands:* XVII. und XVIII. Jahrhundert nach Ilowaiskij. 2 St. Fedorow. — **6. Französisch** (1a u. 1b comb): 2 St. Repetition der Syntax. Mündliche und schriftliche Uebungen. Extemporalien. Einführung in die franz. Litteraturgeschichte. Lektüre: Scribe et Legouvė, „Adrienne Lecouvreur“, Racine „Athalie“. Ausgewähltes aus Thiers „Histoire du Consulat et de l'Empire“. Branchart. — **7. Geschichte:** 3 St. Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit bis zum Augsburger Religionsfrieden, nach Dietsch II und Frese. Bienemann. — **8. Mathematik:** 4 St. I. Sem. Stereometrie des Masses nach Kambly; Aufgaben aus Reidt. Repetition der Trigonometrie. II. Sem. Kettenbrüche und unbestimmte Gleichungen. Heis § 85. Repetition der Planimetrie; Erweiterung in einzelnen Parteen. Konstruktionsaufgaben durch Parallelverschiebung. J. Treumann. — **9. Naturkunde** (comb. mit 1a): 2 St. *Experimentalphysik:* Magnetismus, Elektrizität, Wellenbewegung, Akustik, Einleitung in die Optik. J. Treumann.

## **Ober-Prima.**

*Ordinarius:* J. Treumann.

**1. Religion:** 2 St. Evangelische Glaubens- und Sittenlehre mit Berücksichtigung der confessionellen Unterscheidungslehren nach Leimbach, „Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht“. Erklärung der Confessio Augustana. Lektüre der schwierigeren apostolischen Briefe im Urtexte. Feldt. — Wiederholung der Geschichte der rechtgläubigen christl. Kirche, vorzugsweise der in Russland, nach Smirnow. Slatinskij. — **2. Lateinisch:** 7 St. Lektüre: Tacitus hist. IV, Germania — cap. XXVII. Kursorisch: Livius, Auswahl aus I und II, sowie aus Volz „Röm. Elegie“. 3 St. (Horaz 2 St. s. I b.) Grammatik 2 St.: Repetition der Syntax. Mündliche und schriftliche Uebungen nach Menzel. 2 St. Boehm. — **3. Griechisch:** 6 St. Grammatik: Repetitionen aus allen Gebieten der Syntax und Formenlehre. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen nach Seyffert-Bamberg. Extemporalien mit Berücksichtigung der Lektüre. 2 St. Lektüre: griechische Lyriker, Ilias XXII, Sophokles' „Antigone“, Platos „Protagoras“. 2 St. — Beide Primen comb.: Homer Il. VI—XII incl. Od XXIV. 2 St. Goertz. **4. Deutsch:** 3 St. Lessings Hamburgische Dramaturgie (mit Auswahl), Shakespeare's „Richard III.“, Goethes „Tasso“. Litteraturgeschichte von Luther bis zu Goethes Tode. 3 Aufsätze im Sem. Meinerich. — **5. Russisch:** 6 St. Musterstücke aus der alten und neuen russ. Litteratur, einiges aus Turgenjew, Puschkin und Vonwisin und aus der histor. Chrestomathie von Gurewitsch. 2 St. Monatliche schriftliche Uebersetzungen und Aufsätze, sowie Extemporalien. 1 St. Wiederholung einiger Teile der Grammatik, mündliche Uebersetzungen aus Schafranows Chrestomathie und Xenophons Anab. V, 1—2 ins Russische. 1 St. — *Geschichte Russlands:* XIX. Jahrhundert und Repetition der früheren Teile nach Ilowaiskij. 2 St. Fedorow. — **6. Französisch:** 2 St. (Comb. mit I b cf. oben.) Branchart. — **7. Geschichte:** 3 St. Geschichte der Neuzeit, nach Frese. Repetitionen aus der Geschichte des Altertums u. des Mittelalters. Biene mann. — **8. Mathematik:** 3 St. I. Sem. Kombinationslehre, binomischer Lehrsatz, Wahrscheinlichkeitsrechnungen. Heis § 88—93. 2 St. II. Sem. Mathematische Geographie. 2 St. In beiden Semestern: Repetitionen aus allen Teilen der früheren Kurse. 1 St. comb. mit I b. J. Treumann. — **9. Naturkunde:** (comb. mit I b cf. oben). J. Treumann.



In Abteilungen von mehreren kombinierten Klassen wurden unterrichtet im:

**10. Turnen:** 6 St. Jede der 3 Abteilungen hatte 2 St. wöchentlich (I—III, IV u. V, VI u. VII). Der Unterricht umfasste Marsch-, Turn- und Ordnungsübungen, ferner Übungen mit Stäben, Hanteln, und Geräteturnen. Bei günstigem Wetter werden Marsch- und Geräteübungen, sowie Turnspiele im Freien ausgeführt. Sebald.

**11. Gesang:** 4 St. und **Orchester:** 1 St. wöchentlich.

A. Der ganze Cötus der am Gesang teilnehmenden (vgl. p. 130) zerfiel in 3 Abteilungen: a. Sopran und Alt. 2 St. Volkslieder und Vorbereitung zum gemischten Gesang. — b. Tenor und Bass. 1 St. 1) „In ihm sei's begonnen“ von Veraguth; 2) zwei Chöre aus Antigone von Mendelssohn; 3) Chor der Brahmanen aus „König Sundara“ von Schroeder, comp. v. R. Starke; 4) verschiedene Chöre aus dem Regensburger Liederkranz. — c. Gemischter Chor. 1 St. 1) „Leih' aus deines Himmels Höhen“ von Gluck; 2) Psalm 98, von 4—9 mit Orchesterbegleitung von Mendelssohn; 3) Weihnachtslieder; 4) Chor aus den Jahreszeiten mit Orchesterbegl. („Komm', holder Lenz“) von Haydn; 5) Psalm: Du bist der Weg etc. für Chor, Soli und Orchester von Lindpaintner.

B. Das Orchester besteht aus dreiundzwanzig Teilnehmern. Ausser den Chorgesängen, zu welchen das Orchester die Begleitung spielte, wurden eingeübt: 1) Ein Satz aus der Symphonie (G-dur) von Haydn; 2) Ouverture zu „Don Juan“ von Mozart; 3) Ouverture zu „Cosi fan tutte“ von Mozart; 4) Ouverture zu „Entführung aus dem Serail“ von Mozart; 5) Hochzeitsmarsch aus dem „Sommernachts-traum“ von Mendelssohn; 6) Rheinländer-Regimentsmarsch von Kral; 7) Parademarsch von Eilenberg; 8) Türkischer Marsch von Beethoven; 9) Marsch aus Gounods „Faust“; 10) Walzer „Im Abendrot“ von Eilenberg; 11) 2 Lieder von Hauser für einstimmigen Violinchor mit Klavierbegleitung; 12) Abendlied von Schumann und 13) Vorspiel zu „König Manfred“ von Reinecke, beide für Streichinstrumente, Orgel und Klavier arrangiert von R. Starke; 14) Menuett für Streichinstrumente und Klavier von Corseppi. Starke.

## Verteilung der Lehrfächer

im Schuljahr 1888/89

1. auf die einzelnen Klassen.

	I a.	I b.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	Summa.
Religion . . . . .	2	2	2	2	2	2	2	2	14
Lateinische Sprache . .	5+2	2+5	8	7	7	7	7	7	55
Griechische „ . . . .	4+2	2+4	6	6	5	5	—	—	32
Deutsche „ . . . . .	3	3	2	2	2	3	3	3	21
Russische „ . . . . .	4	4	4	5	4	5	5	4	35
Mathematik . . . . .	2+2	4	4	4	4	3	3	3	29
Naturwissenschaften . .	1+2	2	1	—	—	2	2	2	10
Allgemeine Geschichte .	3	3	2	2	2	2	2	2	18
Geschichte Russlands .	2	2	2	—	—	—	—	—	6
Allgemeine Geographie .	—	—	—	2	2	2	2	2	10
Geographie Russlands .	—	—	—	1	2	—	—	—	3
Französische Sprache . .	2	2	3	3	3	—	—	—	11
Kalligraphie . . . . .	—	—	—	—	—	—	2	2	2
Zeichnen . . . . .	—	—	—	—	—	2	2	2	4
Turnen . . . . .	—	2	2	2	2	2	2	2	6
					1				
Gesang . . . . .	1				1				4
					1				
	38	39	38	38	37	37	35	34	260
Hierzu Religion nach griech.-orthod. Bekenntnis . . . . .									8

268

Eine Unterscheidung der Lehrfächer in obligatorische und fakultative fand nicht statt. Turnen, Zeichnen, Singen wurden daher als obligatorische angesehen; dispensiert waren vom Turnen nur diejenigen Schüler, denen es vom Arzt untersagt war; vom Singen nur die mit mutierender Stimme und die musikalisch gänzlich Unbeanlagten. Als fakultativ konnte seit Aug. 1886 (vgl. Jahresbericht für 1885/86, p. 40) nur das Französische, und zwar in Ia, Ib und II gelten; eine Dispensation war aber nur zulässig auf Grund eines Gesuches von Seiten der Eltern oder Vormünder, das beim Beginn des Semesters eingereicht werden musste.

Ihre Erklärung findet diese Abweichung von anderen Gymnasien in dem Wesen und den Einrichtungen des Internates.

### 2. auf die einzelnen Lehrer.

Feldt. Religion evang.-luth. K. I—IVs . . . . .	8
Slatinskij. Religion griech.-orthod. K. I—VIIs . . . . .	8
J. Treumann. Math. Ia <sup>2</sup> , Ib <sup>4</sup> , III <sup>2</sup> , IV <sup>4</sup> , V <sup>3</sup> , VII <sup>3</sup> ; Phys. Ia u. b <sup>2</sup> . . . . .	20
Fedorow. Russ. Sprache Ia <sup>4</sup> , Ib <sup>4</sup> , II <sup>4</sup> ; Gesch. Russl. Ia <sup>2</sup> , Ib <sup>2</sup> , II <sup>2</sup> . . . . .	18
Boehm. Latein Ia u. b <sup>2</sup> , Ia <sup>5</sup> , II <sup>8</sup> ; Griech. Ib <sup>4</sup> ; Deutsch V <sup>3</sup> . . . . .	22

Transport 76

	Transport	76
Goertz. Griech. Ia u. b <sub>2</sub> , Ia <sub>4</sub> , II <sub>6</sub> ; Latein Ib <sub>5</sub> , IV <sub>7</sub> . . . . .		24
Meinerich. Deutsch Ia <sub>3</sub> , Ib <sub>3</sub> , II <sub>2</sub> ; Latein III <sub>7</sub> ; Geschichte V <sub>2</sub> , VI <sub>2</sub> , VII <sub>2</sub> . . . . .		21
Bienemann. Geschichte Ia <sub>3</sub> , Ib <sub>3</sub> , II—IV <sub>6</sub> ; Latein V <sub>7</sub> ; Zeichnen V <sub>2</sub> . . . . .		21
Svenson. Math. Ia <sub>2</sub> , II <sub>4</sub> , VI <sub>3</sub> ; Phys. Ia <sub>1</sub> , VII <sub>2</sub> ; Russ. V <sub>5</sub> ; Geogr. Russl. IV <sub>2</sub> ; Kalligraphie VI und VII <sub>2</sub> . . . . .		21
Schaefer. Russ. Spr. III <sub>5</sub> , IV <sub>4</sub> , VI <sub>5</sub> , VII <sub>4</sub> ; Geogr. Russl. III <sub>1</sub> . . . . .		19
Sebald. Griech. III <sub>6</sub> , IV <sub>5</sub> , V <sub>5</sub> ; Geogr. III <sub>2</sub> ; Turnen I—VII <sub>6</sub> . . . . .		24
Branchart. Franz. Ia u. b <sub>2</sub> , II <sub>3</sub> , III <sub>3</sub> , IV <sub>3</sub> ; Deutsch III <sub>2</sub> , IV <sub>2</sub> ; Phys. II <sub>1</sub> ; Naturgesch. V <sub>2</sub> , VI <sub>2</sub> ; Math. III <sub>2</sub> . . . . .		22
H. Treumann. Religion evang.-luth. K. V—VII <sub>6</sub> ; Geogr. IV <sub>2</sub> , V <sub>2</sub> , VII <sub>2</sub> ; Lat. VI <sub>7</sub> . . . . .		19
Starke. Gesang I—VII <sub>4</sub> ; Deutsch VI <sub>3</sub> , VII <sub>3</sub> ; Geogr. VI <sub>2</sub> ; Lat. VII <sub>7</sub> ; Zeichnen VI und VII <sub>2</sub> . . . . .		21
		268

Auch die ungleiche Verteilung der Stundenzahl erklärt sich aus der Organisation des Internates und den durch die Wochendujour entstehenden verschiedenen Obliegenheiten.





## VIII.

### Bibliothek und Sammlungen.

---

Zur Anschaffung von Lehrmitteln waren budgetmässig 300 Rbl. jährlich bestimmt. Im ersten Semester der Schule, 1882, bewilligte das Schulkollegium ausserdem eine einmalige Summe von 1000 Rbln. zur Begründung einer

**Lehrerbibliothek**<sup>1)</sup>, welche Anfangs (Januar 1883) nur 301 Werke in 329 Bänden zählte. Durch Schenkungen, wie 1883 einer Sammlung älterer Klassikerausgaben und Schulbücher aus dem Nachlass des weil. Pastor Schmidt, durch Anschaffungen, die durch Erhöhung des Budgetpostens auf 500 Rbl. für die Jahre 1886 und 1887 ermöglicht wurden, wuchs sie allmählich heran. Im Jahre 1887 erhielt sie einen grossen Zuwachs durch eine Schenkung des Herrn Fr. v. Brackel, welcher ihr eine Sammlung meist von älteren geschichtlichen Werken und Ausgaben deutscher und anderer Literaturwerke von im Ganzen 1511 Bänden überwies. Unter der besonderen Verwaltung des Oberlehrers der russischen Sprache stand die russische Abteilung der Lehrerbibliothek; sie zählte 1886 erst 105 Werke in 220 Bänden. — In den letzten drei Jahren aber, als die Schliessung der Anstalt bevorstand, wurden die Neuanschaffungen auf das Allernotwendigste beschränkt. So hatte die Bibliothek nur 7 Jahre normaler Entwicklung und konnte sich in keiner Hinsicht mit derjenigen der Schwesteranstalt in Fellin messen. Es mussten auch eine Reihe veralteter und gänzlich wertloser Bücher ausgeschieden werden. Es waren zuletzt (Juni 1892) vorhanden:

in der Lehrerbibliothek	852 Werke in 1332 Bänden
in der russ. Abteilung	135 „ „ 374 „
in der v. Brackelschen Sammlung	1511 Bände

demnach in der Lehrerbibliothek im Ganzen 3217 Bände.

Eine **Schülerbibliothek** überkam das Gymnasium von der Birkenruher Privatanstalt. Zur Vervollständigung hatte jeder Schüler beim

<sup>1)</sup> der sogen. „Fundamental-Bibliothek“. — Sie stand Anfangs unter der Verwaltung des Oberlehrers Stief, dann des Oberlehrers Dr. Meuerich.

Eintritt 7 Rbl. zu zahlen; im ersten Jahre betrug die Summe 784 Rbl., allein davon wurde auch manches andere zur Beschäftigung der Schüler Dienende, Musikalien, Pappgerätschaften, Spiele, bestritten. Entsprechend den Dujourabteilungen zerfiel die Schülerbibliothek in 3 Abteilungen. Im Januar 1884 bestand sie aus 500 Werken in 594 Bänden; Januar 1886 schon aus 1086 Bänden, von welchen aber eine sehr grosse Anzahl als völlig wertlos wieder ausgeschieden wurde. Zuletzt zählte die Bibliothek

der ersten Abteilung . . . . .	378 Bände
„ zweiten „ . . . . .	326 „
„ dritten „ . . . . .	105 „

demnach die Schülerbibliothek im Ganzen 809 Bände.

Zur Schülerbibliothek ist noch zu rechnen die 1887 von Oberlehrer Fedorow begründete russische Lesebibliothek, welche durch Beiträge der Schüler aus der ersten Abteilung von semesterlich 20 Kop. unterhalten wurde. Im Jahre 1889 zählte sie 203 Werke in 254 Bänden (und 472 Exemplaren); zuletzt ungefähr 260 Werke in etwa 300 Bänden.

Das **physikalische Kabinet** wurde im ersten Jahre begründet; es waren dazu 1500 Rbl. bewilligt worden. Im Januar 1884 zählte es 108 Gegenstände. Durch günstigen Gelegenheitskauf konnte es nicht unbedeutend im Jahre 1887 durch den Oberlehrer der Mathematik J. Treumann vermehrt werden. Es bestand schliesslich aus 166 Instrumenten und Apparaten. Dazu ist auch

die **meteorologische Station** zu rechnen, die im Jahre 1883 begründet wurde. Sie bestand aus einer kleinen Wetterwarte und hatte zuletzt 5 Apparate. Es war die Aufgabe der Sekundaner, nach Anleitung des Oberlehrers der Mathematik täglich die Beobachtungen anzustellen und zu notieren.

Das **Mineralienkabinet** wurde im Jahre 1884 durch eine reichhaltige Schenkung des Herrn von Vegesack-Raiskum begründet. Durch verschiedene Schenkungen, namentlich einer Kollektion von Uralsteinen von Herrn Arthur Baron Wolff, seltener Gesteine von Herrn A. Baron Pahlen u. a., wurde es bereichert. Es zählte zuletzt ca. 400 Nummern.

Eine **Herbariensammlung** entstand im Jahre 1886/87. Sie erhielt einen Zuwachs durch eine Schenkung fremdländischer Pflanzen von einem früheren Schüler, B. v. Mengden. Allein sie ist bei diesen Anfängen stehen geblieben.

Das **Naturalienkabinet** bestand Anfangs aus nur wenigen schlechten Exemplaren ausgestopfter Vögel u. dgl. Die Anregung zu seiner ordentlichen Begründung ging eigentlich erst im Jahre 1887 von dem

Oberprimaner G. Ischreyt aus, der sich auch um seine Erweiterung wesentlich verdient machte. Durch Schenkungen und vielfache Beiträge der Schüler, so einer recht zahlreichen Eiersammlung von dem Schüler Harald v. Loudon (V), wuchs die Sammlung heran. Einen grösseren Umfang konnte freilich auch sie in den wenigen Jahren ihres Bestehens nicht erreichen.

Die **Musikaliensammlung** stammte teilweise aus der Birkenruher Privatschule. Im Januar 1884 bestand sie aus 313 Bänden für Klavier, 9 Bänden für Orgel, 43 Nummern für Gesang, 26 Nummern für Violine und Orchester. Sie wurde ergänzt durch eine jährliche Beisteuer von 35 Rbln. aus der für die Schülerbibliothek bestimmten Summe. Eine Anzahl älterer unbrauchbarer Sachen wurde ausgeschieden; so zählte sie zuletzt 453 Nummern, und zwar: für Klavier 330; für Gesang 64; für Orgel 12; für Violine und Orchester 47.

An musikalischen Instrumenten besass die Anstalt, teils durch Schenkung, teils durch freiwillige Beiträge erworben: 1 Orgel (Geschenk der Frau v. Wulf-Adsel; 1 Konzertflügel; 2 Uebungsklaviere; 1 Bass-tuba; 1 Violoncello; 1 Fagot; 1 Klarinette; 1 Oboe; 2 Kontrabässe; 2 Triangel; 6 Instrumente zur „Kindersymphonie“; 6 Trommeln (Geschenk des Direktors Koch).





## IX.

### Stipendien und Legate.

---

An Unterstützungen gelangten nachstehende neun, von im Ganzen 1,200 Rbl. jährlich zur Verteilung:

- 1) Vier Stipendien der livl. Ritterschaft, jedes von 100 R. jährlich (das Schulgeld), welche 1882 zum Andenken an die vollzogene Krönung Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin gestiftet wurden.
- 2) Ein Stipendium der livl. Ritterschaft für einen Schüler, 100 R. jährlich (das Schulgeld).
- 3) Zwei Stipendien der Stadt Wenden, jedes im Umfange des Schulgeldes von 100 R. jährlich. Die Verteilung stand dem Wendenschen Rat (bez. Stadtamt) zu.
- 4) Die Rohloffsche Stiftung im Umfange des Schulgelds, 100 R. jährlich. Sie wurde gegründet durch den am 18. Juni 1880 in Wenden verstorbenen Müllermeister Wilhelm Rohloff mit der Bestimmung, dass die Zinsen seines Vermögens in Form von Schulstipendien an arme Kinder Wendens verteilt werden sollen. Die Verwaltung der Stiftung liegt in den Händen des jeweiligen Stadtpastors von Wenden.
- 5) Das v. Schrödersche Legat, welches seit August 1887 zur Verteilung gelangte. Es umfasste das Schul- und Pensionsgeld und betrug demnach 400 R. jährlich. Die Verteilung, nur an geborene Livländer, lag in den Händen des livländischen Landratskollegiums.

Zu bemerken ist ferner, dass Freischüler nur Söhne der am Gymnasium angestellten Lehrer waren. Endlich sind auch einzelne Unterstützungen aus gelegentlich zur Disposition gestellten Summen an mittellose Schüler einige Mal zur Verteilung gekommen.

---

## X.

### Das Personal des Landesgymnasiums.

#### I. Das Schulkollegium.

Die Vorarbeiten zur Errichtung des zweiten Landesgymnasiums waren einer besonderen ritterschaftlichen „Schulkommission“ anvertraut. An ihrer Stelle wurde auf Grund des Reichsratsgutachtens, welches die Stiftung Birkenruhs regelte, auf der Plenarversammlung des Adels-Konvents am 29. Mai 1882 das erste Schulkollegium gewählt. Es bestand aus folgenden Gliedern:

- 1) Landrat **A. v. Richter-Saarjerw**<sup>1)</sup>, als Präses. Mai 82 — Dec. 84.
- 2) **Baron M. Wolff-Hinzenberg**<sup>2)</sup>. Mai 82 — März 84.
- 3) **H. von Blanckenhagen-Drobbusch**<sup>3)</sup>. Mai 82 — Oct. 83.

<sup>1)</sup> Arthur von Richter. Alb. acad. nr. 4330. Alb. Dorp. Liv. nr. 317. — Geb. 17. Nov. 1824 zu Dorpat. Besuchte die Krümmersche Anstalt in Werro. Stud. dipl. 42—43. Setzte seine (juristischen) Studien in Berlin und Heidelberg fort. Gutsbesitzer. Wurde 46 Ordnungsgerichts-Adjunkt; 49 Kreisgerichtsassessor; 50 Kirchspielsrichter; 52 Kreisrichter in Dorpat und Direktor der estn. Bez.-Verwaltung der livl. Bauer-Rentenbank; 60 Ritterschaftssekretär. War 62—87 Landrat (auchresidierender Landrat). Seit 87 Oberdirektor des livl. Kreditvereins in Riga. (Seit 67 Kammerherr.) † zu Riga 12. Nov. 1892.

<sup>2)</sup> Maximilian Baron Wolff. Alb. acad. nr. 4057. Alb. Dorp. Liv. nr. 286. — Geb. 28. Okt. 1820 auf Semershof in Livl. Besuchte die Girgensohnsche Anstalt in Dorpat. Stud. dipl. 40—42. Wurde Landwirt, 52 Besitzer von Hinzenberg. War nacheinander Ordnungsgerichts-Adjunkt in Wenden, Rat der Oberdirektion des livl. Kreditvereins, Kassadeputierter, Präsident der livl. Bauer-Rentenbank, seit 72 Kreisdeputierter, seit 75 Präses der Wenden-Walkschen Kreis-Wehrpflicht-Kommission.

<sup>3)</sup> P. Heinrich G. von Blanckenhagen. Alb. acad. nr. 5606. — Geb. 11. December 1827 in Livland. Besuchte die Hollandersche Anstalt in Birkenruh. Stud. oec. 50—51. War Landwirt in Estl. (Koik), dann Besitzer von Weissenstein und Drobbusch in Livl. War Assessor der lett. Distriktsdirektion des livl. Kreditvereins. War Mitglied der „Schulkommission“ zur Gründung des Birkenruh-schen Landesgymnasiums.

4) Kreisdeput. **Baron L. Meyendorff-Ramkau**<sup>1)</sup>. Mai 82 — † 12. Febr. 83.

5) Kreisdep. **Baron B. Campenhausen-Orellen**<sup>2)</sup>. Mai 82 — Dec. 84.

H. v. Blanckenhagen behielt die von ihm schon vorher als Glied der „Schulkommission“ ausgeübte Funktion des Kassakurators bei und Landrat v. Richter wurde am 18. Juli ministeriell als Präses des Schulkollegiums bestätigt. Auf dem Konvent im folgenden Jahre wurde als sechstes Glied und Vicepräses am 14. Jan. hinzugewählt:

6) Landrat **A. v. Grote-Schloss Lemburg**<sup>3)</sup>. Jan. 83 — Dec. 84.

Im Oktober 1883 legte v. Blanckenhagen sein Amt nieder und auf dem März-Konvent 1884 wurde auch Baron Wolff auf sein Gesuch als Glied des Kollegiums entlassen. Der Konvent sah zunächst von einer ergänzenden Neuwahl ab, so dass das Schulkollegium nunmehr auf drei Glieder reduciert blieb. Im December 1884 jedoch suchte das gesamte Schulkollegium um seinen Abschied nach, so dass eine vollständige Neuwahl erfolgen musste. Am 8. December wurden folgende Herren gewählt:

7) **Baron H. Tiesenhausen-Inzeem**<sup>4)</sup>, als Präses. Dec. 84 — Juli 88.

1) Leonhard Baron Meyendorff. Alb. acad. nr. 6974. Alb. Dorp. Liv. nr. 511. — Geb. 4. Sept. 1840 auf Ramkau in Livl. Besuchte die Holländersche Anstalt in Birkenruh. Stud. jur. 59–63. Cand. Setzte seine Studien im statist. Seminar zu Berlin fort. Wurde dann Landwirt, seit 66 Besitzer von Ramkau. War Neu-Pebalgscher Kirchenvorsteher; 66–68 Kirchspielsrichter; 69–72 Assessor des Wendischen Kreisgerichts; seit 75 Riga-Wolmarscher Kreisdeputierter. War Mitglied der „Schulkommission“ zur Gründung des Birkenruhschen Landesgymnasiums. † zu Berlin 12./24. Febr. 83.

2) Balthasar Baron Campenhausen. Alb. acad. nr. 7480. Alb. Dorp. Liv. nr. 551. — Geb. 26. Juli 1843 auf Orellen in Livl. Besuchte die Holländersche Anstalt in Birkenruh. Stud. jur. 62–63 zu Dorpat, 63–65 zu Heidelberg. Dr. jur. Wurde Assessor, dann 67–68 Sekretär des Kreisgerichts in Wolmar, 68–69 Sekretär des Landgerichts in Wenden, 69–72 Rigascher Kreisrichter und bis 76 Kirchspielsrichter in Rosenbeck (vierter Rigascher Bezirk). Seit 82 Kreisdeputierter des Wenden-Walkschen Kreises und seit 82 Landrat. Besitzer von Orellen, Langenhof, Rosenbeck in Livl. und Neuhof in Kurl. War Mitglied der „Schulkommission“ zur Gründung des Birkenruhschen Landesgymnasiums.

3) Alexander von Grote. Geb. 17. Januar 1827 in Livland. Wurde im Hause erzogen. Stud. in Petersburg 46, dann in Berlin 47–50. Wurde 55 Kirchspielsrichter-Substitut im zweiten Rig. Bez., 60–62 Kirchspielsrichter ebenda. 82 Ehrenkurator des Rig. Gouv.-Gymnasiums. Seit 82 Landrat. Oberkirchenvorsteher des Riga-Wolmarschen Kreises. Besitzer von Schloss Lemburg.

4) Heinrich Baron Tiesenhausen. Alb. acad. nr. 7577. Alb. Dorp. Liv. nr. 557. — Geb. 14. Mai 1843 auf Inzeem in Livl. Besuchte die Holländersche Anstalt in Birkenruh. Stud. jur. 62–65. Cand. War zwei Jahre auf Reisen, dann 68–70 stellv. Sekretär der livl. Bauer-Rentenbank, 70–72 Kirchspielsrichter des zweiten Rig. Bezirks, 72–78 Kreisrichter des Riga-Wolmarschen Kreises, 75–77 Kassadeputierter, 77–84 Riga-Wolmarscher Kreisdeputierter, 84–87 Oberdirektor des livl. Kreditvereins. Ist Besitzer von Inzeem und seit 84 (seit 87 residierender) Landrat.

8) Kreisdeput. **E. von Transehe-Taurup**<sup>1)</sup>. Dec. 84 — Juni 92.

Präses Juli 88 — Juni 92.

9) **M. von Oettingen**<sup>2)</sup>.

Dec. 84 — Nov. 88.

Als Substitut der Glieder des Schulkollegiums wurde ausserdem G. von Vegesack-Blumberghof gewählt, der aber die Wahl nicht annehmen konnte. Die ministerielle Bestätigung des neuen Präsidenten erfolgte am 14. März d. J. Vier Jahre blieb jetzt der Bestand des Schulkollegiums unverändert, bis am 5. Juli 1888 Baron Tiesenhausen wegen seiner Wahl zum residierenden Landrat das Präsidium niederlegte, worauf der Konvent am 8. Juli den Landrat E. von Transehe zum Präsidenten erwählte und an dessen Stelle zum Gliede des Schulkollegiums den Kreisdeputierten

10) **G. von Vegesack-Blumberghof**<sup>3)</sup>.

Juli 88 — Oct. 91.

Der Präses Landrat v. Transehe wurde bereits am 13. Juli vom Minister bestätigt. Eine weitere Veränderung des Bestandes trat dadurch ein, dass an Stelle des durch Allerhöchsten Befehl vom 23. Nov. 1888 aus seinen Aemtern removierten M. v. Oettingen am 13. März 1890 in's Schulkollegium gewählt wurde

11) **A. von Strandmann**<sup>4)</sup>.

März 90 — Juni 92.

Nachdem dann auf sein Gesuch der Kreisdeputierte G. v. Vegesack

1) Eduard von Transehe-Roseneck. Alb. acad. nr. 8158. — Geb. 19. Dec. 1847 in Livland. Besuchte das Stadtgymnasium zu Riga. Stud. chem., dann jur. 66—67. Besitzer von Taurup. War 72—75 Assessor des Wenden-Walkschen Kreisgerichts, 78—82 Kirchspielsrichter des dritten Rig. Bezirks, 84—87 Riga-Wolmarscher Kreisdeputierter. Seit 87 Landrat.

2) Maximilian von Oettingen. Alb. acad. nr. 7692. Alb. Dorp. Liv. nr. 570. — Geb. 7. Juli 1843 in Warschau. Besuchte das Gymnasium in Dorpat und die Schmidtsche Anstalt in Fellin. Stud. jur. 63—65, 66; setzte seine Studien in Heidelberg und Leipzig fort. Cand. 68 in Dorpat. Wurde 68 Assessor des Landgerichts in Fellin, 69 Kirchspielsrichter-Substitut im Pernauschen Bezirk; 70 Landrichter in Fellin; 73 Hofger.-Advokat in Riga und Sekretär der Kommission in livl. Bauersachen; Assessor des livl. Konsistoriums, zeitweilig Mitarbeiter der „Ztg. f. St. u. L.“; 77—80 Assessor, 80—87 Rat des livl. Hofgerichts; 87—88 Stadtrat in Riga und Kassadeputierter (cf. o. im Text). Besitzer von Abenkat. Lebt im Auslande.

3) Gotthard von Vegesack. Alb. acad. nr. 8987. — Geb. 27. Dec. 1844 in Salis-Pastorat in Livl. Besuchte die Holländersche Anstalt in Birkenruh. Stud. jur. 65—70. War 71 Ordnungsgerichts-Adjunkt und 72—87 Ordnungsrichter in Wolmar. Ist seit 87 Kreisdeputierter. Besitzer von Blumberghof in Livl.

4) Arved von Strandmann. Alb. acad. nr. 10080. Alb. Dorp. Liv. nr. 794. — Geb. 31. März 1858 auf Zirsten in Livl. Besuchte das Gymnasium zu Riga. Stud. jur. 77—82. Cand. Bereiste 82—83 Italien und Frankreich. Bewirtschaftete 83—85 das väterliche Gut Zirsten. War Erlaa-Ogershofscher Kirchenvorsteher. Seit 85 Notar der lett. Distriktsdirektion des livl. Kreditvereins.



vom Konvent aus dem Amt eines Gliedes und Kassakurators entlassen war, wurde am 23. Oct. 1891 der Kassadeputierte

12) **Th. von Richter**-Alt-Drostenhof <sup>1)</sup> Oct. 91 — Juni 92.  
zu dessen Nachfolger erwählt. Mit dem Eingehen der Anstalt im Juni 1892 hat dann auch das Schulkollegium zu bestehen aufgehört.

## II. Das Lehrerkollegium.

Direktoren des Gymnasiums waren:

Prof. Dr. Ernst Koch 1882 II — 84 II.

Hermann Stief, stellvertr. 1885 I — 85 II.

Adolph Feldt 1886 I — 92 I.

1. Professor Dr. Koch, Ernst Gustav, Direktor, Oberlehrer der deutschen und der beiden alten Sprachen. — Geb. 22. Dec. 1839 n. St. zu Zittau in Sachsen, luth. Konf. Gymnasium zu Zittau 53—59; stud. phil. in Leipzig; machte dort im Sommer 62 das Staatsexamen und wurde zum Doktor promoviert auf Grund einer Dissertation über die Nibelungensage. War Michaelis 62 — Ostern 63 Hilfslehrer am Gymnasium zu Zwickau, dann Ostern 63 — Michaelis 81 Oberlehrer an der Fürsten- und Landesschule zu Grimma, seit 72 mit dem Titel Professor. Erwarb sich 81 II in Dorpat den Rang eines Oberlehrers der deutschen und der alten Sprachen für den Dorpater Lehrbezirk. Ist seit Juni 85 Inspektor an der Kirchenschule der lutherischen Petri-Pauli-Gemeinde in Moskau. Staatsrat.

*Schriften:* Griechische Schulgrammatik, 1868—91 in 14 Auflagen. — Die Nibelungensage nach ihren ältesten Ueberlieferungen erzählt und kritisch untersucht. 1872. — Richard Wagners Bühnenfestspiel „der Ring des Nibelungen“ in seinem Verhältnis zur alten Sage wie zur modernen Nibelungendichtung. Gekrönte Preisschrift, 1875. — Griechisches Lesebuch, 1879. — Die Sage vom Kaiser Friedrich im Kyffhäuser; Ueberblick über die moderne Nibelungendichtung; Die Waberlohe in der Nibelungendichtung. Drei Abhandlungen als Festschrift zum Jubiläum des Gymn. zu Zittau, 1886. — Aufsätze über

<sup>1)</sup> Theodor von Richter. Alb. acad. nr. 8937. Alb. Dorp. Liv. nr. 689. — Geb. 15. Aug. 1852 in Riga. Besuchte das Gymnasium in Dresden, dann die Löfflersche Anstalt in Birkenruh. Stud. jur. 71—75. Cand. Setzte 76—77 seine Studien in Berlin fort. War 78—81 Assessor des Landgerichts, 81—87 Assessor und 87—88 Rat des livl. Hofgerichts in Riga. Ist seit 90 Kassadeputierter. Besitzer von Alt-Drostenhof in Livl.

den griechischen Unterricht in den „Neuen Jahrb. f. Philol. u. Pädagogik“. — Uebungsbuch zur griechischen Formenlehre, 2 Hefte, 1887 und 88. — Russisch: Греческая грамматика, часть первая: этимология, 1890. — Упражнения по греческой этимологии, zwei Theile, 1890 und 91. — Первый годъ преподаванія греческаго языка, 1890.

Aug. 82 — Dec. 84.

2. Stief, C. M. Hermann, Oberlehrer der alten Sprachen und stellvertr. Direktor. — Geb. 8. Juli n. St. 1853 zu Alperstedt im Grossherz. Weimar, luth. Konf. Gymnasium zu Weimar; stud. philol. 73 I — 77 I in Jena. Mai — Nov. 77 Hilfslehrer am Gymnasium zu Eisenberg. Unterzog sich Dec. 78 dem Staatsexamen in Jena und Mai 80 dem Oberlehrerexamen für alte Sprachen in Dorpat. War Aug. 80 — Juni 82 Hauslehrer bei v. Sivers in Nabben in Livland. Versah stellvertretend Jan. — Dec. 85 das Amt des Direktors in Birkenruh. † 10. Febr. n. St. 1888 zu Badenweiler im Schwarzwald.

Aug. 82 — Sept. 87.

3. Dr. Harnack, Otto, Oberlehrer der histor. Wissenschaften und der deutschen Sprache. — Alb. acad. nr. 9784. Geb. 23. Nov. 1857 n. St. zu Erlangen, luth. Konf. Besuchte die Elementarschulen in Erlangen und Dorpat und das Gymnasium zu Dorpat; Privatunterricht, Abiturium Dec. 74. Stud. hist. in Dorpat 75 I — 79 I, Cand.; darauf 79—80 in Göttingen, 80 Dr. phil. Erwarb sich in Dorpat 80 den Grad eines Oberlehrers der Geschichte und 84 der deutschen Sprache. Lebte 80—82 an verschiedenen Orten Deutschlands und Italiens. War 87—89 Vorsteher der von ihm begründeten Privat-Realschule in Wenden, dann 89—91 Mitredakteur der „Preussischen Jahrb.“ in Berlin. Ist seit 91 Vertreter der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ in Rom.

*Schriften:* Das Karolingische und das Byzantinische Reich in ihren wechselseitigen politischen Beziehungen, 1880. — Das Kurfürstenkollegium bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts, 1883. Mit dem ersten Preis der Benekestiftung gekrönte Preisschrift. — Napoleon des Ersten Emporkommen. Ein Vortrag, 1887. (In einer im Verein mit seinen drei Brüdern herausgegebenen Festschrift zum 70. Geburtstag ihres Vaters, des Prof. Dr. theol. Theodosius Harnack.) — Goethe in der Epoche seiner Vollendung, 1887. — Livland als Glied des deutschen Reichs vom XIII. bis XVI. Jahrhundert. Ein Vortrag, 1891. — Die klassische Aesthetik der Deutschen, 1892. — Edierte Bd. V der Schriften der Goethe-Gesellschaft: Zur Nachgeschichte der italienischen Reise, 1890 — und Bd. 46<sup>b</sup> der Weimarer Ausgabe von Goethes Werken: Winkelmann und sein Jahrhundert, 1891. — Verschiedene Aufsätze in der „Balt. Monatsschr.“ und in den „Preussischen Jahrb.“ etc.

Aug. 82 — Dec. 86.

4. Treumann, Johannes, Oberlehrer der Mathematik. — Alb. acad. nr. 9213. Geb. 1. Mai 1853 zu Kabillen in Kurland, luth. Konf. Besuchte das Gymnasium zu Goldingen, Abit. Juni 72. Stud. math. 72 II — 76 II. War Okt. 76 bis 80 I Lehrer der Mathematik an der Löfflerschen Anstalt in Birkenruh, darauf 80 II — 82 I Hauslehrer, und zuletzt Lehrer an einigen Privatschulen in Riga.

Aug. 82 — Juni 92.

5. Fedorow, Peter Christophorowitsch, Oberlehrer der russischen Sprache. — Geb. 23. Sept. 1857 zu Kalwaria bei Suwalki, griech.-orth. Konf. Besuchte das Alexander-Gymnasium zu Riga. Studierte an der Univ. in Moskau russ. Spr. und Literatur 1878—82. Cand. Ist jetzt Stundenlehrer an der Stadttöchterschule und der Privatschule des Frl. Reinsch in Riga. Hofrat.

Aug. 82 — Juni 92.

6. Hempel, Paul, Oberlehrer der Religion. — Geb. 2. Jan. n. St. 1859 zu Grimma in Sachsen, luth. Konf. Besuchte das illustre Moldanum, die Fürstenschule St. Augustin in Grimma. Stud. theol. in Leipzig; bestand daselbst Sommer 82 das erste theol. Examen und Mai 84 das pro rev. min. in Dresden. Im Dec. 82 erwarb er sich in Dorpat die Würde eines Oberlehrers der Religion. Ist seit Febr. 85 Pfarrer zu Bärenstein in Sachsen.

*Schriften:* Recensionen in den „Pastoralblättern“ von Leonhardi und Zimmermann.

Aug. 82 — Dec. 84.

7. v. Schaefer, Alexander, Gymnasiallehrer der russischen Sprache. — Geb. 3/15. Juli 1855 zu Lublin, luth. Konf. Absolvierte 1873 das Gymnasium zu Lublin. Unterzog sich den Prüfungen 1875 für das Amt eines russischen Lehrers an den Kreisschulen, 82 für das Amt eines Gymnasiallehrers der russ. Sprache und 92 für das Amt eines Gymnasiallehrers der deutschen Sprache. War 76 I — 82 I Lehrer der russischen Sprache an der Kreisschule in Wenden und Translateur beim Wendenschen Rat; seit 76 II zugleich Stundenlehrer für russ. Sprache am Privatgymnasium zu Birkenruh. Lebt jetzt in Riga. — Hofrat.

Aug. 82 — Juni 92.

8. Sebald, Hermann, Gymnasiallehrer für alte Sprachen, Geschichte und Geographie. — Geb. 3. Sept. 1850 n. St. zu Hildesheim, Prov. Hannover, luth. Konf. Gymnasium Andreanum zu Hildesheim. Machte als Freiwilliger den Feldzug von 70/71 mit. Stud. phil. zu Leipzig 71 II — 74 I und zu Göttingen 74 II — 75 I. War dann Hauslehrer bei Baron Wrangel in Ost-Preussen und v. Bandemer in Pommern. Lehrer am Privatgymnasium zu Birkenruh März 78 bis Juni 82. Unterzog sich 82 II dem Gymnasiallehrerexamen in Dorpat. Lebt jetzt in Riga.



*Schriften:* „Die Entwicklung der Erdkunde als Wissenschaft, namentlich unter Ritter und Peschel.“ Programmschrift 1886.

Aug. 82 — Juni 92.

**9.** Girgensohn, Carl, Gymnasiallehrer. — Alb. acad. nr. 9757. Geb. 13. März 1857 zu Pernau, luth. Konf. Gymnasium zu Pernau und Arensburg; Abiturium 75 I. Stud. hist. 75 II — 80 I; grad. stud. Erwarb sich März 81 die Würde eines Oberlehrers der Geschichte. Setzte dann im Sommersemester 81 seine Studien in Berlin fort. Ist seit 84 Lehrer an der Stadt-Töchterschule in Riga.

*Schriften:* Mehrere Abhandlungen und Mitteilungen zur Geschichte Livlands in: Rig. Stadtbl., Rig. Ztg., Allgem. D. Biogr., Sitzungsber. d. Ges. f. Gesch. u. A. d. Ostseeprov., und in Mitteilungen aus der livl. Gesch.

Aug. 82 — Dec. 83.

**10.** Starke, Fr. Reinhold, Musik- und Elementarlehrer. — Geb. 8. Dec. n. St. 1850 zu Grosszscheпа b. Wurzen in Sachsen, luth. Konf. Besuchte 67—71 das Lehrerseminar in Grimma; war 71—73 Hilfslehrer an der I. Bürgerschule in Grimma; bestand Mai 73 das Schullehrerexamen, war dann 73—76 Lehrer an der III. Bürgerschule in Leipzig, zugleich 73—75 daselbst als stud. paedag. immatrikuliert. Bildete sich in dieser Zeit im Gesange aus bei dem Opernsänger Fr. Rebling, jetzigem Prof. des Gesanges am Konservatorium in Leipzig, und im Klavierspiel bei Prof. Louis Playdi. Wurde dann Opernsänger und war teils als Heldentenor, teils als lyrischer Tenor an den Bühnen in Regensburg, Köln, Aachen, Kiel und Danzig thätig. — Unterzog sich 83 dem Privat-Elementarlehrer-Examen an der Kreisschule in Wenden. — Lebt jetzt in Schneidemühl b. Colmar, Prov. Posen. Bestand im Nov. 92 glänzend das Fachlehrerexamen für Musik in Dresden.

*Kompositionen:* Der 21., 47., 95. und 113. Psalm für Chor, Soli, Orchester und Orgel. — Die Musik zu L. v. Schroeders Trauerspiel „König Sundara“ (Melodram, aufgeführt 1890 in Riga). — „Der Graumönch von Königsberg“, Oper in 5 Akten, Text von P. Block. — „Das Münchner Kindln“, komische Oper in 3 Akten, Text vom Komponisten nach H. Schmidts gleichnamiger Novelle. (Von beiden Opern sind bisher nur einzelne Partien öffentlich zu Gehör gebracht worden.) — 80 grössere und kleinere Choralvorspiele. — Lieder Jung Werners aus dem „Trompeter von Säckingen“. — „Sechs Lieder“ aus den Gedichten L. v. Schroeders. — Eine Anzahl kleinerer Lieder und anderer Musikstücke.

Aug. 82 — Juni 92.

**11.** Jaunkalning, Anton, Gehilfe der Klassenordinarien und Elementarlehrer. — Geb. 23. Dec. 1853 zu Lysohn in Livland, luth.



Konf. Besuchte die Wendensche Kreisschule und darauf 71—73 das I. Dorpater Lehrerseminar. (Vgl. Lange, Das erste Dorp. Lehrerseminar. Dorpat 1890, p. 113.) Bestand 74 das Lehrerexamen am Seminar. Lehrer in Jekaterinoslaw. Wurde 75 Soldat, machte 77/78 den russisch-türkischen Krieg als Schreiber der Regiments-Kanzellei mit. War dann 78—82 Hauslehrer bei Baron von der Pahlen in Wenden. † 5. April 86 zu Riga. Aug. 82 — April 86.

**12.** Wasser, Louis, Lehrer der französischen Sprache. — Geb. 22. Jan. n. St. 1860 zu Lausanne, ref. Konf. Besuchte 74—78 das Gymnase pédagogique zu Lausanne und die Akademie zu Neuchâtel; unterzog sich dem Staatsexamen (Instituteur cantonal). War dann 78—80 Lehrer der franz. Spr. und Naturgesch. an der Anstalt der mährischen Brüder in Neuwied bei Coblenz, und 80—82 Lehrer der franz. und deutschen Spr., der Naturgesch. und des Zeichnens an einer Pension in Manchester. Er studierte dabei englische Sprache und Chemie. Im Jahre 83 erwarb er sich in Dorpat den Grad eines Oberlehrers der franz. Spr.; 84—88 war er Oberlehrer der franz. Spr. an der Stadt-Realschule in Riga. † im Febr. 1888 zu Riga.

*Schrift:* Quelques mots en faveur du Cid. Im Programm der Rigaer Stadt-Realschule für 1887. Aug. 82 — Juni 84.

**13.** Tufanow, Nikolai, Protohierei, Religionslehrer der griech.-orth. Konf. — Hatte bereits 1867—69 am Privat-Gymnasium zu Birkenruh unterrichtet. † 11. April 1883.

Aug. 82 — April 83.

**14.** Rübner, Rudolph, Aufsichtslehrer. — Geb. 19. Jan. n. St. 1862 zu Leipzig, luth. Konf. Besuchte nach der Volks- und Realschule die Lehrerseminare zu Waldenburg und Grimma bis Ostern 83. Bestand die Schulamtskandidatenprüfung. War Ostern 86—87 Vikar an einer Volksschule und ist seit Ostern 87 Lehrer an der 4. Bezirksschule in Leipzig. Unterzog sich Ostern 91 dem Abiturientenexamen und studiert neben seinem Berufe in Leipzig neuere Sprachen.

April 83 — Dec. 85.

**15.** Degoschskij, Andrei Jewdokimowitsch, Religionslehrer der griech.-orth. Konfession. — Geb. 30. Nov. 1835 zu Lemsal in Livland. Besuchte das geistliche Seminar in Riga. War Protohierei in Wenden 83—87; seit 87 in Wolmar.

Mai 83 — Mai 87.

**16.** Dr. Meinerich, Theodor, Oberlehrer der deutschen Sprache. — Geb. 27. Mai n. St. 1858 zu Altenessen bei Essen, Rheinprovinz, kath. Konf. Besuchte das Gymnasium in Essen 70—79. Stud. phil. in Leipzig 79—83. Dr. phil. Unterzog sich Jan. 84 dem Oberlehrerexamen für deutsche Sprache in Dorpat. Lebt jetzt im Auslande.

*Schriften:* Diss.: Sprachliche Untersuchungen zu Christian Wierstraats Reimchronik. — Programmschrift 1887/88: Heinrich Wittenweiler und sein Ring, eine Studie zur deutschen Litteraturgeschichte des XV. Jahrh. Sept. 83 — Juni 92.

17. Kempe, Otto, Lehrer der französischen Sprache. — Geb. im Lüneburgischen, luth. Konf. Besuchte das Gymnasium Johanneum in Lüneburg. Stud. phil. in Göttingen. War dann Hauslehrer in England und in Paris. Ging aus Birkenruh nach Deutschland zurück und war zeitweilig Mitarbeiter der „Vossischen Zeitung“ in Berlin. Aug. 84 — Dec. 85.

18. Gringmuth, Friedrich, Oberlehrer der Religion. — Geb. in Sachsen, luth. Konf. Stud. theol. in Leipzig; Predigtamtskandidat. Lebte später zeitweilig als Hauslehrer in Berlin. Jan. 85 — Dec. 85.

19. Boehm, Maximilian, Oberlehrer der alten Sprachen. — Alb. acad. nr. 10223. Geb. 6. Aug. 1859 zu Wenden in Livl., luth. Konf. Privatgymnasium zu Birkenruh 71—76 II. Stud. philol. 77 II—83 II. Erhielt 83 die goldene Preismedaille (Schrift: De syntaxi congruentiae Ciceroniana). Cand. Setzte 84 I und II seine Studien in Leipzig und Strassburg fort. Lebt jetzt in Dorpat.

*Schriften:* „Die rechte Erziehung ist immer zugleich Selbsterziehung und Selbstbildung des Erziehers“ in Strümpels pädagog. Abhandlungen d. Leipz. pädagog. Seminars. Lpz. 87. — „Aphrodite auf dem Bock“ in Jahrb. des Archäolog. Inst. Bd. IV. — „Die Handarbeit im Dienste der Knabenerziehung“ in Balt. Monatsschr. 1888. — „Livlands Internate“ in Düna-Ztg. 1891. Jan. 85 — Juni 92.

20. Feldt, Adolph Fr. E., Direktor und Oberlehrer der Religion. — Alb. acad. nr. 7348. Geb. 8. Sept. 1841 zu Durben in Kurl. Besuchte das Gymnasium zu Mitau. Stud. philol. und theol. 61 I — 66. Grad. stud. War 66—67 Hauslehrer in Sturhof in Kurland; 68—71 wissensch. Lehrer und 71—83 Oberlehrer der Religion und der deutschen Sprache, 83—86 auch Inspektor am Nikolai-Gymnasium zu Libau. Ist jetzt Oberlehrer der Religion an der höheren Töchterschule und am Nikolai-Gymnasium in Libau. Staatsrat.

*Schriften:* Oberlehrerschrift: Bonifacius und seine Bedeutung für die Christianisierung Deutschlands. — Programmschrift des Lib. Gynn. für 1872/73: Schillers Gedankenlyrik in ihrem Zusammenhange mit seinen philosophischen Abhandlungen. Jan. 86 — Juni 92.

**21.** Branchart, Johannes, Oberlehrer der französischen Sprache. — Geb. 20. Juni (n. St.) 1860 zu Aachen, kath. Konf. Besuchte das Gymnasium zu Aachen 71—80. Stud. mathem. u. phys. und neuere Sprachen in Bonn 80 I — 81 I und Berlin 81 I — 84 II. War dann als Lehrer der deutschen Sprache und Mathem. an dem Collège Notre Dame in Valenciennes 84—85 tätig. Unterzog sich Nov. 86 dem Oberlehrerexamen für franz. Sprache in Dorpat. Lebt jetzt in Berlin, Privatstudien. Jan. 86 — Juni 92.

**22.** Penzold, Eduard, Aufsichtslehrer. — Geb. 10. Sept. 1865 n. St. zu Friedmannsdorf in Sachsen-Weimar. Besuchte 79 I — 85 I das Lehrerseminar zu Weimar. Bestand zu Michaelis 88 die Maturitätsprüfung am Gymnasium in Jena. Stud. math. et rer. nat. 88 II — 92 I in Leipzig und Jena; im Juli 92 Dr. phil. zu Jena. (Dissertation: „Ueber die Bestimmung der Lichtmenge, welche ein Ellipsoid von einem leuchtenden Punkte empfängt, wenn es teilweise von einem andern Ellipsoid beschattet wird.“) Arbeitete darauf zur Oberlehrerprüfung. Jan. 86 — Juni 87.

**23.** Treumann, Heinrich, Aufsichts- und wissenschaftlicher Lehrer. — Alb. acad. nr. 9648. Geb. 2. Febr. 1856 zu Kabillen in Kurland, luth. Konf. Besuchte das Gymnasium in Goldingen, Abit. Dec. 74. Stud. phil. 75 II — 77 I. War dann Lehrer an der Kreisschule in Wenden Aug. 77 — Dec. 80, am Stadtgymnasium zu Riga Jan. 81 — Juni 84, darauf an der Kreisschule in Walk Aug. 84 — Juni 86. Ist jetzt Leiter einer Privatschule in Riga.

*Schriften:* Leitfaden b. Unterricht in der Geographie von Liv-, Est- und Kurland von Dr. K. Bornhaupt. Vierte verbess. und völlig umgearb. Aufl. besorgt von H. Treumann. Riga 84.

Aug. 86 — Juni 91.

**24.** Dr. Bienemann, Friedrich, Oberlehrer der histor. Wissenschaften. — Alb. acad. nr. 10732. Geb. 19. Mai 1860 zu Alt-Arcis, luth. Konf. Besuchte das Gymnasium zu Mitau und das Landesgymnasium zu Fellin; erhielt Dec. 78 die goldene Mensenkampf-Seesemannsche Preismedaille. Stud. phil. und theol. 79 II — 81 I; hist. 81 II — 85 I. Cand. Setzte seine Studien 85/86 in Strassburg fort, Dr. phil. Aug. 86. Unterzog sich Nov. 86 dem Oberlehrerexamen in Dorpat. Lebt jetzt in Riga.

*Schriften:* Diss.: Konrad von Scharfenberg, Bischof von Speier und Metz und Kaiserlicher Hofkanzler 1200 — 1224. Strassb. Trübner. 87. Geschichte der evang.-luth. Gemeinde zu Odessa. Odessa 1890. (Erst 1892 im Buchhandel unter d. Titel: „Werden und Wachsen einer deutschen Kolonie in Südrussland. Gesch. d. ev.-luth. Gem. zu Od.“



Riga. Hörschelmann.) „Die holsteinschen Truppen bei der Thronbesteigung Katharina II“. Balt. Monatsschr. Jahrg. 1892.

Jan. 87 — Juni 92.

**25.** Slatinskij, Rufin Timofejewitsch, Religionslehrer der griech.-orth. Konf. — Geb. 10. März 1852 zu Eschenhof in Livl. Besuchte das orth. geistliche Seminar in Riga 61—73; Stud. 1. Grades. War Psalmensänger 73—74 in Kokenhusen, 74 in Riga, — 76 in Eichenangern bei Lemsal, — 77 in Mitau. Wurde dann Priester in Koltzen — 81, in Wilkenhof — 83, darauf in Wolmar — 86. Seit 86 Priester zu Inte mit dem Sitz in Wenden. Mai 87 — Juni 92.

**26.** v. Bursy, Bernhard, stellv. Oberlehrer der alten Sprachen. — Alb. acad. nr. 12376. Geb. 24. Juli 1863 in Mitau in Kurl., luth. Konf. Besuchte das Gymnasium zu Mitau. Stud. phil. in Heidelberg 82 II — 83 I, in Leipzig 83 II — 84 I und in Dorpat 84 II — 87 I. Cand. Machte 88 II das Oberlehrerexamen der griech. und lat. Sprache. War 1888 in Petersburg, 1889 in Livland Hauslehrer. Ist seit 90 I ausseretatmässiger Gehilfe an der Dorpater Universitätsbibliothek.

Okt. 87 — Juni 88.

**27.** Goertz, Leon, Oberlehrer der alten Sprachen. — Alb. acad. nr. 9771. Geb. 11. Aug. 1856 zu Mitau in Kurl., luth. Konf. Gymnasium in Mitau. Stud. philol. 75 II — 80 I. Cand. Unterzog sich Mai 81 dem Oberlehrerexamen. War am Gouv.-Gymnasium zu Dorpat Aug. 81 — Aug. 85 wissenschaftlicher Lehrer, dann bis Mai 88 Oberlehrer der griechischen Sprache. Lebt jetzt in Dorpat.

*Schriften:* „De Juli Flori codice Nazariano“ in 2 Programmschriften des Dorp. Gymnasiums von 1884 und 1886. — Mehrere kleinere Aufsätze in Tagesblättern. Aug. 88 — Juni 92.

**28.** Svenson, Woldemar, Oberlehrer der Mathematik. — Geb. 15. Juli 1862 zu Kijew, luth. Konf. Besuchte 74—80 die Petrischule in St. Petersburg. Absolvierte die physiko-mathematische Fakultät in Kijew 80 II — 84 II. Cand. Genügte 85 seiner Wehrpflicht. Setzte dann 86—87 I seine Studien am technologischen Institut in St. Petersburg fort. War 87 II — 88 I ausseretatmässiger Lehrer der Mathematik am Gouv.-Gymnasium in Riga. Ist seit Nov. 92 Oberlehrer der Math. an der Stadt-Töchterschule in Riga. Aug. 88 — Juni 92.

**29.** Richter, Karl, Oberlehrer der Geschichte (ausseretatmässiger Hilfslehrer). — Geb. 28. Sept. 1861 zu Simferopol, luth. Konf. Besuchte 73—82 das Gymnasium in Simferopol. Studierte Geschichte in Kijew 82—86. Cand. 87. War dann bis Okt. 89 Hauslehrer. Ist jetzt Lehrer der französischen Sprache und Geschichte an der Müllerschen Privat-Realschule in Wenden.

Aug. 90 — Juni 92.



### III. Die Anstaltsärzte.

Dr. med. Peter Gaehtgens. Aug. 82 — Juni 90.

Alb. acad. nr. 5032. Geb. 11. März 1828 zu Spurnal in Livl., luth. Konf. Besuchte 41—46 das Gouv.-Gymn. in Riga. Stud. med. 47 I — 52. Dr. med. Setzte seine Studien 53—55 in Berlin, Wien und Prag fort. War 55—62 Militärarzt in Oranienbaum, Helsingfors und im Kaukasus. Ist seit 62 prakt. Arzt und seit 70 Kreisarzt in Wenden.

Dr. med. Ernst Erasmus. Juli 90 — Juni 92.

Alb. acad. nr. 10871. Geb. 23. Mai 1858 in Riga, luth. Konf. Besuchte das Stadtgymn. zu Riga. Abit. Dec. 79. Stud. theol. 80 I, dann med. 80 I—88 II; Arzt. War 89 I—90 I Volontär am Krankenhaus des K. von Sachsen in Dresden, sowie am dortigen medico-mechanischen Institut. Wurde Juli 89 in Leipzig zum Dr. med. promoviert. Seit Mai 90 in Wenden freiprakt. Arzt, seit Mai 92 auch Arzt am Kreisgefängnis in Wenden.

Als Krankenpflegerin wirkte in Birkenruh

Frl. Johanna Wosché. Aug. 84 — Juni 92.

Geb. zu Thorn 2. Febr. n. St. 1852. luth. Konf. Sie trat nach dem Tode ihrer Eltern 1877 in das Diakonissenhaus zu Danzig als Schwester ein. Nach ihrer Lehrzeit wurde sie 1879 als leitende Schwester im Privatkrankenhaus der Gräfin Schimmelmann in Ahrensburg in Holstein stationiert. Im Aug. desselben J. vom Mutterhause nach Freienwalde a./O. versetzt, blieb sie hier bis Febr. 1884 in der Gemeindepflege thätig. Nach wenigen Monaten der Wirksamkeit als Schulschwester an der Kleinkinderschule des vaterländischen Frauenvereins in Kolberg wurde sie im Sommer 1884 nach Birkenruh geschickt. (Vgl. oben p. 119 Anm.) Als nach Ablauf der zweijährigen Frist das Danziger Mutterhaus sie zurückrief, entschloss sich Schwester Johanna, aus dem Diakonissenverbande ganz auszuschneiden und sich der ihr lieb und wert gewordenen Anstalt dauernd zu verpflichten. Bis zum Schluss ist sie ihr treu geblieben. Dann kehrte sie nach Deutschland zurück.

Allen Birkenruhern, besonders allen Schülern, die ihre sorgliche Pflege genossen, wird „Schwester Johanna“ stets in treuem und freundlichem Andenken bleiben.

# XI A. Biographisches

Zusammengestellt

Inscr.- №	N a m e.	Geburtszeit.	Geburtsort.	Stand des Vaters.
<b>II. Semester 1882.</b>				
1	Moltrecht, Ernst . . . . .	16. Aug. 65.	Matthiae Past. L.	Pastor.
2	Komorowski, Sigism. Graf . . .	6. Apr. 64.	Rodkuny bei Friedrichstadt. K.	Gutsbesitzer.
3	Koch, Oswald . . . . .	25 Sept. 64.	Grimma (Sachsen).	Gymnasialdirektor.
4	Komorowski, Jaroslaw Graf . . .	2. Dec. 65.	Skrobiszki (Litt.).	Gutsbesitzer.
5	Mischke, Heinrich Julius . . . .	3. Nov. 62.	Petersburg.	Kaufmann.
6	Konrad, Johann . . . . .	23. Dec. 63.	Paltemal L.	Bürger.
7	Kampe, David . . . . .	12. Jan. 63.	Freudenberg L.	Grundbesitzer.
8	Schilling, Eduard . . . . .	21. Nov. 63.	Zirohlen K.	Distriktsinspektor.
9	Egliht, Karl . . . . .	28. Jan. 60.	Gross-Roop L.	Grundbesitzer.
10	Julinius, Arthur . . . . .	22. Oct. 64.	Zabiezki (Petrok.).	Gutsbesitzer.
11	Gaehtgens, Paul . . . . .	31. Mai 66.	Wenden L.	Kreisarzt.
12	Trampedach, Alex. . . . .	21 Apr. 66.	Wenden L.	Apotheker u. Bürgermeister.
13	Dsegus, Jacob . . . . .	8. Oct. 62.	Lodenhof L.	Grundbesitzer.
14	Trampedach, Georg . . . . .	29. Nov. 64.	Wenden L.	cf. Nr. 12.
15	v. Vegesack, Robert . . . . .	19. Nov. 64.	Riga L.	Gutsbesitzer.
16	v. Freytag-Loringhoven, Reinhard .	16. Apr. 66.	Adiamünde L.	Gutsbesitzer.
17	Wolzonn, Julius . . . . .	7. Sept. 64.	Riga L.	Bankier.
18	Meyer, Louis . . . . .	4. Nov. 65.	Schliepenhof L.	Ziegeleibesitzer.

# Schülerverzeichnis.

von M. Boehm,

Konfession.	Intern oder extern.	Tutor.	Anfangs-klasse.	Zeit des Antritts.	Schluss-klasse.	Weitere Entwicklung.
luth.	int.	Direktor.	I b	I. S. 1883.	I b	Abit. i. Riga. Alb. ac. 12221, theol 84—92. Schlussexamen.
kath.	"	"	I b	I. S. 1883.	I b	Stud. in Krakau u. Wien. Lebt in Kowalitzki, Gouv. Kowno. Poln. Dichter.
luth.	"	"	I b	Juni 1884	I a Ab.	Absolvierte seine Wehrpflicht in Deutschland (Königsberg). Moskau stud. philol. Ist in einer Fabrik in Moskau.
kath.	"	"	I b	I. S. 1883.	I b	Gouv.-Gymn. Riga. Stud. chem u. oecon. am Polytechn. in Riga 85 I—88 II. Besitzer v. Skrobiszki, Gouv. Kowno.
luth.	"	"	I b	Juni 1884.	I a Ab.	Alb. ac. 12339, med. 84—90 II. Arzt.
"	ext.	—	I b	I. S. 1883.	I b	Alb. ac. 12158, theol., oec. pol. 84—87. Hauslehrer.
"	"	—	I b	I. S. 1883.	I b	Abit. am Golding. Gymn. Alb. ac. 12223, med. 84.
"	"	—	I b	Dec. 1884.	I a Ab.	Alb. ac. 12600, oec. pol. 85. † als Stud. 24 Mai 85 zu Wenden.
"	"	—	I b	II. S. 1882.	I b	Telegraphist, dann Hauslehrer in Polen.
"	int.	J. Trommann.	II	I. S. 1884.	I b	
"	ext.	—	II	Juni 1885.	I a Ab.	Alb. ac. 13107, hist. Giessen 85—86 I, Dorpat 86 II—87 I, dann Giessen u. Strassburg. Dr. phil., Lehrer a. einem Institut in Engl., abs. das Staatsexamen, Probecandidat i. Strassburg.
"	"	—	II	Juni 1885.	I a Ab.	Alb. ac. 12835, math. 85—89; musste krankheitshalber seine Studien unterbrechen. Forts. der Studien 91.
"	"	—	II	Juni 1885.	I a Ab.	Alb. ac. 12801, theol. 85—86. † als Student in Dorpat 22. Dec. 86.
"	"	—	II	Juni 1885.	I a Ab.	Alb. ac. 12847, oec. pol. 85—89, cand. Beamter der Assecuranz-Ges. Jakor in Moskau.
"	int.	Stief.	II	I. S. 1884.	I b	Leipzig, oec. Besitzer v. Waidau (Livl.).
"	"	Harnack.	II	I. S. 1883.	I b	Fellin. Landesgymn., Abit. 85, studierte Landwirtsch. in Mustjola (Finnl.). Arrondator von Adiamünde.
"	"	Stief.	II	II. S. 1884.	II	War in einem Bankgeschäft in Riga. † an der Schwindsucht auf d. Reise n. Deutschland in Kowno im Waggon 15. März 92.
"	ext.	—	II	Juni 1885.	I a Ab.	Alb. ac. 13112, math. 86 II, Rig. Polyt.; dann Hauslehrer.



Inser.- №	N a m e.	Geburtszeit.	Geburtsort.	Stand des Vaters.
19	Fuchs, Matthias . . . . .	27. Apr. 66.	Oberpahlen L.	Gutsbesitzer.
20	Blessig, Wilhelm . . . . .	7. Aug. 66.	Ramelshof L.	Gutsbesitzer.
21	v. Erdmann, Theodor . . . . .	4. Jan. 65.	Wolmar L.	Ordnungsger.-Not.
22	v. Vietinghoff, Arnold . . . . .	9. Sept. 66.	Salisburg L.	Gutsbesitzer.
23	v. Uexküll-Güldenband, Moritz . . . . .	17. Aug. 64.	Dünamünde L.	Ingenieur-Obrist.
24	Boehm, Christian . . . . .	31. Dec. 67.	Wenden L.	Kreisschulinsp.
25	v. Transehe, Roderich . . . . .	4. Juni 66.	Wattram L.	Gutsbesitzer.
26	Krüger, Eugen . . . . .	23. Juli 66.	Riga L.	Kaufmann.
27	v. Engelhardt, Heinr. . . . .	31. Mai 65.	Gr.-Lassen K.	Gutsbesitzer.
28	Tulinius, Heinrich . . . . .	4. Juli 66.	Zabiczki.	Gutsbesitzer.
29	v. Sivers, Victor . . . . .	6. Febr. 67.	Riga L.	Gutsbesitzer.
30	Plamsch, Adolf . . . . .	2. Dec. 66.	Wenden L.	Ratsarchivar.
31	Toepffer, Ad. Wold. . . . .	6. Oct. 65.	Dorpat L.	Bürgermeister.
32	Daulberg, Bruno Arwed . . . . .	2. Oct. 64.	Neu-Ottenhof L.	Arrendator.
33	v. Erdmann, Nicolai . . . . .	30. Juli 62.	Wolmar L.	cf. Nr. 21.
34	Brauser, Reinhold . . . . .	7. Juni 68.	Riga L.	Dr. med.
35	Wheeler-Hill, James . . . . .	28. Juli 66.	Wenden L.	Buchhalter.
36	v. Rosen, Konrad . . . . .	19. Mai 69.	Gross-Roop L.	Gutsbesitzer.
37	Gaehtgens, Paul . . . . .	17. Dec. 68.	Stomersee L.	Gutsb., Ordngsricht.
38	Kies, Wilhelm . . . . .	11. Juni 66.	Drobbusch L.	Arrendator.
39	Koch, Erwin . . . . .	11. Mai 67.	Grimma(Sachsen).	cf. Nr. 3.
40	Doebner, Friedrich . . . . .	23. Febr. 68.	Kalzenau L.	Pastor.
41	Bernewitz, Theodor . . . . .	12. Aug. 68.	Blieden K.	Kaufmann.
42	Schilling, Stephan . . . . .	27. Jan. 65.	Riga L.	cf. Nr. 8.
43	v. Mengden, Leon . . . . .	1. Juli 69.	Eek L.	Gutsbesitzer.
44	Ischreyt, Gottfried . . . . .	9. Mai 68.	Balakle Gv. Kiew.	Fabrikdirektor.

Konfession.	Intern oder extern.	Tutor.	Anfangs-klasse.	Zeit des Austritts.	Schluss-klasse.	Weitere Entwicklung.
luth.	int.	Harnack.	III	II. S. 1883.	III	Landwirt in Palloper bei Dorpat.
"	ext.	—	III	Juni 1884.	I <sup>b</sup>	Alb. ac. 13124, oec. 86–89, grad. stud. Verwalter von Bolwa.
"	int.	Stief.	III	Juni 1888.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 13816, chem. 88II 91II; lebt in Wolmar.
"	"	Harnack.	III	Juni 1886.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 13123, oec. 86–90I; setzte sein Studium in Leipzig fort; jetzt in Salisburg.
"	"	"	III	Juni 1887.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 13455, chem. 87–89. Polyt. Riga 89–92 Dipl.; lernt praktisch Landwirtschaft.
"	ext.	—	III	Juni 1886.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 13114, philol. 86–91, gold. Med. 90, cand.; setzt seit 91II seine Studien in Bonn fort.
"	int.	J. Treumann.	III	Juni 1886.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 13127, chem. 86II–87I, oec. 87II, dann Leipzig u. and. ausl. Univ.; bewirtschaftet Watram.
"	"	"	HI	II. S. 1884.	II	Königsberg stud.; jetzt Gutsbesitzer, Döben in Kurland.
"	"	"	III	II. S. 1884.	II	Riga Gouv.-Gymn. Alb. ac. 13726, oec. pol. 88; war Arrendator v. Loweiden (Kurl.).
"	"	"	III	I. S. 1884.	III	
"	"	Stief.	III	Juni 1886.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 13125, oec. pol. 86–87; diente in Warschau; bewirtschaftet Gott-hardsberg.
"	ext.	—	III	Juni 1886.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 13126, theol. 86–91, cand.; Probecandidat in Adsel, Sprengels-vikar in Walk.
"	int.	J. Treumann.	III	II. S. 1883.	III	† 24. Mai 84.
"	"	Sebald.	III	II. S. 1884.	II	Landwirt in Neu-Ottenhof.
"	"	Stief.	III	II. S. 1882.	III	Lebt in Wolmar.
"	"	"	IV	Juni 1888.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 13810, med. 88–90II; diente in Petersburg; † 21. Sept. 92.
"	ext.	—	IV	II. S. 1884.	III	Bankbeamter in Libau.
"	"	—	IV	Juni 1887.	I <sup>a</sup> Ab.	Ging nach Deutschland, † 11. April 88 an der Schwindsucht in Falkenstein.
"	"	—	IV	Juni 1887.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 13454, jur. 87 92; † 10. Sep-tember 92 an der Schwindsucht.
"	int.	Starke.	IV	Juni 1887.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 13511, theol. 87–89; † 13. Dec. 89 an einer Lungenentzündung.
"	"	Direktor.	IV	Juni 1885	II	Petri-Pauli-Schule Moskau, Ab. Leipz. u. Rostock chem.; Dr. chem.; bildet sich im Elsass u. der Schweiz zum Farchemiker aus. Jetzt i. Moskau.
"	"	Girgensohn.	IV	Juni 1883.	IV	Riga Stadtgymn. u. Goldingen Gymn. Alb. ac. 14669, theol. 90II.
"	ext., int.	—	IV	Juni 1887.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 13445, theol. 87–92II, cand.
"	ext.	—	IV	Juni 1884.	III	Accise-Bezirksinspektor in Blagowesch-tschensk.
"	int.	Stief.	IV	II. S. 1884.	II	Fellin, Abit. 87. Alb. ac. 13476, jur., oec. pol. 87–91. Reisen; dient in Züllichau unter den preuss. Ulanen.
"	"	Harnack.	IV	Juni 1888.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 13800, med. 88II—.

Inser.- №	N a m e.	Geburtszeit.	Geburtsort.	Stand des Vaters.
45	v. Meyendorff, Konrad . . . . .	9. Juni 69.	Ramkau L.	Gutsbesitzer.
46	Moritz, Burchard . . . . .	1. Nov. 67.	Riga L.	Hofger.-Advokat.
47	Bernewitz, Erhard . . . . .	4. Apr. 66.	Blieden K.	cf. Nr. 41.
48	Pychlau, Eduard . . . . .	6. Mai 67.	Strasdenhof L.	Kaufmann
49	v. Behr, Richard . . . . .	4. Apr. 66.	Behnen K.	Privatier.
50	Kronwald, Johann . . . . .	24. Sept. 69.	Dorpat L.	Seminarlehrer.
51	Vierhuff, Wilhelm . . . . .	3. März 68.	Schlock L.	Pastor.
52	Trampedach, Friedrich . . . . .	25. Jan. 68.	Wenden L.	cf. Nr. 12.
53	v. Guenzel, Konrad . . . . .	29. Juli 68	Bauenhof L.	Gutsbesitzer.
54	Mengel, Karl . . . . .	24. Aug. 67.	Karlsruhe L.	Grundbesitzer.
55	Juergens, Paridon . . . . .	18. Sept. 63.	Wenden L.	Revisor.
56	Matthiengk, Johann . . . . .	8. Juni 65.	Annenhof L.	Verwalter.
57	Ahboling, Paul . . . . .	20. Aug. 65.	Ronneburg L.	Kaufmann.
58	Lensin, Eduard . . . . .	25. Dec 68.	Euseküll L.	Arrendator.
59	v. Roenne, August . . . . .	12. Sept. 65.	Wormsaten K.	Privatier.
60	Sonntag, Wolfgang . . . . .	8. März 69.	Riga L.	—
31	Keyserling, Hugo Graf . . . . .	2. Sept. 67.	Poniewicz Gv. Kow.	Gutsbesitzer.
62	Seewald, Karl . . . . .	15. März 68.	Ronneburg L.	Müller.
63	v. Scheinvogel, Arthur . . . . .	9. Sept. 66.	Grotthusenshof L.	Gutsbesitzer.
64	v. Bagge of Boo, Harald . . . . .	31. März 69.	Diensdorf K.	Gutsbesitzer.
65	Ehlers, Johannes . . . . .	20. Jan. 69.	Wenden L.	Lehrer.
66	v. Komorowski, Simon . . . . .	7. März 69.	Skrobiszki (Litt.)	cf. Nr. 4.
67	v. Rosen, Johann . . . . .	30. Sept. 70.	Gross-Roop L.	Gutsbesitzer.
68	v. Grotthus, Friedrich . . . . .	10. Sept. 70.	Rutzky L.	Hofger.-Advokat.
69	Werchowsky, Alexei . . . . .	24. Dec. 67.	Bobruisk Gv. Minsk.	Kapitän.
70	Masing, Eduard . . . . .	1. Juni 67.	Sennen L.	Postmeister.

Konfession.	Intern oder extern.	Tutor.	Anfangs-klasse.	Zeit des Austritts.	Schluss-klasse.	Weitere Entwicklung.
luth.	int.	Harnack.	IV	Juni 1888.	Ia Ab.	Alb. ac. 13788, dipl. 88—92II; bewirtschaftet Ramkau.
"	"	Sebald.	IV	II. S. 1883.	III	Riga Stadtgymn. Alb. ac. 13682, chem. 88I—.
"	ext.	—	IV	Juni 1884.	IV	Pharmazeut in der Apotheke v. Anspach in Riga.
"	int.	Sebald.	IV	Juni 1887.	Ia Ab.	Alb. ac. 13451, chem. 87—88; dann Freiburg i. Br. Dr. chem. Fabrikbesitzer bei Kokenhusen.
"	"	{Girgensohn. Wasser.	IV	Dec. 1888.	Ia Ab.	Absolv. seine Dienstpflicht. Alb. ac. 14885, jur. 91I—.
"	ext.	—	IV	Dec. 1883.	IV	Alumnat Adiamünde, wurde Pharmazeut; Alb. ac. 15421, pharm. 92II—.
"	"	—	IV	Juni 1887.	Ia Ab.	Hauslehrer in Treiden 87. Alb. ac. 13627, med. 88I—. Gold. Med. 91.
"	"	—	IV	Juni 1887.	Ia Ab.	Alb. ac. 13444, jur. 87—91; gold. Med. 91; cand.; erlernt in Pleskau die Reichssprache.
"	int.	{Girgensohn. Schaefer.	IV	Juni 1887	Ia Ab.	Alb. ac. 13464, oec. 87II—88II, oec. pol. 89I—91I; Reisen, lebte i. Bauenhof. geht ins Gouv. Charkow, um Landwirtschaft zu lernen.
"	"	J. Treumann.	IV	Juni 1887.	Ia Ab.	Alb. ac. 13452, med. 87II—.
"	ext.	—	IV	Juni 1884.	III	Schreiber und Privatlehrer in Wenden.
"	int.	J. Treumann.	IV	Juni 1884.	IV	Landwirt im Innern des russ. Reichs.
"	"	{Jaankalning. Schaefer.	IV	Juni 1885.	III	Kaufmann in Ronneburg.
"	"	{Girgensohn. Wasser.	IV	Juni 1888.	Ia Ab.	Alb. ac. 13926, jur. 88II—.
"	"	Sebald.	IV	I. S. 1884.	IV	Absolv. seine Dienstpflicht; Landwirt bei Goldingen.
"	"	Harnack.	V	Juni 1884.	IV	
"	"	Starke.	V	Dec. 1888.	Ia Ab.	St. Petersburg stud. jur. 89—.
"	"	Sebald.	V	Juni 1888.	Ia Ab.	Alb. ac. 13902, jur. Dorpat 88II—89II, St. Petersburg 90I—.
"	ext.	—	V	Juni 1889.	Ib	Studierte in einer landwirtschaftlichen Akademie in Leipzig. Besitzer von Grotthusenshof (Livl.).
"	int.	{Harnack. Schaefer.	V	I. S. 1889.	Ib	Studierte in Göttingen, bewirtschaftet Assiten (Kurl.).
"	ext.	—	V	Dec. 1889.	Ia Ab.	83—86 im Alumnat Adiamünde, 86—89 wieder Birkenruh. Alb. ac. 14434, med. 90; seit 91I Forsteleve, studiert in Eberswalde seit 92II.
kath.	int.	Sebald.	V	I. S. 1883.	V	Gv.-Gym. Riga u. Vorsch. d. Polyt. stud. oec. am Polyt. in Riga 90II—92II; seit 92 Bes. v. Syrutyski, Gv. Kowno.
luth.	ext.	—	V	Juni 1888.	Ia Ab.	Stud. Berlin dipl., Dorpat (Immatr.-Nr. 15035) hist. 91II—92I; jetzt Halle.
"	"	—	V	Juni 1891.	Ia Ab.	Dorpat (Matr. 15325) chem. 91II—.
orth.	"	—	V	Juni 1884.	IV	
luth.	int.	Sebald.	V	Juni 1884.	IV	



Inscr.- №	N a m e.	Geburtszeit.	Geburtsort.	Stand des Vaters.
71	Goeschel, Karl . . . . .	5. Juli 68.	Polotzk, Gv. Witeb.	Fleischermeister.
72	v. Renngarten, Karl . . . . .	28. Sept. 70.	Kroppenhof L.	Distriktsinspektor.
73	Tomaszewski, Czeslaw . . . . .	6. Febr. 67.	Mitau K.	Dim. Major.
74	v. Transehe, Erich . . . . .	5. Mai 68	Riga L.	Gutsbesitzer.
75	Sadde, Wilhelm . . . . .	8. Juni 69.	Karlsruhe L.	Arrendator.
76	Trey, Kuno . . . . .	7. Febr. 69.	Wolmar L.	Kaufmann.
77	v. Engelhardt, Georg . . . . .	6. Aug. 68.	Gross-Lassen K.	Gutsbesitzer.
78	Lukaschewitz, Oscar . . . . .	5. Aug. 69.	Wenden L.	Kaufmann. Ratsh.
79	v. Schmidt, Alexander . . . . .	25. März 71	Minsk.	Generalmajor.
80	v. Loewis of Menar, Otto . . . . .	8. Juni 71.	Nurmis L.	Gutsbesitzer.
81	Schmidt, Adolf . . . . .	2. Sept. 66.	Wenden L.	Musiklehrer.
82	v. Vegesack, Otto . . . . .	7. Juli 71.	Neu-Salis L.	Gutsbesitzer.
83	v. Schmidt, Ferdinand . . . . .	20. Jan. 70.	Stepjanka, G. Minsk.	cf. Nr. 79.
84	v. Schoepff, Gustav . . . . .	19. Nov. 69.	Wirballen.	Spediteur.
85	v. d. Pahlen, Peter . . . . .	30. Aug. 70.	Wenden L.	Privatier.
86	v. Delwig, Gregor. . . . .	6. Juli 71.	Wenden L.	Kreisger.-Beamter.
87	Schaposchnikow, Athanas . . . . .	5. März 69.	Riga L.	Hauptmann.
88	Buxel, Friedrich . . . . .	30. Jan. 71.	Kekkau L.	Müllermeister.
89	Thiermann, Theodor. . . . .	26. Aug. 71.	Wenden L.	Bäckerm., Stadtrat.
90	Keyserling, Alexander Graf . . . . .	3. Mai 69.	Ponjewesch G. Kow.	cf. Nr. 61.
91	Koch, Ernst . . . . .	26. Febr. 72.	Grimma (Sachsen).	cf. Nr. 3.
92	Trampedach, Wilhelm . . . . .	20. Dec. 71.	Wenden L.	cf. Nr. 12.
93	v. Vegesack, Erich . . . . .	18. Jan. 73.	Neu-Salis L.	cf. Nr. 82.
94	Kessler, Edmund . . . . .	31. März 70.	Oedernitz b. Niesky.	Verwalter.
95	Inglesi, Wladimir . . . . .	11. Mai 73.	Moskau.	Obrist.
96	Held, Edgar . . . . .	4. Sept. 71.	Aamühle (b. Wend.)	Müllermeister.
97	Ahboling, Nikolai. . . . .	21. Dec. 70.	Ronneburg L.	Kaufmann.
<b>I. Semester 1883.</b>				
98	v. Roenne, Theodor . . . . .	27. Mai 68.	Reval E.	Dim. Rittmeister.

Konfession.	Intern oder extern.	Tutor.	Anfangs-klasse.	Zeit des Austritts.	Schluss-klasse.	Weitere Entwicklung.
luth.	ext.	—	V	Dec. 1888.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 14064, gramm. comp. 89I, jur. 89II—90I. Hauslehrer seit 90II u. Stundenlehrer d. deutschen Sprache am Gymnasium in Kronstadt.
"	"	—	V	Dec. 1885.	IV	Stud. hist. Berlin 92I—.
kath.	int.	Girgensohn.	V	Dec. 1884.	III	
luth.	"	Stief.	V	Juni 1889.	I <sup>a</sup> Ab.	Leipzig stud. oec. 89—92, lernt prakt. Landwirtschaft in Carolen (Livl.).
"	"	Girgensohn.	V	Juni 1884.	V	
"	"	(Girgensohn.	VI	Dec. 1891.	I <sup>a</sup>	Absolviert seine Wehrpflicht in Riga.
"	"	Schaefer.	VI	Juni 1888.	I <sup>b</sup>	Mitau Gymn. Arrendator v. Lowieden (Kurl.).
"	"	J. Treumann.	VI	Juni 1888.	I <sup>b</sup>	Mitau Gymn. Arrendator v. Lowieden (Kurl.).
"	ext.	—	VI	Juni 1888.	III	Absolvierte d. Vorschule d. Rig. Polyt., stud. oec. am Polyt. in Riga 91II; dann Forstwiss. in Tharand 92I—.
"	int.	Starke.	VI	Dec. 1885.	IV	Trat in ein Petersburger Kadettenkorps über.
"	ext.int.	Sebald.	VI	I. S. 1882.	I <sup>a</sup>	Stud. Forstwiss. zu Eberswalde.
"	ext.	—	VI	Juni 1884.	V	Diente in der deutschen Marine, lebte dann in Odessa.
"	ext.int.	Direktor.	VI	Juni 1889.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 14204, zool 89—92I; München 92II—.
"	int.	Starke.	VI	I. S. 1884.	III	Diente in der russ. Marine.
"	"	—	VI	Dec. 1888.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 14051, oec. pol. 89I—.
"	ext.	"	VI	Juni 1883.	VI	Lebt in Alt-Pebalg.
"	"	—	VI	Juni 1892.	I <sup>b</sup>	Rig. Stadtgymnasium.
orth.	int.	Jaunkalning.	VI	II. S. 1883.	VI	
luth.	"	(Jaunkalning.	VII	Juni 1888.	III	Studierte in Lissino Forstwissensch.; jetzt Förster in Livl.
"	ext.	Boehm.	VII	Juni 1892.	I <sup>a</sup> Ab.	Rig. Polyt. oec. 92II—.
"	int.	Starke.	VII	Dec 1884.	VI	St. Petersburg, Nikolai-Kavallerie-Schule.
"	"	Direktor.	VII	Dec. 1884	VI	Petri - Pauli - Schule, Moskau (zuletzt Kommerzabt.), jetzt Kaufmann in Fürth (Bayern).
"	ext.	—	VII	Juni 1892.	I <sup>a</sup> Ab.	Dorpat (Matr. 15342), chem. 92II—.
"	ext.int.	Meinerich	VII	Juni 1891.	I <sup>a</sup> Ab.	Dorpat (Matr. 15034), med. 91—92, jur. 92II—.
"	int.	Direktor.	VII	I. S. 1883.	VII	Elementarschule in Niesky, lernte die Tischlerei; absolv. seine Wehrpflicht.
orth.	ext.	—	VII	Juni 1889.	I <sup>a</sup> Ab.	Stud. in Moskau, hist.-phil. Fak. 89II—.
luth.	"	—	VII	Juni 1885.	VI	Dorpat, Realschule bis 88. Ist Komp-toirist in der Fabrik Champêtre bei Riga.
"	int.	(Jaunkalning.	VII	Juni 1891.	I <sup>b</sup>	Absolv. s. Wehrpflicht (Wilkomir), will Militair bleiben.
"	"	Schaefer.	VII	Juni 1891.	I <sup>b</sup>	
"	"	Hempel.	IV	I. S. 1884.	III	Mitau, Gymn. Alb. ac. 13037, jur. oec. pol. 86—87. † als Student in Dorpat 3. Mai 87.

Inscr.- №	N a m e.	Geburtszeit.	Geburtsort.	Stand des Vaters.
99	v. Hahn, Walter . . . . .	13. Aug. 68.	Asuppen K.	Gutsbesitzer.
100	Wagner, Hermann . . . . .	15. Sept. 68.	Riga L.	Arzt.
101	Sarring, Johann . . . . .	7. Mai 69.	Neu-Ottenhof L.	Müllermeister.
102	v. Haken, Roderich . . . . .	8. Sept. 67.	Weidenhof L.	Pastor.
103	v. Wahl, Thomas . . . . .	24. Juli 67.	Lustifer L.	Professor.
104	v. Oelsen, Karl . . . . .	9. Febr. 69.	Mitau K.	Gutsbesitzer.
105	Kalning, Peter . . . . .	31. Oct. 68.	Kempenhof L.	Grundbesitzer.
106	Dunnow, Eugen . . . . .	27. Juli 70.	Walk L.	Kaufmann.
107	v. Wahl, Richard . . . . .	7. Jan. 69.	Petersburg.	cf. Nr. 103.
108	v. Meyendorff, Ernst . . . . .	25. Sept. 73.	Ramkau L.	cf. Nr. 45.
109	Petersen, James . . . . .	13. Jan. 73.	Wenden L.	Kaufm., Stadtrat.
110	Hoberg, Anton . . . . .	7. Apr. 73.	Riga L.	Kaufmann.
111	Schuetze, Hermann . . . . .	7. Jan. 64.	Riga L.	Gouv.-Procureur.
112	Linde, Paul . . . . .	27. März 66.	Schwarzhof-Galsche L.	Grundbesitzer.
<b>II. Semester 1883.</b>				
113	Selenetzky, Paul . . . . .	22. Aug. 66.	Ostrow.	Gutsbesitzer.
114	Gernhardt, Victor . . . . .	10. Nov. 63.	Anzen L.	Gutsbesitzer.
115	v. Heyking, Albert . . . . .	24. Mai 64.	Abeluschkin bei Insterburg.	Gutsbesitzer.
116	v. Kiparsky, Axel . . . . .	7. März 67.	Roperbeck L.	Gutsbesitzer.
117	Putning, Ernst . . . . .	5. März 67.	Klawekaln L.	Wirt.
118	v. Saenger, Henry . . . . .	4. Apr. 68.	Freiberg L.	Rentmeister.
119	v. Wulf, Woldemar . . . . .	28. Sept. 66.	Wiesbaden.	Gutsbesitzer-Adsel

Konfession.	Intern oder extern.	Tutor.	Anfangs-klasse.	Zeit des Austritts.	Schluss-klasse.	Weitere Entwicklung.
luth.	int.	Hempel.	IV	Juni 1887.	I a Ab.	Alb. ac. 13446, oec. pol. 87, 88—89 I; Reisen in Deutschl. und Frankreich, stud. oec. Halle.
ref. luth.	„ ext.	„	IV	Juni 1884.	III	Goldingen, Gymn.
„	int.	Hempel.	V	Juni 1888.	I a Ab. V	Alb. ac. 13848, gramm. comp. 88 II—.
„	„	„	V	Juni 1884.	V	Lernete prakt. die Landwirtschaft in Ronneburg.
„	„	„	V	Dec. 1885.	IV	Dorpat, Gouv.-Gymnasium. Abit. Stud. in Dorpat 90 I, dann in Bonn stud. archaeol. 90 I—.
„	„	Hempel. Stief.	V	II. S. 1887.	II	Mitau, Privatunterricht. Alb. ac. 14068, chem. 89 I; Landwirt in Kurland.
„	ext.	„	V	Juni 1884.	V	
„	int.	J. Trenmann.	V	Juni 1888.	I a Ab.	Alb. ac. 13858, jur. 88 II.
„	„	Hempel.	VI	Dec. 1885.	IV	Dorpat, Realschule, absolv. seine Wehrpflicht; Offizier.
„	„	Harnack.	VII	Dec. 1887.	III	Privatunterricht, Riga; Stadtgymn. Ab. 91, absolv. s. Wehrpflicht in Cziedlic.
„	ext.	Boehm.	VII	Juni 1892.	I a Ab.	Dorpat, stud. (Immatri.-Nr. 15244) med. 92 II—.
„	int.	Jaunkalning.	VII	Dec. 1883.	VII	Privatunterricht; Germanische Realschule in Riga; lernt Landwirtsch. in Wilhelminenhof in Kurl.
„	„	Stief.	II	Juni 1885.	I a Ab.	Alb. ac. 12802, jur., theol., gramm. comp. 85—90; Accisebeamter in Lugansk in Russl., Gouv. Jekaterinoslaw.
„	„	Hempel.	IV	Juni 1886.	I b	Verwalter in Mehrhof.
orth.	„	Direktor.	I a	Juni 1884.	I a Ab.	Alb. ac. 12334, med. 84 II—87; Forstakad. Tharand bis 89; bewirtsch. seitdem das väterl. Gut im Gouv. Pleskau. Seit 91 Beamter zu bes. Auftr. bei d. Gouvernementsreg. in Polotzk. War bei d. russ.-deutschen Grenzregulierungskomm. beschäftigt.
luth.	„	„	I a	Juni 1884.	I a Ab.	Alb. ac. 12424, chem. 84 II—89; silb. Med. 87. Bewirtsch. Neu-Camby 89—91. Stud. 91 II—92 I chem. Dorpat, geht z. Forts. seiner Studien nach Deutschland.
„	„	„	I b	Juni 1885.	I a Ab.	St. Petersburg, jur. Cand., Beamter der Plesk. Gouvernementsregierung; Gutsbesitzer im Plesk. Gouvernement.
„	„	J. Trenmann.	II	Juni 1886.	I a Ab.	Alb. ac. 13178, med. 86 II—90 I, wurde Militair; St. Petersb. Nikolai-Kavalerieschule.
„	ext.	„	III	Juni 1888.	I a Ab.	Alb. ac. 13856, med. 88 II—.
„	int.	„	IV	I. S. 1884.	IV	Diente bei d. Artillerie in Riga.
„	„	Hempel. Stief.	IV	II. S. 1886.	I b	Absolv. seine Wehrpflicht; Besitzer von Treppenhof (Livl.)



Inscr.- №	N a m e.	Geburtszeit.	Geburtsort.	Stand des Vaters.
120	Auning, Ernst . . . . .	6. Mai 69.	Ubbenorm L.	Pastor.
121	v. Wolff, Erich . . . . .	24. Nov. 69.	Riga L.	Gutsbesitzer.
122	Tobien, Karl . . . . .	20. Aug. 66.	Riga L.	Kaufmann.
123	v. Meyendorff, Alexander . . . .	12. Mai 71.	Riga L.	Landmarschall, Gutsbesitzer.
124	Siegwald, Paul . . . . .	7. März 67.	Alt-Ottenhof L.	Arrendator.
125	v. Mengden, Boris . . . . .	27. Jan. 69.	Dresden.	Gutsbesitzer.
126	v. Engelhardt, Alexander . . . .	10. Jan. 70.	Paibs L.	Gutsbesitzer.
127	v. Wolff, Werner . . . . .	10. Aug. 71.	Riga L.	Gutsbesitzer.
128	v. Blumen, Hermann . . . . .	1. Aug. 69.	Astrachan.	Ingenieur.
129	v. Roth, Gustav . . . . .	30. Sept. 70.	Anmenthal L.	Distriktsinspektor.
130	Smilga, August . . . . .	14. Dec. 67.	Allendorf L.	Gesindewirt.
131	v. Engelhardt, Hermann . . . .	9. Juli 72.	Paibs L.	cf. Nr. 126.
132	v. Scheinvogel, Eduard . . . . .	21. Jan. 72.	Riga L.	Gutsbesitzer.
133	v. Kriegsmann, Karl . . . . .	10. März 71.	Ranzen L.	Gutsbesitzer.
134	Michailow, Alexander . . . . .	14. Nov. 72.	Wenden L.	Kapitän.
135	Kroeger, Johann . . . . .	17. Nov. 70.	Wiexten K.	Gutsbesitzer.
136	Kroeger, Max . . . . .	21. Dec. 71.	Wiexten K.	cf. Nr. 135.
137	v. Wenzlawowitsch, Alexander . .	6. Sept. 72.	Wenden L.	Oberst, Edelm.
138	v. Wahl, Karl . . . . .	30. Jan. 72.	St. Petersburg.	cf. Nr. 103.
139	Michailow, Mitrofan . . . . .	7. Oct. 73.	Moskau.	Kaufmann.
140	Petersen, Wilhelm . . . . .	27. Juni 74.	Wenden L.	cf. Nr. 109.
141	Keyserling, Max Graf . . . . .	19. Jan. 73.	Poniewiecz.	cf. Nr. 61.
142	v. Schoepff, Oscar . . . . .	29. Sept. 74.	Wirballen.	cf. Nr. 84.
<b>I. Semester 1884.</b>				
143	Winter, Edwin . . . . .	4. Sept. 67.	Riga L.	Kaufmann.
144	v. Brunnow, Alexander . . . . .	28. Juli 66.	Mitau K.	Advokat.
145	Schmidt, Hans . . . . .	6. Oct. 69.	Pernau L.	Kaufmann.
146	Kronberg, Nikolai . . . . .	22. Sept. 70.	Sergiewo, Gv. Kiew.	Gutsbesitzer.
147	v. Loewis of Menar, Werner . . .	21. Apr. 70.	Panten L.	Gutsbesitzer.
148	Frey, Emil . . . . .	19. Mai 73.	Ramotzky L.	Gutsbesitzer.
149	Goeschel, Johann . . . . .	7. Apr. 73.	Wenden L.	cf. Nr. 71.

Konfession.	Intern oder extern.	Tutor.	Anfangs-klasse.	Zeit des Austritts.	Schluss-klasse.	Weitere Entwicklung.
luth.	int.	Harnack.	IV	Juni 1888.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 13790, theol. 88 II--.
"	"	Sebald.	IV	Juni 1889.	I <sup>a</sup> Ab.	St. Petersburg, jur. Studiert im Bergkorps in Freiberg.
"	"	Schaefer.	IV	Dec. 1885.	III	
"	"	{ Harnack.	IV	Juni 1891.	I <sup>a</sup> Ab.	Stud. in Dorpat (Immatr.-Nr. 14977) oec. 91 II--.
"	"	{ Boehm.	IV	Juni 1889.	I <sup>a</sup> Ab.	Stud. in Dorpat (Immatr.-Nr. 14369) oec. pol., jur. oec. 90 I- 91 I; Landwirt in Ottenhof.
"	"	{ Wasser.	IV	Juni 1889.	I <sup>a</sup> Ab.	
"	"	{ Meinerich.	IV	Juni 1889.	I <sup>a</sup> Ab.	
orth.	"	Fedorow.	IV	Juni 1888.	I <sup>a</sup> Ab.	Moskau, Lasarew-Institut ling. orient. 88 II--89 I, jur. 89 II--.
luth.	ext.int.	Sebald.	V	Juni 1891.	I <sup>a</sup> Ab.	Stud. in Dorpat (Immatr.-Nr. 14964) oec. 91 II--.
"	int.	Schaefer.	V	II. S. 1888.	II	Fellin. Landesgymn. Ab. 91. Stud. in Dorpat (Immatr.-Nr. 15134) oec. 92 I.
orth.	"	Fedorow.	V	II. S. 1887.	I <sup>b</sup>	Stud. in Dorpat (Immatr.-Nr. 14681) med. 90 II--.
luth.	"	Wasser.	V	Juni 1884.	V	Rig. Polyt. stud. ing. und chem. 89 II--91 II; ist Landwirt.
"	ext.	—	VI	Juni 1889.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 14212, med. 89 II--.
"	"	—	VI	Juni 1891.	I <sup>a</sup> Ab.	Stud. in Dorpat (Immatr.-Nr. 14965) phys. 91 II, Königsberg zool. 92 I, Leipzig oec. pol. 92 II--.
"	int.	J. Treumann.	VI	Dec. 1887.	IV	St. Petersburg, Petri-Schule. Besitzer von Altenwoga.
"	"	Sebald.	VI	Juni 1887.	IV	Stud. in Chemnitz und Leipzig oec.; jetzt in Ranzen.
orth.	ext.	—	VII	Juni 1889.	III	Apotheker in Szeymel, Gouv. Kowno.
luth.	int.	J. Treumann.	VII	Juni 1891.	I <sup>a</sup> Ab.	Dorpat (Matr. 15078), chem. 91 II--.
"	"	"	VII	Juni 1892.	I <sup>a</sup> Ab.	Dorpat (Matr. 15224), hist. 92 II--.
"	"	Schaefer.	VII	Dec. 1886.	V	Ging in eine Realschule über.
"	"	Hempel.	VII	Dec. 1885.	VI	Dorpat, Gouv.-Gymn. 86-90, Privat-Gymn. 91. Seit Jan. 92 Eleve im botan. Garten.
orth.	"	Fedorow.	VII	Juni 1886.	V	Soll in Moskau leben.
luth.	ext.	—	VII	Juni 1891.	I <sup>b</sup>	Trat in ein kaufmännisches Geschäft in Pernau.
"	int.	Starke.	VII	Juni 1886.	VI	Ging in die Realschule zu Mitau.
"	"	—	VII	II. S. 1883.	VII	† in Birkenruh 22. Sept. 83 am Scharlach.
"	"	J. Treumann.	III	Juni 1887.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 13453, chem. 87-90 I, 91 I--.
"	"	Harnack.	III	Dec. 1888.	I <sup>a</sup> Ab.	St. Petersburg, jur. 89--.
"	"	{ Wasser.	V	Juni 1888.	I <sup>b</sup>	Alb. ac. 14173, oec. pol. 89 II--90 I; Kaufmann in St. Petersburg.
"	"	{ Meinerich.	V	Juni 1888.	I <sup>b</sup>	
"	"	J. Treumann.	V	Juni 1889.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 14254, hist. 89--.
"	"	Sebald.	V	Juni 1885.	IV	Fellin. Landesgymn. Abit. 89 I. Reisen. Dorpat (Matr. 14444) geogr. und ethnogr. 90--.
"	"	{ Jaunkalning.	VII	Dec. 1890.	II	Erlernt in Ramotzky d. Landwirtschaft.
"	"	{ Boehm.	VII	Juni 1890.	III	Ist Apothekergehilfe in Riga.
"	ext.	—	VII	Juni 1890.	III	

Inscr.- Nr.	N a m e.	Geburtszeit.	Geburtsort.	Stand des Vaters.
150	v. d. Osten-Sacken, Eugen . . . . .	19. Oct. 73.	Seehof-Demmen K.	Gutsbesitzer.
151	Simsont, Alexander . . . . .	31. Juli 63.	Neu-Laizen L.	Grundbesitzer.
152	v. Campenhausen, Balthasar . . . . .	20. Juni 70.	Orellen L.	Landrat, Gutsbes.
153	v. Campenhausen, Hermann . . . . .	12. Sept. 71.	Orellen L.	cf. Nr. 152.
<b>II. Semester 1884.</b>				
154	de Tillier, Charles . . . . .	11. Aug. 68.	Almasowka G. Sarat.	Gutsbesitzer.
155	v. Rothe, Alexander . . . . .	21. Juni 67.	Warschau.	Arzt.
156	Dunnow, Arved . . . . .	31. Mai 68.	Walk L.	Kaufmann.
157	Pyhlau, Constantin . . . . .	8. Dec. 68.	Strasdenhof L.	Kaufmann.
158	Grünberg, Alexander . . . . .	22. Jan. 69.	Riga L.	Fabrikbesitzer.
159	Baumann, Victor . . . . .	2. Jan. 72.	Pleskau.	Kaufmann.
160	Kroeger, Gottlieb . . . . .	6. Jan. 71.	Riga L.	Kaufmann.
161	v. Rummel, Nikolai . . . . .	22. Febr. 72.	Alt-Sallensee K.	Gutsbesitzer.
162	v. Oettingen, Otto . . . . .	17. Sept. 71.	Fellin L.	Hofgerichtsrat.
163	Kossikowskij, Alexei . . . . .	20. Nov. 71.	St. Petersburg.	Gutsbes., Edelm.
164	v. Fircks, Victor . . . . .	11. Dec. 72.	Degahlen K.	Gutsbesitzer.
165	Kroeger, Karl . . . . .	8. Juli. 72.	Dünaburg.	Eisenbahnbeamter.
166	v. Campenhausen, Leon . . . . .	13. Juni 72.	Wolmar L.	Gutsbesitzer.
167	Kossikowskij, Wladimir . . . . .	17. Mai 73.	St. Petersburg.	cf. Nr. 163.
168	v. Petersenn, Hermann . . . . .	13. Febr. 73.	Ohlershof L.	Gutsbesitzer.
169	v. Oettingen, Woldemar . . . . .	28. Mai 75.	Lodz.	Friedensrichter.
170	Grohmann, Alfred . . . . .	24. Mai 74.	Lodz.	Fabrikbesitzer.
171	v. Wolff, Erwin . . . . .	3. Juni 73.	Riga L.	Gutsbesitzer.
172	Schmidt, Georg . . . . .	30. Dec. 74.	Kronenberg L.	Accisebeamter.
173	Plamsch, Arthur . . . . .	10. Febr. 75.	Wenden L.	cf. Nr. 30.
174	Michailow, Gabriel . . . . .	12. Mai 74.	Wenden L.	cf. Nr. 134.
175	Heldt, Wilhelm Alexander . . . . .	2. Sept. 68.	Aamühle b. Wend. L.	cf. Nr. 96.
176	Degoschkij, Paul . . . . .	30. Jan. 74.	Lüdern L.	griech Geistlicher.
177	Schmidt, Johann . . . . .	25. Nov. 68.	Jaunsemm L.	Grundbesitzer.

Konfession.	Intern oder extern.	Tutor.	Anfangs-klasse.	Zeit des Austritts.	Schluss-klasse.	Weitere Entwicklung.
luth.	int.	{ Jaankahing. Stief.	VII	Juni 1891.	I <sup>b</sup>	Hatte Privatunterricht in Riga; lernt Landwirtschaft.
"	"	Direktor.	I <sup>b</sup>	Juni 1885.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 12799, theol. 85—88; lebt in Livland.
"	"	Sebald.	V	Dec. 1888.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 14082, zool. 89I—92I; seit 92II in Heidelberg.
"	"	"	V	Juni 1889.	I <sup>a</sup> Ab.	Besuchte die Ritterakad. Brandenburg; Tübingen jur. 90—92, Berlin 92II.
"	"	Fedorow.	III	Juni 1888.	I <sup>a</sup> Ab.	Studiert in Moskau.
"	"	Schaefer.	IV	Dec. 1888.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 14075, med. 89—90I; Kaufmann in Lodz.
"	"	"	IV	Dec. 1884.	IV	Kaufmann in Walk.
"	"	Sebald.	V	Juni 1890.	I <sup>b</sup>	Stud. chem. Freiburg i./Br.
"	"	Schaefer.	V	Juni 1888.	I <sup>b</sup>	Absolv. seine Wehrpflicht; Kaufmann in Tiflis.
"	"	{ Stief. J. Treumann.	V	Juni 1889.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 14279, chem. 89—91II; dient in St. Petersburg und gedenkt Militär zu bleiben.
"	"	J. Treumann.	V	Juni 1890.	I <sup>a</sup> Ab.	Leipzig, chem. 90—91, Riga, Polytechn. 91II—92I chem. Ist Kaufmann.
"	"	Sebald.	V	Juni 1891.	I <sup>a</sup> Ab.	St. Petersburg, jur. 91—.
"	"	Harnack.	V	Juni 1886.	IV	Riga, Privatunterricht. † in Bildershof bei Riga 18. Juli 87 an einer Nierenentzündung.
orth.	"	Fedorow.	V	Juni 1891.	I <sup>a</sup> Ab.	St. Petersburg, hist. 91—.
luth.	"	{ Stief. Branchart.	VI	Juni 1892.	I <sup>a</sup> Ab.	Moskau, jur. 92II—.
"	"	J. Treumann.	IV	Dec. 1891.	I <sup>b</sup>	Riga, Stadtgymn.
"	"	Sebald.	IV	Dec. 1891.	I <sup>b</sup>	Göttingen, zool. 92—.
orth.	"	Fedorow.	VI	Juli 1887.	IV	† verunglückte auf der Jagd, Juli 87 in Podolien.
luth.	"	Sebald.	VII	Dec. 1886.	VI	Besuchte die Realschule in Mitau; Landwirt in Ohlershof.
"	"	Schaefer.	VII	Juni 1892.	I <sup>b</sup>	Riga, Stadtgymnasium.
"	"	{ Jaankahing. Fedorow.	VII	Juni 1892.	I <sup>b</sup>	Libau, Gymnasium.
"	"	Starke.	VII	Dec. 1887.	V	Riga, Privatunterricht, jetzt Landwirt.
"	ext.	—	VII	Juni 1890.	VI	Riga, Realschule.
"	"	—	VII	Juni 1892.	I <sup>a</sup> Ab.	Dorpat (Matr. 15225), theol. 92II—.
orth.	"	—	VII	Juni 1887.	VI	Wurde Kaufmann.
luth.	"	—	VII	Juni 1885.	VI	Wurde in Dorpat Apothekerlehrling. Absolv. s. Wehrpflicht. Seit Jan. 92 Gehilfe in d. Apotheke von Krause in Riga.
orth.	int.	Fedorow.	VII	Juni 1892.	I <sup>a</sup> Ab.	Stud. in Moskau, jur. 92II—.
luth.	ext.	—	VII	Juni 1886.	VI	Verwalter im Gouv. Charkow.



Inser.- N	N a m e.	Geburtszeit.	Geburtsort.	Stand des Vaters.
<b>I. Semester 1885.</b>				
178	v. Roenne, Karl . . . . .	2. Oct. 65.	Mitau K.	Accise-Inspektor.
179	Gailit, Paul . . . . .	17. Mai 69.	Serben L.	Parochiallehrer.
180	Kokeli, Ladislaus . . . . .	10. Mai 70.	Warschau.	Advokat.
181	Seebode, Arthur . . . . .	22. Sept. 69.	Riga L.	Parochiallehrer.
182	Sievers, Paul Graf . . . . .	3. Febr. 72.	Dorpat L.	Gutsbesitzer.
<b>II. Semester 1885.</b>				
183	Samuel, Otto . . . . .	19. Aug. 69.	Serben L.	Gesindewirt.
184	Staack, Karl . . . . .	16. Oct. 70.	Jürgenshof L.	Pächter.
185	Bindemann, Wallfried . . . . .	7. Nov. 67.	Gotthardsberg L.	Arrendator.
186	v. Reutern, Karl . . . . .	9. Juli 70.	Soorhof L.	Major a. D.
187	v. Vietinghoff, Konrad . . . . .	17. Dec. 70.	Salisbury L.	cf. Nr. 22.
188	Moltrecht, Paul . . . . .	11. Febr. 70.	Matthiae L.	Pastor.
189	v. Hahn, Wilhelm . . . . .	14. Mai 71.	Rokaischen K.	Gutsbesitzer.
190	Kalinowski, Wacław . . . . .	14. Aug. 68.	Warschau.	Hofgerichtspräsid.
191	Scholtze, Johann . . . . .	10. Dec. 69.	Warschau.	Edelmann. Fabrikbesitzer.
192	Kroeger, Alfred . . . . .	9. Febr. 72.	Dünaburg.	Eisenbahningenieur
193	Kroeger, Emil . . . . .	23. Sept. 73.	Dünaburg.	cf. Nr. 192.
194	v. Stackelberg, Friedrich . . . . .	13. Nov. 74.	Arensburg L.	Edelmann.
195	v. Stackelberg, Otto . . . . .	24. Febr. 76.	Arensburg L.	cf. Nr. 194.
196	Paukul, Julius . . . . .	18. März 72.	Trikaten L.	Gesindewirt.
197	v. Rosenschild, Paulin Georg . . . . .	25. Dec. 73.	St. Petersburg.	General.
198	v. Rosenschild, Paulin Leon . . . . .	19. Nov. 75.	St. Petersburg.	cf. Nr. 197.
199	Blau, Woldemar . . . . .	13. Juni 71.	Lubahn L.	Gesindewirt.
200	Seebode, Ferdinand . . . . .	24. Sept. 73.	Wenden L.	cf. Nr. 181.
<b>I. Semester 1886.</b>				
201	Feldt, Woldemar . . . . .	15. Sept. 69.	Libau K.	Gymnasialdirektor.
202	Borstelmann, Percy . . . . .	16 Jan. 72.	Riga L.	Kaufmann.
203	v. Transehe, Victor . . . . .	30. Jan. 74.	Neu-Wrangelshof L.	Gutsbesitzer.

Konfession.	Intern oder extern.	Tutor.	Anfangs-klasse.	Zeit des Austritts.	Schluss-klasse.	Weitere Entwicklung.
luth.	int.	—	III	I. S. 1886.	II	Lebt in New-York.
"	ext.	—	V	Juni 1889.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 14144, theol. 89 II —.
"	int.	Schaefer.	V	Juni 1889.	II	Stud. 90 Univ. Breslau; absolv. seine Wehrpflicht.
"	ext.	—	VI	Aug. 1885.	VI	Wenden, Parochialschule. † an der Schwindsucht 20. Febr. 86.
"	int.	Boehm.	VI	Juni 1890.	III	Lernt Landwirtschaft in Audern.
"	ext.	—	IV	Juni 1889.	I <sup>a</sup> Ab.	Stud. in Moskau jur. 89.
"	—	—	IV	Juni 1891.	I <sup>a</sup> Ab.	Dorpat (Matr. 14968) med. 91 II —.
"	int.	Meinerich	II	Dec. 1888.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 14047, jur. 89 I—90 I, Moskau jur.
"	"	—	III	Juni 1886.	III	Ging ins Ausland.
"	"	J. Troumann.	III	Dec. 1888.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 14255, oec. 89—91 I, München Conservat.; privatisiert in Livland.
"	"	"	III	Juni 1890.	I <sup>a</sup> Ab.	Hauslehrer, Forsteleve seit 92 I in Eberswalde.
"	"	"	III	Dec. 1888.	I <sup>a</sup> Ab.	Göttingen bis 90 I, Leipzig bis 91 II, stud. hist.; lernt seit Ost. 92 praktisch d. Landwirtsch. in Kokschen in Kurl.
kath.	"	Schaefer.	III	Juni 1890.	I <sup>a</sup> Ab.	Stud. in St. Petersburg jur. 90 —.
luth.	"	"	IV	I. S. 1888.	III	Vorschule d. Rig. Polytechn. 88 II—91 I.
"	"	Stief.	V	Juni 1891.	I <sup>b</sup>	Absolviert seine Wehrpflicht.
"	"	Branchart.	V	Juni 1892.	I <sup>b</sup>	Absolv. seine Wehrpflicht in Witebsk. Unteroffizier.
"	"	Stief.	V	Juni 1892.	I <sup>b</sup>	Riga, Stadtgymnasium.
"	"	Branchart.	VII	Juni 1889.	V	Mittweida, Elektrotechniker. Absolviert jetzt seine Wehrpflicht.
"	"	Starke.	VII	Dec. 1890.	IV	Riga, dann Kadettenkorps in Pleskau.
"	ext.	—	VII	Juni 1892.	I <sup>b</sup>	Libau, Gymnasium.
orth.	int.	Fedorow.	VII	Dec. 1887.	V	Riga, Nikolaigymnasium.
"	"	"	VII	Juni 1889.	V	Besuchte d. Alumnat Adiamünde. Kadett in Petersburg.
luth.	"	Starke.	VI	Juni 1892.	I <sup>a</sup> Ab.	Dorpat (Matr. 15298) theol. 92 II —.
"	ext.	—	VII	Juni 1892.	IV	Wenden. Bereitet sich z. Eintritt ins Petersb. Konservatorium vor.
"	int.	Direktor.	III	Dec. 1888.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 14057, chem. 89; dann Berlin; konditionierte in d. Cementfabrik Port-Kunda; studiert seit 92 II in Berlin.
"	"	Boehm.	IV	Juni 1889.	I <sup>a</sup> Ab.	Alb. ac. 14218, chem. 89—90 II; seitdem Hauslehrer.
"	"	Stief.	VI	Juni 1892.	II	Riga, Stadtgymnasium.
"	"	H. Troumann.	VI	Juni 1892.	II	Riga, Stadtgymnasium.

Inser.- N.	N a m e.	Geburtszeit.	Geburtsort.	Stand des Vaters.
204	Repphan, August . . . . .	16. Juli 73.	Warschau.	Fabrikbesitzer.
205	Feldt, Alfred . . . . .	15. Juli 75.	Libau K.	cf. Nr. 201.
206	Drawing, Nikolai . . . . .	27. Nov. 72.	Wenden L.	griech. Diakon.
207	Plawneek, Alfred . . . . .	22. Sept. 74.	Riga L.	Ligger-Aeltermann.
208	Plawneek, Jacob . . . . .	2. Juli 73.	Riga L.	cf. Nr. 207.
<b>II. Semester 1886.</b>				
209	Masing, Valentin . . . . .	22. Jan. 76.	Dorpat L.	mag. pharm.
210	Feldt, Gustav . . . . .	4. Jan. 77.	Libau K.	cf. Nr. 201.
211	Feldt, Adolf . . . . .	4. Jan. 77.	Libau K.	cf. Nr. 201.
212	v. Andreae, Paul . . . . .	1. Juli 76.	Renzen L.	Kreisfiskal.
213	Wiebeck, Karl . . . . .	19. Jan. 77.	Allendorf L.	Kreisarzt.
214	v. Vegesack, Reinhard . . . . .	23. Mai 77.	Lindenhof L.	cf. Nr. 82.
215	v. Zoekell, Axel . . . . .	15. Apr. 77.	Rausenhof L.	Gutsbesitzer.
216	v. d. Pahlen, Felix . . . . .	25. Juni 77.	Wenden L.	Bezirksinspektor.
217	v. d. Pahlen, Arthur . . . . .	6. März 75.	Wenden L.	cf. Nr. 216.
218	Martinson, Edmund . . . . .	6. Oct. 72.	Riga L.	Kaufmann.
219	v. Aderkas, Erhard . . . . .	27. Juni 73.	Kuerbis L.	Gutsbesitzer.
220	v. Sivers, Max . . . . .	5. Oct. 71.	Trikaten L.	cf. Nr. 29.
221	v. Grotthus, Dietrich . . . . .	11. Apr. 72.	Krothen K.	Gutsbesitzer.
222	Bielenstein, Walther . . . . .	21. Juli 72.	Doblen K.	Pastor.
223	v. Petersehn, Bruno . . . . .	16. Aug. 73.	Riga L.	Privatier.
224	Grosswald, Heinrich . . . . .	7. Sept. 75.	Neuhof-Adsel L.	Arrendator.
225	v. Vegesack, Wilhelm . . . . .	1. Sept. 77.	Kegeln L.	cf. Nr. 15.
226	v. Brümmer, Hermann . . . . .	11. Juli 72.	Riga L.	General a. D.
227	v. Medem, Otto . . . . .	8. Jan. 71.	DimidowGv.Kowno.	Gutsbesitzer.
228	Anderson, Edgar . . . . .	15. Juni 73.	Witebsk.	Stationschef.
229	Hansen, Wilhelm . . . . .	21. Mai 70.	Archangelsk.	Pastor.
230	Lindes, Eduard . . . . .	16. Juni 73.	Archangelsk.	Kaufmann.
231	Hausmann, Karl . . . . .	13. Apr. 71.	Orel.	Ingenieur.
232	Rennard, Alphons . . . . .	13. Juni 74.	Dubbeln L.	mag. pharm.
233	Schuster, Georg . . . . .	24. Mai 71.	Roessel (Ostpreuss.)	Apotheker.
234	Bindemann, Woldemar . . . . .	11. Dec. 68.	Gotthardsberg L.	cf. Nr. 185.
235	v. Campenhausen, Gerhard . . . . .	29. Juni 74.	Rosenbeck L.	cf. Nr. 152.
236	Samuel, Woldemar . . . . .	10. Mai 72.	Serben L.	cf. Nr. 183.
237	Schtscherbakow, Bruno . . . . .	2. Jan. 75.	Saadsen L.	Gutsbesitzer.
238	Guttschewsky, Woldemar . . . . .	2. Jan. 76.	Riga L.	Kaufmann.
239	Schmidt, Eduard . . . . .	11. Sept. 76.	Kronenberg L.	cf. Nr. 172.
240	Kobylyanski, Stanislaus . . . . .	23. Aug. 74.	Warschau.	Arzt.
241	Sztejnike, Wladislaus . . . . .	15. Juni 74.	Warschau.	Kaufmann.
242	Wende, Eduard . . . . .	5. Dec. 74.	Warschau.	Buchhändler.
243	Rosenplaenter, Eduard . . . . .	21. Sept. 74.	Omsk.	Apotheker.

Konfession.	Intern oder extern.	Tutor.	Anfangs-klasse.	Zeit des Austritts.	Schluss-klasse.	Weitere Entwicklung.
luth.	int.	Schaefer.	VI	Juni 1892.	I a Ab.	Bildet sich in Warschau in einer Maschinenfabrik z. Mechaniker aus.
orth.	ext.	Direktor.	VI	Juni 1892.	I a Ab.	Dorpat (Matr. 15299) med. 92 II—.
		—	VI	Juni 1889.	III	Besuchte d. landwirtsch. Institut in Gori-goretzk.
luth.	int.	Boehm.	VII	Juni 1892.	I b	Absolviert jetzt seine Wehrpflicht.
"	"	"	VII	Juni 1892.	I b	Riga, Stadtgymnasium.
"	"	"	VII	Juni 1892.	I b	Dorpat, Privatgymnasium.
"	"	Direktor.	VII	Juni 1892.	I b	Libau, Gymnasium.
"	ext.	—	VII	Aug. 1889.	VI	Libau, Gymnasium.
"	"	—	VII	Juni 1889.	VI	† in Wenden 18. Aug. 89 am Scharlach.
"	ext. int.	Branchart	VII	Juni 1892.	III	Riga, Realschule.
"	int.	H. Treumann.	VII	Juni 1887.	VI	Riga, Stadtgymnasium.
"	ext.	—	VII	Oct. 1887.	VI	Schüler in Riga.
"	"	—	VII	Juni 1890.	VI	† in Wenden 7. Okt. 87 an d. Diphtheritis.
"	int.	Starke.	VI	Dec. 1890.	III	Jakobstadt. Privatunterricht.
"	"	{ Stief.	IV	Juni 1891.	I a Ab.	Riga, Apothekerlehrling.
"	"	{ Meinerich.	III	Juni 1890.	I a Ab.	Riga, Polyt., Maschinen-Ingen. 92 I—.
"	"	{ Stief.	III	Juni 1890.	I a Ab.	Riga, Polyt., Landwirtsch. 91 I—92 II.
"	"	Boehm.	III	Juni 1891.	I a Ab.	Absolviert jetzt seine Wehrpflicht.
"	"	—	III	Juni 1891.	I a Ab.	Lebte ein Jahr in Moskau. Dorpat (Matr. 15325) jur. 92 II—.
"	ext.	—	V	Juni 1892.	I a Ab.	Dorpat (Matr. 14997) theol. 91 II—.
"	ext. int.	—	VII	Juni 1891.	IV	Dorpat (Matr. 15316) med. 92 II bis Okt.; dann Jena med. 92 II—.
"	int.	Branchart	VII	Juni 1891.	III	Lebt bei den Eltern.
"	"	Meinerich	VI	Juni 1888.	VI	Riga, Stadtgymnasium.
"	"	Boehm.	V	Dec. 1888.	III	Riga, Vorschule d. Polyt.
"	"	{ Stief.	IV	Juni 1891.	I a Ab.	Lernt Landwirtschaft.
"	"	{ Meinerich	III	Juni 1889.	I a Ab.	Dorpat (Matr. 15055) med. 91 II—.
"	"	Boehm.	VI	Juni 1889.	III	Studiert im Ausland (?)
"	"	J. Treumann.	IV	Juni 1892.	I a Ab.	St. Petersburg, Petri-Schule.
"	"	H. Treumann.	V	Dec. 1891.	I b	Dorpat (Matr. 15392) med. 92 II—.
"	"	Boehm.	III	I. S. 1888.	II	Riga, Stadtgymnasium.
"	"	Meinerich	III	Dec. 1891.	I a	Lernt in Königsberg den Buchhandel.
"	ext.	Sebald.	V	Dec. 1891.	I b	Absolv. seine Wehrpflicht in Schaulen.
"	"	—	IV	Dec. 1889.	I a	Riga, Stadtgymnasium.
"	int.	Branchart	VII	Juni 1892.	III	Riga, Abit. Dorpat (Matr. 14836) jur. 91 I—.
"	ext.	—	VII	Dec. 1888.	V	Ging nach Petersburg.
"	int.	Schaefer.	VII	Juni 1890.	VI	Riga, Alexandergymnasium.
kath.	int.	"	VI	Juni 1888.	VII	Riga, Realschule.
"	"	"	VI	Juni 1890.	III	Soll in Hamburg im „rauhem Hause“ gewesen sein.
luth.	"	"	VI	Juni 1892.	I a	Besuchte in Bautzen eine landwirt-schaftl. Schule.
"	"	Fedorow.	VII	Dec. 1891.	III	Libau, Gymnasium.
"	"	"	VII	Dec. 1891.	III	Moskau, Pharmazeut.



Instr.- N <sup>o</sup>	N a m e.	Geburtszeit.	Geburtsort.	Stand des Vaters.
244	Luhls, Johann . . . . .	29. Juli 71.	Johannenhof L.	Grundbesitzer.
245	Hassel, Hermann . . . . .	12. Aug. 72.	Riga L.	Kaufmann.
246	Hellwig, Alexander . . . . .	30. Juli 74.	St. Petersburg.	Medizinalbeamter.
247	Uldrik, Theodor . . . . .	7. März 75.	Lemsal L.	Grundbesitzer.
248	v. Erdmann, Wilhelm . . . . .	28. Apr. 72.	Wolmar L.	cf. Nr. 21.
249	Paukul, Karl . . . . .	16. Dec. 68.	Trikaten L.	cf. Nr. 196.
250	v. Loudon, Harald . . . . .	30. März 76.	Keyesen L.	Gutsbesitzer.
251	Martinson, Alexander . . . . .	22. Mai 69.	Riga L.	Kaufmann.
252	v. Blumen, Gerhard . . . . .	9. März 76.	Baldohn K.	Gutsbesitzer.
<b>I. Semester 1887.</b>				
253	v. Helmersen, Gomar . . . . .	27. Juni 69.	Lehowa L.	Gutsbesitzer.
254	Armitstead, Henry . . . . .	14. März 74.	Riga L.	Kaufmann.
255	Bartsch, Wilhelm . . . . .	17. Apr. 73.	Riga L.	Baumeister.
256	Lomatzsch, Wilhelm . . . . .	4. Jan. 75.	St. Petersburg.	Hotelbesitzer.
257	Lomatzsch, Nicolai . . . . .	27. Juli 76.	St. Petersburg.	cf. Nr. 256.
258	Kroeger, Nicolai . . . . .	30. Dec. 76.	Riga L.	Kaufmann.
259	Meyer, Herbert . . . . .	16. März 77.	Katharinenstadt.	Arzt.
260	Dsenne, Arnold . . . . .	12. Mai 75.	Fehgen L.	Grundbesitzer.
261	Dammberg, Arthur . . . . .	3. Apr. 73.	Smilten L.	Parochiallehrer.
262	Uwarow, Michael . . . . .	21. Jan. 72.	Moskau.	Dr. hist. et philol.
263	Mengel, Martin . . . . .	23. Nov. 72.	Karlsruhe L.	cf. Nr. 54.
264	Wildt, Karl . . . . .	20. März 75.	Warschau.	Fabrikbesitzer.
265	Wildt, Heinrich . . . . .	21. Juli 77.	Warschau.	cf. Nr. 264.
<b>II. Semester 1887.</b>				
266	v. Tiesenhausen, Heinrich . . . . .	12. Oct. 73.	Inzeem L.	Landrat, Gutsbes.
267	v. Brümmer, Adrian . . . . .	13. März 72.	Kalzenau L.	Gutsbesitzer.
268	v. Campenhausen, Aurel . . . . .	11. Oct. 73.	Aahof L.	Gutsbesitzer.
269	Lilpop, Eduard . . . . .	21. Febr. 77.	Warschau.	Architekt.
270	v. Vietinghoff, Heinrich . . . . .	26. Febr. 72.	Sennen L.	Gutsbesitzer.
271	Rottermund, Paul . . . . .	6. Apr. 77.	Nitau L.	Pastor.
272	Sarring, Johannes . . . . .	11. Febr. 76.	Wenden L.	Elementarlehrer.
273	Schultz, Heinrich . . . . .	7. Juli 72.	Iggast L.	Arrendator.
274	Stepanowitsch, Constantin . . . . .	19. Mai 76.	Marzen L.	griech. Geistlicher.
275	Neuland, Edgar . . . . .	5. Juni 73.	Adsel L.	Kaufmann.
276	Kaull, Johann . . . . .	21. Juli 69.	Sermus L.	Grundbesitzer.
277	v. Bach, Wilhelm . . . . .	22. Apr. 73.	Warschau.	Oberst.
278	v. d. Brincken, Lionel . . . . .	21. Apr. 73.	Roennen K.	Arrendebesitzer.
279	v. Ungern-Sternberg, Arved . . . . .	12. Oct. 73.	Riga L.	Adj. d. Gen.-Gouv.
280	Sellheim, Bruno . . . . .	23. März 73.	Preyden L.	Verwalter.
281	v. Nolcken, Gustav . . . . .	10. Dec. 74.	Arensburg L.	Gutsbesitzer.
282	Gutkewitsch, Erich . . . . .	22. Juni 73.	Wenden L.	Goldschmied.

Konfession.	Intern oder extern.	Tutor.	Anfangs-klasse.	Zeit des Austritts.	Schluss-klasse.	Weitere Entwicklung.
luth.	ext.	—	VI	Juni 1892.	I a	Dorpat, Veterinärinstitut.
„	int.	Meinerich	IV	Dec. 1888.	III	Bestand das einjähr. Freiwill.-Examen. Ist Kaufmann in Lübeck.
„	„	H. Treumann.	VI	Juni 1892.	I b	Libau, Gymnasium.
orth.	ext.	—	VII	Juni 1890.	V	In Wenden.
luth.	int.	Branchart	IV	Dec. 1891.	I a Ab.	Dorpat (Matr. 15163) med. 91 I—.
„	ext.	—	IV	Juni 1891.	I a Ab.	Dorpat (Matr. 15150) med. 92 I—.
„	int.	Starke.	VII	Juni 1892.	IV	Privatunterricht.
„	„	„	IV	Dec. 1886.	IV	Riga, Gouv.-Gymn.; ist im Geschäft des Vaters in Riga
„	ext.	—	VII	Juni 1889.	V	St. Petersburg, V. Realgymnasium.
„	int.	—	II	II. S. 1887.	I b	Alb. ac. 14196, oec. pol. 89 II—90, stud. dann in München und Leipzig.
angl.	„	H. Treumann.	VI	Juni 1891.	III	Riga, Privatunterricht.
luth.	„	Starke.	VI	Juni 1892.	I b	Goldingen, Gymnasium.
kath.	„	J. Treumann.	VII	Juni 1889.	VI	St. Petersburg, Reform Sch.
„	„	„	VII	I. S. 1891.	IV	St. Petersburg, Reform. Sch.
luth.	„	„	VII	Juni 1892.	I b	Libau, Gymnasium.
„	ext.	—	VII	Juni 1892.	IV	Privatunterricht in Bauske.
„	„	—	VII	Juni 1892.	III	Riga, Stadtgymnasium.
orth.	int.	Sebald.	VI	Juni 1889.	IV	Riga, Realschule.
luth.	„	Fedorow.	III	I. S. 1887.	III	Absolv. seine Wehrpflicht, Reserveoffizier.
„	ext.	—	VI	Juni 1892.	I a	Riga, Stadtgymnasium.
„	int.	Schaefer.	VI	I. S. 1889.	V	Gymnasium in Thorn.
„	„	„	VII	I. S. 1889.	VI	Gymnasium in Thorn.
„	„	Sebald.	IV	Dec. 1891.	I b	Riga, Stadtgymnasium.
„	„	Meinerich	IV	Juni 1892.	I b	Absolv. jetzt s. Wehrpfl. bei St. Petersburg.
„	„	Sebald.	IV	Juni 1892.	I b	Absolviert jetzt s. Wehrpflicht.
„	„	J. Treumann.	VII	Juni 1892.	III	Riga, Stadtgymn.
„	„	Meinerich	III	Juni 1888.	II	Fellin, Landesgymn. bis 91 II. Absolv. s. Wehrpfl. in Wilkomir.
„	„	H. Treumann.	VI	Dec. 1890.	IV	Riga, Realschule.
„	ext.	—	VI	Juni 1892.	I b	Riga, Stadtgymn.
„	int.	Branchart	III	Dec. 1891.	I a Ab.	92 I aus Gesundheitsrücksichten in Berlin. Dorpat (Matr. 15315) jur. 92 II—.
orth.	ext.	—	VII	Juni 1891.	IV	Dorpat, Gouvernementsgymn.
luth.	int.	Sebald.	IV	Juni 1890.	II	Riga, Stadtgymn.
„	ext.	—	III	Dec. 1889.	II	Absolv. s. Wehrpflicht.
„	int.	J. Treumann.	V	Dec. 1891.	I b	Riga, Stadtgymn.
„	„	„	III	Juni 1891.	I a Ab.	Stud. in Moskau jur. 91 II—.
„	„	Branchart	IV	Juni 1892.	I a	Libau, Gymn.
„	„	„	IV	Juni 1892.	I a Ab.	Dorpat (Matr. 15308) med. 92 II—.
„	„	„	VI	Juni 1891.	IV	Mitau, Privatschule.
„	ext.	—	V	Dec. 1891.	I a Ab.	War 92 I in Moskau. Dorpat (Matr. 15465) theol. 92 II—.

Inser.- N <sup>o</sup>	N a m e.	Geburtszeit.	Geburtsort.	Stand des Vaters.
283	Keller, Wassili . . . . .	24. Dec. 70.	Moskau.	Apotheker.
284	Ischreyt, Richard . . . . .	31. Aug. 74.	Russk. Poljana.	cf. Nr. 44.
285	Hausmann, Alexander . . . . .	25. Apr. 73.	Kiew.	cf. Nr. 231.
286	Matwe, Johann . . . . .	12. Jan 70.	Goldingen K.	Ratsherr.
287	Jurewicz, Witold . . . . .	24. Febr. 77.	Warschau.	Arzt, Edelmann.
288	v. Ceumern-Lindenstierna, Erich . . . . .	8. Mai 73.	Breslau L.	Gutsbesitzer.
289	v. Vietinghoff-Scheel, Konrad . . . . .	20. Juni 74.	Kroppenhof L.	Gutsbesitzer.
290	Nikitin, Alexander . . . . .	2. Aug. 79.	Ogershof L.	Oberförster.
291	v. Hübbenet, Reinhold . . . . .	27. Dec. 77.	Rammenhof L.	Kirchspielsrichter.
292	Kremmer, Karl . . . . .	1. Aug. 76.	Wolmar L.	Stationshalter.
293	Moltrecht, Arnold . . . . .	15. Aug. 73.	Past. Matthiae L.	cf. Nr. 1.
294	v. Rosen, Woldemar . . . . .	5. Nov. 74.	Gross-Roop L.	cf. Nr. 36.
295	v. Stryk, Friedrich . . . . .	25. Oct. 70.	Alt-Woidoma L.	Landrat, Gutsbes.
296	v. Villebois, Edwin . . . . .	6. Dec. 75.	Riga L.	Consistorial-Ass.
297	Bandau, Wilhelm . . . . .	18. Juni 75.	Janopol.	Gutsbesitzer.
298	v. Budberg, Axel . . . . .	12. Febr. 71.	Illuxt K.	Assessor.
<b>I. Semester 1888.</b>				
299	Lemcke, Alfred . . . . .	26. März 71.	Riga L.	Ratsnotär.
300	v. Behr, Eberhard . . . . .	8. Sept. 73.	Weiss-Pomusch K.	Gutsbesitzer.
301	Döbner, Theodor . . . . .	29. Juli 75.	Past. Kalzenau L.	Pastor.
302	v. Berens, Victor . . . . .	6. Apr. 75.	Schloss Bersohn L.	Gutsbesitzer.
303	Ranck, Wilhelm . . . . .	2. Febr. 75.	Riga L.	Kaufmann.
304	v. Grandidier, Arthur . . . . .	1. Oct. 74.	Medsen K.	Gutsbesitzer.
305	Keyserling, Otto Graf . . . . .	6. Dec. 76.	Tels-Padden K.	Gutsbesitzer.
306	v. Campenhausen, Arist . . . . .	20. März 76.	Aahof L.	Kreisdep., Gutsbes.
307	Zan, Thomas . . . . .	26. Febr. 76.	Poniemon.	Gutsbes., Edelm.
<b>II. Semester 1888.</b>				
308	v. Grotthus, Lothar . . . . .	7. Juli 74.	Wainoden K.	Gutsbesitzer.
309	v. Wilhelm, Johann . . . . .	29. Aug. 71.	Warschau.	Generalmajor.
310	Bornhaupt, Wilhelm . . . . .	13. Dec. 71.	Olwiopol Gv. Ekater.	Ingenieur.
311	Friedenstein, Alexander . . . . .	23. Jan. 74.	Burtneek L.	Gutsinspektor.
312	Heerwagen, Ednard . . . . .	12. Nov. 74.	Sparenhof L.	Dr. med.
313	Schwan, Nicolai . . . . .	6. Nov. 74.	Friedrichstadt K.	Rig. Bürger.
314	Sudrabling, Otto . . . . .	24. Jan. 73.	Selsau L.	Grundbesitzer.
315	Friedenstein, Werner . . . . .	6. Juli 75.	Burtneek L.	cf. Nr. 311.
316	Sielmann, Woldemar . . . . .	23. März 75.	Past. Testama L.	Propst.
317	Baranow, Paul Graf . . . . .	5. Oct. 74.	Warschau.	Prokureursgehilfe.
318	v. Wolff, Friedrich . . . . .	27. Juli 75.	Lysohn L.	Gutsbesitzer.
319	v. Wolff, Heinrich . . . . .	12. Juni 76.	Lysohn L.	cf. Nr. 318.
320	Smolian, Edgar . . . . .	18. März 75.	Riga L.	Kaufm., Ratsherr.
321	Grassmann, Karl . . . . .	28. Oct. 75.	Smilten L.	Arrendator.
322	v. Seck, Karl . . . . .	25. Oct. 76.	Neu-Grünwald.	Stabskapitän.
323	Herbst, Karl . . . . .	4. März 76.	Lodz.	Fabrikbesitzer.

Konfession.	Intern oder extern.	Tutor.	Anfangs-klasse.	Zeit des Austritts.	Schluss-klasse.	Weitere Entwicklung.
orth. luth.	int.	Fedorow.	IV	Juni 1888.	IV	Moskau, Pharmazeut.
"	"	H. Treumann.	IV	Juni 1892.	I a	Libau, Gymn.
"	"	J. Treumann.	IV	Juni 1892.	I a Ab.	Stud. in St. Petersburg math. 92 II—.
"	ext.	—	II	Juni 1889.	I a Ab.	Alb. ac. 14276, med. 89 II—91 I. Jetzt Förster.
kath. luth.	int.	Schaefer.	VII	Juni 1888.	VII	
"	int. ext.	Sebald.	IV	Juni 1892.	I b	Riga, Privatunterricht.
"	int.	Meinerich	V	Juni 1892.	I b	Riga, Stadtgymn.
"	ext.	—	VII	Juni 1892.	II	Riga, Stadtgymn.
"	"	—	VII	Juni 1889.	VI	Alumnat Adiamünde.
"	"	—	VII	Juni 1892.	III	Dorpat, Privatgymn.
"	int.	J. Treumann.	IV	Juni 1892.	I a Ab.	Hauslehrer.
"	ext.	—	V	Juni 1892.	I b	Riga, Stadtgymn.
"	int.	Meinerich	III	Dec. 1888.	III	Fellin, Landesgymn. bis 90 II; absolv. s. Wehrpfl. (Wilna).
"	"	Boehm.	VI	Juni 1892.	I b	Riga, Stadtgymn.
"	"	H. Treumann.	VI	Juni 1892.	II	Dorpat, Privatgymn.
"	"	Goertz.	VI	Juni 1892.	II	Ging nach Goldingen
"	"	Meinerich	III	Juni 1889.	II	
"	ext.	—	III	Juni 1889.	II	Riga, Pharmazeut.
"	int.	Meinerich	III	Juni 1891.	I a Ab.	Absolv. seine Wehrpflicht; studiert im Auslande.
"	"	Sebald.	V	Dec. 1891.	I b	Riga, Stadtgymn.
"	"	J. Treumann.	V	Juni 1892.	II	Riga, Stadtgymn.
"	"	H. Treumann.	VI	Juni 1892.	III	Riga, Privatunterricht.
"	"	Bienemann.	VI	Juni 1888.	VI	Libau, Gymn., dann Stockmannshof.
"	"	"	VI	Juni 1889.	IV	Besucht die Schule in Stuttgart.
"	"	Sebald.	VI	Juni 1892.	III	Riga, Privatunterricht.
kath.	"	Schaefer.	VII	Juni 1890.	V	Mitau, Gymnasium.
luth.	"	Boehm.	III	Juni 1892.	I a Ab.	Stud. in Moskau jur. 92 II—.
"	"	Schaefer.	III	Juni 1889.	III	Riga, Vorsch. d. Polytechn.
"	"	Boehm.	III	Juni 1892.	I a Ab.	Absolv. seine Wehrpflicht.
"	"	Goertz.	IV	Dec. 1891.	I b	Riga, Stadtgymnasium.
"	int. ext.	Bienemann.	IV	Juni 1892.	I a	Riga, Stadtgymnasium.
"	int.	"	V	Juni 1892.	III	Riga, Stadtgymnasium.
"	ext.	—	V	Juni 1890.	IV	
"	int.	Goertz.	V	Dec. 1891.	II	Riga, Stadtgymnasium.
"	"	J. Treumann.	V	Juni 1892.	I a	Arensburg, Gymnasium.
orth.	"	Fedorow.	V	Juni 1891.	III	Lebt in Moskau.
"	"	Sebald.	V	Juni 1890.	IV	Riga, Privatunterricht.
"	int. ext.	"	V	Juni 1892.	III	Riga, Stadtgymnasium.
"	int.	"	V	Juni 1892.	II	Dorpat, Privatgymnasium.
"	"	H. Treumann.	VI	Dec. 1890.	V	Riga, Stadtgymnasium.
"	"	Boehm.	VI	Juni 1892.	IV	Dorpat, Privatgymnasium.
"	"	J. Treumann.	VI	Juni 1892.	II	Danzig, Gymnasium.



Inscr.- №	N a m e.	Geburtszeit.	Geburtsort.	Stand des Vaters.
324	Pohl, Karl . . . . .	23. Oct. 77.	Wenden L.	Postkommissär.
325	v. Blumen, Herbert . . . . .	24. Aug. 77.	Baldohn K.	Gutsbesitzer.
326	Kalde, Alphons . . . . .	19. Oct. 78.	Rujen L.	Gastwirt.
327	Inglesi, Alexander . . . . .	25. Febr. 78.	Smolensk.	Oberst.
328	Lange, Erich . . . . .	19. Mai 78.	Engelhardtshof L.	Arzt.
329	Kremmer, Friedrich . . . . .	2. März 78.	Wolmar L.	cf. Nr. 294.
330	Peterson, Leo . . . . .	14. Mai 79.	Wenden L.	Kaufmann.
331	v. Schoultz-Ascheraden, Alexander	19. Febr. 76.	Eckhof L.	Gutsbesitzer.
332	Kalning, Alfred . . . . .	11. Aug. 79.	Wenden L.	Oekonom.
333	Starke, Walther . . . . .	19. Juli 79.	Bubna bei Prag.	Musiklehrer.
<b>II. Semester 1889.</b>				
334	Matthiesen, Ernst . . . . .	2. Sept. 72.	Dorpat L.	Redakteur.
335	Schwartz, Christoph . . . . .	27. Aug. 69.	Poelwe L.	Pastor.
336	Bosse, Julius . . . . .	1. Juli 69.	Pastorat Wohlfahrt Livl.	Pastor.
337	v. Redelin, Gustav . . . . .	13. Dec. 72.	Pleskau.	Gymnasialinspekt.
338	Wlodkowski, Stanislaus . . . . .	6. Apr. 73.	Warschau.	Kaufmann.
339	Dutzen, Peter . . . . .	19. Aug. 71.	Neu-Pebalg L.	Gesindewirt.
340	v. Tiesenhausen, Felix . . . . .	10. Sept. 74.	Wolmar L.	cf. Nr. 267.
341	Dieterich, Wilhelm . . . . .	27. Juni 76.	Jürgensburg L.	Arzt.
342	v. Groschopff, Paul . . . . .	4. Mai 74.	Riga L.	Zollbeamter.
343	v. Sengbusch, Hermann . . . . .	17. Mai 77.	Launekaln L.	Gutsbesitzer.
344	Schwartz, Georg . . . . .	12. Nov. 77.	Riga L.	Architekt.
345	Lichtenstein, Kurt . . . . .	30. März 76.	Pernau L.	Kaufmann.
346	v. Samson, Alfred . . . . .	5. Sept. 76.	Sepkul L.	Gutsbesitzer.
347	Schmieden, James . . . . .	23. Juni 76.	Schlock L.	Apotheker, Ratsh.
348	Koch, Max . . . . .	2. Mai 78.	Walk L.	Arzt.
349	Waeber, Paul . . . . .	9. Oct. 77.	Forstei Gedinzy b. Schaulen.	Forstmeister.
350	Odin, Karl . . . . .	19. Febr. 78.	Talnoje Gouv. Kiew.	Arzt.
351	Klapper, Hermann . . . . .	13. Sept. 77.	Riga L.	Kaufmann.
352	v. Petersenn, Johannes . . . . .	16. Mai 79.	Rujen L.	Arzt.
353	Grohmann, Leo . . . . .	15. Aug. 79.	Lodz.	cf. Nr. 170.
354	Baranow, Wladimir Graf . . . . .	20. Apr. 76.	St. Petersburg.	cf. Nr. 319.
355	v. Voigt, Woldemar . . . . .	19. Juli 78.	Grodno.	Distriktsinspektor.
356	Odin, Andreas . . . . .	5. Juni 79.	Talnoje Gouv. Kiew.	cf. Nr. 350.
357	Reimers, Edgar . . . . .	28. Sept. 79.	Czenstochow.	Accisebeamter.
358	Glaeser, Kurt . . . . .	18. März 80.	Wenden L.	Arzt.
359	Tiling, Theodor . . . . .	16. März 79.	Ligat L.	Fabrikdirektor.
360	Lilpop, Boguslaw . . . . .	28. Apr. 79.	Warschau.	Architekt.
361	Starke, Johannes . . . . .	28. Aug. 79.	Berlin.	cf. Nr. 335.
362	v. Mengden, Felix . . . . .	28. Febr. 75.	Eck L.	cf. Nr. 43.
363	v. Budberg, Ernst . . . . .	26. Jan. 74.	Hohenheide L.	Gutsbesitzer.

Konfession.	Intern oder extern.	Tutor.	Anfangs-klasse.	Zeit des Austritts.	Schluss-klasse.	Weitere Entwicklung.
luth.	int.	Boehm.	VII	Juni 1892.	III	Riga, Stadtgymnasium.
"	ext.	—	VII	Juni 1892.	IV	Dorpat, Privatgymnasium.
"	"	—	VII	Juni 1892.	IV	Dorpat, Gouvernements-Gymnasium.
orth.	"	—	VII	Juni 1889.	VI	Gymnasium in St. Petersburg.
luth.	int.	Bienemann	VII	Juni 1892.	III	Riga, Stadtgymnasium.
"	ext.	—	VII	Juni 1892.	V	Wenden, Realschule.
"	"	—	VII	Juni 1892.	IV	Dorpat, Privatgymnasium.
"	int.	J. Treumann.	VII	Juni 1892.	IV	Privatunterricht, Vorbereitung für die Realschule.
"	ext.	—	VII	Juni 1892.	IV	Wenden, Realschule.
"	"	—	VII	Juli 1889.	VI	Lebte herzleidend bei den Eltern in Schneidemühl b. Colmar, † 21./9. November 92.
"	int.	Direktor.	I b	Juni 1891.	I a Ab.	Königsberg, med. 91 II—.
"	"	"	I b	Juni 1891.	I a Ab.	Dorpat (Matr. 14980) theol. 91 II—.
"	"	"	I b	Juni 1891.	I a Ab.	Dorpat (Matr. 15000) theol. 91 II—92 I; wird Landwirt.
"	"	Branchart	II	I. S. 1890.	II	Reiste krankheitshalber; Forstleve in Eberswalde seit 92.
"	"	Schaefer.	III	Juni 1892.	I a	Dresden, Polytechn. Schule.
"	ext.	—	III	Dec. 1891.	II	Riga, Privatarbeit.
"	int.	Sebald.	III	Dec. 1891.	I b	Riga, Stadtgymnasium.
"	"	Goertz.	IV	Juni 1892.	I b	Dorpat, Privatgymnasium.
"	"	{ H. Treumann.	IV	Juni 1892.	I b	Libau, Gymnasium.
"	"	} Goertz.	IV	Juni 1892.	I b	Riga, Stadtgymnasium.
"	"	Goertz.	IV	Juni 1892.	II	Libau, Gymnasium.
"	"	Bienemann	V	Juni 1892.	II	Königsberg, Gymnasium; dann Riga, Stadtgymnasium.
"	"	Branchart	V	Juni 1892.	II	Dorpat, Privatgymnasium.
"	"	Sebald	V	Juni 1891.	IV	Privatunterricht.
"	"	{ H. Treumann.	V	Juni 1892.	IV	Dorpat, Privatgymnasium.
"	"	} J. Treumann.	V	Juni 1892.	IV	Wenden, Realschule.
"	"	Branchart	V	Juni 1892.	IV	Riga, Stadtgymnasium.
"	ext.	—	VI	Juni 1892.	IV	Riga, Hermannsche Schule.
"	int.	Svenson.	VI	Juni 1892.	IV	Dorpat, Privatgymnasium.
"	ext.	—	VI	Dec. 1891.	V	Lodz, besuchte die Schule.
"	"	—	VI	Juni 1892.	IV	Lebt in Moskau.
"	int.	Fedorow.	VI	Dec. 1890.	V	Pernau, Gymnasium.
orth.	"	"	VI	Juni 1891.	V	Riga, Stadtgymnasium.
luth.	"	Schaefer.	VII	Juni 1891.	V	Riga, Stadtgymnasium.
"	"	Svenson.	VII	Juni 1892.	V	Riga, Stadtgymnasium.
"	ext.	—	VII	Juni 1892.	V	Dorpat, Privatgymnasium.
"	"	—	VII	Juni 1892.	IV	Privatunterricht.
"	int.	{ H. Treumann.	VII	Juni 1892.	V	Mitau, Realschule.
"	"	} Goertz.	VII	I. S. 1892.	V	Lebt in Schneidemühl bei Colmar bei den Eltern.
"	ext.	H. Treumann.	VII	Juni 1892.	V	Riga, Stadtgymnasium.
"	int.	Goertz.	IV	Juni 1892.	III	† erschießt sich im Versehen in Hohenheide 20. November 90.
"	"	Meinerich	IV	Nov. 1890.	III	

## XI B.

### Alphabetisches Schölerverzeichnis.

(Die Zahl bezeichnet die Nummer im biogr. Verzeichnis.)

<b>A</b> derkas, Erhard v. . . . . 219.	Brunnow, Alex. v. . . . . 144.	<b>F</b> eldt, Woldemar . . . . . 201.
Ahboling, Paul . . . . . 57.	Buxel, Friedrich . . . . . 88.	— Alfred . . . . . 205.
— Nik. . . . . 97.	Budberg, Axel v. . . . . 298.	— Gustav . . . . . 210.
Andrae, P. v. . . . . 212.	— Ernst v. . . . . 363.	— Adolph . . . . . 211.
Anderson, Edg. . . . . 228.	<b>C</b> ampenhausen, Balth. v. . . . . 152.	Frey, Emil . . . . . 148.
Armitstead, H. . . . . 254.	— Herm. v. . . . . 153.	Freytag, Reinh. v. . . . . 15.
Auning, Ernst . . . . . 120.	— Léon v. . . . . 166.	Friedenstein, Alex. . . . . 311.
<b>B</b> ach, Wilhelm . . . . . 277.	— Gerh. v. . . . . 235.	— Werner . . . . . 315.
Bagge, Harald v. . . . . 64.	— Aurel v. . . . . 268.	Fireks, Vict. v. . . . . 164.
Bandau, Wilhelm . . . . . 297.	— Arist v. . . . . 306.	Fuchs, Matth. . . . . 19.
Baranow, Paul Gr. . . . . 317.	Ceumern, Erich v. . . . . 288.	<b>G</b> aeltgens, Paul . . . . . 11.
— Wlad. Gr. . . . . 354.	<b>D</b> amberg, Arth. . . . . 261.	— Paul . . . . . 37.
Bartsch, Willh. . . . . 255.	Daulberg, Bruno . . . . . 32.	Gailiht, Paul . . . . . 179.
Baumann, Victor . . . . . 159.	Degoschskij, Paul . . . . . 176.	Gernhard, Vict. . . . . 114.
Behr, Eberh. v. . . . . 300.	Delwig, Greg. v. . . . . 86.	Glaeser, Kurt . . . . . 358.
— Richard v. . . . . 49.	Dietrich, Willh. . . . . 341.	Goeschel, Karl. . . . . 71.
Berens, Victor v. . . . . 302.	Döbner, Friedr. . . . . 40.	— Joh. . . . . 149.
Bernewitz, Theod. . . . . 41.	— Theod. . . . . 301.	Grandidier, Arth. v. . . . . 304.
— Erhard . . . . . 47.	Drewing, Nik. . . . . 206.	Grassmann, Karl . . . . . 321.
Bielenstein, Walter . . . . . 222.	Dsegu, Jacob . . . . . 13.	Grohmann, Alfr. . . . . 170.
Bindemann, Wallfr. . . . . 185.	Dsenne, Arnold . . . . . 260.	— Leo . . . . . 353.
— Woldem. . . . . 234.	Dunnow, Eugen . . . . . 106.	Groschopff, P. v. . . . . 342.
Blau, Woldemar . . . . . 199.	— Arwed . . . . . 156.	Grosswald, Heinr. . . . . 224.
Blessig, Wilhelm . . . . . 20.	Dutzen, Peter . . . . . 339.	Grotthus, Friedr. v. . . . . 68.
Bluhmen, Hermann v. . . . . 128.	<b>E</b> gliht, Karl . . . . . 9.	— Dietr. v. . . . . 221.
— Gerhard v. . . . . 252.	Ehlers, Joh. . . . . 65.	— Loth. v. . . . . 308.
— Herbert v. . . . . 325.	Engelhardt, Heinr. v. . . . . 27.	Grünberg, Alex. . . . . 158.
Boehm, Christian . . . . . 24.	— Georg v. . . . . 77.	Günzel, Konr. v. . . . . 53.
Bornhaupt, Willh. . . . . 310.	— Alex. v. . . . . 126.	Gutkewitsch, Erich . . . . . 282.
Borstelmann, Percy . . . . . 202.	— Herm. v. . . . . 131.	Gutschewski, Wold. . . . . 238.
Bosse, Julius . . . . . 336.	Erdmann, Theod. v. . . . . 21.	<b>H</b> acken, Rod. v. . . . . 102.
Brauser, Reinhold . . . . . 34.	— Nik. v. . . . . 33.	Hahn, Walt. v. . . . . 99.
Brincken, Lionel v. d. . . . . 278.	— Willh. v. . . . . 248.	— Willh. v. . . . . 189.
Brümmer, Herm. v. . . . . 226.		Hansen, Willh. . . . . 229.
— Adrian v. . . . . 267.		

- Hausmann, Karl . . . 231.  
 — Alex. . . . . 285.  
 Hassel, Herm. . . . . 245.  
 Heerwagen, Ed. . . . . 312.  
 Heldt, Edgar . . . . . 96.  
 — Willh. . . . . 175.  
 Helmersen, Gomar v. 253.  
 Hellwig, Alex. . . . . 276.  
 Herbst, Karl . . . . . 323.  
 Heyking, Alb. v. . . . 115.  
 Hoberg, Anton . . . . 110.  
 Hübbenet, Reinh. v. 291.
- I**nglesi, Wlad. . . . . 95.  
 — Alex. . . . . 327.  
 Ischreyt, Gottfr. . . . 44.  
 — Rich. . . . . 284.  
 Juergens, Paridon. . . 55.  
 Jurewitsch, Witold . 287.
- K**alde, Alphons . . . 326.  
 Kalinowski, Wacł. . . 190.  
 Kalning, Peter . . . . 105.  
 — Alfr. . . . . 332.  
 Kampe, David . . . . . 7.  
 Kaull, Joh. . . . . 276.  
 Keller, Wassil. . . . . 283.  
 Kessler, Edm. . . . . 94.  
 Keyserling, Hugo Graf 61.  
 — Al. Graf. . . . . 90.  
 — Max Graf . . . . . 141.  
 — Otto Graf . . . . . 305.  
 Kies, Wilhelm . . . . . 38.  
 Kiparski, Axel v. . . . 116.  
 Klapper, Herm. . . . . 351.  
 Kobyljanski, St. . . . . 240.  
 Koch, Oswald . . . . . 3.  
 — Erwin . . . . . 39.  
 — Ernst. . . . . 91.  
 — Max . . . . . 348.  
 Kokeli, Ladisl. . . . . 180.  
 Komorowski, Sig. Gr. . 2.  
 — Jarosl. Gr. . . . . 4.  
 — Sim. Gr. . . . . 66.  
 Konrad, Joh. . . . . 6.  
 Kossikowski, Alexei 163.  
 — Wlad. . . . . 167.  
 Kremmer, Karl . . . . 292.  
 — Friedr. . . . . 329.
- Kriegsmann, Karl. v. 133.  
 Kroeger, Joh. . . . . 135.  
 — Max . . . . . 136.  
 — Gottl. . . . . 160.  
 — Karl . . . . . 165.  
 — Alfr. . . . . 192.  
 — Emil . . . . . 193.  
 — Nik. . . . . 258.  
 Kronberg, Nik. . . . . 146.  
 Kronwald, Joh. . . . . 50.  
 Krüger, Eug. . . . . 26.
- L**ange, Erich . . . . . 326.  
 Lemke, Alfr. . . . . 299.  
 Lensin, Ed. . . . . 58.  
 Lichtenstein, Kurt . 345.  
 Lilpop, Eduard . . . . 269.  
 — Bogusl. . . . . 360.  
 Linde, Paul . . . . . 112.  
 Lindes, Eduard . . . . 230.  
 Loewis, Otto v. . . . . 80.  
 — Wern. v. . . . . 147.  
 Lomatzsch, Wilh. . . 256.  
 — Nik. . . . . 257.  
 Loudon, Harald v. . . 250.  
 Luhs, Joh. . . . . 244.  
 Lukaschewitz, Osk. . 78.
- M**artinson, Edm. . . . 218.  
 — Alex. . . . . 251.  
 Masing, Ed. . . . . 70.  
 — Valent. . . . . 209.  
 Matthiengk, Joh. . . . 56.  
 Matthiesen, Ernst . . 334.  
 Mattwe, Joh. . . . . 286.  
 Medem, Otto v. . . . . 227.  
 Mengden, Leon v. . . . 43.  
 — Boris v. . . . . 125.  
 — Felix v. . . . . 362.  
 Mengel, Karl . . . . . 54.  
 — Martin . . . . . 263.  
 Meyendorff, Konr. v. . 45.  
 — Ernst v. . . . . 108.  
 — Alex. v. . . . . 123.  
 Meyer, Louis . . . . . 18.  
 — Herbert . . . . . 259.  
 Michailow, Alex. . . . 134.  
 — Mitrofan . . . . . 139.  
 — Gabriel . . . . . 174.
- Mischke, Heinr. . . . . 5.  
 Moltrecht, Ernst. . . . 1.  
 — Paul . . . . . 188.  
 — Arn. . . . . 293.  
 Moritz, Burch. . . . . 46.
- N**euland, Edg. . . . . 275.  
 Nikitin, Alex. . . . . 290.  
 Nolcken, Gust. v. . . . 281.
- O**elsen, Karl v. . . . . 104.  
 Oettingen, Otto v. . . 162.  
 — Wold, v. . . . . 169.  
 Odin, Karl . . . . . 350.  
 — Andreas . . . . . 356.
- P**ahlen, Pet. v. d. . . . 85.  
 — Felix v. d. . . . . 216.  
 — Arth. v. d. . . . . 217.  
 Paukul, Jul. . . . . 196.  
 — Karl . . . . . 249.  
 Paulin, Georg v. . . . 197.  
 — Leon v. . . . . 198.  
 Petersen, James . . . . 109.  
 — Wilh. . . . . 140.  
 Petersenn, Herm. v. 168.  
 — Bruno v. . . . . 223.  
 — Joh. v. . . . . 352.  
 Peterson, Leo . . . . . 330.  
 Plamsch, Ad. . . . . 30.  
 — Arth. . . . . 173.  
 Plawneek, Alfr. . . . . 207.  
 — Jac. . . . . 208.  
 Pohl, Karl . . . . . 324.  
 Putning, Ernst. . . . . 117.  
 Pychlau, Eduard . . . 48.  
 — Const. . . . . 157.
- R**anck, Wilh. . . . . 303.  
 Redelin, Gust. v. . . . 337.  
 Reimers, Edg. . . . . 357.  
 Rennard, Alph. . . . . 232.  
 Renngarten, Karl v. . 72.  
 Repphan, Aug. . . . . 204.  
 Reutern, Karl v. . . . 186.  
 Roenne, Aug. v. . . . . 59.  
 — Theod. v. . . . . 98.  
 — Karl v. . . . . 178.  
 Rosen, Konr. v. . . . . 36.



- Rosen, Joh. v. . . . . 67.  
 — Wold. v. . . . . 294.  
 Rosenplänter, Ed. . . . 243.  
 Roth, Gust. v. . . . . 129.  
 Rothe, Alex. v. . . . . 155.  
 Rottermund, Paul . . . 271.  
 Rummel, Nik. v. . . . 161.
- S**acken, Eug. v. . . . . 150.  
 Sadde, Wilh. . . . . 75.  
 Saenger, H. v. . . . . 118.  
 Samuel, Otto . . . . . 183.  
 — Wold. . . . . 236.  
 Samson, Alfr. v. . . . . 346.  
 Sarring, Joh. . . . . 101.  
 — Joh. . . . . 272.  
 Schaposchnikow, A. . . 87.  
 Scheinvogel, Arth. v. . 63.  
 — Ed. v. . . . . 132.  
 Schilling, Ed. . . . . 8.  
 — Steph. . . . . 42.  
 Schmieden, James . . . 347.  
 Schmidt, Alex. v. . . . 79.  
 — Ferd. v. . . . . 83.  
 — Ad. . . . . 81.  
 — Hans . . . . . 146.  
 — Georg . . . . . 172.  
 — Joh. . . . . 177.  
 — Ed. . . . . 239.  
 Schoepff, Gust. v. . . . 84.  
 — Osk. v. . . . . 142.  
 Scholtze, Joh. . . . . 191.  
 Schoultz, Alex. v. . . . 331.  
 Schtscherbakow, B. . . 237.  
 Schütze, Herm. . . . . 111.  
 Schultz, Heinr. . . . . 273.  
 Schuster, Georg . . . . 233.  
 Schwan, Nik. . . . . 313.  
 Schwartz, Christ. . . . 335.  
 — Georg . . . . . 344.  
 Seck, Karl v. . . . . 322.  
 Seebode, Arth. . . . . 181.  
 — Ferd. . . . . 200.
- Seewald, Karl . . . . . 62.  
 Selenetzki, Paul . . . . 113.  
 Sellheim, Bruno . . . . 280.  
 Sengbusch, Herm. . . . 343.  
 Siegwald, Paul . . . . . 124.  
 Sielmann, Wold. . . . . 316.  
 Sievers, Paul Graf . . . 182.  
 Simsout, Alex. . . . . 151.  
 Sivers, Vict. v. . . . . 29.  
 — Max v. . . . . 220.  
 Smilga, Aug. . . . . 130.  
 Smolian, Edg. . . . . 320.  
 Sonntag, Wolfg. . . . . 60.  
 Staack, Karl . . . . . 184.  
 Stackelberg, Fr. v. . . . 194.  
 — Otto v. . . . . 195.  
 Starke, Walt. . . . . 333.  
 — Joh. . . . . 361.  
 Stepanowitsch, Const. . 274.  
 Stryk, Fr. v. . . . . 295.  
 Sudrabing, Otto . . . . 314.  
 Sztejnike, Wlad. . . . . 241.
- T**hierrmann, Th. . . . . 89.  
 Tillier, Charles de . . . 154.  
 Tiling, Theod. . . . . 359.  
 Tiesenhausen, H. v. . . . 266.  
 — Felix v. . . . . 340.  
 Tobien, Karl. . . . . 122.  
 Toepffer, Wold. . . . . 31.  
 Tomaszewski, Cz. . . . . 73.  
 Trampedach, Al. . . . . 12.  
 — G. . . . . 14.  
 — Fr. . . . . 52.  
 — W. . . . . 92.  
 Transehe, Rod. v. . . . . 25.  
 — Er. v. . . . . 74.  
 — Vict. v. . . . . 203.  
 Trey, Kuno . . . . . 76.  
 Tulinius, Arth. . . . . 10.  
 — Heinr. . . . . 28.
- U**exküll, Mor. v. . . . 23.
- Uldrik, Th. . . . . 247.  
 Ungern, Arved v. . . . 279.  
 Uwarow, Mich. . . . . 263.
- V**egesack, Rob. v. . . . 15.  
 — Otto v. . . . . 82.  
 — Er. v. . . . . 93.  
 — Reinh. v. . . . . 214.  
 — Wilh. v. . . . . 225.  
 Vierhuff, Wilh. . . . . 51.  
 Villebois, Edw. v. . . . 296.  
 Vietinghoff, Arn. v. . . 22.  
 — Konr. v. . . . . 187.  
 — Heinr. v. . . . . 270.  
 — Konr. v. . . . . 289.  
 Voigt, Wold. v. . . . . 355.
- W**agner, Herm. . . . . 100.  
 Wahl, Thom. v. . . . . 103.  
 — Rich. v. . . . . 107.  
 — Karl v. . . . . 138.  
 Weber, Paul . . . . . 349.  
 Wende, Eduard . . . . . 242.  
 Wenzlawowicz, A. . . . 137.  
 Werchowski, A. . . . . 69.  
 Wheeler-Hill, J. . . . . 35.  
 Wiebeck, Karl. . . . . 213.  
 Wildt, Karl . . . . . 264.  
 — Heinr. . . . . 265.  
 Wilhelm, Joh. . . . . 309.  
 Winter, Edwin . . . . . 143.  
 Wlodkowsky, Stam. . . . 338.  
 Wolff, Erich v. . . . . 121.  
 — Wern. v. . . . . 127.  
 — Erwin v. . . . . 171.  
 — Friedr. v. . . . . 318.  
 — Heinr. v. . . . . 219.  
 Wolzonn, Jul. . . . . 17.  
 Wulf, Wold. v. . . . . 119.
- Z**an, Thomas . . . . . 307.  
 Zoekell, Axel v. . . . . 215.

## XII.

### Übersicht der Frequenzbewegung und Statistik der internen und externen Schüler.

1882 II — 1892 I.

Die nachstehende Tabelle<sup>1)</sup> zeigt einmal ein stetiges Steigen der allgemeinen Frequenzziffer bis zu dem Höhepunkt 1888 II von 202 Schülern, dann ein ebenso stetiges Sinken, was mit dem in Aussicht stehenden Schluss der Anstalt in Zusammenhang zu bringen ist. Fast ebenso konstant bleibt das Verhältnis von Internen und Externen. Immer überwiegt die Zahl der internen Schüler die der externen ungefähr um das Doppelte. Sie steigt vom Verhältnis von etwa  $1\frac{1}{2} : 1$  im ersten Semester allmählich auf, um in der Zeit der höchsten allgemeinen Frequenzziffer 1888 II sich zu Gunsten der Internen zum Verhältnis von etwa  $2\frac{1}{2} : 1$  (1890 I sogar etwa  $3 : 1$ ) zu verschieben, bis sie, allmählich fallend, im letzten Semester wieder bei  $2 : 1$  angelangt ist. Es zeigt sich hier gerade das Umgekehrte wie am Felliner Landesgymnasium (vgl. Schlussbericht pag. 63), wo der Rückgang der Alumnatziffer im Verhältnis zur Anzahl der Externen in den letzten Jahren ein auffallend grosser gewesen ist. Man wird wohl kaum fehlgehen, wenn man den Grund dieses Sinkens in einem gewissen Causalnexus mit dem gleichzeitigen Steigen der entsprechenden Ziffer in dem viel bequemer gelegenen Birkenruh sucht. Der Umstand, dass hier ein Niedergang der Internatziffer erst mit dem Jahre 1889 (cf. o.) zu beobachten ist, scheint deutlich darauf hinzuweisen, welche Entwicklungsfähigkeit dem Birkenruher Internat innewohnte, für das alle äusseren Verhältnisse überaus günstig lagen.

		Ia.	Ib.	II.	III.	IV.	V.	VI.	VII.	Interne.	Externe.	Summa.
		Int.+Ext.	Int.+Ext.	Int.+Ext.	Int.+Ext.	Int.+Ext.	Int.+Ext.	Int.+Ext.	Int.+Ext.			
1882	II	— <sup>2)</sup>	5 + 4	4 + 5	12 + 3	17 + 9	9 + 7	6 + 6	6 + 4	59	38	97
1883	I	—	5 + 3	5 + 5	11 + 3	21 + 10	13 + 8	7 + 6	8 + 5	70	40	110
	II	4 + 1	5 + 5	6 + 3	18 + 8	23 + 8	13 + 6	11 + 7	6 + 2	86	40	126
1884	I	4 + 1	5 + 5	6 + 3	19 + 8	23 + 7	15 + 6	11 + 7	6 + 3	89	40	129
	II	5 + 4	5 + 2	16 + 4	17 + 5	18 + 4	16 + 7	12 + 6	5 + 4	94	36	130
1885	I	3 + 5	4 + 2	11 + 5	17 + 5	15 + 5	13 + 9	13 + 7	5 + 4	81	42	123
	II	4 + 2	10 + 4	14 + 4	20 + 3	15 + 12	12 + 8	8 + 5	4 + 3	87	41	128
1886	I	4 + 2	10 + 5	14 + 3	18 + 3	17 + 10	11 + 8	12 + 5	9 + 2	95	38	133
	II	8 + 4	15 + 3	16 + 1	20 + 9	20 + 11	16 + 6	12 + 4	12 + 9	119	47	166
1887	I	8 + 4	14 + 4	16 + 1	20 + 10	17 + 13	15 + 6	15 + 4	16 + 12	121	54	175
	II	14 + 3	15 + 1	16 + 10	19 + 13	26 + 9	14 + 8	17 + 11	7 + 7	128	62	190
1888	I	14 + 3	11 + 1	16 + 9	23 + 11	26 + 8	17 + 7	19 + 11	9 + 7	135	57	192
	II	14 + 1	17 + 7	19 + 9	27 + 7	24 + 8	26 + 8	13 + 10	5 + 7	145	57	202
1889	I	9 + 5	10 + 2	19 + 8	23 + 6	23 + 7	26 + 8	11 + 9	3 + 7	124	52	176
	II	4 + 1	21 + 5	16 + 8	28 + 6	23 + 4	16 + 9	7 + 9	4 + 3	119	45	164
1890	I	4 —	21 + 4	16 + 7	27 + 7	25 + 4	17 + 8	7 + 9	4 + 3	121	42	163
	II	19 + 5	12 + 6	25 + 9	18 + 3	19 + 8	9 + 7	4 + 4	— <sup>2)</sup>	106	42	148
1891	I	19 + 5	12 + 6	25 + 8	18 + 3	15 + 7	8 + 7	4 + 4	—	101	40	141
	II	17 + 6	21 + 6	15 + 2	10 + 3	9 + 9	3 + 6	— <sup>2)</sup>	—	75	32	107
1892	I	13 + 5	12 + 6	14 + 3	10 + 3	9 + 8	3 + 6	—	—	61	31	92 <sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> In den Zahlenangaben sind alle Schüler mitgerechnet, welche überhaupt im Laufe des betreffenden Semesters die Schule besuchten, also auch diejenigen, welche schon während desselben austraten.

<sup>2)</sup> Bis 86 II war die Prima nicht geteilt; der Kursus war ein zweijähriger und man unterschied in den Berichten Unter- und Oberprimaner nur je nachdem sie im ersten oder im zweiten Jahr in der Klasse waren. Erst seit August 1886 tritt die wirkliche Trennung von Ia und Ib in den meisten Unterrichtsgegenständen ein. Vgl. Jahresbericht für 1885/86, pag. 40.

<sup>3)</sup> Im Juni 1890 ging die VII ein. <sup>4)</sup> Im Juni 1891 ging die VI ein. <sup>5)</sup> Im Juni noch 90.

In den einzelnen Semestern waren in die Anstalt eingetreten:

1882 II — 97 Knaben <sup>1)</sup> .	1886 I — 8 Knaben
1883 I — 15 „	II — 44 „
1883 II — 30 „	1887 I — 13 „
1884 I — 11 „	II — 33 „
1884 II — 24 „	1888 I — 9 „
1885 I — 5 „	II — 26 „
1885 II — 18 „	1889 I — — „
	II — 30 „

Den einzelnen Semestern nach verliessen (vgl. auch die Toten-  
tafel) die Anstalt:

1882 II — 2 Schüler + — Abit.	1888 I — 13 Schüler + 13 Abit.
1883 I — 10 „ + — „	II — 5 „ + 11 „
1883 II — 7 „ + — „	1889 I — 21 „ + 14 „
1884 I — 21 „ + 4 „	II — 3 „ + 1 „
1884 II — 10 „ + 1 „	1890 I — 14 „ + 4 „
1885 I — 5 „ + 8 „	II — 7 „ + — „
1885 II — 7 „ + — „	1891 I — 13 „ + 19 „
1886 I — 7 „ + 6 „	II — 14 „ + 3 „
1886 II — 4 „ + — „	1892 II — 75 „ + 17 „
1887 I — 5 „ + 12 „	
1887 II — 8 „ + — „	

Im Ganzen haben die Anstalt besucht **363 Schüler**, darunter waren:

$$\frac{\text{Interne } 257 = 70,8\% - \text{Externe } 99 = 27,3\%}{+ 9 (1,9\%)}$$

welche erst ext., dann int. waren, oder umgekehrt.

Von diesen 363 Schülern

traten ein:	traten aus:	verblieben in der Anstalt:
in VII — 92.	aus VII — 5.	bis $\frac{1}{2}$ Jahr — 7 = 1,9%
„ VI — 56.	„ VI — 25.	„ 1 „ — 27 = 7,4%
„ V — 64.	„ V — 26.	1—2 Jahre — 53 = 14,6%
„ IV — 73.	„ IV — 49.	2—3 „ — 70 = 19,3%
„ III — 47.	„ III — 47.	3—4 „ — 53 = 14,6%
„ II — 15.	„ II — 30.	4—5 „ — 61 = 16,8%
„ I <sup>b</sup> — 14.	„ I <sup>b</sup> — 56.	5—6 „ — 46 = 12,7%
„ I <sup>a</sup> — 2.	„ I <sup>a</sup> — 12. }	6—7 „ — 22 = 6,1%
	als Abit. — 113. }	7—8 „ — 14 = 3,9%
		8—9 „ — 4 = 1,1%
		9—9 $\frac{1}{2}$ „ — 6 = 1,6%

Bei den verhältnismässig hohen Ziffern der in II und I<sup>b</sup> Eingetretenen ist die Eröffnung der Schule mit vollem Klassenbestande im Auge zu behalten. Vgl. dazu die Frequenztafel und oben p. 16. — Dagegen ist bei den Ziffern der Austretenden von V—I<sup>a</sup> zu berücksichtigen, dass auch hier die Schüler (vgl. die

<sup>1)</sup> Davon hatten 48 der Privatanstalt Birkenruh angehört.

Frequenztab.) mitgezählt sind, deren Ausscheiden durch den Schluss der Schule veranlasst wurde. Das Gleiche gilt auch für die Tabelle über die Dauer des Schulbesuchs; dazu war eine nicht ganz geringe Zahl Knaben, nämlich 30, erst im Juni 89, am letzten Termiu, an welchem die Aufnahme gestattet wurde, eingetreten. Im Ganzen deuten aber diese Zahlen, wenn man die erwähnten Umstände in Betracht zieht, immerhin ein recht normales und gesundes Leben an.

Das tritt auch besonders deutlich hervor, wenn man überblickt, von welchen Klassen an die Abiturienten die Schule durchgemacht haben.

Von den 113 Abiturienten waren eingetreten:

in VII — 9.	in III — 25.
„ VI — 8.	„ II — 9.
„ V — 19.	„ I <sup>b</sup> — 8.
„ IV — 33.	„ I <sup>a</sup> — 2.

Ihrer Herkunft nach waren von den 363 Schülern:

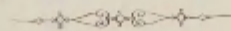
gebürtig:	der Nation. nach:	der Konfession nach:
aus Livland . . . . . 237.	Deutsche . . . 294.	evang. - luth. 328
„ Kurland . . . . . 36.	Letten . . . . 42.	reform. . . . 1
„ Estland . . . . . 1.	Russen . . . . 14.	anglikan. . . . 1
„ den russ. Gouv. . . . 45.	Polen . . . . 12.	griechisch-orthodoxe . 22.
„ Polen u. Litthauen . 34.	Engländer . . 1.	römisch-katholische . . 11.
„ dem Ausland . . . . 10.		

dem Stande nach:

baltische Edelleute 130	{ 143.	bürgerlichen Standes . . 189
andere „ 13		bäuerlichen „ . . 31.

Dem Berufe der Eltern nach waren darunter:

Söhne von Gutsbesitzern . . . . .	102.
„ „ Kleingrundbesitzern und anderen Landwirten . . . . .	40.
„ „ Literaten . . . . .	65.
und zwar von Pastoren . . . . .	14.
„ Aerzten . . . . .	17.
„ Prof. u. Lehrern . . . . .	17.
„ anderen . . . . .	17.
„ „ Beamten . . . . .	35.
„ „ griech. Geistlichen . . . . .	3.
„ „ Volksschullehrern . . . . .	6.
„ „ Kaufleuten und Fabrikanten . . . . .	57.
„ „ Militairpersonen . . . . .	20.
„ „ Gewerbetreibenden . . . . .	9.
„ „ Ingenieuren, Förstern, Privatiers und anderen . . . . .	26.





## XIII.

### Verzeichnis der Abiturienten.

#### 1884 I.

1. Oswald Koch.
2. Paul Selenetzky.
3. H. Julius Mischke.
4. Victor Gernhardt.

#### 1884 II.

5. Alexis Schilling.

#### 1885. I.

6. Theodor von Schütze.
7. Alexander Trampedach.
8. Jacob Dsegus.
9. Louis Meyer.
10. Georg Trampedach.
11. Albert von Heyking.
12. Alexander Simsont.
13. Paul Gaechtgens.

#### 1886 I.

14. Arnold von Vietinghoff.
15. Christian Boehm (I c. l.).
16. Adolph Plamsch.
17. Victor von Sivers.
18. Roderich von Transehe.
19. Axel Kiparsky.

#### 1887 I.

20. Conrad von Rosen (I c. l.).
21. Paul Gaechtgens (I c. l.).
22. Karl Mengel.
23. Wilhelm Kies.
24. Eduard Pychlau.
25. Walter von Hahn.

26. Edwin Winter.
27. Moritz von Uexküll.
28. Theodor Bernewitz.
29. Wilhelm Vierhuff.
30. Conrad von Günzel.
31. Friedrich Trampedach.

#### 1888 I.

32. Gottfried Ischreyt.
33. Johannes von Rosen (I c. l.).
34. Johann Sarring.
35. Boris von Mengden.
36. Ernst Putning.
37. Charles de Tillier.
38. Conrad von Meyendorff.
39. Édouard Lensin.
40. Theodor von Erdmann.
41. Ernst Auning.
42. Reinhold Brauser.
43. Eugen Dunnow.
44. Karl Seewald.

#### 1888 II.

45. Karl Göschel.
46. Woldemar Feldt.
47. Balthasar von Campenhausen.
48. Wallfried Bindemann.
49. Hugo von Keyserling.
50. Wilhelm von Hahn.
51. Gustav von Schoepff.
52. Alexander von Brunnnow.
53. Conrad von Vietinghoff.
54. Alexander von Rothe.
55. Richard von Behr.

**1889 I.**

- 56. August Smilga.
- 57. Paul Gailit.
- 58. Erich von Transehe.
- 59. Erich von Wolff.
- 60. Paul Siegwald.
- 61. Nicolai Kronberg.
- 62. Wladimir Inglesi.
- 63. Otto Samuel.
- 64. Wilhelm Hansen.
- 65. Otto von Vegesack.
- 66. Hermann von Campenhausen.
- 67. Percy Borstelmann.
- 68. Victor Baumann.
- 69. Johannes Mattwe.

**1889 II.**

- 70. Johannes Ehlers.

**1890 I.**

- 71. Wacław Kalinowsky.
- 72. Gottlieb Kroeger.
- 73. Paul Moltrecht.
- 74. Max von Sivers.

**1891 I.**

- 75. Eberhard von Behr (I c. I.).
- 76. Dietrich von Grotthuss.
- 77. Ernst Matthiesen.
- 78. Lionel von den Brincken.
- 79. Alexander von Engelhardt.
- 80. Hermann von Engelhardt.
- 81. Walter Bielenstein.
- 82. Alexei Kossikowskij.
- 83. Karl Paukul.

- 84. Edgar Anderson.
- 85. Friedrich von Grotthuss.
- 86. Julius Bosse.
- 87. Christoph Schwartz.
- 88. Alexander von Meyendorff.
- 89. Karl Staaek.
- 90. Erhard von Aderkas.
- 91. Hans Kroeger.
- 92. Nicolai von Rummel.
- 93. Erich von Vegesack.

**1891 II.**

- 94. Wilhelm von Erdmann (I c. I.).
- 95. Heinrich Schultz.
- 96. Erich Gutkewitsch.

**1892 I.**

- 97. Wilhelm Blau (I c. I.).
- 98. Victor von Fircks.
- 99. Lothar von Grotthuss.
- 100. Arnold Moltrecht.
- 101. Alfred Feldt.
- 102. James Petersen.
- 103. Bruno Sellheim.
- 104. Theodor Thiermann.
- 105. August Repphan.
- 106. Paul Degoschkij.
- 107. Bruno von Petersenn.
- 108. Arthur Plamsch.
- 109. Alexander Bornhaupt.
- 110. Wilhelm Hausmann.
- 111. Wilhelm Trampedach.
- 112. Max Kroeger.
- 113. Karl Hausmann.



## XIV.

### Totentafel.

---

Mitten aus ihrer Wirksamkeit an der Anstalt schieden durch den Tod:

Anton Jaunkalning, Elementarlehrer,  
† zu Riga 5. April 1886.

Hermann Stief, Oberlehrer der alten Sprachen,  
† zu Badenweiler 10. Februar n. St. 1888.

Von einstigen Lehrern ist auch bereits aus dem Leben geschieden:

Louis Wasser, Lehrer der franz. Sprache.  
† zu Riga Februar 1888.

---

Als Schüler Birkenruhs wurden frühzeitig vom Tode hingerafft:  
Oscar von Schoepff (int. VII), † in Birkenruh 22. Sept. 1883.  
Wladimir Kossikowskij (int. IV), † in Podolien Juli 1887.  
Felix von der Pahlen (ext. VI), † in Wenden 7. Oct. 1887.  
Paul von Andreae (ext. VI), † in Wenden 18. Aug. 1889.  
Ernst von Budberg (int. III), † in Hohenheide 20. Nov. 1890.

---

Von denen, die einst Birkenruh als Schüler angehört, weilen nun auch nicht mehr unter den Lebenden:

Woldemar Toepffer, † zu Dorpat 24. Mai 1884.  
Eduard Schilling, † als stud. in Wenden 24. Mai 1885.  
Arthur Seebode, † in Wenden 20. Febr. 1886.  
Jacob Dsegus, † als stud. in Dorpat 22. Dec. 1886.  
Theodor v. Roenne, † als stud. in Dorpat 3. Mai 1887.  
Otto v. Oettingen, † in Bilderlingshof 18. Juli 1887.  
Conrad Baron Rosen, † in Falkenstein 11. April 1888.  
Wilhelm Kies, † als stud. in Dorpat 13. Dec. 1889.  
Julius Wolzonn, † in Kowno a. d. Reise 15. März 1892.  
Paul Gaetgens, † als stud. in Wenden 8. Sept. 1892.  
Reinhold Brauser, † in St. Petersburg 21. Sept. 1892.  
Walter Starke, † in Schneidemühl 20./8. Nov. 1892.

---

# Beilagen.





1874

Belagien

Belagien

Über  
Aufgabe und Bedeutung von Schulaufführungen

von

**Leon Goertz.**





Wenn ich es unternehme, die in der Pädagogik oft behandelte Frage von Nutzen und Schaden der Schulaufführungen moderner und antiker Dramen an dieser Stelle wieder zu erörtern, so haben mich folgende Gründe dazu veranlasst.

Es lag mir daran, weitere Kreise für diese Sache zu interessieren und besonders jüngere Kollegen auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam zu machen. Daher erschien es nicht unpassend, als Anhang zu einem Schulbericht an der Hand der vorliegenden, recht zerstreuten Litteratur<sup>1)</sup> eine gedrängte Uebersicht über die Entwicklung des Schuldramas zu geben, ferner darzulegen, wie sich die Schulmänner theoretisch zu derartigen Unternehmungen gestellt haben, und endlich ein praktisches Beispiel einer derartigen Vorstellung vorzuführen. Ich bitte, die vorliegende kleine Abhandlung als ein Scherflein eines Mannes anzunehmen, der sowohl als Schüler, wie als Lehrer den hohen Wert derartiger gemeinsamer Arbeit erkannt hat.

---

<sup>1)</sup> Die mir zugänglich gewordene Litteratur ist folgende:

Heiland, Ueber die dramatischen Aufführungen am Gymnasium zu Weimar. Weimar 1858.

Heiland, Dramatische Aufführungen (Schmids Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens. Gotha, 1878. B. II<sup>2</sup>, p. 107 ff.). Am Schluss des Artikels Litteraturnachweise.

Hauber, Ueber dramatische Schulaufführungen (Korrespondenzblatt für die gelehrten und Realschulen Württembergs. Tübingen 1887, p. 120 ff.).

Treuding, Ueber Wert und Bedeutung dramatischer Schüleraufführungen. Lüneburg 1888.

Jundt, Die dramatischen Aufführungen im Gymnasium zu Strassburg, 1881.

J. A. Voigt, Mitteilungen über das Unterrichtswesen Englands und Schottlands. Halle 1860.

Meltzer, Beiträge zur Geschichte der dramatischen Aufführungen an der Kreuzschule. Dresden 1874.

Zeidler, Die Schauspielthätigkeit der Schüler und Studenten Wiens. Oberhollabrunn 1888.

Dütschke, Anleitung zur Inszenierung antiker Dramen. Leipzig 1884.

O. Francke, Terenz und die lateinische Schulkomödie in Deutschland. Weimar 1877.

Lechner, Sophokles auf der modernen Bühne. (Verhandlungen der 41. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in München. Leipzig 1892, p. 91 ff.) Am Schluss Quellennachweise.



In der Geschichte des Schuldramas lassen sich mehrere Perioden verfolgen.

Schon früh im Mittelalter führten die Mönche an bedeutungsvollen Tagen mit ihren Schülern Mysterien auf, d. h. Schauspiele geistlichen Inhalts, die verschiedene Szenen aus der heiligen Geschichte behandelten. Im Dienste solcher Unternehmungen hat die gelehrte Nonne Hroswitha von Gandersheim ihre geistlichen Schauspiele verfasst. Durch das bei solchen Gelegenheiten veranstaltete Schaugepränge und den damit verbundenen Ablass wurden diese Aufführungen zu kirchlichen Festen. Das berühmteste dieser Spiele ist das Spiel von den zehn Jungfrauen, 1322 zu Eisenach a clericis et scolaribus aufgeführt. Auch in Berlin führten die Mönche des grauen Klosters mit ihren Schülern geistliche Komödien auf. Hier sind die Anfänge der später so reich entwickelten Schulkomödie zu suchen, welche mit dem Wiedererwachen der Künste und Wissenschaften im 15. Jahrhundert in ihre zweite Periode tritt. Es wird allgemeine Sitte, in den lateinischen Schulen Komödien des Terenz und auch Plautus bei festlichen Gelegenheiten aufzuführen. Griechische Aufführungen, z. B. von Dialogen des Lucian und einzelner Stücke des Aristophanes kamen wohl vor, doch gab man den lateinischen Dramen den Vorzug, weil man zunächst sprachliche Uebung, die Fertigkeit im Lateinsprechen, bezweckte. Die Anregung, den Terenz zum Beherrscher der Schulbühne in Deutschland zu erheben, ist wohl auf Italien zurückzuführen, wo an italienischen Fürstenhöfen die alten Komödien häufig zur Darstellung gebracht sind. Terenz blieb der Lieblingsschriftsteller der Humanisten und behauptete trotz abmahnender Stimmen, welche auf den für die Jugend nicht geeigneten Inhalt hinwiesen, seinen Platz auf der Schulbühne. In ein neues Stadium der Entwicklung tritt um diese Zeit das Schuldrama, als, durch die Beschäftigung mit den Geistesprodukten der Alten angeregt, Humanisten und Schulmänner

---

Böckh, Tölcken, Förster: Ueber die Antigone des Sophokles und ihre Darstellung auf dem königlichen Schlosstheater im neuen Palais zu Sanssouci. Berlin 1842.

Nicht erhalten konnte ich G. T. A. Krüger, Die dramatischen Aufführungen an dem ehemaligen Martineum zu Braunschweig gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Braunschweig 1862.

Besten Dank spreche ich folgenden Herren aus, welche mir freundlichst Mitteilungen über stattgehabte Schulaufführungen haben zugehen lassen: Professor Dr. Koch in Moskau, Direktor König in Petersburg, Prof. Dr. Dietrich in Meissen, Oberlehrer Dr. Bocké in Riga, Oberlehrer Arnold in Mitau, Direktor Ripke in Reval. Leider besitzt die deutsche pädagogische Litteratur noch kein bibliographisches Handbuch, dessen Abfassung ein sehr verdienstliches Unternehmen wäre.

selbst Stücke zu verfassen beginnen. Trotz der ihnen oft anhaftenden Mangelhaftigkeit bieten diese Erzeugnisse litterar-historisches Interesse. Sie bilden den ersten Uebergang von dem unbeholfenen mittelalterlichen Schauspiel in die Form des modernen Dramas durch Vermittelung der dramatischen Technik der Römer. Die neulateinischen Stücke (sowohl Komödien als Tragödien) zerfallen in solche, die 1) nach rein griechischem, 2) nach rein lateinischem, 3) nach griechischem und lateinischem Muster zugleich verfasst sind. Hierher gehören Reuchlins Henno und Sergius, Lochers *De Turcis et Soldano*, *De iudicio Paridis*, Sebastian Brants *Hercules am Scheidewege*.

In der ersten Zeit sind die Stoffe der antiken Götter- und Heroenwelt oder den Lebensverhältnissen entnommen, in denen der Verfasser sich bewegte. Infolge der ausbrechenden Religionsstreitigkeiten treten dann bald wieder die biblischen Stoffe der alten Mysterien in neuem Gewande hervor. Allmählich versuchte man den Inhalt der lateinisch verfassten Stücke, welche nur dem gebildeten Publikum verständlich waren, in ein Gewand zu kleiden, welches auch der grossen Menge der Bürger zugänglich war und die Schaulust befriedigte. Dieses geschah dadurch, dass man die Aufmerksamkeit der Zuschauer durch allerhand der eigentlichen Handlung fremde Zusätze, z. B. Chorgesänge, Auftritte mythologischer Personen in wunderlicher Kleidung, scherzhafte Szenen etc., fesselte. So entstand ein Mittelding zwischen Schul- und Volksdrama, welches weder den Anforderungen des einen, noch denen des anderen entsprach. Durch diese Schule musste aber das Drama hindurchgehen, um nach den vielen missglückten Versuchen endlich im 18. Jahrhundert auf die Stufe gebracht zu werden, welche es durch unsere Klassiker und deren Vorläufer erreicht hat.

Eine der Stätten, wo das Schuldrama im 16. und 17. Jahrhundert besonders gepflegt wurde, war das *theatrum academicum* in Strassburg. Nach Gervinus' Urteil ist „das Beste, was die Gelehrten mit ihren Schülern im Schauspiel geleistet, in Strassburg geschehen“. Eine sehr ausführliche und liebevolle Darstellung der Strassburger Schulaufführungen bietet die oben citierte Abhandlung von Jundt, ein ausserordentlich wichtiger Beitrag zur Geschichte der Schulaufführungen in Deutschland.

Wie ich mich im Vorhergehenden wesentlich an Jundts Aufführungen angeschlossen habe, so seien noch einige charakteristische Stellen seiner Schilderung entlehnt.

Durch Vereinigung dreier Schulen entstand 1538 die Schule im Predigerkloster als einziges Gymnasium Strassburgs unter der Leitung des berühmten Rektors Johann Sturm. Dieser hat lateinische Aufführungen mit der grössten Energie durchgeführt; seine übertriebene Anforderung freilich, dass die Schulbühne keine Woche unbenutzt

bleibe, ohne dass die Schüler in ihren Schulpflichten gestört würden, hat er wohl nicht praktisch bethätigt, so viel wir wissen. Der vielfache Widerspruch und die praktische Unausführbarkeit werden ihn selbst zur Mässigung seiner rigorosen Forderung veranlasst haben. Ausser den lateinischen haben aber auch griechische Aufführungen unter Sturm stattgefunden, so von Euripides' Iphigenie (welcher von beiden, ist nicht gesagt), Sophokles' Aias u. a. Allmählich wurde noch zu Sturms Zeit im Schulhof eine eigene Bühne für derartige Zwecke errichtet, 1583 erneuert; an Kostümen und szenischem Apparat hat es, wenigstens bei den öffentlichen Aufführungen, nicht gefehlt.

In dem Verzeichnis der Strassburger Aufführungen finden wir neben den lateinischen, griechischen und neulateinischen Dramen (z. B. *Lasarus redivivus*, *Messias in praesepe*) auch griechische in lateinischer Uebersetzung. Da haben sich denn die Erzeugnisse hellenischer Muse oft eine erschreckliche Verballhornisierung gefallen lassen müssen. Besonders sind Euripides' *Medea* und Sophokles' *Aias* so „exorniert“ worden. Die letztere Tragödie erhält ausser Zudichtungen, die in den Anfang, die Mitte und das Ende gesetzt sind, um die ganze Vor- und Nachgeschichte des Dramas vor Augen zu führen, lyrische Zusätze: eine Fuge nach dem Vorspiel, einen Schlusschor und ein Klagelied (*exodion*, *naenia*) vor und nach dem Nachspiel. Ausserdem wurden im Laufe des Stückes selbst mehrere Teile der (sonst recitierten) Chöre zu musikalischen Vorträgen benutzt. Die Aufführung dieser Chorgesänge gab wieder zu recht ergötzlichen Aufzügen Veranlassung. So erschienen nach dem Vorspiel vier Jungfrauen, die Ruhe, Heiligkeit, Wahrheit und Treue, im Viereck um die Gerechtigkeit gestellt; nach abgesungener Fuge ergriffen sie alle die Flucht, wodurch veranschaulicht werden sollte, welch' schweres Unrecht an Aias in der vorhergehenden Szene verübt worden war. Man sieht, wie die damals beliebten Allegorien auch hier verwandt wurden. Die übrigen Auftritte des Chors stellten ebenfalls allegorische Figuren vor, z. B. eine Rose, aus concentrischen Kreisen gebildet, ein mit einem Kreuz geschmücktes Herz etc. Im Mittelpunkt erblickte man eine oder mehrere mythologische Personen, so Diana, Venus und Amor, Apollo und Pan, Fortuna auf einem Rade stehend, die Göttin Luna mit der Mondsichel, auch den toten Aias, die Brust vom Schwerte durchbohrt. Im Jahre 1587 hatte man diese neueren Zusätze von der eigentlichen Tragödie noch unterschieden, in der Bearbeitung von 1608 wurden alle diese „Exornierungen“ mit dem klassischen Texte zusammengeworfen und das so geschaffene Ganze, ohne Rücksicht auf den Ursprung der einzelnen Stücke, in fünf Akte geteilt. So erhält denn in der 2. Szene des 2. Aktes Aias die Möglichkeit, seinem Zorn



gegen Odysseus und Genossen Luft zu machen, nachdem ihm die Waffen nicht zugesprochen waren, und die Götter zu Zeugen anzurufen.

Ihr Himmlisch und Höllische Götter.  
Jung, Alt, Mann, Weib, from, Boshafft Spötter,  
Und alle Götter in gemein  
Der Völcker, so gross und klein:  
Ich ruff Euch an, und setz Euch all  
Zu Richtern, jetzt in diesem Fall.  
Steht mir bey, heute zu dieser Zeit  
Und haltet mir Gerechtigkeit.  
Sitzt balt, und verweilt Euch nicht,  
Inn Aiakis Sach zum Gericht.  
Erstlich, Herr Jupiter. sitzet hieher;  
Und nicht weit auff die seit, hie ohne gefehr,  
Die Götter fein, all die im Himmel seyn.  
Herr Pluto, nemt also diesen sitz ein;  
In gleichem fall die Götter all zumahl,  
Die in der Höll wohnen in Ditis Saal,  
Und der Hund im Abgrund, Cerberus genant,  
Die Höllische Nachtfrawen allesant . . .  
Ihr Herren sitzt: ich will jetzt fürstellen  
Die sach: hernach solt ihr Urtheil fellen.

Obige Beispiele der erwähnten „Exornierung“ antiker Dramen dürften genügen.

Eine eigenartige Richtung des Schuldramas verdankt ihre Entwicklung Christian Weise, Schulrektor zu Zittau 1678—1708, der im Gegensatz zu den oben erwähnten Stücken biblischen Inhalts eine grosse Anzahl Dramen behufs Schulaufführung zum Zweck der praktischen Vorbildung für's Leben verfasste. Gegen das Ansehen dieser Stücke trat Gottsched mit seiner „Deutschen Schaubühne nach den Regeln der alten Griechen und Römer eingerichtet“ 1740—45 auf.

Im 18. Jahrhundert hielt sich das Schuldrama in Sachsen, Schlesien und anderen Ländern Deutschlands, in Preussen dagegen wurde es 1718 verboten, bis es am Ende des Jahrhunderts in Berlin wieder auftaucht.

In England werden die Aufführungen englischer, französischer, griechischer und lateinischer Stücke in den Schulen bis auf den heutigen Tag gepflegt: die Westminster-school ist besonders wegen guter Darstellung Terenzischer Stücke gerühmt worden.

Vom Ende des vorigen bis gegen die Mitte dieses Jahrhunderts waren infolge des berechtigten Widerspruchs gegen das entschieden ausgeartete alte Schuldrama die Schulaufführungen in Deutschland beseitigt worden. Allmählich hat nun wohl infolge des hohen Aufschwungs der deutschen Litteratur durch die Meister der klassischen Periode, sowie des neuen Lebens, welches Männer wie Gottfried Her-



mann und Böckh in die Alterthumswissenschaften brachten, die Vorbereitung einer neuen Berücksichtigung dieser Frage sich angebahnt. Epoche machend war aber folgendes Ereignis: Auf Veranlassung des kunstsinnigen Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen wurde im neuen Palais zu Potsdam am 28. Okt. und 6. Nov. 1841 die sophokleische Antigone zur Aufführung gebracht. Die Leitung übernahm Ludwig Tieck mit Hülfe von Aug. Böckh, die Rollen waren durch erste schauspielerische Grössen besetzt. Als Text hatte man die Donnersche Uebersetzung zu Grunde gelegt, Felix Mendelssohn-Bartholdy komponierte zu diesem Zweck die später so berühmt gewordene musikalische Begleitung.

Welchen Einfluss diese Vorstellung hinsichtlich der Aufführung antiker Dramen in deutscher Uebersetzung auf der Theaterbühne gehabt hat, skizziert Lechner in dem oben citierten Vortrage, aber auch für die Schule wurde sie von grosser Bedeutung.

Durch den glänzenden Erfolg jener Vorstellung sahen sich deutsche Schulmänner veranlasst, wieder auf die Aufführungen antiker Dramen zurückzugreifen. Sie wählten besonders die der Griechen, weil in ihnen der Quell ästhetischer und sittlicher Ausbildung reiner und frischer fliesst, als in denen der Römer, deren Komödien erstens des Wohllauts der griechischen Sprache entbehren und inhaltlich nur in sehr engen Grenzen für die Schule brauchbar sind, somit bildenden Wert in ungleich geringerem Masse haben. Zugleich hat man die Meisterwerke der einheimischen Dichter wieder zur Aufführung gebracht. Dass in England in dieser Hinsicht die Entwicklung eine stetige gewesen, wurde oben angedeutet; wann in Deutschland nach der Zeit der Unterbrechung zuerst im Laufe unseres Jahrhunderts deutsche und antike Dramen in der Schule aufgeführt sind, ist mir unbekannt. Ich hoffe, diese Frage nächstens eingehender behandeln zu können. Dem Beispiele Deutschlands folgte man in Russland und dessen Ostseeprovinzen, und zwar ist meines Wissens der erste Versuch in Moskau am Kreimannschen Gymnasium gemacht worden. Da solche Aufführungen in Deutschland sehr zahlreich stattgefunden haben, mir aber wohl nur ein kleiner Teil derselben bekannt geworden ist, beschränke ich mich auf die Herzhählung der in unseren Landen veranstalteten, so weit ich davon erfahren habe.

1866. 3. April. Moskau — Kreimannsches Gymnasium: Plautus Captivi.

1868. Januar. Petersburg — Annenschule: Sophokles' Antigone.

1875. 26. April. Moskau — Kreismannsches Gymnasium: Sophokles' Oedipus in Kolonos (Chöre mit Mendelssohns Musik. Die Rolle der Antigone gab die Tochter des Direktors Kreimann).

1875. Juni. Mitau — Gymnasium (100jähriges Jubiläum der Schule): Sophokles' Antigone.  
1877. 26. April. Moskau — Kreismannsches Gymnasium: Terenz' Andria.  
1877. December. Petersburg — Annenschule: Sophokles' Elektra.  
1881. 29. Mai. Fellin — Landesgymnasium: Aeschylus' Perser.  
1882. Januar. Petersburg — Annenschule: Sophokles' Oedipus in Kolonos.  
1884. 14. Januar. Moskau — Kreismannsches Gymnasium (Nachfeier des 25jährigen Jubiläums der Schule): Aristophanes' Plutos.  
1886. Riga — Stadtgymnasium: Terenz' Andria mit Aenderungen.  
1886. Moskau — Katkowsches Lyceum: Sophokles' König Oedipus.  
1888. 1. Juni. Riga — Stadtgymnasium: Aeschylus' Prometheus mit Musikbegleitung der Chöre, komponiert von einem Schüler.  
1890. 10. 11. Juni. Birkenruh — Landesgymnasium: Sophokles' Aias.  
1891. 31. Januar, 3. und 4. Februar. Moskau — Kreismannsches Gymnasium: Euripides' Alkestis.  
1891. Ostern. Zarskoje-Selo — Gymnasium: Sophokles' Antigone.

Wir sehen also, dass durch Jahrhunderte den Schüleraufführungen von seiten der Lehrer und Erzieher Aufmerksamkeit geschenkt worden ist und dass man, häufig auf falschem Wege, aber doch in der besten Absicht, die Bildung der Schuljugend zu erweitern, demselben Ziele zugestrebt hat.

Wie haben sich nun zu diesen Bestrebungen des 19. Jahrhunderts die Schulmänner theoretisch gestellt? Haben sie sich alle dafür ausgesprochen?

Die Meinungen sind sehr geteilt. Wir lassen hier die Ansicht eines der gewichtigsten Gegner folgen. Der verstorbene Direktor des Gymnasiums zu Weimar, Heiland, schreibt<sup>1)</sup> unter anderem: „Ganz abgesehen von dem Verluste der auf das Abschreiben und Einstudieren der Rollen, sowie der auf die Proben verwandten Zeit, wird in dem Gemüte des Schülers eine Leidenschaftlichkeit erregt, die sich mit der stillen Sammlung und Konzentration seiner Geisteskräfte auf würdigere Objekte des Lernens nicht verträgt. Wie die Vorbereitung wochenlang alle Sinne gefangen nimmt, so wird sich auch nachher die erregte Phantasie nur allmählich wieder in das alltägliche Geleis zurückführen lassen . . . . . So harmlos es ist, wenn die Jugend von einem natürlichen Nachahmungstriebe geleitet sich gern verkleidet, um die eigene kleine Persönlichkeit in einer fremden Rolle in allen möglichen Grössen erscheinen zu lassen, wohl gar auch in geselligen Spielen bis

---

<sup>1)</sup> Schmidts Encyklop. II<sup>2</sup>, p. 102 ff.

zur extemporierten Dramatisierung sich versteigt, so nachtheilig ist alles Vorbereitete und Einstudierte . . . . . Öffentliches Auftreten in dramatischen Produktionen kann nur geeignet sein, die Eitelkeit zu reizen und die Gefallsucht hervorzurufen . . . . . Wird nicht auch schon die Verteilung nach Haupt- und Nebenrollen Neid und Missgunst in die jugendlichen Herzen führen müssen? Und welches sind denn die Stücke, welche man durch die Jugend darstellen lassen sollte? Den Terenz wird niemand mehr als Sittenlehrer empfehlen und Uebung des Lateinsprechens, so weit es noch dem Zweck höherer Schulbildung dient, wird längst auf anderen Bahnen erstrebt. Die Meisterwerke unserer Klassiker aber, an denen die Nation eines ihrer kostbarsten Kleinode besitzt und an denen die Jugend sich gross ziehen soll, muss man doch weit höher halten, als dass man sie durch die jungen dramatischen Künstler zur Karrikatur (sic!) entstellen lässt. . . . . In öffentlichen Schulen begnügt man sich längst mit dem einfachen Redeaktus, der neben der Probe einer tüchtigen wissenschaftlichen Leistung zugleich ein behutsames Mittel ist, die Schüler an öffentliches Auftreten und Sprechen vor einer grösseren Versammlung zu gewöhnen.“

Warm werden dagegen Schüleraufführungen von Hauber<sup>1)</sup> verteidigt, welcher sich folgendermassen gegen Heiland wendet. „Zunächst möchte ich hier Verwahrung dagegen einlegen, dass durch Schüleraufführungen die Dichtungen unserer Klassiker zur Karrikatur entstellt werden; wer von dieser Voraussetzung ausgeht, mit dem ist weiter nicht zu rechten; wenn dies richtig und notwendig wäre, dann müsste natürlich die ganze Sache überhaupt unterlassen werden. Aber dazu ist ja eben der leitende Lehrer da, dass es keine Karrikatur werde, und wenn man mit dem vorhandenen Material über eine solche nicht hinauskommen könnte, wird es der betreffende Lehrer ganz gewiss zuerst merken und den Versuch aufgeben. Eine vollkommene Aufführung ist natürlich nie auch nur von ferne zu erreichen, aber warum sollte unsere Jugend nicht gerade an dem grössten und würdigsten Stoffe das lernen, was sie nun einmal lernen muss, richtige, gute Wiedergabe menschlicher Gedanken?“

In ähnlichem Sinne äussert sich Treuding in der anfangs erwähnten Abhandlung; dass aber eine ganze Anzahl von Schulmännern auf demselben Standpunkt steht, dafür sprechen die vielen Aufführungen antiker Dramen, von denen oben einige aufgezählt wurden, und die der Meisterwerke deutscher Dichtung in den Schulen. In unserer baltischen Heimat sind solche, soweit mir bekannt, inszeniert worden: Minna von Barnhelm (Mitau — Gymnasium 1881), Wallensteins

---

<sup>1)</sup> Ueber dramatische Schulaufführungen p. 132.



Lager (Birkenruh — Landesgymnasium 1882, 1888; Fellin — Landesgymnasium 1888), Zriny (Mitau — Realschule 1888), Braut von Messina (Fellin — Landesgymnasium 1889), die Räuber (Mitau — Realschule 1890), die Journalisten (Birkenruh — Landesgymnasium 1890), Wilhelm Tell (Birkenruh-Landesgymnasium 1891). Prüfen wir nun die Argumente, welche gegen und für derartige Veranstaltungen angeführt worden sind, so muss zugegeben werden, dass durch Rollenabschreiben, Proben etc. die Mitwirkenden von der Schularbeit abgehalten werden können. Dafür hat aber der einübende Lehrer, sowie seine Kollegen zu sorgen, dass die Vorbereitungen von langer Hand getroffen und die Schulpflichten nicht geschädigt werden. Bei langsamer, sehr allmählicher Einstudierung lässt sich die genügende Zeit ohne Schädigung der anderen Arbeiten finden — das kann ich aus meiner Schüler- und Lehrer Erfahrung bezeugen. Merkt man jedoch, dass leicht ablenkbare Schüler diese Gelegenheit benutzen, um Allotria zu treiben und ihre Pflichten zu vernachlässigen, so wird ihnen das Recht zur Mitwirkung entzogen. Das ist aber für jeden Knaben, der einigermaßen Schwung und Ehrgefühl besitzt, eine so empfindliche Strafe, dass der Betreffende sich bemühen wird, das verscherzte Recht wieder zu erlangen, — zugleich liegt hierin eine Warnung für andere. Werden die nötigen Massregeln von seiten der Lehrer nicht rechtzeitig getroffen, so dass Schädigung des Unterrichtsbetriebes entsteht, so ist das ein unbestreitbarer Mangel. Dieser lässt sich aber vermeiden und liegt nur an nicht genügend energischer Handhabung, nicht an der Sache selbst. Durch den Direktor und die übrigen Lehrer kann von vornherein das ganze Unternehmen dadurch gefördert werden, dass man die häuslichen Aufgaben etwas beschränkt, so dass die Schüler an den Nachmittagen etwas mehr freie Zeit gewinnen. Die Jugend muss erzogen werden ihre Zeit richtig einzuteilen — das lernt sich aber gerade bei derartigen Unternehmungen.

Heiland führt ferner folgenden Beweis für den Schaden der Schüleraufführungen an<sup>1)</sup>: „Von Kotzebue ist bekannt, dass er, statt seine Lehrstunden zu besuchen, zu Mitschülern schlich, um Pläne zur Ausführung von Komödien zu machen. Was von ihm erzählt wird, dass ihn alle ernste Arbeit anekelte, dürfte auch heute die Folge bei vielen unserer Schüler sein. Bei Kotzebue führte jene Neigung zum Lustspieldichter (sic!), wie es bereits im 17. Jahrhundert häufig geschehen war, dass Jünglinge, die mit Erfolg die Bretter der Schulbühne betreten hatten, Schauspielertruppen sich anschlossen, die wirklich in jener Zeit meist aus Studenten bestanden.“

---

<sup>1)</sup> a. a. O. p. 110.



Das Kapitel der Pädagogik, welches von den begabten, aber unbändigen, schlecht erzogenen und daher zuchtlosen Naturen handelt, könnte noch viel über Personen erzählen, denen jede ernste Arbeit ein Ekel ist und die alle Thätigkeit nur als Spielerei auffassen. Derartige Beispiele dürfen nicht als Beweis für die eventuelle Schädlichkeit von Schulaufführungen angeführt werden, weil die Gründe für die Pflichtvernachlässigung in dem Charakter der betreffenden Personen, der Erziehung, häuslichen Umständen etc. enthalten liegen.

Dass aber infolge solcher gemeinsamer Veranstaltungen Ekel an ernster Arbeit bei vielen unserer Schüler entstehen sollte, ist eine unbewiesene Behauptung. Stellen sich wirklich solche Folgen ein, so liegt der Beweis vor,

1) dass die veranstaltenden Lehrer falsche Stücke gewählt haben, welche die Einbildungskraft und Leidenschaftlichkeit der Knaben in falscher Weise reizen;

2) dass die Schulleitung und die mit der Veranstaltung betrauten Persönlichkeiten nicht genügend darüber gewacht haben, dass die Zeit für die Schularbeit und die für die Vorbereitungen zur Aufführung getrennt und richtig eingeteilt, mit einem Wort, das ganze Unternehmen in nutzbringender und planvoller Weise geordnet werde.

Ich muss immer wieder betonen, dass die Durchführung einer derartigen Aufgabe für Direktor und Lehrer ein opus magnum et laboriosum sein muss, wenn es erzieherischen Wert haben soll, denn im Dienste der Jugend, deren Ausbildung die Aufgabe der Lehrer ist, wird es ja unternommen.

Dass, wie Heiland betont, im 17. Jahrhundert Schüler sich vielfach reisenden Schauspielertruppen angeschlossen haben, erklärt sich einerseits aus der Häufigkeit der damaligen Schülervorstellungen, durch welche die ernste Schularbeit Schaden erleiden musste, andererseits aus den oft für die Jugend sehr ungeeigneten Stoffen. Durch beide Faktoren musste allerdings die Einbildungskraft der Schüler gereizt werden, so dass derartige Ausschreitungen gewöhnlich wurden.

Diese Mängel hat man nun erkannt und Aufführungen nur in gewissen Zeiträumen veranstaltet, sowie geeignete Stoffe gesucht<sup>1)</sup>. Sollte dadurch nicht den schädlichen Einflüssen vorgebeugt sein?

<sup>1)</sup> Ein Auswahl von Dramen für solche Zwecke giebt Hauber a. a. O. p. 132 f. und 143 ff. Er empfiehlt, in Kostüm aufzuführen: Sophokles' König Oedipus, Antigone, Philoktet, Aias, Oedipus auf Kolonos; Schillers Wallensteins Lager und Tell, Heyses Belagerung von Kolberg. Laubes Karlsschüler; mit oder ohne Kostüme: Ernst von Schwaben, Zriny, Mosers Sohn des Fürsten; ohne Kostüme: Piccolomini, Wallensteins Tod, Shakespeares Julius Caesar, Coriolan, Szenen aus Schillers Demetrius, Uhlands Ludwig der Baier, Konradin, Grabbes Barbarossa. — Für jüngere Schüler sehr geeignet ist Körners Joseph Heyderich.

Was Heiland von der Eitelkeit sagt, welche durch die Lust, sich öffentlich zu zeigen, durch übermässiges Lob von Seiten der Kameraden, der Eltern und des Publikums gezüchtet werde, so muss dieser Einwand als sehr berechtigt anerkannt werden. Gewiss giebt es Schüler, denen das öffentliche Auftreten, die schöne Kleidung und das prunkvolle Beiwerk mehr bedeutet, als der innere Wert der Aufführung. Eitelkeit ist aber ein menschlicher Charakterzug, dessen Bekämpfung dem Erzieher auch sonst viele Mühe bereitet. Daher muss es bei Aufführungen Aufgabe der leitenden Personen sein, dort, wo sie solche Anlagen bemerken, durch ernste Freundlichkeit oder feinen Spott, je nach der Individualität des einzelnen, das aufkeimende Unkraut zu unterdrücken.

Dass endlich Neid und Missgunst durch die Verteilung von Haupt- und Nebenrollen erregt werden, mag in einzelnen wenigen Fällen vorkommen. Doch würden diese Fehler sich auch wohl bei anderer Gelegenheit äussern. Durch das Zurücktreten und Sichfügenmüssen wird im Gegenteil die Selbstzucht geübt. Dass die Jugend aber in der neidlosen Anerkennung der Verdienste ihrer Genossen gerade Grosses leistet, ist unbestreitbar.

Betrachten wir nun die Vorzüge solcher Veranstaltungen.

Das aufgeführte Stück wird, wenn es vorher genügend besprochen und durchgenommen ist, die einzelnen Rollen sowohl inhaltlich, als formell mit den betreffenden Schauspielern eingeübt sind, vollständiges geistiges Eigentum der Schüler. Aus diesem Grunde empfehlen sich zu grösseren Aufführungen nur Stücke, die einen wirklich bildenden Inhalt haben und einen Schatz für das ganze Leben bilden, wie oben angedeutet worden<sup>1)</sup>.

Dass aber mit der Grösse und Schwierigkeit der Aufgabe auch die Spannkraft und Schaffenslust der Jugend wächst, dafür kann ich praktische Beispiele anführen, welche durch Schulmänner, die mit derartigen Unternehmungen sich befasst haben, leicht vermehrt werden dürften. Ich habe es erlebt, dass die Schüler, um das Gelingen des geplanten Werkes möglichst zu fördern, ausser den angesetzten Proben in ihrer Freizeit sich gegenseitig unterstützten. Sie probten, die von den Lehrern erhaltene Anleitung benutzend, unter einander, suchten sich wirklich in ihre Rollen hineinzudenken, machten sich gegenseitig auf Spiel, Haltung, Gesten etc. aufmerksam. Beim Lesen dieser Zeilen wird sich mancher der alten Birkenruhschen Unterprimaner vom Jahre 1890 der scherzhaften Szenen erinnern, welche während der

---

<sup>1)</sup> Damit soll nicht gesagt sein, dass gelegentliche Aufführungen kleiner Lustspiele zu verwerfen seien. Im Gegenteil wird unbefangene Fröhlichkeit dadurch gefördert und an langen Winterabenden manche müssige Stunde gekürzt.

Einübung des Theaterschritts sich abspielten. Derartige Szenen sind aber ein Beweis für die Zucht, welche die Schüler an sich und ihren Kameraden in solchen Fällen ausüben. Im Laufe der Vorbereitung zur Tell-Aufführung haben einzelne Schüler der oberen Klassen, welche selbst nicht mitspielten, ihr reges Interesse dadurch bewiesen, dass sie den mitspielenden Kameraden bei Einübung der Rollen manchen guten Rat erteilten und scharfe Kritik anlegten. Gelegentlich kam es dann zu heftigen Auseinandersetzungen, wie die eine oder andere Stelle aufzufassen sei. Sind das nicht bildende Momente, welche zur Geistes- und Charakterentwicklung beitragen?

An Externaten, wo die Schüler nur während der Unterrichtszeit beisammen sind, ist es schwierig, die richtige Zeiteinteilung behufs Ansetzung der Proben zu finden, weil mit den verschiedenen häuslichen Verhältnissen gerechnet werden muss. Doch lässt sich diese Schwierigkeit bei rationellem Vorgehen überwinden — der moralische Gewinn für die Schüler ist ein grosser. Denn sie lernen im Interesse einer hohen Idee ihre persönlichen Liebhabereien und Wünsche beschränken, sowie sich auch ausserhalb der Stunden einem grossen wohlgegliederten Organismus fügen. Versteht aber das Haus die hohe Aufgabe, welche die Schule sich zur Erziehung der Jugend gestellt hat, richtig, so wird es auch seinerseits dazu beitragen, jenem grossen Zweck zu dienen und sich demselben unterzuordnen. Diejenigen Eltern und Erzieher, welche kein Verständnis dafür haben und meinen, dass die kostbare Zeit unnütz vertrödelt würde, werden, wenn sie anders objektiv urteilen, allmählich einsehen, dass die Gedanken ihrer Söhne und Pflegebefohlenen auf ein hohes Ziel gerichtet werden. Sie müssen, wenn sie beobachten, erkennen, dass der Langeweile vielfach der Boden entzogen wird, und danken, dass man ihnen die erzieherische Aufgabe erleichtert.

Eine viel grössere Bedeutung aber haben Schüleraufführungen im Alumnat. Dort, wo eine grosse Anzahl von Knaben Tag ein Tag aus beisammenlebt, wo der Schule die Aufgabe erwächst, das Elternhaus zu ersetzen, ist es von doppelter Wichtigkeit, den Ideengang der Schüler in Bahnen zu lenken, welche für ihre Entwicklung gedeihlich sind. Hier können besonnen geleitete Schulaufführungen einen grossen Wert erhalten. Die Schüler empfangen das Bewusstsein, es gelte *viribus unitis* ein gemeinsames Unternehmen durchzuführen, an dessen Gelingen ein Jeder in *maiores gymnasii gloriam* mitarbeiten müsse.

Nun entsteht jener oben erwähnte edle Wettstreit. Aber nicht nur geistig soll hier gearbeitet werden, es gilt auch, sich technisch zu bethätigen. Hier heisst es, Rüstungen fertigen, dort werden Lanzen und Schwerter gearbeitet, andere stellen ihre Zeichen- und Maltalente dem gemeinen Wohl zur Verfügung, wieder andere sind mit der



Bereitung von Dekorationsstücken beschäftigt — kurz, es beginnt in den Freistunden ein reges Leben und Treiben, welches die unnützen Gedanken vertreibt. Wer es angesehen hat, wie fleissig bei derartigen Anlässen von den Schülern gearbeitet wird, wie sie immer Neues ersinnen, um die Veranstaltung auch nach ihrer äusseren Seite recht schön zu gestalten, der wird sich dem Gedanken nicht verschliessen können, dass hier ein Gemeinsinn entwickelt wird, der im späteren Leben denen nützen muss, die dabei mitgearbeitet haben. Arbeit, und zwar tüchtige, ernste, sowohl geistige als körperliche Arbeit, ist also der Grundzug bei derartigem Beginnen, sollte da der Segen ausbleiben, den die Arbeit bringt?

Dass die Jugend es versteht, welche hohe Aufgabe sie übernommen hat, dafür kann ich aus dem Munde früherer Schüler Beweise beibringen. Es ist mir gesagt worden, dass Konflikte, welche unter den Teilnehmern einer grösseren Aufführung, Schülern einer der obersten Klassen, herrschten, während der Vorbereitungszeit ausgeglichen wurden. Die Betreffenden hatten erkannt, dass sie in den Dienst einer grösseren Sache getreten waren, zu deren gedeihlicher Durchführung vor allem Einigkeit herrschen musste. Der Ausgleich kam aber auf eigenen Antrieb der Schüler zu Stande, ohne dass ein Lehrer eingeweiht worden wäre. *Concordia res parvae crescunt* — dieser Wahlspruch wurde praktisch bethätigt und ist in vielen anderen ähnlichen Fällen bethätigt worden. So wird der Jugend unbewusst die Erkenntnis eingeprägt, dass durch das Streben nach idealen Gütern die Widerstandskraft des Menschen gegen Mühe und Not gestählt wird und der Besitz solcher ein kostbarer Schatz für das ganze Leben bleibt.

Nun könnte aber jemand sagen, dass die erwähnten Vorzüge gewiss bei der Aufführung eines in der Muttersprache verfassten Dramas vorhanden seien; weshalb aber bringe man Stücke zur Darstellung, welche, in griechischer oder lateinischer Sprache verfasst, dem grössten Teil des Publikums unverständlich seien und den Schauspielern eine ungleich grössere Mühe verursachen?

Dagegen ist zu erwidern, dass Schulaufführungen in erster Linie nicht für das Publikum, sondern für die Schüler veranstaltet werden. Sie haben den Zweck, die Bildung der Jugend zu vertiefen, den Stoff, welchen dieselbe ihrem Verstande und Gedächtnis eingeprägt hat, zu deren völligem Eigentum zu machen.

Nun beruht unsere ganze Bildung auf der von den Alten, speciell den Griechen, geschaffenen Grundlage, das humanistische Gymnasium aber hat sich die Aufgabe gestellt, durch das Studium der alten Sprachen den Geist formel zu bilden, idealen Sinn in den Gemütern



der Jugend zu pflegen. Ist es da nicht Pflicht der Schule, dem reiferen Schüler einen tieferen Einblick in einige der schönsten Geisteserzeugnisse des Altertums zu gewähren? Muss man nicht darnach streben, ein Stück alter Kulturwelt vor den Augen aller Schüler durch eigene Arbeit und die ihrer Kameraden erstehen zu lassen? Der eigenartige Charakter der griechischen Bühne, die Bedeutung des Chors im antiken Drama, der religiöse Grundton desselben, alle diese Züge, welche die Schüler aus der Lektüre, der Beschreibung des Lehrers und Betrachtung von Bildwerken kannten, treten plastisch vor Augen. Eine längst verschwundene Welt thut sich auf, das Verständnis und die Pietät für das historisch Gewordene wird entwickelt. Endlich verliert das antike Drama auch in der besten Uebersetzung den ihm eigentümlichen Reiz<sup>1)</sup>, durch die Einkleidung in das neue Gewand schwindet der das Ohr erfreuende Wohlklang der hellenischen Sprache, ein wichtiges Charakteristikum fällt fort. So entsteht ein Mittelding zwischen einer antiken und modernen Dichtung, das auf der Theaterbühne in Ermangelung einer anderen Möglichkeit seine Berechtigung hat, für die Zwecke der Schule aber nicht genügt: es fehlt ihm die Anschaulichkeit und Klarheit.

Aber auch das grössere Publikum, soweit es der Sache Interesse entgegenbringt, hat einen Nutzen. Durch die ganze äussere Veranstaltung — Bühne Chor, Kostüme — wird man in die nötige Weihestimmung versetzt, mit dem Inhalt hat man sich vorher vertraut gemacht, Uebersetzungen werden erforderlichen Falls mitgebracht oder unter das Publikum verteilt. Dass eine derartig vorbereitete Zuhörerschaft, obgleich der Sprache des Textes nicht mächtig, dennoch einen erhebenden und nachhaltigen Eindruck erhalten kann, ist eine von vielen urteilsfähigen Personen bezeugte Thatsache. Sehr zu empfehlen sind als Einführung kleine populäre Vorträge über das antike Drama und das aufzuführende Stück, wodurch das Verständnis wesentlich gefördert wird.

Als praktisches Beispiel für die obigen Darlegungen will ich im folgenden die in Birkenruh am 10. und 11. Juni 1890 inszenierten Aufführungen des sophokleischen Aias nebst den Vorbereitungen schildern, in der Hoffnung, dass die dort gemachten Erfahrungen manchem Kollegen vielleicht eine Handhabe bei ähnlichen Aufführungen bieten möchten. Diese Darlegung könnte als eine Ergänzung zu Dütschkes oben erwähntem Schriftchen gelten, in welchem ausser dem über die allgemeinen Bühneneinrichtungen, Chor, Schauspieler und Musik handelnden Teile eine sehr anschauliche specielle Anleitung zur Inszenierung

---

<sup>1)</sup> Vgl. Dütschke a. a. O. Vorwort.

des König Oedipus geboten wird. Leider ist mir diese lehrreiche Abhandlung erst nach unserer Aufführung bekannt geworden.

Weshalb hat man in neuerer Zeit den Aias nur ganz vereinzelt aufgeführt? Die Gründe lagen wohl in den Mängeln des Stückes und den szenischen Schwierigkeiten.

Es kann nicht geleugnet werden, dass unser Drama verschiedene Schwächen aufweist, welche es gegen andere sophokleische Stücke, z. B. Antigone und König Oepidus, zurücktreten lässt, vor allem den Mangel an dramatischer Handlung und die Teilung in zwei Abschnitte.

Jedoch möchte ich bemerken, dass sich verschiedene Gründe anführen lassen, welche diese Teilung rechtfertigen und erklären, somit das ganze Drama in ein günstigeres Licht stellen.

Der Held hat, von Pallas Athena mit Wahnsinn geschlagen, sich mit der todbringenden Geissel unter eine Herde Schafe gestürzt. Er hat es gethan im Glauben, an Odysseus und Genossen für die bei der Verteilung von Achilleus' Waffen ihm angethane Schmach Rache zu nehmen. Als die Göttin ihn vom Wahnsinn befreit, erkennt er, was er vollbracht, und glaubt, mit solchem Schimpf beladen, nicht weiter leben zu können.

Seine Gattin und der aus treuen salaminischen Schiffen bestehende Chor suchen ihn von diesen Gedanken abzubringen. Doch ihre Bitte wird nicht erfüllt; nur scheinbar schenkt Aias dem Flehen Gehör, um bald darauf am einsamen Meeresgestade sich das Leben zu nehmen, nachdem es ihm zur Last geworden. So fällt einer der herrlichsten Helden, die vor Troja gekämpft.

Hier, sagen viele, hätte das Drama schliessen müssen, denn der nun folgende, lang ausgesponnene Streit um die Leiche schwäche den Gesamteindruck ab. Dies ist aber nicht der Fall, denn der 2. Teil führt das weiter aus, was im ersten angedeutet wurde. In seinem Monologe (v. 827 ff.) hat Aias darauf hingewiesen, dass sich gegen die Bestattung seines Leichnams von seiten der Gegner Widerspruch erheben werde. Dieser Streit wird uns vor Augen geführt mit dem Zweck, die *ἰσθμια*, den versöhnenden Abschluss zu bieten, der bisher gefehlt hatte.

Dass der Streit so lange ausgesponnen ist, ermüdet uns, in Athen wird das aber nicht der Fall gewesen sein, da man dort wohl mit Vergnügen angehört hat, wie die Vertreter des selbstsüchtigen Lacedämoniertums, Menelaos und Agamemnon, in möglichst ungünstigem Lichte vorgeführt werden.

Teukros als Anwalt des verstorbenen Bruders muss in hartem Wortwechsel das Recht, die geliebte Leiche zu bestatten, gegen die

pietätlosen Atriden erkämpfen. Beigelegt wird dieser Konflikt durch den vom Dichter sehr sympathisch geschilderten Odysseus, welcher in edlem Mannesmut warme, zu Herzen gehende Worte für seinen unglücklichen Gegner spricht. Auf diese Weise hat der Dichter es verstanden, nach der Erregung der vorhergehenden Szenen einen den Zuhörer befriedigenden und beruhigenden Abschluss zu finden.

Fr. Giesing: Der Ausgang des König Oedipus und die aristotelische Katharsis<sup>1)</sup>, p. 26 f. bemerkt hierzu:

„Was also sind hier (im Aias) die Mittel, durch welche die Katharsis herbeigeführt wird? Auf der einen Seite menschliche Gemeinheit; durch den Kontrast also wird das Bild des Unglücklichen verklärt; auf der anderen Seite der strahlende Glanz der erhabensten Tugenden, Gatten-, Kindes- und Bruderliebe, Treue bis in den Tod, Edelmut und Selbstverleugnung selbst des Feindes, neidlose Anerkennung der Grösse des Gefallenen. Fügt man hinzu die tröstende und ermutigende Erkenntnis der Gnade und Gerechtigkeit der Gottheit, endlich die besänftigende Einwirkung der feierlichen musikalischen Begleitung, wie sie zu den letzten anapästischen Strophen gewesen sein mag, so fühlt man, alles dies erhebt, reinigt und erlöst das Herz von der drückenden Last der Gefühle. Man rüttele ja nicht an dem Schluss dieser Tragödie; gerade im Aias ist der versöhnende Abschluss, die Katharsis, meisterhaft<sup>2)</sup>“.

Ferner finden sich in diesem Drama so viele Züge edler Menschlichkeit (Odysseus' Verhalten dem gebrochenen Aias gegenüber, Tekmessas' hingebende Weiblichkeit, Teukros' mannhaftes Auftreten den beiden Atriden gegenüber, das warme Verhältnis zwischen Aias und dem Chor, der furchtbare Seelenkampf des Helden, seine innige Heimatsliebe), in so plastischer Weise werden die bramarbasierenden Lacedämonier Menelaos und Agamemnon vorgeführt, endlich birgt die Diktion so reiche, schöne Gedanken (Monolog des Aias, Chorlied über Salamis), dass die Aufgabe, dieses Stück darzustellen, trotz der Mängel desselben, eine sehr lockende erschien.

Andererseits bietet der Aias mehr als andere sophokleische Stücke die Möglichkeit, die Eigentümlichkeiten der griechischen Bühne, sowie eine Fülle verschiedener Trachten vorzuführen. Hier kommt bei dem Auftreten der Pallas Athena die Maschinerie für Göttererscheinungen, das Theologeion, zur Geltung, hier findet sich Dekorationswechsel, der sonst nur in Aeschylus' Eumeniden sicher nachgewiesen ist.

---

<sup>1)</sup> Erschienen in: *Commentationes Fleckeisenianae* (zu Fleckeisens 70jährigem Geburtstage). Leipzig 1890.

<sup>2)</sup> Vgl. auch Wolff-Bellermann: *Sophokles' Aias* Leipzig. 1887, p. 133 ff.



Endlich lässt sich hier die Ausstattung der Helden, Schiffer, Herolde, Boten, Diener, Frauen, Kinder vorführen; von einem Auftreten der Schauspieler in Maske, Kothurn und den in der griechischen Tragödie gebräuchlichen langen Gewändern sieht man schon längst bei derartigen Veranstaltungen ab<sup>1)</sup>. Wir müssen mit dem modernen ästhetischen Gefühl rechnen.

Bei unserem Publikum, welches nicht, wie die Griechen, einer solchen Vorstellung als einer Art Gottesdienst beiwohnt und nicht von vornherein eine religiöse Weihestimmung mitbringt, können derart ausgeputzte Gestalten leicht lächerlich werden — diese Möglichkeit muss aber sorgfältig vermieden werden, wenn nicht der ganze Eindruck gefährdet werden soll<sup>2)</sup>.

Das waren die Gründe, welche uns bewogen, gerade dieses Stück zu wählen.

Bei den Vorbereitungen zu unserer Aufführung stellten wir zuerst als Prinzip fest, das, was die Forschung inbezug auf den griechischen Bühnenbau ergeben hat, nach Möglichkeit bei der Anlage des Theaterbaus zu verwerten. Die Grundlage boten besonders das Theater zu Epidauros und das Dionysos-Theater in Athen. Leider waren die Resultate von Dörpfelds Forschungen an letzterem noch nicht zusammenhängend veröffentlicht — bis heute warten wir noch auf die von ihm in der Berliner philologischen Wochenschrift 1890, p. 465 in Aussicht gestellte Monographie: „Das Dionysostheater in Athen“ —, nur einzelne Bruchstücke lagen vor im Anhang zu A. Müllers Handbuch der griechischen Bühnenaltertümer. Freiburg i. B. 1886 p. 415 f., in Kaweraus Artikel „Theatergebäude“, bei Baumeister: Denkmäler des klassischen Altertums B. III, p. 1730 ff., in Blümmers Leben und Sitten der Griechen, Leipzig und Prag 1887, p. 45 ff., und in dem oben citierten Aufsatz Dörpfelds in der Berliner philologischen Wochenschrift<sup>3)</sup>. Das Buch der Miss Harrison: *Mythology and monu-*

---

1) Vgl. Auch Dütschke a. a. O. Vorwort.

2) Aus demselben Grunde brachten wir nicht das Ekkyklema in Anwendung, die auf niedrigen Rädern sich bewegende Plattform, auf der im athenischen Theater Aias, mitten unter den gemordeten Schafen sitzend, mit der blutigen Geissel in der Hand aus der Mittelthür der Bühnenwand herausgefahren wurde.

3) Während des Baus erhielt Referent Oehmichens Bühnenwesen der Griechen und Römer (Iw. Müller: Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft B. V, Abt. 3. München 1890). Zu seiner grossen Verwunderung ersah er, dass Oehmichen p. 184 ff. nicht einmal Dörpfelds Namen erwähnt, geschweige denn seine Arbeiten am Dionysostheater berücksichtigt. Bei der Besprechung der Orchestra p. 235 sagt er: „Was wir bis jetzt von der Orchestra wissen, ist uns fast nur aus Epidauros bekannt; aber Epidauros ist massgebend.“ Wenn auch



ments of ancient Athens, London 1890, ist uns erst später bekannt geworden, vielleicht auch gegen Ende des Jahres erschienen.

Da es aber leicht möglich war, dass in unserem abgelegenen Wohnort uns manches von den neuesten Resultaten wissenschaftlicher Forschung entging, setzten wir uns mit einem Fachmanne in Verbindung, der zehn Jahre in unserem Lande gelebt hat und noch immer ein reges Interesse für dasselbe bewahrt, Herrn Professor Dr. Löschke in Bonn.

Mit grösster Liebenswürdigkeit unterstützte er unser Vorhaben durch seinen Rat und schon im Februar 1890 hatten wir uns geeinigt, nach welchen Prinzipien der Bau unternommen werden sollte.

Die gleiche freundliche Förderung unseres Unternehmens fanden wir bei Herrn Oberlehrer Dr. Bocké und Oberlehrer Dannenberg in Riga, für deren liebenswürdige Hülfe wir zu grossem Danke verpflichtet sind. Desgleichen danken wir den vielen Freunden und Gönnern unserer Schule, die durch reichliche Geldbeiträge und Lieferung von Bauholz etc. uns in wirksamster Weise halfen.

Da wir die attische Bühne des 5. Jahrhunderts, der Blütezeit Athens, darzustellen beabsichtigten, sollte die Orchestra eine kreisrunde Gestalt<sup>1)</sup> erhalten, wie sie in der älteren Zeit gewesen ist. Denn erst später hat man ihr die halbrunde Form gegeben. Ferner sollte die Bühne im Verhältnis zur Orchestra gar nicht, oder nur durch eine Stufe erhöht werden<sup>2)</sup>.

Dem Bau wurde zu Grunde gelegt ein Plan, den Herr Architekt Reinberg in Petersburg zu entwerfen die Freundlichkeit gehabt hatte, die Ausführung übernahm der in Birkenruh wohnende Tischler Martinson, welcher die ihm gewordene Aufgabe in sehr befriedigender Weise löste.

Die Lage des Theaterplatzes war die denkbar günstigste. In einem lieblichen, mit hohen, alten Bäumen bestandenen Teile des Anstaltsparks erhebt sich aus einer Thalsenkung eine Anhöhe. Die Oberfläche derselben war schon in früheren Jahren behufs Anlage eines Spielplatzes planiert worden. Nach Osten steigt das Terrain sanft an, so dass nach dem Muster des athenischen Dionysostheaters im 5. Jahrhundert, wo „es steinerne Sitzstufen noch nicht gab, sondern man auf der Erde am Abhange der Akropolis oder höchstens auf Holzbänken sass“<sup>3)</sup>, auf der Abdachung Plätze für ein Publikum von

---

Oehmichen auf einem Dörpfeld entgegengesetzten Standpunkte steht, wie er noch kürzlich (Wochenschrift für klassische Philologie 1892, Nr. 42, p. 1137) ausgeführt hat. hätte er doch Dörpfeld erwähnen müssen.

<sup>1)</sup> Vgl. Dörpfeld bei Müller p. 416. Harrison p. 255. Fig. 7, p. 293. Fig. 32, p. 294. Fig. 33, p. 296. Fig. 35.

<sup>2)</sup> Kawerau bei Baumeister p. 1732.

<sup>3)</sup> Dörpfeld bei Müller p. 416.

mehr als 500 Personen geschaffen werden konnten. Da nun aber das Plateau des Spielplatzes mehrere Fuss tiefer liegt als die Stelle, wo die erste Sitzreihe für die Zuschauer aufgestellt werden konnte, also die Gefahr vorlag, dass die viel niedriger stehenden Schauspieler zu klein erschienen, musste der Platz, auf dem die Orchestra angelegt werden sollte, so weit erhöht werden, dass die erste Bankreihe nur ein wenig höher war als der Orchesterraum. Es wurde daher eine auf circa 3 Fuss hohen Pfosten ruhende Bretterdiele errichtet. An dieses Gerüst schloss sich nach Westen, um eine Stufe erhöht, das Skenengebäude in einer Breite von 35 und Tiefe von 9 Fuss an. Die beiden vorspringenden Seitenwände der Bühne, die Paraskenien, hatten zur Orchestra eine Breite von je 6 Fuss. Auf diese Weise war das Logeion, der Standort der Solisten, 23 Fuss breit und ca.  $8\frac{1}{2}$  Fuss tief, da die zur Bühne führende Stufe ungefähr  $\frac{1}{2}$  Fuss zurücksprang.

Die Höhe des Bühnengebäudes betrug ca. 14, bis zur Spitze des die Hinterwand bekronenden Giebels ca. 17 Fuss<sup>1)</sup>. Die Proskenionswand wurde bis zu einer Höhe von 10 Fuss durch die Dekoration bedeckt. Die erste stellte die Lagerhütte des Aias dar, einen aus runden Balken gezimmerten Bau, mit den 3 auf dem griechischen Proskenion vorgeschriebenen Thüren versehen (die Mittelthür war als Haupteingang grösser als die beiden anderen). Als Muster für die oben an der Dekoration über den Thüren angebrachten Draperieen hatte gedient das die Wegführung der Briseis aus Achilleus Lagerhütte darstellende Vasenbild bei Overbeck: Bildwerke zum thebanischen und troischen Heldenkreise. Taf. XVI, 3. Die durch die Paraskenien hergestellten Seitenwände der Bühne erhielten ihre Dekoration dadurch, dass neben denselben je eine Periakte, ein auf einem Zapfen ruhendes und drehbares dreiseitiges, 10 Fuss hohes Prisma, aufgestellt war. Sie waren aus Latten zusammengeschlagen und mit bemaelter Leinwand bezogen. Auf der rechten Periakte<sup>2)</sup>, der Seite der Nähe, welche ebenso wie die linke mit dem spitzen Winkel zum Beschauer stand, waren Lagerhütten dargestellt, auf der linken eine Landschaft, um von vornherein die Seite der Ferne anzudeuten.

Nachdem bei v. 814 durch Abgang der Schauspieler und Chorenuten Bühne und Orchestra frei geworden, teilte sich die Dekoration der Proskenionswand und es wurde die Landschaft am Meeresstrande sichtbar. Zugleich wurde die rechte Periakte gedreht, so dass die

---

<sup>1)</sup> Höher oder gar zweistöckig konnte ein leichter Holzbau wie der unsere ohne erhebliche technische Schwierigkeiten kaum errichtet werden, andererseits musste die Höhe des Gebäudes im Verhältnis zu seiner durch die Oertlichkeit vorgeschriebenen Breite stehen.

<sup>2)</sup> Rechts und links sind immer vom Beschauer gerechnet. Vgl. Müller 158 ff.

eine Breitseite derselben vor Augen trat, welche entsprechend der linken Coulissee und der Proskeniionsdekoration eine Landschaft darstellte<sup>1)</sup>.

Den von dem oberen Rande der Dekoration bis oben übrig bleibenden Raum der Proskeniionswand von 4 Fuss Höhe schmückte die polychrome Nachbildung eines dorischen Frieses (nach L. Fenger, *Dorische Polychromie*. Berlin 1886), welche auch die Wände der Paraskenien oben umzog. Diese waren unterhalb des Frieses mit Quaderimitation in gelblichem Tone bemalt. Abwechslung erhielt die Eintönigkeit der Wandflächen durch in Zwischenräumen darauf gemalte dorische Säulen. Die Rückwand erhielt nach oben ihren Abschluss durch einen nach Fengers Vorlagen bemalten Giebel, dessen Feld auf dunkelblauem Grunde ein Dreifuss (im Anschluss an Hansens Rekonstruktion des Lysikrates-Denkmal) mit nach beiden Seiten sich ausbreitendem Palmettenornament (cf. Menge, *Bilderatlas* Taf. VI) in weisser Farbe zierte. Bekrönt war der Giebel durch ein Mittelakroterion (Menge, Taf. VII, 3) und zwei Eckakroterien (Menge, Taf. VI, 9); auf den zur Orchestra gerichteten Vorderwänden der Paraskenien hatten an den vier Ecken vier Greife (nach dem Athenatempel zu Aegina. cf. Menge, Taf. VII, 8) ihren Platz erhalten. Die Bemalung der Akroterien, welche von einem Schüler, dem Darsteller der Tekmessa, auf Pappe gezeichnet und ausgeschnitten waren, entsprach den Farbentönen des Frieses.

Durch die Periakten für den Zuschauer unsichtbar, war in jeder Seitenwand der Paraskenien je eine Thür angebracht, rechts für die Nähe, links für die Ferne.

Die Göttin Pallas Athena erschien auf dem links vom Beschauer an der hinteren Seite der Proskeniionswand angebrachten Theologeion<sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Die 2. Dekoration war unter der ersten an der Rückwand oben angengelt und aufgerollt, damit die Thür der 1. Dekoration benutzt werden konnte; kurz vor dem Dekorationswechsel, als die Thür nicht mehr nötig war, wurde sie heruntergelassen, so dass beim Verschwinden der Lagerhütte allmählich die Landschaft sichtbar wurde. Gemalt waren beide Dekorationen von dem rühmlichst bekannten, damals am Rigaer Stadttheater angestellten Dekorationsmaler Hellwig; die Landschaft hatte er nach Motiven aus Prellers *Odysseelandschaften* zusammengestellt und wunderbar Prellers Farbenton getroffen. Die Periakten waren von einem Wendenschen Maler, Bachmann, entsprechend der Hauptdekoration gemalt.

<sup>2)</sup> Wie oft in der Altertumswissenschaft, so scheint mir auch bei der Frage nach der Anlage des Theologeion die Kontroverse durch einen praktischen Versuch lösbar zu sein. (cf. Müller p. 155 f.) Will man nämlich v. 15 ἄποπτος nicht durch „unsichtbar“, sondern „aus der Ferne gesehen“ übersetzen, d. h. annehmen, dass Odysseus beim Betreten der Bühne die Göttin erblickt, so kann das Theologeion nur auf der linken Seite der Hinterwand gewesen sein. Anderen-



Die Orchestra stellten wir folgendermassen her. Auf der oben (p. 203) erwähnten, zwischen Bühne und Zuschauerraum errichteten Holzdiele wurde mit einem Durchmesser von ca. 25 Fuss ein Steinkranz aufgemauert, dessen westliches Ende von der Stufe des Logeion als Tangente berührt wurde. Dieser Kranz bildete den Rand der Orchestra, deren ungepflasterte Mitte<sup>1)</sup> mit umgekehrt gelegtem Rasen, d. h. so, dass das Gras nach unten, die Erde nach oben lag, bedeckt und dann mit Sand beschüttet war. In der Mitte der Orchestra war ein auf der Vorderseite mit einem Widderkopfe versehener, mit Kränzen geschmückter Altar errichtet, hinter dem sich in einen purpurnen Mantel gehüllt, das Haupt mit einem Epheukranz verziert, die Büste des Dionysos als Kultbild erhob<sup>2)</sup>.

Da es nicht sicher ist, an welcher Stelle der Orchestra das Bild aufgestellt wurde<sup>3)</sup>, erlaubten wir uns die Freiheit, demselben den Platz hinter dem Altar, mit dem Antlitz zum Beschauer gerichtet, anzuweisen, obgleich dasselbe in Athen wahrscheinlich zur Bühne schaute. Das moderne Publikum hätte sich eine ihm mit der Rückseite zugekehrte Büste nicht zu erklären vermocht, bei unserer Aufstellung erschien das Bild des Gottes wie die eines Weihepriesters hinter dem Altar und war dadurch allgemein verständlich.

Endlich erhielt der auf der Bretterdiele, ausserhalb des Steinkranzes der Orchestra übrig bleibende Raum eine Rasenbedeckung. Dadurch machte er den Eindruck eines Rasenplatzes, auf dem die Orchestra errichtet war.

---

falls müsste der von rechts kommende Odysseus sich den Hals verrenken oder sofort nach seinem Erscheinen mit einer Wendung auf die linke Seite der Bühne treten, um die Göttin erblicken zu können. Diese Nötigung fällt fort, wenn die Gottheit oben links erscheint. Noch deutlicher wird aber die Annahme, das Theologeion habe sich in der Mitte der Wand befunden, durch folgendes widerlegt. In dem Zwiegespräch zwischen Aias und Athena v. 91–117 würde bei einem Erscheinen der Göttin in der Mitte der aus der Mittelthür tretende Aias nur mit grosser Mühe zu ihr hinaufschauen können, während bei der von uns angenommenen Anlage der Schauspieler nur etwas zur Seite zu treten braucht, um bequem die Pallas zu sehen.

<sup>1)</sup> Vgl. Müller p. 37 nebst Anm. 5 und 6. Oehmichens Behauptung (§ 49, 1), dass die Orchestra immer ungepflastert gewesen sei, stützt sich nur auf das Theater von Epidauros.

<sup>2)</sup> Modelliert und polychrom ausgeführt war die Herme vom Bildhauer Volz in Riga nach dem Dionysos auf dem Vasenbilde Mon. dell. Inst. 9, 43 (Roschers Lexikon der griech. u. röm. Myth. I, p. 1098) und der Schale des Hieron im Berliner Museum n. 2290 (cf. Spengel, Die griechischen Sakralaltertümer in Iw. Müllers Handbuch B V, Abt. 3, Tafel I, Fig. 6a).

<sup>3)</sup> Müller p. 367 f.



Betrachten wir nun die Kostüme, so wurden die Untergewänder der Männer und die Gewandstücke der Frauen in Birkenruh unter Leitung der Gattinnen mehrerer dortiger Lehrer aus weissem Flanell gefertigt, die Obergewänder, welche das Rigaer Stadttheater freundlichst zur Verfügung gestellt hatte, mussten für unseren Zweck geändert werden.

Den Birkenruhschen Damen sei an dieser Stelle für ihre opferwilligen Bemühungen bestens gedankt.

Aus Riga erhielten wir auch Gürtel, Schwerter, Schilde und Tricots.

Für den Peplos der Pallas Athena diene als Muster die Varvakionstatuette und die reifarchaische Statuette des Akropolismuseums (nach Studniczka, Beiträge zur altgriechischen Tracht. Wien 1886, p. 141 ff., und Roscher, Lexikon d. griech. u. röm. Myth. I, p. 697 ff.). Um ein charakteristisch griechisches Ornament vorzuführen, war der Ueberschlag, das *ἀπόπτυγμα*<sup>1)</sup>, des Gewandes mit einem Mäander aus Goldborte versehen. Die Aegis hatte die Grösse des mittleren Typus<sup>2)</sup> nach der Statuette des Akropolismuseums. Auf ein in entsprechender Grösse und Form zugeschnittenes Stück grober Leinwand wurden Plättchen von Messingblech aufgenäht, welche Schüler zugeschnitten hatten. Das in der Mitte angebrachte Gorgonenhaupt war von der Frau eines Kollegen auf Pappe im Anschluss an Baumeister, Denkm. I, p. 908 ff., und Roscher, Lex. der griech. und röm. Myth. I, p. 1709 ff., gemalt worden.

Um eine eigentümlich griechische Helmform, die korinthische<sup>3)</sup>, vorzuführen, hatten wir nach der albanischen Kolossalbüste der Athena in der Münchener Glyptothek (Baumeister, Denkmäler I, p. 212) einen Helm aus Blech herstellen und bronzieren lassen. In der linken Hand hielt die Göttin einen runden Schild, in der rechten die Lanze. Für die Lanzenspitzen sowohl der Göttin als des Chors und des Boten hatten wir die ovale Form gewählt (nach Baumeister, Denkmäler III, p. 2041, Abb. 2230; Schreiber, Kulturhistorischer Bilderatlas I, Taf. 35, Nr. 8; Blümner, Leben und Sitten der Griechen III, p. 128). Angefertigt waren dieselben aus Blech von einem Primaner.

Die zweite Frau, welche im Drama vorkommt, die Tekmessa, war mit dem Chiton bekleidet und erschien unbedeckten Hauptes. Ihrem Chiton dienten als Vorlage die Mädchenstatue des Neapler

<sup>1)</sup> Studniczka p. 6.

<sup>2)</sup> Vgl. Roscher I, p. 1718 ff.).

<sup>3)</sup> Die Wahl des korinthischen Helms für eine Athena-Darstellung des 5. Jahrhunderts liess sich entschuldigen durch Furtwänglers Ausführung bei Roscher I, p. 701 ff.

Museums (Baumeister, Denkm. I, p. 281 ff.), die sogenannte Angerona in Paris (Studniczka p. 9 ff.) und die Karyatiden des Erechtheidéon. Der untere Rand des bis auf die Füße herabfallenden Gewandes und der des Ueberschlags waren mit einem Purpurstreifen benäht<sup>1)</sup>. Das Haar war in einen einfachen Knoten geschlungen, mit Doppelspangen verziert (Schreiber, Kulturhistor. Bilderatlas I, Taf. 82, Nr. 14; Blümner, Leben und Sitten der Griechen I, Fig. 26), eine Armspange war nach einem Exemplar im Museo Borbon. (Baumeister I, p. 130, Fig. 137) von einem Wendenschen Klempner angefertigt worden.

Die Männerchitone hatten die bekannte, bis zum Knie reichende Form, recht breit und faltig, in der Gürtelstelle bauchig (Baumeister I, Fig. 416; Schreiber Taf. 82, Nr. 2), jedoch wurde das über die Schulter herüberfallende Zeug nicht oben zusammengeheftet, sondern bildete eine Art kleinen Aermels, den wir aus Rücksicht auf das moderne Anstandsgefühl wählten.

Ueber dem Chiton trugen Odysseus und die Choreuten die Chlamys, den kurzen Mantel des Epheben und Kriegers, vorn über der rechten Schulter festgeheftet (Baumeister I, Fig. 421). Auf dem Haupt hatten sie *πίλοι*, die Schifferkappen (Blümner I, Fig. 40), in den ihren Chlamydes entsprechenden Farben (blau, rot, hellbraun, dunkelbraun, grau), an den Füßen Sandalen wie alle übrigen, mit Ausnahme des Boten. Bewaffnet waren sie mit Lanzen; der Koryphaios, der Chorführer, und die beiden Parastaten, die Halbchorführer, trugen als Merkmal ihrer hervorragenderen Stellung ausserdem Schwerter.

Der Träger der Titelrolle und die beiden Atriden hatten nach der Aristionstele aus Blech (Baumeister I, Fig. 358) hergestellte, zum Teil bemalte und bronzierte Panzer. Die Beinschienen des Völkerfürsten Agamemnon und seines Bruders waren nach Baumeister III, Fig. 2220 und 2221, in getriebener Arbeit gefertigt. Als Muster für die Helme der Fürsten diente der des Menelaos auf der Pasquino-gruppe (Baumeister I, Fig. 785), Aias erschien ohne Helm, anfangs gepanzert, vor dem Selbstmord im Chiton. Um den Helden nicht in voller Bewaffnung aus dem Zelte treten zu lassen, was störend gewesen wäre, war der grosse Schild desselben (aus Zinkblech in getriebener Arbeit nach Baumeister III, Fig. 2191) an die Proskenionswand gelehnt. Damit der Dekorationswechsel sich ungestört vollziehen könne, nahm er ihn bei seinem Abgange v. 692 in die Lagerhütte mit.

<sup>1)</sup> Grosse Mühe hat es unseren Damen allerdings gekostet, die richtige Drapierung und den passenden Faltenwurf des Gewandes zu finden, aber nachdem durch vielfache Anproben das Rätsel gelöst war, verstand man die Schönheit des griechischen Frauengewandes. Viel Zeug haben die griechischen Damen freilich verbraucht.

Um Teukros sowohl in seiner Eigenschaft als Bogenschütze (nach v. 1120), wie als Fürst zu kennzeichnen, liess man denselben in doppelter Tracht auftreten, zuerst bekleidet mit Chiton und Chlamys (nach Overbeck, Bilder des theb. und troischen Sagenkreises T. XIII, Nr. 7), in der Linken den Bogen und den halbmondförmigen Schild, die Pelte (Baumeister III, Fig. 2195). Wenn es historisch nicht richtig war, dem Bogenschützen diese Schutzwaffe zu geben, so thaten wir es, um diese eigentümliche Schildform vorzuführen, wie wir ja auch für Aias Schild eine specifisch griechische Form gewählt hatten. Auf diese Weise kam der runde Schild (Athena), der Ovalschild mit den Seiteneinschnitten und die Pelte (Teukros) zur Vorführung. In der letzten Szene (v. 1223 ff.) erschien Teukros als Fürst in voller Waffenrüstung mit Panzer, Beinschienen, Schwert und Helm (dieser nach Baumeister III, Fig. 2213). Odysseus war charakterisiert nach der bekannten Statuette (Baumeister II, Fig. 1251), doch mit auf der Schulter geschlossenem Chiton, Schwert und Lanze.

Der kleine Eurysakes trug einen hellblauen Chiton, der Bote Chiton, Chlamys, bis zur halben Wade reichende Reisetiefel aus gelbem Leder mit roter Bemalung (Blümner a. a. O. I, Fig. 33), Reiselhut, den Petasos (Blümner I, Fig. 36) und Lanze. Endlich sind zu erwähnen die im Gefolge der Atriden auftretenden Herolde mit Chiton, Heroldsmützen und Heroldsstäben (Baumeister I, Fig. 776), der den Teukros begleitende Diener in Chiton und Mütze (Blümner I, Fig. 35), endlich der den Eurysakes herausführende alte Diener im Chiton.

Verfolgen wir nun noch kurz den Gang des Dramas, wie es sich auf der Bühne abspielte. Vor allem ist zu bemerken, dass bedeutende Streichungen im Texte vorgenommen werden mussten, um einerseits den Schülern keine zu grosse Gedächtnisarbeit zuzumuten und andererseits das Publikum nicht zu ermüden<sup>1)</sup>. Infolge dieser Kürzung dauerte die Vorstellung nicht viel mehr als zwei Stunden.

### Prologos v. 1—133.

Sobald Pallas Athena links über der Proskenionswand auf dem Theologeion erschienen ist (der die Göttin darstellende Schüler stieg von hinten zum Gerüst auf einer langen Leiter empor; oben angelangt,

<sup>1)</sup> Gestrichen wurden: v. 154—171; 263—281; 301—304; 319—322; 327; 356—411; 434—440; 454—456; 462—469; 475—478; 492—505; 514—519; 531—537; 552—564; 624—645; 661—683; 831—844; 900—904; 909—914; 937—943; 946—973; 997—1001; 1012—1020; 1028—1039; 1066—1088; 1097—1110; 1125—1139; 1173—1179; 1199—1222; 1235—1258; 1271—1289; 1295—1297; 1304—1312; 1352—1363; 1389—1392.



erhob er sich allmählich, so dass er emporzuschweben schien), tritt von rechts her Odysseus auf, nach den Spuren des Aias suchend.

Kaum hat er die Stimme der Göttin vernommen, da schaut er freudig erstaunt nach oben und lauscht den wohlbekannten Lauten. Als dann Aias, von Athena gerufen, aus der Mittelthür der Lagerhütte hervortritt, bleibt Odysseus rechts auf der Bühne stehen, um zu seinem tiefen Schmerze zu ersehen, was aus dem gewaltigen Helden durch die Macht der Götter geworden ist. Nach dem Abgang des Aias geht das Zwiegespräch zwischen Athena und Odysseus zu Ende — die Göttin verschwindet, der *ἀνὴρ πολύμητις* tritt nach rechts ab.

#### Parodos v. 134—200.

Nun hört man von der rechten Aussenseite des Bühnengebäudes in getragenen Tönen, halb gesprochen, halb gesungen, den Anfang des Einzugsliedes, der Parodos des Chors: *Τελαμώνιε παῖ κλ.* Bei den Worten *σὲ μὲν εὖ πρόσσοντ' ἐπιχαίρω* ist der Chor bei der von der rechten Seite zur Orchestra führenden Treppe angelangt und nachdem er die Orchestra betreten, umwandelt er das Rund derselben, die weiteren Verse der Einzugsanapäste recitierend.

Der Einzug des aus 15 Personen bestehenden Chors erfolgt in viereckiger Aufstellung<sup>1)</sup>, indem 5 Glieder zu 3 Mann hintereinander marschieren; in der Mitte der zum Publikum gerichteten linken Reihe schreitet der Koryphaios, vor und hinter ihm je ein Parastat. Nach Beendigung des Einzugsliedes teilen sich die Glieder: der Koryphaios nimmt, halb der Bühne, halb dem Beschauer zugewandt, Aufstellung neben dem Altar, rechts und links von ihm in der Nähe der Bühne die beiden Halbchorführer. An diese schliessen sich, rechts und links auf dem Steinkranz der Orchestra stehend, die beiden Halbchöre in zwei Halbkreisen, jedoch so, dass dem Publikum ein freier Blick zur Bühne gewahrt bleibt<sup>2)</sup>.

Nachdem diese Verteilung stattgefunden, trägt der linke Halbchor die Strophe des 1. Standliedes vor, der rechte Chor folgt mit der

<sup>1)</sup> Müller a. a. O. p. 205.

<sup>2)</sup> Aus folgendem Grunde wurde die halbkreisförmig Aufstellung des Chors gegen die Ueberlieferung gewählt. Bei viereckiger Stellung (Müller p. 206 ff.) hätte infolge der kleinen Ausdehnung unserer Bühne und Orchestra der Chor die Schauspieler zum Teil verdeckt, wodurch der Gesamteindruck geschädigt wäre. Bei der nunmehrigen Anordnung blieb der Blick durch die Orchestra frei und die auf der Bühne sich abspielende Handlung erhielt nach vorn hin eine Umrahmung. Praktisch scheinen die Vorschläge zu sein, die Dütschke a. a. O. p. 9 ff. macht. Leider war, wie erwähnt, das Buch uns damals noch nicht bekannt.



Gegenstrophe, worauf der Gesamtchor unter Leitung des Koryphaios den Schluss des Chorliedes, die *ἐπὶ ῥόδῳ*, recitiert<sup>1)</sup>.

### Erstes Epeisodion 201—595.

Nun betritt von rechts die Tekmessa die Bühne<sup>2)</sup>. Ihr Wechselgespräch mit dem Chor wird unterbrochen durch Weherufe des Helden hinter der Szene, dann tritt er selbst auf. Nach dem Gespräch mit dem Chor und Tekmessa wird v. 544 der kleine Eurysakes von einem graubärtigen Diener von rechts hereingeleitet und der Mutter übergeben, die ihn dem Vater zuführt<sup>3)</sup>. Bei v. 580 wird der Kleine von Tekmessa dem Diener übergeben, nach v. 595 geht Aias durch die Mittelhür, Tekmessa nach rechts ab.

### Erstes Stasimon 596—645.

Erste Strophe und Antistrophe in der oben angegebenen Weise von den Halbchören recitiert, der zweite Teil fällt fort.

### Zweites Epeisodion 646—692.

Aias erscheint, um in dunkler Rede den Chor neue Hoffnung schöpfen zu lassen. Ab nach links, um, wie er sagt, seine Waffen am Meeresufer zu begraben.

1) Ueber die Vortragsweise der Chorgesänge im griechischen Drama ist viel gestritten worden, doch sind die Meinungen so verschieden, dass ein gesichertes Resultat sich wohl schwerlich wird finden lassen. (Vgl. Müller p. 216 ff., Oehmichen p. 278 ff., Arnold bei Baumeister p. 387 ff.). Als ziemlich gesichert kann gelten, dass der Koryphaios die Wechselgespräche mit den Schauspielern führte, was wir annahmen. Da es mit Gurauer wahrscheinlich erscheint, dass die Marschrhythmen vom ganzen Chor gesprochen wurden (Vgl. Müller p. 217 nebst Anm. 2), liessen wir die *παρόδος* und die Schlussanapäste v. 1418—20 vom Gesamtchor vortragen. Bei den vom Halbchor vorgetragenen Partien stimmte der betreffende Parastat an, der Koryphaios schwieg. Ob wir mit der halb sprechenden, halb singenden Vortragsweise annähernd das Richtige getroffen haben, das wagen wir nicht zu entscheiden. Feierlich war jedenfalls der Eindruck.

Von der musikalischen Begleitung mussten wir leider absehen; was Dütschke p. 23 ff. darüber sagt, ist sehr beherzigenswert.

2) Eigentlich hätte sie aus der rechten Thür der Lagerhütte als der des Frauengemachs treten müssen (vgl. Aias, erklärt v. Wolff-Bellermann, Leipzig 1887, p. 201), doch wäre durch ein weiteres Einschneiden die Leinwand der Proskenionswand ihres Haltes beraubt worden und beim geringsten Windzug in Bewegung geraten.

3) Um dem Darsteller der Titelrolle diese Szene zu erleichtern und kein ganz kleines Kind auf die Bühne zu bringen, hatten wir einen zwölfjährigen Knaben gewählt.

Zweites Stasimon 693—718.

Der Chor giebt unter lebhaften Bewegungen seiner Freude in dem Tanzliede Ausdruck.

Drittes Epeisodion 719—865.

Der Bote kommt von rechts, aus dem Lager, mit der Nachricht, man solle Aias nicht aus dem Zelt lassen, damit ihm kein Leid widerfahre. Es entspinnt sich ein Wechselgespräch zwischen Teknessa, die unterdessen (v. 784) erschienen ist, dem Boten und dem Koryphaios. Der Bote wendet sich nach Erledigung seines Auftrags zum Lager (nach rechts) zurück, Teknessa und der Chor beschliessen, den Helden zu suchen. Jene eilt nach links, der Chor teilt sich: über die von der Orchestra nach beiden Seiten führenden Treppen geht der eine Halbchor unter Vorantritt des Koryphaios und eines Parastaten nach rechts, der andere nach links; beide verschwinden hinter dem Bühnengebäude.

Bühne und Orchestra sind nun leer. Die Proskenionsdekoration teilt sich in der Mitte, um nach ihrem Verschwinden die Uferlandschaft sichtbar werden zu lassen. Zugleich wird durch die oben besprochene Drehung der rechten Periakte der Szenenwechsel vervollständigt.

Es folgt nun der Monolog und Selbstmord des Helden. Aias erscheint von links ungepanzert, schreitet mit dem blossen Schwert (gearbeitet war es nach Baumeister III, Fig. 2256<sup>a</sup>) in der Hand, dasselbe in finsternem Brüten anschauend, über die Bühne. Nachdem er die Waffe hinter der rechten Periakte niedergelegt, tritt er, den Blick nach dorthin gewendet, in die Mitte des Logeion. Nach Beendigung des Monologs, bei den Worten „τὰ δ' ἄλλ' ἐν Ἰδού τοῖς κάτω μυθήσομαι“ geht er zuerst langsam und gewissermassen zaudernd zur rechten Seite, dann stürzt er wie mit verzweifelter Entschliessung hinter die dort befindliche Periakte. Man hört einen dumpfen Fall — die furchtbare That ist geschehen<sup>1)</sup>!

Epipanodos 866—879.

Kaum ist Aias verschwunden, als über die linke zur Orchestra führende Treppe der eine Halbchor auftritt, dessen Führer nach Aufstellung der Choreuten die Worte „πόνος πόνω πόνον φέρει κτλ.“ recitiert. Bei ἰδού ἰδού sieht man unter Vorantritt des Koryphaios und

<sup>1)</sup> Aus ästhetischen Rücksichten liessen wir den Selbstmord sich nicht vor den Augen des Publikums vollziehen. Was hinter der Szene geschehen sollte, hatte der Held durch jenen ersten Gang mit dem Schwert und den Hinblick nach der rechten Seite angedeutet.

Parastaten den anderen Halbchor über die rechte Orchestratreppe einziehen. Nach der Wechselrede der beiden Parastaten beginnt der

#### Kommos 880 — 973.

In angstvoller, hoherregter Stimmung hat die eine Hälfte des Chors die Dochmien 880—890 vorgetragen, da erscheint rechts Tekmessa, denn nachdem sie Aias nicht in der Ferne gefunden, suchte sie ihn im Lager. Bei ihrem Eintritt hat sie aber die Leiche des Gatten erblickt. Auf diese erregte Szene zwischen Tekmessa und dem Chor folgt

#### Das vierte Epeisodion 974—1184.

Man hört rechts hinter der Szene den Wehruf des Teukros, welcher gleich darauf erscheint. Während er und der Chor sich in Klagen ergehen, tragen (v. 991) zwei Diener die Bahre mit der Leiche von der rechten Seite herein und stellen sie, das Haupt des Toten zur Hinterwand gerichtet, in der Nähe der rechten Periakte auf, doch so, dass zwischen dieser und der Bahre etwas Raum übrig bleibt. Bei Teukros' Worten *ἴδ' ἐκκάλυπον* (v. 1003) enthüllt der eine zu Häupten der Leiche stehende Diener (der andere hat die Bühne vorher verlassen) den bisher bedeckten Leichnam, dem das Schwert in die Hand gegeben ist<sup>1)</sup>. Der Diener geht ab. Bei v. 986 hat Tekmessa die Bühne verlassen.

Die Klagen des Teukros unterbricht Menelaos, welcher mit zwei Herolden von rechts erscheint und auf der rechten Seite der Bühne vor der Bahre Stellung nimmt, während Teukros links ihm gegenüber steht. Die Herolde postieren sich vor der Rückwand. Nach Menelaos' Abgang betreten (v. 1168) Tekmessa und Eurysakes die Bühne: Tekmessa stellt sich rechts von der Bahre, Teukros und der nieder-knieende Kleine links.

#### Drittes Stasimon 1185 — 1222.

Während dieses Chorgesanges ist die Bühne leer von Personen, nur die Bahre bleibt<sup>2)</sup>.

---

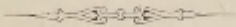
<sup>1)</sup> Das Schwert nach v. 1024 ff. erst scheinbar aus der Wunde herausziehen und neben den Toten legen zu lassen, erschien zu realistisch.

<sup>2)</sup> Richtiger wäre es gewesen, Frau und Kind des Verstorbenen bei dessen Leiche zu lassen (vgl. Wolff-Bellermann zu v. 1184), doch sollte dem Darsteller der Tekmessa, der schon sonst viel in stummem Spiele zu leisten hatte, nicht noch diese Last aufgebürdet werden.

Exodos 1223 — 1420.

Teukros kommt zurück und meldet das Nahen Agamemnons. Wenn das Drohen des Menelaos mehr oder weniger nur leerer Wortschwall gewesen war, so naht jetzt wirklich Gefahr für die Bestattung des Leichnams, denn der Mann erscheint, in dessen Hand die ganze Macht im Griechenheere gelegt ist. Als daher Agamemnon von rechts her mit zwei Herolden sich zeigt, tritt Teukros nach rechts vor die Bahre, um gewissermassen den teuren Körper vor den rohen Angriffen des harten Lacedämoniers zu schützen. Agamemnon schreitet direkt auf die linke Seite der Bühne und nimmt Teukros gegenüber Stellung. Die Herolde stehen wie vorhin. Während nun der Streit der beiden Männer sich immer mehr zuspitzt, tritt plötzlich wie ein *deus ex machina* Odysseus zwischen die Streitenden, so dass die Darsteller jetzt folgendermassen verteilt sind. Auf der rechten Seite befindet sich die Bahre, vor ihr, das Profil dem Publikum zugewandt, Teukros, ihm gegenüber Agamemnon, dazwischen Odysseus. Den Abschluss bilden nach hinten die beiden Herolde. Nachdem Agamemnon (v. 1373) die Bühne verlassen hat, stellt sich Odysseus links dem Teukros gegenüber an den Standort, den bisher der Völkerfürst innegehabt. Nach Odysseus Abgang wendet sich Teukros (v. 1402) an den Chor, während seiner Worte erscheint Tekmessa mit Eurysakes (v. 1409); der Kleine kniet an der Bahre nieder.

Als darauf der Chor die Schlussanapäste gesprochen, wird die Bahre von zwei unterdessen erschienenen Dienern gefasst und nach rechts hinausgetragen. Ihr folgen Tekmessa mit Eurysakes, dann Teukros. Diesen schliesst sich allmählich der Chor an, und zwar geht zuerst der Koryphaios, dann paarweise die beiden Parastaten und die Choreuten. Mit langsamen würdigen Schritten verlässt so der ganze Zug durch den rechten Bühnenausgang Orchestra und Bühne.







Die  
deutsche Emin-Pascha-Expedition des Dr. Peters.

Vortrag

bestimmt für eine Abendunterhaltung.

Von

Hermann Sebald.



## Lieben Schüler!

Der Charakter eines Gymnasiums, das auf klassischer Grundlage beruht, wie das unsrige, bringt es mit sich, dass wir uns hauptsächlich in die klassische Zeit versenken, und dass wir Lehrer Euch ein möglichst anschauliches Bild des Lebens und Wirkens der alten Griechen und Römer zu geben versuchen. Die natürliche Folge davon ist, dass die Gegenwart dabei ein wenig stiefmütterlich behandelt wird, und früher war das noch in weit höherem Grade der Fall; es ist noch gar nicht so lange her, dass auf dem Gymnasium ganz ausschliesslich nur die antike Welt Gegenstand der Betrachtung war und jedes Abschweifen auf das Mittelalter oder gar die Neuzeit als eine bedenkliche Hineigung zum Barbarismus angesehen wurde. Erst allmählich fand ein Wiedererwachen des Interesses für das Mittelalter statt, dem sich auch das Gymnasium nicht verschliessen konnte, und fortschreitend auf dieser Bahn des Fortschrittes ist man nunmehr dahin gelangt, als die Aufgabe des Gymnasiums zu betrachten: die Schüler vor allen Dingen mit den idealisierten Gestalten und Erscheinungen der klassischen Zeit bekannt zu machen, dann aber auch das Mittelalter und die Gegenwart in den Kreis der Betrachtung zu ziehen.

So will ich Euch heute denn auch von einem Manne erzählen, der noch gegenwärtig unter den Lebenden weilt und dessen Thaten der allerneuesten Zeit angehören. Es ist das der Dr. Carl Peters und sein Zug zur Rettung Emin Paschas; eine Expedition, die unter so erschwerenden Umständen unternommen und mit solcher Zähigkeit und Energie durchgeführt wurde, dass ich den Heldenmut und die Seelengrösse der Führer unbedenklich hoch über den berühmten Zug der 10,000 stelle, der durch Xenophons Euch wohlbekannte Anabasis unsterblich geworden ist <sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Die hier folgende Arbeit soll ein Beispiel dessen sein, was wir in Birkenruh in den „Abendunterhaltungen“ den Schülern boten. Es ist also ganz ausgeschlossen, dass die Arbeit irgend welchen Anspruch auf „wissenschaftlichen Wert“ macht; sie ist eben nur ein Bericht über einen Teil der Petersschen Emin Pascha-Expedition, der in seiner Fassung der Auffassung auch der jüngeren Schüler entsprechend gehalten werden musste, um diesen verständlich zu sein und mit dem Belehrenden auch das Anregende und die Schüler Unterhaltende zu verbinden.



Obgleich die allgemeine Lage Euch aus dem Geographieunterricht bekannt sein muss, ist es doch namentlich aus Rücksicht auf die jüngsten Schüler notwendig, dass ich da ein wenig zurückgreife.

Im Anfange dieses Jahrhunderts war Aegypten eine türkische Provinz, welche unter der Verwaltung eines Paschas stand. Als aber nun im Jahre 1806 Mehemed Ali Pascha Aegyptens wurde, benutzte er die feindselige Stimmung der herrschenden Klasse der Aegypter gegen die Türken, um das Abhängigkeitsverhältnis vom Sultan immer mehr zu lockern. Er schuf sich ein eigenes Heer mit europäischer Organisation, erweiterte seine Provinz durch Eroberungskriege nach allen Seiten hin, und nachdem er sogar gegen seinen Oberherrn, den Sultan, einen siegreichen Krieg geführt hatte, wurde er im Jahre 1833 als Herrscher eines grossen Reiches anerkannt, zu dem sogar Candia und Cypern gehörten. Nach einem zweiten glücklichen Kriege gegen die Türkei im Jahre 1839 würde wahrscheinlich das ganze osmanische Reich zusammengebrochen sein, wenn sich nun nicht die europäischen Grossmächte eingemischt hätten. Durch diese wurde der Ehrgeizige wieder auf Afrika beschränkt, aber er wurde nunmehr als Vicekönig von Egypten anerkannt, die Herrschaft in seiner Familie für erblich erklärt, und der einzige Ausdruck der Abhängigkeit von der Pforte bestand nur noch in einem verhältnismässig geringen, jährlich an die Türkei zu entrichtenden Tribute. Die Nachfolger Mehemeds, die den Titel „Khedive“ führen, setzten das Werk ihres grossen Ahnen eifrig fort. Immer weiter drang die rote Flagge Aegyptens den Nil hinauf siegreich vor, und schliesslich reichte das Scepter des Khedive bis zu den grossen Seen unter dem Aequator, dem wahren Quellgebiete des heiligen, geheimnisvollen Stromes. Aber mit dem äusseren Anwachsen war die innere Kräftigung und der Ausbau des Reiches nicht in gleichem Schritte vorgegangen. Um äusserlich den Schein zu erwecken, als ob Aegypten ein Land der Kultur in europäischem Sinne geworden sei, hatte man grosse Prachtbauten aufgeführt, die nur zum kleinsten Teile dem Lande Nutzen brachten. Europäer wurden mit hohen Gehältern in die wichtigsten Aemter eingesetzt, und die armen Fellahs, die den Grundstock der Bevölkerung bildeten, wurden, um die Kosten zu erschwingen, durch ungeheuerliche Steuern ruiniert. Noch schlimmer aber als in Aegypten selbst, war das in den eroberten Provinzen, in Nubien und im Sudan. Zu den unglaublichsten Abgaben kam hier noch die furchtbare Einrichtung der Sklavenjagden, durch welche das aegyptische Heer sich rekrutierte und die Beamten sich bereicherten. Da nun jeder Versuch, in Aegypten Recht zu erlangen, scheiterte, da ausserdem das religiöse Gefühl der mohammedanischen Sudanesen durch die offene Bevorzugung der Christen, die alle hohen

Aemter fast ausschliesslich allein bekleideten, beständig verletzt wurde, so war alles vorbereitet zu einem Ausbruche des in der Geschichte so oft hervorgetretenen mohammedanischen Fanatismus. Und ein solcher erfolgte denn auch im Mai des Jahres 1881. „Der barmherzige Gott hat in meine Hände das Schwert des Sieges gelegt; im Gewühle der Schlacht wird mir das leuchtende Banner voranschreiten, getragen von Asrael, dem Engel des Todes, dem Vernichter meiner Feinde.“ Mit diesen Worten verkündete der frühere Zimmermann von Dongola, der Einsiedler von der Insel Aba, Mohammed Achmet, der Welt seine göttliche Sendung, den Islam zu verbreiten und „das Reich der Gerechtigkeit und des Glückes“ auf den Trümmern des verderbten aegyptischen Reiches zu begründen.

Von allen Seiten strömten die fanatischen Nubier und Sudanesen dem „Mahdi“ zu; das plötzlich auf Nubien und den Sudan ausgedehnte Verbot des Sklavenhandels trug noch mehr dazu bei, den Fanatismus zu entflammen, da die Sklaverei den Mohammedanern als von Allah selbst gut geheissen, eine geheiligte Institution ist; in mehreren Schlachten wurden die Aegypter geschlagen und selbst englische Heere, die den Aegyptern zu Hülfe geschickt waren, bis auf den letzten Mann vernichtet. So entschloss man sich in Aegypten den Sudan aufzugeben, aber womöglich Nubien zu behaupten. Als einzigen Mann, der hierzu im Stande wäre, betrachtete man den Engländer Gordon, der sich auch sofort bereit erklärte, nach der Hauptstadt Nubiens, Chartum, dem schon durch seine Lage an der Vereinigung des blauen und weissen Niles wichtigsten und beherrschenden Punkte, zu eilen. Aber selbst Gordon war der Lage nicht mehr gewachsen; von seinen Landsleuten schmählich im Stich gelassen, hielt er heldenmütig aus, bis am 26. Januar 1885 die Stadt durch Verrat in die Hände der Mahdisten fiel und das abgeschlagene Haupt des Märtyrers auf einem Pfahle vor dem Zelte des Mahdi prangte. Dem „Reiche der Glückseligkeit und der Gerechtigkeit“ hatten sich die Thore geöffnet, Aegypten und sein Schutzstaat England definitiv auch auf Nubien verzichtet.

Jahre vergingen, da erfuhr Europa durch den nach langer Abwesenheit im Sudan glücklich nach der Küste Ostafrikas zurückgekehrten verdienstvollen Forscher Dr. Junker aus Petersburg, dass im südlichsten Teil des Sudan, in der sogenannten Aequatorialprovinz, sich der dortige Gouverneur Emin Pascha mit einer kleinen Zahl von Aegyptern und dem Italiener Casati noch immer behauptete; dass es ihm gelungen sei, in seiner Provinz eine gute, gerechte und segensreiche Regierung zu führen, dass er sich dadurch die Herzen der Eingebornen gewonnen habe, und dass seine nubischen und sudanesischen

Soldaten bisher allen Versuchungen des Mahdi getrotzt hätten. Jetzt aber sei Emin in der traurigen Lage, keine Munition mehr zu besitzen, er könne sich deshalb nur noch kurze Zeit halten, falls ihm keine solche zugeführt würde. Auch ein Rückzug aus der Provinz sei für ihn unmöglich, da er die feindlichen Gebiete des Mahdi im Norden, sowie des Königs Kabrega von Unjoro im Süden nur mit Waffengewalt forcieren könne, die er aber ohne hinreichende Munition nicht anzuwenden im Stande sei.

Diese Mitteilung erregte begreiflicherweise in ganz Europa, ja in der ganzen christlichen Welt ein gewaltiges Aufsehen. Während man schon Jahre lang den ganzen Sudan für verloren hielt, während man ihn längst in den Händen des Mahdi glaubte, hielt nun ein Bote europäischer Bildung und Gesittung tapfer auf seinem Posten aus. Der Umstand, dass es Emin Pascha, der als Naturforscher hoch angesehene deutsche Arzt Dr. Schnitzer war, und Casati, dessen sympathischer Charakter ihn jedermann lieb machte, erhöhte das Interesse. Naturgemäss musste es in zwei Ländern besonders hervortreten, in England, denn die Engländer waren zum grossen Teile durch ihr brutales Eingreifen in die aegyptischen Verhältnisse, namentlich durch das Bombardement vor Alexandria, die unmittelbare Veranlassung zum Ausbruche des Mahdiaufstandes gewesen. Für sie war es also eine Ehrensache, den teilweise durch ihre Schuld in diese Lage geratenen Europäern Hülfe zu leisten. Die ganze europäische Welt hatte ihnen sodann den schweren Vorwurf gemacht, ihren eigenen Landsmann Gordon schmählich im Stich gelassen zu haben, und so war es begreiflicherweise ihr Wunsch, ihren Ruf in den Augen der Welt wiederherzustellen. Dazu kamen dann auch noch, was ganz besonders wichtig war, sehr bedeutende materielle Interessen.

Das zweite Land war Deutschland: hier war die Rettung Emin Paschas eine Herzenssache, denn Emin, aus Schlesien gebürtig, war Deutscher, obgleich er längst aegyptischer Unterthan und Mohammedaner dem Glauben nach geworden war.

Die Engländer, welche praktisch wie immer auch hier den materiellen Verdienst mit einer idealen Aufgabe zu verbinden wussten, kamen zuerst mit ihren Vorbereitungen zu einem grossartigen Resultate. In kurzer Zeit waren gewaltige Summen gezeichnet, und der durch die Auffindung Livingstones am Tanganjikasee (in Udjiji) und sodann durch die Befahrung des Lualaba-Congo mit Recht berühmt gewordene Zeitungsreporter Stanley wurde mit der Leitung der Expedition betraut. Dieser wählte, um zum Nil zu gelangen, die Route den Congo hinauf, obgleich seine Expedition in Zanzibar ausgerüstet wurde; der unendlich weite Umweg wurde von ihm hauptsächlich aus



später zu erwähnenden Gründen dem direkten Wege vorgezogen und im Februar 1887 ging die Expedition, 700 Mann, mit allem Notwendigen aufs denkbar reichlichste ausgerüstet, in Zanzibar an Bord, umfuhr das Cap, landete an der Congomündung und fuhr dann auf Flussdampfern diesen gewaltigen Strom hinauf bis zur Mündung des Aruwimi, lief in diesen Fluss hinein und verschwand für längere Zeit den Europäern aus den Augen.

Während man nun in Europa berechnete, wann man mutmasslich die ersten Nachrichten von Stanley würde erwarten können, verbreiteten sich allmählich Nachrichten, welche das ganze Unternehmen in einem minder idealen Lichte erscheinen liessen. So erfuhr man, dass Stanley den Zeichnern der gewaltigen Summe, die für die Expedition aufgebracht war, reichen Ersatz in den Elfenbeinschätzen Emin's verheissen hätte, die nach Junker einen Wert von 1,200,000 Mark haben sollten. Man erfuhr ferner, dass Stanley hauptsächlich politische Zwecke verfolge, indem er Emin veranlassen sollte, seine Provinz an die englische Ostafrikanische Gesellschaft, die besonders stark an der Expedition beteiligt war, abzutreten, und da nun der Termin, an welchem man Nachricht von Stanley erwarten durfte, längst verstrichen war, ohne irgend welche Aufklärung zu bringen, entschloss man sich in dem Vaterlande Emin's, in Deutschland, nunmehr selbst vorzugehen und eine Expedition auszurüsten, welche keine andere Aufgabe haben sollte, als eben nur den idealen Zweck, Emin und Casati zu retten.

Im Januar des Jahres 1889 waren die absolut erforderlichen Mittel zusammengebracht und schon im Februar begab sich der zum Führer der Expedition ernannte Dr. Carl Peters nach Zanzibar, um die Expedition auf dem gradesten Wege nach den äquatorialen Seen zu führen.

Unterdessen war in dem deutschen Ostafrika der Aufstand der Buschiri ausgebrochen; da die Regierung in Zanzibar dieser Bewegung machtlos gegenüber stand, hatten England und Deutschland die Küste blockirt und letzteres die Niederwerfung der Rebellen übernommen. Während unter Wissmann eine Truppe zum Kampfe mit den Buschiri gebildet wurde, kreuzten englische Kriegsschiffe an der ganzen ostafrikanischen Küste, um jede Zufuhr von Waffen an die Aufständischen zu verhindern. Als nun die 100 Somalisoldaten, welche Peters in Aden geworben hatte, ausgeschifft werden sollten, wurden sie von englischen Schiffen hieran verhindert, ja die meisten Waffen der Expedition wurden konfiscirt oder nach Indien (angeblich durch ein Versehen) expedirt, und Peters selbst die denkbar grössten Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Die einzige Erklärung für dieses merkwürdige Verhalten des englischen Admirals Fremantle lässt sich nur in der



Annahme finden, dass die Engländer, im Bewusstsein, in welcher Absicht sie Stanley ausgesandt, jetzt bei Peters Expedition ähnliche Hintergedanken, nämlich politische Annexionen befürchteten. Jedenfalls thaten die Engländer, was in ihren Kräften stand, um die Landung der Expedition zu vereiteln, ja sie sandten später, als ihnen das nicht ganz gelungen war, sogar eine mehr als zehnfach überlegene Truppe zur Verfolgung und Vernichtung Peters aus, die dann aber unverrichteter Dinge heimkehren musste. So gelang es Peters denn nur durch eine Kriegslist, die ganze englische Flotte zu täuschen, indem er sie in eine ganz falsche Richtung lockte, worüber der ehrenwerte Admiral einen wahren Wutanfall bekam, und unterdess mit nur 27 Soldaten (von 100 geworbenen) und 60 Trägern, aber entblösst von allem, was man bis dahin als unbedingt erforderlich zu einer Expedition in das Innere Afrikas gehalten hatte, in der Kwaihubucht (2° n. Br.) zu landen und von dort aus das Sultanat Witu zu erreichen. Von allen seinen deutschen Begleitern war nur einer, der Lieutenant von Tiedemann, im Stande, der Expedition zu folgen, die anderen waren durch die Machinationen der Engländer zurückgehalten worden.

Als es sich in England um die Frage gehandelt hatte, welchen Weg man zur Befreiung Emin's einschlagen sollte, hatte Stanley, wie ich vorhin erwähnte, sich entschieden dem Vorschlage widersetzt, den nächsten Weg von der Ostküste aus zu den Seen einzuschlagen, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil er die Massais fürchtete. Er erklärte, dass man, „um kriegerisch durch die Massais zu gelangen, eine Macht von mindestens 1000 Europäern hinter sich haben müsse“. Einer ähnlichen Anschauung huldigten auch andere Reisende, welche jenes Volk kannten, so namentlich der Engländer Thomson, der sich die empörendste Behandlung von den Massais gefallen liess und nur durch demütigende Tributzahlung und nachdem er schliesslich doch fast aller seiner Sachen beraubt war, die Erlaubnis zum Durchzuge durch das Gebiet jener gefürchteten Krieger hatte erhalten können.

Trotzdem hatte Peters die Absicht gehabt, den ziemlich begangenen Karawanenweg durch Deutsch-Ostafrika und das Massagebiet einzuschlagen, dann um die Seen herum nördlich zum Nil und in die Aequatorialprovinz zu marschieren. Jetzt aber stand er mit Verlust von mehr als  $\frac{3}{4}$  seiner Leute, seiner besten Waffen und sämtlicher Tauschartikel (dem Gelde des Inneren Afrikas) in Witu, von wo kein bekannter Weg ins Innere führt. Der gewaltige Tanastrom ergiesst sich dort ins Meer, aber grade der Umstand, dass diese grosse natürliche Strasse niemals von Karawanen benutzt wurde, liess darauf schliessen, dass irgend welche gewaltige Hindernisse vorhanden seien. Trotz alledem entschloss sich Peters, ins Unbekannte hinein und den vor-

handenen Gefahren entgegen zu marschieren, ein Entschluss, der dem Verbrennen der Schiffe durch Cortez in Vera Cruz an moralischem Werte gleich steht.

Im Juli 1889 brachen die beiden heldenmütigen Europäer mit ihrer kleinen Schar von Witu auf und marschierten nun zum Tana hin, um an diesem stromauf zu ziehen.

Wie der Nil, hat auch der Tana in einer ganz öden Steppe ein fruchtbares schmales Gebiet durch Anschwemmung (Alluvialgebilde) geschaffen. Peters hätte also einfach dem Flusse folgen können, wenn dieser nicht beständig Krümmungen machte und vor allem, wenn nicht grade damals im ganzen Tanagebiete Hungersnot geherrscht hätte. Dazu erfuhr man, dass eine mächtige englische Expedition unterwegs sei, um die deutsche zu vernichten, Abgesandte der Engländer kamen heimlich in das deutsche Lager und suchten die Träger zum Fortlaufen zu verführen, kurz die Lage der Expedition war eine verzeifelte. Da war es nun die energische Persönlichkeit der Führer, die allein verhinderte, dass die Unternehmung schon hier in der Nähe der Küste ein klägliches Ende fand. Die hinterlistigen Boten der Engländer wurden ergriffen und mit der Nilpferdpeitsche ihnen die Lust zum Wiederkommen gründlich ausgetrieben. Stromauf und -ab waren beständig Böte unterwegs, um alles, was an Nahrungsmitteln aufzutreiben war, ins deutsche Lager zu schaffen, und so entstand allmählich unter den Leuten das Gefühl, dass sie sich unbedingt auf ihre Führer verlassen könnten, dass sie nie von ihnen im Stich gelassen würden, und dieses Gefühl knüpfte schliesslich ein gradezu dämonisches Band um Führer und Geführte, namentlich als letztere sahen, dass Peters und Tiedemann auch im Gefechte stets die gefährlichsten Stellen als ihren Ehrenposten beanspruchten.

So gelangte die Expedition nach unendlichen Mühsalen und Gefahren endlich im September nach der Insel Oda Boru Ruwa im Gebiete des Gallahäuptlings Hujo, wo sie in den reichen Vorräten Erholung nach wochenlangen Fahrten und durch einen Vertrag mit dem Häuptlinge auch Sicherheit gegen Angriffe zu finden hoffen konnte.

Da Peters es immer noch für möglich hielt, dass einer seiner deutschen Kameraden, der Kapitänlieutenant Rust, mit einer zweiten Kolonne der Expedition ihn erreichen könnte, blieb die ganze Abteilung vorläufig auf der Insel liegen, auf welcher die deutsche Flagge gehisst und eine Station (das „von der Heydt Haus“ genannt) erbaut wurde. Doch die gehoffte Ruhe erwies sich als trügerisch; vor allem war es die leidige Sklavenfrage, welche bald die Beziehungen zwischen den beiden Parteien trübte, und in der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober erhielt Peters plötzlich die Nachricht, dass die Galla sich in grosser

Zahl versammelt hätten mit der Absicht, noch in derselben Nacht sein Lager anzugreifen. Der Entschluss, den Peters in diesem kritischen Augenblicke fasste, ist wahrhaft heroisch zu nennen. Da Tiedemann krank war, ging er, von nur 10 Soldaten und 25 Trägern begleitet, über den Fluss und trat mitten in die von kriegesischen Reden und reichem Pombeguss erhitzte Versammlung. Sein plötzliches Erscheinen in dem von zahlreichen Feuern erhellten Kreise war das Signal zum Ausbruche des Kampfes. Ohne auf sein laut gerufenes „Friede“ zu achten, schleuderten die Galla Speere auf Peters, von denen einer ihm das Gesicht streifte, und als sein Revolver versagte und er in dem Getümmel zu Boden stürzte, schien er unrettbar verloren. Doch seine treuen Somalis hielten mutig stand; die Salven aus ihren Repetiergewehren schmetterten in die dichten Haufen der Gallas verderbenbringend hinein und nach 3 Minuten war der Kampf entschieden, die Feinde auseinandergesprengt und geflohen. Peters behauptete mit den Seinen das Schlachtfeld, auf dem sich unter vielen anderen Leichen auch die des treulosen Sultans Hujo befand.

Die moralischen Früchte dieses Sieges waren ganz gewaltig; das Selbstvertrauen der Somalis unendlich gehoben und die Galla so niedergeschlagen, dass sie einen neuen von Peters ausdrücklich als ihm angenehm bezeichneten Sultan wählten, der sein ganzes Land bedingungslos unter die Hoheit Peters stellte, es also gradezu von ihm zu Lehen nahm.

Als der Oktober verstrichen war und Rust noch immer nicht erschien, brach Peters nun wieder auf und marschierte dem Strome entlang den fernen am westlichen Horizonte sich erhebenden Bergen entgegen. Der Charakter der Landschaft änderte sich; Berge, die sich zu immer grösserer Höhe erheben und immer näher an den Strom herantreten, verdrängten die bisherige beinahe ebene Steppe, und der Strom selbst verwandelte sich aus einem breiten, majestätisch dahinfließenden Wasser in einen wildbrausenden, mit gewaltigen Fällen herabstürzenden Gebirgsfluss. Auch die Richtung des Flusses ward eine andere. Während alle Karten bis dahin den Tana aus Nordwesten herkommen liessen, ging er (stromauf gerechnet) immer mehr nach Südwesten über, so dass Peters beständig weiter von seiner Marschrichtung abgedrängt wurde. Zu den grossartigsten Entdeckungen, die auf diesem mühevollen Marsche gemacht wurden, gehören die Hofmann-Fälle und die imposanten Kaiser Wilhelm-Berge. Immer weiter ging es ohne Führer dem Laufe des Tana entgegen durch bisher von keinem Europäer betretenes Gebiet und immer mehr nach Süden hin, bis endlich bei den Muonibergen, im Gebiete der Wandorobbo (bei deren Bekämpfung Peters eine grossartige Kaltblütigkeit bewies), wo der Tana den malerischen Augusta-Victoria und die gewaltigen Karl-



Alexander-Fälle bildet, die Richtung wieder nördlich wurde. In weiter Ferne erglänzte im Norden mährchenhaft das schneebedeckte Kenia-gebirge, immer höher stieg das Land, wasserreiche Nebenflüsse, wie der Dika, wurden mit grosser Mühe passiert und endlich das Land Kikugu erreicht, in welchem man ähnlich wie in Oda Boru Ruwa sich von den Strapazen des furchtbaren Gebirgsmarsches erholen und für den bevorstehenden gefährlichsten Teil des Weges stärken konnte, denn das nun vor den Reisenden am Fusse des Kenia liegende Plateau von Leikipia war das Land der wilden, stolzen, unbezwungenen Massais.

Unter allen Bewohnern Afrikas lassen sich höchstens die Zulus mit den Massais vergleichen; sie sind der Schrecken Ostafrikas. Im Besitze grosser Viehheerden sind sie zu beständigen Wanderungen gezwungen; aber ursprünglich heimisch auf den Hochflächen östlich der grossen Seen, wo Winter und Sommer nicht im Umfange eines Jahres, sondern im Laufe von 24 Stunden mit einander wechseln, wo der Winter die Nacht für sich genommen hat und Tropenhitze bei Tage herrscht, sind sie abgehärtet gegen alle Unbilden der Witterung. Von Kindheit an wird der Massai zum Krieger erzogen, ins Jünglingsalter getreten, bewohnt er mit den anderen „Elmoran“ besondere Kraale, Fleisch ist die einzige ihm gestattete Nahrung, Krieg, Raub und Jagd seine einzigen Beschäftigungen. Völlig nackt, höchstens ein kurzes mit Perlen gesticktes Fell als Schmuck über die Schulter geworfen, den grossen, mit heraldischen Zeichen bemalten Schild in der Linken, die breite schaufelförmige Lanze in der Rechten, das Haupt mit dem Felle des Colobusaffen geschmückt, bietet der Elmoran einen malerischen furchterweckenden Anblick, und kein ostafrikanisches Volk hält dem mit feuriger Energie durchgeführten Angriffe derselben Stand. Selbst mit Flinten bewaffnete Karawanen der Araber sind von den Massais niedergemacht worden, und noch 1887 wurde eine solche, 2000 Flinten zählende Karawane von ihnen bis auf den letzten Mann getötet, worauf sie zum Hohne jeder Leiche die Flinte über die Schulter legten.

Am 18. December war das Leikipiaplateau erreicht; zur Rechten erhebt der Kenia stolz seine siebenzackige Eiskrone hoch in das Blau empor, nach allen anderen Richtungen ein weites, offenes, gewelltes Land, die Luft so dünn und klar, dass auch ferne Gegenstände in greifbare Nähe gerückt erscheinen. In nördlicher Richtung ging es weiter das Land schien verlassen, nur von den höchsten Punkten ragten die eigenartigen Umwallungen der Massai-Kraale, aber erst am 21. December sollte Peters die persönliche Bekanntschaft mit den Massais machen. Merkwürdigerweise war das Benehmen der ersten Massais ein friedliches; trotz allen Hochmutes, der sich in jeder



Geberde derselben kund that, wurde sogar ein Vertrag geschlossen, demzufolge Peters unangefochten das Land passieren dürfe und man das gegenseitige Eigentum respektieren wolle. Es geschah das in der Nähe des Hauptkraales der Massais Elbejet; Peters liess nicht weit von demselben das Lager aufschlagen und traf alle Vorsichtsmassregeln, um sich gegen einen nächtlichen Ueberfall zu schützen. Die ganze Nacht hindurch umschlichen denn auch die Massais das Lager, Pfeile wurden hineingeschossen und wiederholt wurden eingedrungene Massais bei dem Versuche, Lasten oder Vieh zu stehlen, ertappt. Als nun der Morgen anbrach und die versprochenen Führer nicht erschienen, dagegen die im Boden und den Lasten steckenden Pfeile die in der Nacht verübten Feindseligkeiten bewiesen, beschloss Peters nach ernster Beratung mit Tiedemann, der Sache durch einen raschen Angriff ein Ende zu machen.

Ein feierlicher Augenblick war es, als Peters mit nur 35 Mann zum Sturme auf Elbejet vorging und die Somalis plötzlich auf die Knie fallend Allah um Beistand anflehten. So überraschend war der Angriff in früher Morgenstunde, dass Elbejet mit 2000 Stück Vieh in wenig Minuten erobert wurde. Aber während Peters sich des raschen und für seine Leute verlustlosen Sieges freute, sah er plötzlich von allen Seiten grosse Haufen Massaikrieger seinem eigenen Lager zustürmen, und nun galt es eilen, diesen zuvorkommen, denn erreichten sie das Lager vor den Europäern und fiel die Munition in ihre Hände, so war die Expedition verloren. In raschem Laufe gelangte man noch eben zeitig genug an, um sich zu dem neuen Kampfe zu rüsten, als schon die stolzen Elmoran in dichten, festgeschlossenen Haufen heranstürmten. Beim ersten Angriffe der Massais machten die neben Peters stehenden Begleiter desselben, von panischem Schrecken ergriffen, Kehrt. Peters allein hielt stand; seine Doppelbüchse streckte in rascher Folge die vordersten Feinde nieder und beschämt kamen nun auch seine Begleiter wieder herbei, als die Massais schon so nahe gekommen waren, dass Peters mit der Büchse die Lanzenstösse parieren musste. Und wie bei Peters, war es auch bei Tiedemann geschehen; auch hier hatte die stolze Ruhe, mit der Tiedemann den Feind empfing, die Somalis zu tapferer Gegenwehr begeistert, und nun thaten die Repetiergewehre ihre Schuldigkeit. Nachdem eine Menge Massais gefallen war, stutzten die übrigen und nun gingen Peters und Tiedemann mit Hurra gegen sie vor. Ueberrascht durch dieses plötzliche Vorgehen, wandten sich die Massais zur Flucht, die sich natürlich für sie ausserordentlich verlustreich gestalten musste. Peters liess nun sein Lager abbrechen, Elbejet wurde zum zweiten Male erstürmt und niedergebrannt und dann, die grossen erbeuteten

Heerden in der Mitte, der Weitemarsch nach Norden angetreten. Und so deprimierend hatte diese erste Niederlage auf die Massais gewirkt, dass sie keine ernste Beunruhigung der langgestreckten Marschkolonne wagten, und als Peters am Abend sein Lager auf einem Hügel aufschlagen wollte und diesen von Massais besetzt fand, wurde der Hügel bei dem blossen Erscheinen des Führers sofort geräumt. Auch auf dem weiteren Marsche hielten sich die Feinde stets in respektvoller Entfernung, umschwärmten den Zug jedoch auf allen Seiten, und am 24. December Abends, als in Deutschland überall der Christbaum brannte, erfolgte noch einmal ein wütender Angriff, der um so unheimlicher war, als das tiefe Dunkel nur von dem Aufblitzen der Schüsse und den in das Vorterrain geworfenen Raketen unterbrochen wurde und nur das furchtbare Geheul der Angreifer vernehmlich war, während diese selbst unsichtbar waren. Bis 1 Uhr Nachts dauerte der Kampf, bei dem die Feinde wiederholt bis an die improvisierte Brustwehr des Lagers gelangten und durch Bajonnetstösse zurückgewiesen werden mussten, dann zogen sich die Massais zurück, wobei sie nicht einmal alle ihre Toten mitzunehmen vermochten.

Wenige Tage darauf erklärten sich die Massais für besiegt und schlossen Frieden; freilich versuchten sie auch jetzt noch hinterlistige Ueberfälle, aber alle diese wurden mit Leichtigkeit abgeschlagen. Bald war das furchtbare Leikipiaplateau passiert und nachdem der Kenia am östlichen Horizonte verschwunden war, wurde der Boringosee erreicht. Damit war in der That eine Ruhe für die Expedition gewonnen, denn die Massais streifen nicht weiter nach Westen, und da sich die Nachricht von den Niederlagen dieser gefürchtetsten Krieger Ostafrikas mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitet hatte, wurden Peters und die Seinen von allen Stämmen mit abergläubischer Scheu betrachtet und Niemand wagte es, den „Kupanda Scharo“, den Erstürmer der Städte, zu belästigen.

So zog Peters bis zur Nordostecke des Ukerewe nach Kawirondo und hier erst erhielt er die ersten unsicheren Nachrichten über die inzwischen erfolgte Abführung Emins durch Stanley. Gleichzeitig aber erreichte ihn die dringende Bitte des Königs Muangwe von Uganda, ihn und die christliche Partei seines Volkes gegen die Araber und die mohammedanische Partei zu schützen. Stanley hatte diese Bitte abgeschlagen; obwohl ihm mehr als 1000 Flinten zur Verfügung standen, fühlte er sich doch zu schwach zu einem solchen Unternehmen. Peters mit seinen 50 Flinten, über welche er, die Vorderlader der Träger mitgerechnet, verfügte, erklärte sich sofort bereit. Der Nil wurde unweit des Punktes, wo er aus dem Ukerewe tritt, überschritten und Uganda erreicht. Nachdem Peters hier, so weit es

in seinen Kräften stand, die Sache des Königs und der Christen gefördert, fuhr er mit den Seinen zu Schiffe am Westufer des Ukerewe entlang bis zur Südspitze desselben und kehrte dann durch das inzwischen von Wissmann wieder unterworfenen Deutsch-Ostafrika an die Küste zurück.

Kurz bevor er das Meer wieder sah, traf er den von seinem schweren Falle in Bagamojo wiederhergestellten Emin Pascha, der sich aufs Neue in das Innere Afrikas begab und ihm erzählte, in welcher merkwürdigen Form seine „Rettung“ durch Stanley erfolgt sei.

In der ganzen Welt hatte man Peters längst für verloren gehalten. Schon nach dem Kampfe mit den Galla waren Nachrichten von dem Tode Peters zur Küste gelangt, und als bald darauf eine englische Expedition von den Galla vernichtet wurde, verwechselte man diese mit der deutschen, und schadenfroh erzählten die vielen Feinde des Dr. Peters, dass seine tollkühne Unternehmung das vor auszusehende Ende erreicht habe.

Jetzt nun waren alle diese Feinde, namentlich die Engländer, gradezu verblüfft durch das, was Peters mit den ihm gelassenen lächerlich kleinen Mitteln ausgerichtet hatte.

Auf der Strasse Zanzibars begegnete Peters dem Admiral Fremantle, der seine ganze Flotte zur Verfolgung des gefährlichen Mannes vergeblich ausgeschiedt hatte; er konnte an dem nun von aller Welt hochgefeierten Manne nicht gut vorübergehen, ohne ihn zu begrüßen.

„Sie haben ein grosses Werk hinter sich, Sie haben viel Mut und Energie nötig gehabt.“

„Vielen Dank, ja!“

„Sie haben viele Schwierigkeiten gefunden?“

„Besonders an der Küste.“

„Ja! ich weiss.“

Sprach's und verschwand.



Aus

# **Jacob Johann Hastfers administrativer Praxis.**

---

Eine Skizze zur Geschichte Dorpats  
im XVII. Jahrhundert.

Von

**Dr. Friedrich Bienemann.**





Die alte Bedeutung Dorpats war mit der Katastrophe von 1558 für immer dahin. Ein Schattenbild ihrer früheren Grösse kommt die Stadt nach Jahrzehnten unsäglichen Elends zerrüttet und verwahrlost in schwedischen Besitz. Wohl kam die grundlegende Arbeit der Wiederherstellung und Organisation des Landes, welche Gustav Adolphs gesegnete Hand begann, auch Dorpat zu gut; es folgte für die Stadt eine Zeit lebenskräftigeren Aufschwungs. Die russische Eroberung 1656 und die mehrjährige Occupation warfen sie wieder zurück in einen Zustand grösster Armseligkeit. Noch 1679 meldet eine Nachricht, erst die Muskowiter, dann auch eine „mit Thränen zu beweinende“ Feuersbrunst<sup>1)</sup> haben die Stadt so heimgesucht, „dass man zwar von denen allerschönsten Kirchen und gewesenen herrlichen Gebäuden die rudera und einen Steinhauften noch siehet, aber nicht einmal die Gestalt der vor diesen in voller Nahrung gegessenen Stadt mehr erkennen kan“<sup>2)</sup>. Noch 1691 lagen viele Plätze wüst und unbebaut da<sup>3)</sup>. Und den charakteristischen Zeichen äusseren Verfalls entsprachen die inneren Verhältnisse vollauf.

Die Verfassung Dorpats beruhte auf dem Corpus privilegiorum der Königin Christine von 1646, welches alle Rechte und Vorzüge von Stadt und Bürgerschaft zusammenfassend, für lange Zeit hinaus eine der wichtigsten Quellen des Stadtrechts darstellte. Es bildete eine Art magna charta für Dorpat, eine Verfassungsurkunde, an deren Bestimmungen und Vergünstigungen man mit ausserordentlicher Zähigkeit festhielt, mit einer Zähigkeit, die wohl oft auch Kleinlichkeit und beschränkte Spiessbürgerlichkeit aufweisen mochte, die aber nicht kurzweg verurtheilt wird, wer sich daran erinnert, von welchem Werte für Livland gerade diese unverwüstliche Zähigkeit im Fortgang der Geschichte gewesen ist. Die Geschichte der Stadt im XVII. Jahrh. ist erfüllt von unablässigen Versuchen, alle Bestimmungen des Corpus

---

<sup>1)</sup> Aus einer „Kurzen Nachricht wegen der Stadt Dörpt, in was für Flor solche vor diesem gewesen“, welche Joh. Remmin unter „Missiven de a. 1679“ gefunden und in seinen Collectaneen I 569 aufbewahrt hat.

<sup>2)</sup> Im J. 1667, cf. Gadebusch, Livl. Jahrb. III 2, 59.

<sup>3)</sup> Placat des Kommandanten Tiesenhausen, d. d. 1691 Juni 28. Copie in Remmin, Collect. I 618.

privilegiorum nun auch wirklich zur praktischen Verwertung zu führen. Dafür sind die Neubestätigungen ein Beleg, und die zahllosen Verordnungen, Resolutionen, Patente, die immer wieder auf's neue die Böhnhaserei, die Vorkäuferei, den Landhandel verboten und die ständische Abgeschlossenheit der Nahrungszweige begünstigten, in welcher Gilden und Zünfte ihr Heil erblickten. Selbst das althergebrachte Stapelrecht hat die Regierung, obgleich sehr wohl wissend, dass der Handel sich seine eignen Wege sucht, mehrfach bestätigt. Es ist bekannt, dass die schwedische Verwaltung überall bemüht war, der Entwicklung der Städte Vorschub zu leisten und man gewinnt doch allenthalben den Eindruck, dass sie der Rechtsanschauung, welche in den ständischen Privilegien gewissermassen wohlervorbene Privatrechte erblickte, mit einer gewissen Schonung entgegentrat.

Wenn nun Dorpat trotz allem Jahrzehnte lang wie in schwerem Siechtum darniederlag, so waren nicht bloss die Folgen des Krieges und äusserer Not daran schuld, nicht bloss die gänzlich geänderten kommerziellen und gewerblichen Verhältnisse, welche in so manchem Punkt die verbrieften Rechte als unausführbar und unhaltbar erwiesen, sondern vielmehr noch die innere Zerrüttung, welche die unaufhörlichen Streitigkeiten unter den Ständen, die grenzenlose Uneinigkeit und Processsucht hervorriefen; die Stadt verschuldete, die Verwaltung verfiel. Erst am Ende der achtziger Jahre liess sich wieder ein gesunderer Hauch der Genesung verspüren. Und dass es dazu kam, das verdankte die Stadt fast ausschliesslich dem Eingreifen des schwedischen Generalgouverneurs, dessen Name unter seinen livländischen Zeitgenossen verhassten Klang hatte, dem Grafen Jacob Johann Hastfer. Zwar an äusserer Begünstigung that auch er nichts anderes, als was schon seine Vorgänger gethan. Aber er griff mit grösster Energie in die verrotteten Zustände ein, die in Stadt und Rat eingegrissen waren. Seine rücksichtslose Energie, welche in anderer Hinsicht dem Lande so unheilvoll wurde, für Dorpat schien sie das einzige Heilmittel. Dass das schliesslich nicht geschehen konnte, ohne dass die Rechtsanschauungen über die unbedingte Giltigkeit der verbrieften Verfassung verletzt wurden, das mag wohl einleuchten, wenn man überblickt, was für Zustände Hastfer in Dorpat vorfand.

Zank und Streit waren hier alte Schäden, die seit vielen Jahren ganz an der Tagesordnung und bald heftiger, bald schwächer zum Ausbruch gekommen waren. Der Gegensatz zwischen Rat und Bürgerschaft war einerseits in erster Reihe hervorgerufen durch die unzulängliche finanzielle Verwaltung, während auf der andern Seite diese Mängel immer schlimmer wurden gerade durch die Uneinigkeit zwischen Rat und Gilden und namentlich auch den Gliedern des Rats unter

sich. Je mehr, wie in den andern Städten, so auch in Dorpat immer deutlicher und erfolgreicher das Streben der Gilden, vornehmlich der grossen Gilde hervortrat, an der städtischen Administration in umfassenderer Weise teilzunehmen, sogar die Bürgermeisterwahl zu beeinflussen, desto schwieriger wurde auch die Stellung des Rats. Das Dorpater Ratskollegium hat es jedoch keineswegs immer verstanden, in diesem Kampfe das Richtige zu treffen. Zweifellos trägt seine Nachlässigkeit und durch innern Hader geförderte Indolenz ebenso Schuld daran, dass das Uebel der Misswirtschaft und finanziellen Calamität ein chronisches zu werden schien, wie der oft unberechtigte und verbockte Eigensinn der Bürgerschaft<sup>1)</sup>.

Den Hauptausgangspunkt des Kampfes bildete die Rechenschaft über Ausgaben und Einnahmen der Stadt. In den Beziehungen zwischen Rat und Gilden war die Frage seit Beginn des Jahrhunderts kaum von der Tagesordnung verschwunden. Einem Vergleiche von 1593 gemäss hatte die jährliche Rechnungsablage durch den Rat in Gegenwart von Deputierten beider Gilden zu geschehen. An dieser Ordnung hielt der Rat auch fest, gegenüber der stets von neuem und immer dringender aufgestellten<sup>2)</sup> Forderung der Bürgerschaft, dass ihr Copien der Amtsrechnungen zur Durchsicht auf der Gildestube ausgehändigt würden. War hierin das Verhalten des Rats auch gerechtfertigt<sup>3)</sup>, so wird das Verlangen der Bürgerschaft dadurch erklärt, dass in der städtischen Finanzwirtschaft thatsächlich mancherlei Unzuträglichkeiten zu Tage traten. Weder gingen die Einkünfte zu rechter Zeit, noch

---

1) Wir sind über die vielen Konflikte und Streitigkeiten in Dorpat eingehend unterrichtet durch Gadebusch, der in seinen *Livländischen Jahrbüchern* mit erstaunlichem Fleiss die Ratsprotokolle excerpiert, Schriftstücke aus den Missivbüchern, Aktenfascikeln und Kollektaneenbänden registriert und so eine Art umfassenden, leider nur häufig allzu aphoristisch gehaltenen Repertoriums geschaffen hat. Seine Anordnung verwischt dabei freilich oft den sachlichen Zusammenhang, so dass eng zusammengehörige Notizen getrennt erscheinen. Dennoch tritt sein Urtheil deutlich genug hervor, um erkennen zu lassen, dass er fast überall den Rat gegenüber der Bürgerschaft in Schutz zu nehmen geneigt ist. Dadurch erscheint bei ihm der Magistrat vielfach als der unschuldig angegriffene, wo er thatsächlich die missliche Gestaltung der Dinge mitverschuldet hatte. Darauf hat auch Richter, *Gesch. der Ostseeprovinzen* II 2, 211, hingewiesen. Im Folgenden tritt das mehrfach entgegen, jedoch ohne dass jedesmal besonders darauf eingegangen worden ist. — Bei der Wiedergabe von Schriftstücken oder Stellen daraus ist im Folgenden die Orthographie der Vorlagen beibehalten worden. Dabei ist nur die unnötige Verdoppelung von Konsonanten beseitigt, Einheitlichkeit im Gebrauch grosser Anfangsbuchstaben durchgeführt und geordnete Interpunktion angewandt, endlich das Schluss-sz durch ss oder s (bereits statt bereitsz) wiedergegeben.

2) So schon 1605. cf. Gadebusch II 2, 347. — 3) Es wurde auch von Oxenstierna 1647 ausdrücklich als korrekt anerkannt. cf. ib. III 1, 246.



ordentlich ein, sondern teils durch Anweisung, teils durch private Abrechnung. Die Schulden wurden oft nicht bezahlt und die Jahresabrechnung erfolgte nicht regelmässig<sup>1)</sup>, allerdings auch mit aus dem Grunde, weil die Bürgerschaft in der Absicht, dadurch ihren Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen, sich oft weigerte, an der Revision der Rechnungen nach alter Art teilzunehmen. Unter weitläufigen Missheiligkeiten kam man endlich 1647 so weit, dass eine „Kastenordnung“ aufgestellt und vom persönlich anwesenden Generalgouverneur Oxenstierna bestätigt wurde. Bei Durchsicht der Rechnungen sollen Vertreter der Gilden, jedoch auf dem Rathause, mit zugegen sein und etwaige Mängel zur Korrektur resp. Rechtfertigung dem Rat vorstellen; genügen ihnen dann dessen Erklärungen nicht, so können sie ihr Recht weiter suchen. Die Gelder sollen in eine allgemeine Stadtkasse fliessen, zu welcher die drei Schlüssel sich in den Händen des wortführenden Bürgermeisters, des Kammerherrn und des Aeltesten der grossen Gilde befinden<sup>2)</sup>. Aber nur unter vielfältigen Schwierigkeiten konnte die neue Kastenordnung wirklich in's Leben treten. Der kleinen Gilde gelang es eine Resolution zu erwirken, dass ihr ebenfalls ein Kassenschlüssel eingehändigt werde, was die grosse Gilde mit ausdrücklicher Zustimmung des Rats anfangs zu verhindern gewusst hatte. Erst zwei Jahre später wurden wirklich alle Rechnungen ordnungsgemäss berichtet, ja der Rat nahm sogar auf die Stadtschulden soviel Rücksicht, dass er den Gehalt der Ratsherren herabsetzte<sup>3)</sup>.

Allein die Verhältnisse blieben gespannt und bereits 1652 wird der Rat wegen nicht eingehaltener Kassenordnung vom Hofgericht zu 200 Rthlr. Strafe verurteilt<sup>4)</sup>. Die fünf Jahre russischer Occupation trugen nun auch nicht dazu bei, eine grössere Ordnung in der Stadt heimisch zu machen. Was half es, dass 1666 das Hofgericht auf Klage der Gilden verfügte, die Kassenordnung soll eingehalten werden und der Rat jene 200 Rthlr. Strafgeder endlich einmal entrichten: der Rat entnahm die Summe einfach der Stadtkasse, so dass 1670 abermals das Einhalten der Kassenordnung eingeschränkt, der Rat aber angewiesen werden musste, jene Gelder der Stadtkasse zurück-

---

<sup>1)</sup> Vgl. die Einleitung zur Kastenordnung von 1647. Remmin, Collect. I 148.

<sup>2)</sup> § 2 der Kastenordnung.

<sup>3)</sup> Im J. 1649. cf. Gadebusch III 1, 309. Nach dem Etat von 1647 bezogen die Bürgermeister je 200, der wortführende dazu noch 50, jeder der 8 Ratsherren 100 Rthlr. Das wird jetzt so reduziert, dass die Bürgermeister je 50, der wortführende dazu noch 25 und die Ratsherren je 30 Rthlr. erhielten, ausserdem je 13 bzw. je 9 Rthlr. jährlich an Weingeldern.

<sup>4)</sup> Hofgerichtsurteil vom 26. Febr. 1652, welches Gadebusch nicht erwähnt.

zuerstatten<sup>1)</sup>. Wir werden sehen, dass das erst achtzehn Jahre später wirklich geschah. So setzt es kaum mehr in Erstaunen, wenn nach knapp 4 Jahren die Weisung ergehen muss, dass der kleinen Gilde der, ihr inzwischen offenbar wieder abhanden gekommene, Schlüssel zur Stadtkasse ausgeliefert werde<sup>2)</sup>.

Die Verrechnung der Ausgaben und Einnahmen war und blieb der wunde Punkt im städtischen Leben. Man machte die Erfahrung, dass alle die Bestätigungen der Privilegien und alle Executionspatente und Resolutionen, welche man in Stockholm und Riga zum Schutz der Nahrungsbefugnisse und städtischen Intraden erwirkte, nur wenig praktischen Erfolg hatten und auch wohl haben konnten. Begreiflich, dass die Bürgerschaft immer missvergnügter wird über die zahlreichen Deputationen, deren Kosten mit der Finanzkraft der Stadt oft in gar keinem Verhältnis standen<sup>3)</sup>. Zwar dass sie praktisch wenig Frucht brachten, daran waren mehr die Verhältnisse als der Rat schuld, welcher höchstens dadurch belastet wird, dass er sich zu Zeiten ausserordentlich wenig um die städtischen Angelegenheiten bekümmerte<sup>4)</sup>. Der Vorwurf konnte ihm aber nicht erspart werden, dass solche Deputationen oft nicht blos Angelegenheiten des Allgemeinwohls, sondern Privatvorteile oder Processe einer Partei des zerfallenen Rats gegen die andere oder des Rats gegen die Bürgerschaft betrieben, die Kosten aber dennoch auf die erschöpfte Stadtkasse gewälzt wurden<sup>5)</sup>. Ganz arg wurden diese Erscheinungen, als seit dem Januar 1678 die Zwietracht permanent geworden zu sein schien. Die bis zu groben Thätlichkeiten ausartenden Zänkereien und Streitigkeiten inmitten des Ratskollegiums, welche sich an die Namen der Bürgermeister Ladau und Brömsen knüpften<sup>6)</sup>, zogen nicht nur die Bürgerschaft selbst,

---

<sup>1)</sup> Hofgerichtsurteile vom 10. März 1666 und 30. April 1670. Cop. in Remmin, Collect. I 605; 607.

<sup>2)</sup> Aug. 1674. cf. Gadebusch III 2, 113.

<sup>3)</sup> So wurde 1650 der Bürgermeister Wybers zur Krönung nach Stockholm deputiert. Man nahm dazu 1000 Thlr. vom Sekretär Appelbaum auf, eine Schuld, die noch ein Menschenalter später die Stadt drückte. Im ganzen gab man 2063 Thlr. aus, mehr als eine ganze Jahreseinnahme; — 1662 Bm. Fritzberg, der einen ansehnlichen Vorschuss giebt, und die Aeltesten beider Gilden; — 1667 Bm. Ackerbaum, die Kosten durch eine Anleihe bestritten; — 1672 der Sekretär Röser, die Kosten aus der Stadtkasse gedeckt; — 1675 Bm. Meyer, der einen Vorschuss giebt, ausserdem eine beträchtliche Anleihe beim Gen.-Superint. Preuss; — 1677 Bm. Ladau; — 1678 Bm. Brömsen; vgl. weiter unten.

<sup>4)</sup> Vgl. z. B. bei Gadebusch die Klagen zu den J. 1665, 1674, 1680, 1681 etc.

<sup>5)</sup> Was mitunter freilich auch, wie 1674, die Gilden gegen den Rat versuchten.

<sup>6)</sup> Vgl. über diese die ausführlichen Nachrichten bei Gadebusch III 2, 201 ff.; 270 ff.

welche dann freilich in recht kläglicher Weise ihre Hände in Unschuld zu waschen suchte und von nichts wissen wollte, sondern auch die Geistlichkeit in Mitleidenschaft und machten eine Besserung der oekonomischen Verhältnisse geradezu unmöglich. Es lässt sich verstehen, wenn die Gilden endlich aufgebracht sind und heftig dagegen protestieren, dass die Ratsherren die Stadteinkünfte, um zu ihrem Gehalt zu kommen, unter sich verteilen, „so dass nichts mehr da sei“<sup>1)</sup>.

Man griff wieder einmal zu dem Auskunftsmittel einer Deputation und überreichte in Stockholm eine Reihe „unterthänigste Desideria und ohnmassgebliche Vorschläge“, um „dem elenden und zerrütteten Zustand“ der Stadt aufzuhelfen, damit sie „ihrem alten splendori und Aufnehmen etzlicher Massen restituiret“ werden könnte<sup>2)</sup>. Es waren die althergebrachten Klagen über Vorkäuferei, Böhnhaserei, Garnisonsmarketender etc. Der König überwies sie zunächst dem Kommerzkollegium, mit dessen günstiger Resolution<sup>3)</sup> die abgesandten Bürgermeister Brömsen und Schmieden zurückkehrten. Das hatte zwar neue Kosten verursacht, — Brömsen musste sein Vorschuss mit einem Schuldschein über 539 Rthlr. 1 $\frac{1}{3}$  Rst., Schmieden mit 200 Rthlrn. zurückerstattet werden — aber das einzige, was durch den Rat geschah und vielleicht geschehen konnte, um das Erreichte auch zur Execution zu bringen, war, dass er einen Befehl des Generalgouverneurs an den Landshöfding erwirkte<sup>4)</sup>, dieser solle dem Rat nach den vorigen Verordnungen hilfreiche Hand bieten, „soviel es sich allemal thun lässt“. Das war alles und damit hatte es sein Bewenden; eine königliche Bestätigung erfolgte nicht. Die Schuldenlast aber wurde stetig drückender. Schon 1672 war die Stadt der Kirche 775 Rthlr. schuldig geblieben, 1674 musste das Patrimonialgut Saddoküll verpfändet werden. Nun verlangten die Witwen des Generalsuperintendenten Preuss und der Bürgermeister Meyer und Fritzberg die Vorschüsse ihrer Männer zurück. Es war kein Geld da, man musste die Sache in die Länge ziehn. Wie lange konnte es jedoch helfen, dass der Generalgouverneur versprach, die Gläubiger zur Geduld zu bewegen! Am Ende des Jahres hestand Preuss' Witwe auf gerichtlicher Verpfändung der Bauern von Sotaga. Fast alle Bauern der Stadt waren eingegeben. Die Anordnung des Generalgouverneurs, dass die Bauern der Stadt gegen Erlegung der Arbeitsgelder gelassen werden sollten, konnte nur eine teilweise Erleichterung sein<sup>5)</sup>. Im Rat herrschte die Ansicht,

1) Schreiben beider Gilden an den Rat, d. d. 1678 Febr. 1 (Or.).

2) März 1678. Copie in Remmin, Collect. I 366 ff.

3) d. d. 1678 Aug. 17.

4) d. d. 1681 Juli 16.

5) März 1682.



dass der Landshöfding Taube sich nur immer hinter die Gläubiger stecke, um der Stadt wehe zu thun. Gadebusch meint<sup>1)</sup>, die Bürgerschaft habe sich garnicht um die Bezahlung der Schulden gekümmert oder nur unzulängliche Vorschläge eingebracht. Jedenfalls hat der Rat kaum viel mehr gethan und es konnte schwerlich zuträglich sein, wenn man jetzt den Gehaltsetat des Rats erhöhte (1680).

Wie schon so oft hatte der Generalgouverneur 1680 geäußert, dass er nicht zugeben könne, dass „die Stadt weiter in Schaden und Verderben verfall“ und „bei Vermeidung schwerer Verantwortung“ die Observierung der Kassenordnung verlangt, auch über die schlechten Beziehungen der Ratsherren zu einander sein „höchstes Missfallen“ ausgesprochen, — bei Vermeidung der Suspension sollten sie sich „solches unanständigen Comportements“ enthalten<sup>2)</sup>. Welchen Erfolg solche schriftliche Ordnungsrufe erzielten, zeigten die Vorgänge nach Verlauf eines Jahres. Bürgermeister Brömsen sollte seine Kirchenrechnungen vorlegen; er fand aber stets neue Ausflüchte, und wollte namentlich seinen Kollegen Ladau von der Revision ausgeschlossen wissen. Als der Rat im August 1681 auf der Eingabe der Rechnungen besteht, schliessen sich ihm die Gilden an, die ihrerseits nun wiederum eine gründliche Durchsicht überhaupt aller Stadtrechnungen und die Aufstellung eines genauen Inventars verlangen<sup>3)</sup>. Daraus entstand die denkbar grösste Verwirrung. Man kam mit den Kirchenrechnungen in 1½ Jahren nicht zu stande, bis Horn schliesslich eine Kommission dazu ernannte. Allein der Rat weigerte sich, die Kommission überhaupt, da sie privilegienwidrig, und im besondern auch ihre Zusammensetzung anzuerkennen<sup>4)</sup>.

Die klägliche Lage reifte endlich den Entschluss, eine dringende Deputation nach Schweden zu senden. Darin waren Rat und Gilden einig. Aber bestand der Magistrat darauf, einen vom Rat zu deputieren, so blieben die Gilden fest dabei, jemand aus ihrer Mitte abzufertigen, da mit den Stadtmitteln, wie sie voller Misstrauen erklären, nicht richtig disponiert werde und die Stadt bis über die Ohren in Schulden stecke. Sie müssen selbst sorgen, den Ruin der Stadt aufzuhalten, denn alle auf Stadtkosten geschickten Gesandtschaften haben nichts geholfen. Wo sind alle Stadtgelder geblieben<sup>5)</sup>? In

---

1) III 2, 286.

2) Zwei Rescripte Christer Horns an den Rat, d. d. 1680 Sept. 20 (Or.).

3) Eingabe des Rats an Hastfer, d. d. 1686 Juli 27. Copialbuch von 1686. Vgl. unten.

4) Vgl. auch Gadebusch III 2, 295; 319.

5) Schreiben der gr. Gilde an den Rat, d. d. 1683 April 28 (Or.). Gadebusch III 2, 325 erwähnt seiner nur kurz als einer „bitteren Vorstellung“.



schroffster Form trat der Gegensatz hervor. Der Rat kommt über die Absicht, an seinem Rechte festhalten zu wollen, nicht hinaus, die nötigen Mittel aufzutreiben gelingt ihm nicht; so setzt die Bürgerschaft ihren Willen durch und der Dockmann der grossen Gilde, Meyland, geht allein ins Reich. Die Gilden handeln hier durchaus selbstständig und im Bewusstsein ihrer steigenden Bedeutung.

Ein Vergleich der Desiderien, welche der Rat in Stockholm einreichen wollte<sup>1)</sup>, mit denen welche die Gilden vorstellten<sup>2)</sup>, lässt einen einschneidenden Unterschied erkennen. Zwar in den Bitten um Konfirmation und Exekution verschiedener Privilegienpunkte, um Abschaffung verschiedener Beschwerden kamen sie überein. Jedoch während der Rat sich im Wesentlichen auf diese oft vorgebrachten Bitten beschränkt und blos „die Privilegien und Gerichtsbarkeit zu verteidigen“ im Auge hatte, ging die Bürgerschaft den Schäden des kommunalen Lebens viel energischer zu Leibe, indem sie ausserdem auch auf Missstände der städtischen Verwaltungspraxis hinwies, die sicherlich keine geringe Schuld an der schlimmen Lage trugen.

Sehr deutlich tritt das in dem Beglaubigungsschreiben hervor, welches Meyland mitbekam<sup>3)</sup>, zugleich aber auch die Erbitterung gegen den Rat. Es berichtet zunächst, „wie einige Jahre hero unser Rahts- und Stadts-Obrigkeit unter- und wiedereinander in schweren Injurien und Verfolgungskampf zugebracht, wobey die Sorge vor das gemeine Beste nicht alleine hindan stehen, sondern auch die Stadts wenige Mittel und Einkünfte bis zu der Cassa eussersten Erschöpfung erhalten müssen, und da selbige nichts mehr ausgeben können, so sind anderwärts Geld auf Rente darzu genommen und was ein Jeder der streitenden Parthey darzu verschossen, sein Mühtlein damit zu kühlen und eigene Autorität zu stiften, wird cum usuris von der Stadt wieder gefordert und so reichlich aufgeführt, dass denen gemeinen Nutz liebenden die Augen dabey übergehen möchten. Es ist nun leider! so weit mit dieser guten Stadt gedien, dass sie in Schulden schier ersoffen und sich kaum mit 15000 Rthlr. retten kann; woher solche Schulden entstanden und wie mit den gemeinen Mitteln disponiret, wissen wir nicht“. Dann heisst es weiter: der Rat müsse zwar jährlich Rechnung ablegen; das sei längst in Vergessenheit geraten, man könne gar nicht wagen daran zu erinnern, ohne scheel angesehen zu werden. Schon vor dem russischen Kriege sei der Rat, weil er versäumt Rechnung abzulegen, in 200 Thlr. Strafe verfallen, die er

---

1) Vgl. Gadebusch III 2, 327 Anm.

2) Copie in Remmin, Collect. I 479 ff.

3) Copie des Kreditivs ibid. I 492 ff.

jedoch den Stadtmitteln entnommen. Wird nicht bald Abhilfe geschaffen, geht auch das letzte noch verloren. Die städtische Nahrung liege schon in den letzten Zügen, „aber kein Samariter will sich mit der Hülfe einstellen“. „Wenn das Säumen und Cunctiren was helfen könnte, so fänden sich allhie Fabii gnug, die den Untergang für Augen sehen, helfen solten, sich aber nichts daran kehren.“ Schliesslich wird der Resolution des Kommerzkollegiums Erwähnung gethan. Mochte die Behauptung, der Rat habe damals, zufrieden, seine Parteizwecke gegen den Bürgermeister Ladau erreicht zu haben, die Resolution, um die Bürgerschaft trotz der „verspielten“ grossen Geldmittel „bey guter Humeur“ zu erhalten, „gar prächtig und emphatice“ auf dem Rathause verlesen lassen und sich dann nicht weiter darum gekümmert, auch manches schiefe und unbillige enthalten, — die thatsächliche Zerfahrenheit und Nachlässigkeit des Rats konnten solchen Urteilen leicht genug Handhaben bieten. Eine königliche Bestätigung war ja auch nicht erfolgt, ohne eine solche werde aber die Resolution „alhier für nichts ästimiret“ und der Rat sage, er könne die Bürgerschaft damit nicht schützen, wenn sie aber damit etwas ausrichten könne, wolle er ihr danken.

So motiviert das Kreditiv die Sendung des Dockmanns Meyland. Demgemäss wird in den Desiderien neben allem anderen gebeten<sup>1)</sup>:

Um die Erlassung der 333 Rthlr. Recognitionsfelder, welche der Rat zum Aufbau des schon vor 100 Jahren (nämlich 1601) abgebrannten Rathauses zwar benutzen will, jedoch „gar keine Apparenz zum ernstlichen Bau“ zeigt.

Da seit vielen Jahren keine Rechnung abgelegt ist, haben Kirche und Armenhaus bei 1000 Thlr. zu fordern. Man kann darin zu keiner Richtigkeit gelangen, „drumb Schul- und Kirchendiener wegen ihres salarii crepiren, winseln und wehklagen müssen“. Daher möge der König das „redde rationem durch ein gestrenges compelle“ befördern.

Jene alten 200 Rthlr. Straffelder mögen entweder die Erben der schuldigen Ratsherren der Stadtkasse zurückerstatten oder die jetzigen Ratsglieder ex propriis dafür aufkommen.

Der König möge bestimmen, dass alle Gelder in die Kasse (mit drei Schlüsseln dazu) fliessen sollen. Denn es sei die böse Gewohnheit eingerissen, dass der Rat die Kontributions-, Recognitions- und Quartiergelder jährlich einsammelt. Wenn man dann meint, es sei alles richtig, „so mangelt noch ein grosses daran“; die Gelder sind zwar gehoben, „wo sie aber geblieben, ist Gott bekannt“.

---

<sup>1)</sup> Im 12., 14., 16., 17., 18., 13., 19., 24. Punkt. Es waren 24 im Ganzen.

Die Ratsherren sollen von ihrer Gage nachlassen und sich an der Ehre und der Abgabefreiheit genügen lassen. Eigentlich hätten sie gar keinen Anspruch darauf (!), denn erst nach dem russischen Kriege habe der Bürgermeister Fritzberg es eingeführt, dass der Bürgermeister 150, ein Ratsherr 50 Rthlr. Gage beziehe. Vor dem hätten bloss die Kanzleibeamten und die Bürgermeister je 50, der wortführende dazu noch 25 Rthlr. gehabt<sup>1)</sup>. Jetzt koste der Staat 800 Rthlr., und wenn diese nicht da seien, so liessen sich die Herren Stadtgüter anweisen und ziehen davon 10% Zinsen.

Endlich baten sie um Einführung des rigischen Bürgereides. Hier wird besonders deutlich, wie die Gilden bemüht sind, sich gegenüber dem Rat zu immer grösserer Geltung zu bringen. Der Anlass dazu war, dass 1682 der neugewählte Ältermann der grossen Gilde, J. Kaspar Kniffius, jetzt auch Sekretär des Hofgerichts und wohl einer der Hauptleiter und Berater der Bürgerschaft, sich weigerte, den vom Rat vorgelegten Eid zu schwören, weil die Stadt auf rigisch Recht fundiert sei. Dieser Eid sei aber „hart und ungewöhnlich und nur ihn abzuschrecken neuerdacht und zusammengekünstelt“ worden. Das war allerdings eine ungerechte Anschuldigung und der Rat hatte ganz recht, wenn er betonte<sup>2)</sup>, nur den auch früher gebrauchten Eid gefordert zu haben. Der Zweck der Gilden schimmert jedoch unverkennbar durch aus dem Nachsatz dieser Klage: „worunter Senatus nicht sonderlich J. K. Maytt., sondern dero eigene Authorität sucht, damit einen Gewissenszwang zu stiften und allen denen, die wegen des gemeinen Besten reden wollen, einen Halfter angeworfen und übern Kopf gezogen werden möge.“

Zuletzt bittet auch die Bürgerschaft, dass die Kosten dieser Deputation aus der Stadtkasse bestritten und ihr die Kanzleikosten erlassen würden.

Meyland erwirkte in der That die gewünschte königliche Bestätigung und eine besondere Resolution über die übrigen Desiderien<sup>3)</sup>. Man erhielt alles: die Stadtschulden sollen durch den Generalgouverneur untersucht, die Strafgelder von den Schuldigen eingetrieben, die Stadtkasse mit drei Schlüsseln eingerichtet, die Ratsgage auf den Fuss wie vor dem Russenkrieg gesetzt, die Kosten der Deputation aus der Stadtkasse ersetzt, zum Rathausbau 1000 Rthlr. bewilligt werden. Die Gilden waren mit dieser Verrichtung Meylands ausserordentlich zufrieden. Man hört das gehobene Selbstgefühl aus dem

---

<sup>1)</sup> Das war nicht ganz richtig dargestellt. Vgl. dazu oben p. 234 Anm. 3.

<sup>2)</sup> Im Schreiben an die Gilden d. d. 1683 Dez. 12. cf. u. p. 241 Anm. 2.

<sup>3)</sup> Beide d. d. 1683 Nov. 3. Den Inhalt vgl. Gadebusch III 2, 329; 330.



Schreiben<sup>1)</sup> heraus, mit welchem sie dem Rat Kopien beider Resolutionen des Königs überreichten. Sie fragen an, ob der Rat, was ihn angehe, für ihre Ausführung zu sorgen gewillt sei? Ob der Rat sich ihnen anschliessen wolle, wenn sie jemand aus ihrer Mitte behufs Inkraftsetzung der übrigen Bestimmungen nach Riga senden werden? Sie interpellieren ihn in einigen Einzelfragen und ersuchen endlich, dass „der Raht der Bürgerschaft mit guten Exempeln vorgehen und alle Galugie, so bishero in dem Rahtsstuele und zwischen der Bürgerschaft geheget, abthun“ und die so teuer und mühsam errungene königliche Resolution nicht mit neidischen Blicken ansehen, sondern pflichtmässig das Werk zu festem Bestand zu bringen mithelfen möge. Darüber verlangen sie dann „eine cathégorische und schriftliche Erklerung“.

Der Rat fühlte sich durch diese Bittschrift, die an Deutlichkeit allerdings nichts zu wünschen übrig liess, nicht wenig verletzt; das tritt in seiner Antwort<sup>2)</sup> merklich zu Tage. „Es kompt dem Raht“, hiess es hier, „E. E. Bürgerschaft petitum, so fast einer ohnanständlichen Vermahn- und Präcipitirung ähnlicher, dann eine Bitte, gantz seltzam vor, und möchten woll gerne wissen, wer ihnen doch zu dieser ohnzeitigen Vormundschaft gerathen, und von neidischen Augen geweisaget; gleichwie aber derselbe sich in seiner Muhtmassung gewaltig verstiegen, als können sich Elterleute, Eltesten und sämptliche Comunen der grossen und kleinen Gülde woll versichern, wann sie nur ein gutes Vertrauen zu uns als ihrer Obrigkeit haben, dass man nichts anders als das gemeine Wesen, eussersten Vermögen nach, zu befördern, Friede, Einigkeit und gutes Vertrauen beyzubehalten, und hingegen alle Gelegenheit zu einiger Misverständnis aus dem Wege zu räumen sich wird angelegen sein lassen.“

Die Bestimmungen der königlichen Resolution musste der Rat sich natürlich „gerne gefallen“ lassen. Auf die Stadtrechnungen, welche der Generalgouverneur ordnen sollte, waren die Gilden in ihrem Schreiben nicht weiter eingegangen; sie hatten nur der Strafgelder und des Stadtkastens erwähnt. Hier konnte der Rat sich nicht enthalten, zu bemerken, dass er doch nicht dafür büssen könne, was seine Vorgänger verschuldet. Wenn er aber dann, auf den Kassenspunkt eingehend, zu seinen Gunsten nur anführt, er habe die Gilden niemals von der Kontributionsdisposition ausgeschlossen, noch ihnen die Kassenschlüssel verweigert, so traf das eigentlich nicht ganz den Kern der Frage.

---

<sup>1)</sup> „Eingereichte Punkte“ an den Rat, d. d. 1683 Dec. 8 (Or.). Kopie in Remmin, Collect. I 448.

<sup>2)</sup> Rat an die Gilden, d. d. 1683 Dec. 12. Kop. in Remmin, Collect. I 451.



Der Gegensatz ist recht markant. Der Rat erscheint von seiner völligen Schuldlosigkeit an der finanziellen Verwirrung durchaus überzeugt, während die Gilden diesen Punkt gerade deshalb vorgebracht hatten, weil sie der Verwaltung des Rats eine wesentliche Schuld daran beimassen. Aus diesem Grunde hatten sie sich im Frühjahr einer Anleihe für eine Deputation von Seiten des Rats widersetzt. Sie trieben dabei freilich eine wenig geistreiche Politik, indem sie als Grund ihrer Weigerung den Geldmangel der Stadtkasse anführten, jetzt aber die Auslagen der eigenen Deputation aus eben dieser Kasse zurückhaben wollten. Der Rat begnügte sich, dies Verfahren zu konstatieren, ohne weiter auf die tieferen Motive einzugehen. Im Uebrigen versicherte er, dass er „emsig besorgt“ sei, die Stadt bei den Privilegien zu erhalten und war bereit, auch jemanden nach Riga zu senden. Nun war freilich bekannt, dass der Rat an den Privilegien festhielt; dass er aber sehr „emsig“ seinen Pflichten nachgekommen wäre, das hatte man doch viel seltener beobachten können.

Nach Weihnachten erhielt man nun auch in Riga zwei Exekutions-Resolutionen<sup>1)</sup> nebst einigen besonderen Plakaten. Im wesentlichen hielt sich Horn natürlich an die königlichen Resolutionen. Zur Einrichtung ordentlicher Rechnungsablage will er selbst nach Dorpat kommen. Inzwischen soll jeder, der öffentliche Gelder unter Händen gehabt, bis Mitte Mai davon ein Inventarium fertig stellen. Die Immissionen, mit welchen die Patrimonialgüter belastet sind, sollen relaxiert werden, die Einkünfte aber in die Stadtkasse fließen und von ihnen allmählich die Gläubiger befriedigt werden. Der Rat hat jene 200 Rthlr. der Stadtkasse zurückzuerstatten, sich selbst aber an die Erben der Schuldigen zu halten.

Allein auch diesmal sollte man noch nicht zu einer durchgreifenden Verbesserung der Zustände gelangen. Man stiess auf mancherlei Schwierigkeiten, namentlich bei der Hebung der Immissionen. Nun fühlte man sich doch recht enttäuscht. Sich selbst überlassen, fanden sich in dieser Wirrnis weder Bürgerschaft, noch Rat mehr zurecht. Meyland will die Originale der königlichen Resolutionen nicht eher ausliefern, bis er seine Auslagen zurückerhalten. Der Plan einer abermaligen Deputation scheitert an den Gilden, welche Klagen des Rats verhindern wollen. Freilich schickt nun dieser von sich aus den Bürgermeister Ladau nach Stockholm, um vorzustellen, dass die durch Meyland bewirkte Resolution auf einseitige Darstellung erfolgt sei; es wird aber nichts wesentliches erreicht.

---

<sup>1)</sup> d. d. 1684 Febr. 19. Kopien in Remmin, Collect. I 456 ff.

Die Ankunft des Generalgouverneurs verzögerte sich, so kam man in der Frage der Stadtschulden auch nicht weiter. Die Gilden bestanden konsequent darauf, dass ein Specialinventarium auch für die früheren Jahre seit Aufrichtung der Kassenordnung 1647 angefertigt werde und wollten andernfalls weder an der jährlichen Rechnungsablage teilnehmen, noch die Liquidation beginnen. Auf Horns Befehl<sup>1)</sup> sind sie zwar bereit<sup>2)</sup>, zugegen zu sein, wenn die Rechnungen in seiner Anwesenheit revidiert werden, und fordern das Inventarium erst seit 1652. Aber aus Horns nunmehr für den Mai 1685 in Aussicht gestellten<sup>3)</sup> Ankunft wurde auch diesmal nichts. Die Ansätze, welche der Rat zu machen schien, an grösserer Ordnung festzuhalten, blieben eben Ansätze; die Proposition, dass die jüngeren Ratsherren im Interesse des Gemeinwohls einige Zeit ohne Lohn dienen sollten, fiel durch<sup>4)</sup>; auch das Inventarium über die Stadteinkünfte, mit dessen Abfassung der Rat den Sekretär beauftragte, wollte nicht recht zu stande kommen. Die Irrungen zwischen Bürgerschaft und Rat verschwanden nicht, ja das Uebel wurde noch grösser, als auch innerhalb des Rats wieder neue Streitigkeiten in heftigster Form ausbrachen<sup>5)</sup>. Das Rathaus sah fast nie ein vollzähliges Ratskollegium; zwei oder drei Herren erschienen, legten gegen den Unfleiss der übrigen Verwahrung ein, — um dann bald die gleiche Notiz wieder von diesen protokolliert zu sehen. Was konnte so gedeihen? Am Ende des Jahres hielt Horn doch wiederum für nötig, dem Rat vorzuschreiben<sup>6)</sup>, sich strikte an die Kassenordnung zu halten, ohne Einwilligung der Gilden keine Stadteinkünfte zu verausgaben und regulär Rechnung zu legen.

Wohl hat Gadebusch nicht Unrecht, wenn er der Bürgerschaft — er thut das<sup>7)</sup> in den schärfsten Ausdrücken — Mangel an wahren Bürgersinn vorwirft; durch ihren oft so überflüssigen Eigensinn hatten sie zur Besserung nichts beigetragen. Aber man wird sagen dürfen, bei ihm tritt die Schuld des Rats doch merklicher in den Hintergrund, als für eine Beurteilung zuträglich ist, welche versucht beiden Seiten gerecht zu werden, wenn er auch nicht leugnet<sup>8)</sup>, dass der innere Hader im Rat einer Besserung hinderlich wurde.

---

1) Schreiben an den Rat, d. d. 1684 Dec. 4 (Or.).

2) Horn an den Rat, d. d. 1685 April 7 (Or.).

3) Horn an den Rat, d. d. 1685 März 3 (Or.).

4) cf. Gadebusch III 2, 350.

5) cf. ibid. III 2, 381 ff., 413 etc.

6) Rescript d. d. 1685 Dec. 23 (Or.).

7) cf. III 2, 354.

8) cf. III 2, 416.

So bilden die Dorpater Zustände im Jahre 1686 ein wahres Chaos, in welches Ordnung zu bringen nur einer festen Hand gelingen mochte, die in energischster Weise, ja die rücksichtslos durchgriff. Solch eine feste Hand besass Graf Jacob Johann Hastfer.

Der alte Generalgouverneur Christer Horn hatte sich ins Privatleben zurückgezogen; an seine Stelle war im Sommer 1686 Jacob Johann Hastfer getreten. Eine seiner ersten Handlungen war eine Besichtigungsfahrt durch Livland, von Riga über die kleinen Städte nach Dorpat, von da nach Pernau. Bereits Anfang Juli kündigte er Dorpat sein Kommen an, mit der Anweisung, alle Rechnungen bis dahin fertig zu halten<sup>1)</sup>. Die Dorpatenser rüsteten sich, den neuen Leiter der Provinz würdig zu empfangen; jeder hoffte dabei, wie das zu geschehen pflegt, möglichst viel zu erlangen. Der Rat schickte sich an, seine „rechtmässige Gewalt“ zu verteidigen, die Bürgerschaft wollte hauptsächlich die königl. Resolution von 1683 zum „gewünschten Effect“ gebracht sehen<sup>2)</sup>.

Am 26. Juli kam Hastfer an; er wurde schon eine halbe Meile vor der Stadt vom Rat bewillkommnet, und sein Einzug, hören wir, „war sehr prächtig anzusehen“<sup>3)</sup>. Am folgenden Tage werden ihm zunächst die Petita der Bürgerschaft und des Rats übergeben, die immer wieder vorgebrachten Wünsche wegen der Vorkäuferei, der Marketender u. s. w. Von sich aus überreichte der Rat eine lange Schrift<sup>4)</sup>, in welcher er die Differenz zwischen Rat und Bürgerschaft von seinem Standpunkte aus klarzulegen suchte: Die Gilden „bleiben immer bei ihrem Gesange“, dass der Rat ihnen ein Specialinventarium seit Aufrichtung der Kassenordnung ausliefern solle. Der damalige Rat hat aber kein Inventarium überliefert, und der jetzige kann doch nur für das verantworten, was er unter den Händen gehabt, „welches den Gülden aber nicht in den Kopf will“. So haben sie die Liqui-

<sup>1)</sup> Hastfer an d. Rat, 1686 Juli 8 (Or.).

<sup>2)</sup> Die Gilden an den Rat, 1686 Juli 23 (Or.). Vgl. auch Gadebusch III 2. 416, der dieses Schreibens nur obenhin erwähnt; er meint — und das ist für seinen Standpunkt bezeichnend — die Bürgerschaft habe „zum Schein“ einige Beschwerden übergeben und eigentlich gehofft, von ihrer „natürlichen Obrigkeit“ befreit zu werden. Er geht darin zu weit. Nach der Lage der Dinge scheint kein genügender Grund zu einem solchen Urteil vorhanden.

<sup>3)</sup> Protok. d. Rats vom 26. Juli.

<sup>4)</sup> Beide Schreiben, d. d. 27. Juli, im Kopialbuch von 1686. Eine zweite Bittschrift wird dann noch 31. Juli überreicht (ibid.), wegen der Fischerei, wegen der durch die Reduktion der Kirche verloren gegangenen Bauern zu Lofkaten u. s. w.



dation bisher verhindert. Eine Rechnungsablage aber für alle vorausgehenden Jahre seit 1652 zu geben, sei dem Rat auch unmöglich. Er bittet, der Generalgouverneur möge hier den Ausschlag geben und eine mündliche Konferenz zwischen Rat und Gilden bewerkstelligen; dann wird hoffentlich der Streit beseitigt werden.

Schon früh Morgens am 29. Juli war der Magistrat und die Älterleute beider Gilden auf dem Rathause versammelt, wo Hastfer in Begleitung des Landshöfdings Taube, des Landrats Ceumern, des Assessors Segebade u. a. erschien, um die verworrenen Verhältnisse in Ordnung zu bringen<sup>1)</sup>. Drei Tage lang dauerte die Untersuchung und Verhandlung; was Hastfer dabei vorfand, mochte seine Erwartungen weit übersteigen. Die karg bemessene Zeit reichte bei weitem nicht aus, um die Stadt „von allen bishero eingerissenen und geklagten Unordnungen“ zu säubern, waren doch vom Rat nicht einmal die notwendigen Dokumente rechtzeitig herbeigeschafft worden<sup>2)</sup>.

Zunächst nahm man die alte Streitfrage zwischen Rat und Bürgerschaft vor. Nach langem Parlamentieren erklären sich die Gilden endlich damit zufrieden, wenn der Rat ihnen die Rechnungen über Einnahmen und Ausgaben vom Jahre 1675 an vorlegt, und ein Specialinventarium abfasst. Alle weitergehenden Forderungen, die den gegenwärtigen Ratsgliedern kaum erfüllbar waren, wurden fallen gelassen. Von seiner Seite forderte Hastfer, dass ihm jährlich zwei Wochen nach Michaelis die Rechnungen eingesandt würden<sup>3)</sup>. Am folgenden Tage sollte ihm fürs erste eine Uebersicht der Stadt-, Kirchen- und Hospitalgefälle vorgelegt werden<sup>4)</sup>. Schon aus dieser flüchtigen Zusammenstellung musste ersichtlich werden, dass die Ordnung der Finanzlage auf grosse Schwierigkeiten stossen werde. Hastfer konnte für den Augenblick nur die frühere Verfügung Horns wiederholen, dass die Stadtgüter von allen Immissionen befreit und verarrendiert werden sollen; das Geld hat in die Stadtkasse zu fließen und darf nur zur Tilgung der Schulden verwandt werden<sup>5)</sup>. Zur Revision der Schulden sowie der Verhältnisse von Kirche und Schule ernannte Hastfer eine Kommission unter dem Präsidium des Landshöfdings Taube<sup>6)</sup>, welche an der Hand einer speciellen Instruktion

<sup>1)</sup> Prot. vom 29. Juli.

<sup>2)</sup> cf. „Ex protoc. inquisitionis in Curia Dorp. d. 31. Julii 1686.“ Kop. in Remmin, Collect. I 519.

<sup>3)</sup> Resolution Hastfers d. d. 29. Juli. Kop. in Remmin, Collect. I 508.

<sup>4)</sup> Prot. d. Rats vom 29. Juli.

<sup>5)</sup> Resolution Hastfers d. d. 30. Juli. Kop. in Remmin, Collect. I 509.

<sup>6)</sup> Die übrigen Glieder waren: Landrat Ceumern, Assessor Ulrich, Oberfiskal Kolditz, Proviantmeister Silentz als Assessoren und der Landgerichtsnotär Serlin als Protokollführer.



die Liquidation mit den Gläubigern der Stadt bewerkstelligen sollte<sup>1)</sup>. Hatte er anfangs auch befohlen, dass dies binnen 8 Tagen zu geschehen habe<sup>2)</sup>, so stellte sich doch sehr bald die Unmöglichkeit dessen heraus. Zugleich wurde ein neuer, den Verhältnissen angepasster Stadtrat eingerichtet. Er betrug im Ganzen nur 1128 Rthlr.: die Bürgermeister erhielten bloß 100 Thlr., der wortführende dazu noch 25, jeder der 6 Ratsherren 25, der Sekretär 150 Thlr. Für ausserordentliche Ausgaben, „wovon jährlich gebührende Rechnung gethan und was davon kan entübriget und bespahret werden, in die Kassa wieder fließen muss“, wurden nur 200 Thlr. bestimmt<sup>3)</sup>.

Um endlich auch Regiment und Polizeiwesen der Stadt wenigstens vorläufig einigermassen zu ordnen, erliess Hastfer eine „Interimsverfassung“, welche in allgemeiner Form Bestimmungen über Polizei, über prompte Justiz und Exekution, „damit nicht die ohne dem unvermögende Bürgerschaft noch mehr enervirt werde,“ über die Gleichheit der Lastenverteilung und ähnliches enthielt<sup>4)</sup>. Zum Schluss wird hier an Rat und Bürger eine dringende Ermahnung zu Frieden, Sanftmut und Einigkeit gerichtet und ihnen „Gottes Segen zum Aufnehmen und Gedeihen dieser fast ganz ruinirten Stadt hertzlich angewünscht“.

Tags darauf reiste Hastfer wieder ab. Wohl hatten seine imponierende Persönlichkeit, sein festes und bestimmtes Auftreten ihre Wirkung nicht verfehlen können. Dennoch sollte er die Erfahrung machen, dass dies immer noch schonungsvolle Vorgehen lange nicht genügte, dass es eines noch viel festeren Zugreifens bedurfte, um hier die Dinge wieder ins Geleis zu bringen.

Zwar eines wird doch ersichtlich: man betrat, weil man eben musste, den Weg, der zu einer gründlichen Wiederherstellung geordneter Verwaltung führen sollte. Man schritt auch vorwärts auf diesem Wege, kam aber freilich, nach den Umständen, nur langsam weiter. Zunächst begann man im September damit, das von den Gilden verlangte Specialinventarium<sup>5)</sup> abzufassen, „so wie es sich jetzt eben machen liess,“ wie der Rat vorsichtig dazu in dem Vorwort bemerkte; zugleich wurden für die kirchliche Verwaltung zwei „Kirchenadministratoren“ ernannt<sup>6)</sup>, denen eingehändigt wurde, was an Archivalien

<sup>1)</sup> Instruktion von 6 Punkten d. d. 31. Juli. Kop. in Remmin, Collect. I 525.

<sup>2)</sup> Nach Schreiben des Rats an Hastfer, d. d. 31. Juli. Kopialb. von 1686.

<sup>3)</sup> Resolution d. d. 31. Juli (Or.).

<sup>4)</sup> d. d. 31. Juli. Kop. in Remmin, Collect. I 519. Vgl. auch den Auszug bei Gadebusch III 2, 421.

<sup>5)</sup> Es führt den Titel: „Special-Inventarium über Stadts-Kirchen- und Hospitahlgefälle zu Dorpt. Anno 1686 nach jetziger Zeit aufgerichtet.“

<sup>6)</sup> cf. Gadebusch III 2, 426.

vorhanden war, und die dem Rate Rechenschaft ablegen sollten. Es ist nicht recht ersichtlich, aus welchen Gründen man mit laufenden Rechnungen und Inventar doch nicht zum festgesetzten Octobertermin fertig wurde, sondern um Aufschub bitten musste<sup>1)</sup>. Erst nach wiederholten Mahnungen stellte der Rat sie dem Gouverneur Soop zu, dem Stellvertreter Hastfers, der sich seit Ende August für längere Zeit nach Schweden begeben hatte<sup>2)</sup>. Soop ersah jedoch aus dem Begleitschreiben, dass die Rechnungen „nicht ganz richtig“ sein konnten und übersandte sie Hastfer<sup>3)</sup>.

Inzwischen arbeitete auch die Kommission an der Durchsicht der städtischen Finanzen. Das zog sich sehr in die Länge. Soop trieb sie schon im Januar 1687 zur Beschleunigung an, damit auf Grundlage ihrer Akten ein neuer und „gewisser Staat“ eingerichtet werden könne, allein noch im April muss er bemerken, dass es damit noch immer nicht zum Ende komme<sup>4)</sup>; die Rechnungen, fügt er ärgerlich hinzu, „zeugen von der Conduite des dortigen Magistrats“. Die Kommission scheint allerdings mit einer gewissen Gemächlichkeit gearbeitet zu haben. Freilich hatte sie auch mit recht verwickelten Dingen zu thun; fast jeder einzelne Schuldposten veranlasste weitläufige Untersuchungen, mitunter eine lange Korrespondenz, und erforderte wiederholte Specialentscheide. Waren doch Posten darunter, die schon seit einem Menschenalter sich durch langwierige Processe geschleppt hatten. Auch anderes hielt auf. So wenn etwa die Kommission die Hospitalrechnungen revidierte und fand, dass die Kirchenadministratoren sie nicht, wie sie sollten, mit dem Rat zusammen durchgesehen hatten, wodurch ihre Zurückstellung zu nochmaliger legaler Durchsicht notwendig wurde<sup>5)</sup>. Gadebusch findet<sup>6)</sup> die Ursache, weshalb die Kommission nicht so bald fertig wurde, in dem Umstande, dass ihre Glieder „auch meistens Feinde des Rats, wenigstens keine Freunde“ gewesen seien. In vollem Umfang wird ein solches Urteil, in dem Gadebuschs Neigung deutlich genug erkennbar ist, schwerlich aufrecht zu erhalten sein. Im einzelnen lässt sich das kaum mehr kontrollieren. Dass die Kommission dem Rat nicht gerade

---

<sup>1)</sup> Schreiben des Gouv. Soop an Hastfer, d. d. 1686 Oct. 11. Kop. in d. Missiv-Registr. des Generalgouvernements.

<sup>2)</sup> Erst am 8. Nov. waren sie im Rat verlesen worden. Vorwort des Spec.-Inventariums von 1686.

<sup>3)</sup> Soop an Hastfer, d. d. 1687 Jan. 6 und 8. Kopien in d. Miss.-Reg. des Generalgouv.

<sup>4)</sup> Desgl. d. d. 1687 Jan. 13 und April 7. Kopien *ibid.*

<sup>5)</sup> Landshöfding Taube an den Rat, d. d. 1687 März 4 (Or.).

<sup>6)</sup> cf. III 2, 422.

mit grösster Nachsicht entgegentrat und ihm scharf auf die Finger sah, das wird zuzugeben sein; er hatte sich ja zum Teil durch eigenste Schuld arg in Misscredit gebracht und andererseits waren in der That bereits häufig Konflikte zwischen dem Rat und dem Landshöfding, als dem Kreisstatthalter und Organ des Gouverneurs, vorgefallen; schon oft, theils mit Recht, aber dann auch wohl aus allzuängstlicher Eifersucht hatte der Rat sich über Taube beklagt. Der Hauptgrund der Verzögerung dürfte doch in der heillos verwirrten Sachlage zu suchen sein. Jedenfalls ist Thatsache, dass die Kommission zwei volle Jahre bis zum Abschluss ihrer Aufgabe bedurfte.

Als Hastfer im Sommer aus Schweden zurückkehrte, kam ihm über Dorpat nur unerfreuliches zu Ohren. Kaum hatte er im August des vergangenen Jahres der Stadt den Rücken gekehrt, waren auch die altgewohnten Erscheinungen wieder hervorgetreten. Mit blossen Ermahnungen zum Frieden liess sich eben nur wenig erreichen; es schien, als gehörte hier nun einmal der Zank unter den Ratsherren zu den Voraussetzungen des öffentlichen Lebens. Als Hauptstörfriede erscheinen dabei immer die beiden Bürgermeister Ladau und Bohle, und besonders auch der Ratsherr Schlütter, „ein sauertöpfischer Mann“<sup>1)</sup>. Man hing sich gegenseitig Injurienklagen an bei jeder Gelegenheit; es machte keinen dauernden Eindruck, dass das Hofgericht sein Missfallen darüber aussprach<sup>2)</sup>, dass trotz Hastfers Anwesenheit und trotz seiner ernstesten Ermahnung kein Friede einziehen wolle. Gadebusch hat sich die Mühe gemacht<sup>3)</sup>, diese Zänkereien aus den Protokollen zu excerpieren; wir dürfen hier die Einzelheiten übergehen; sie bieten ein unerquickliches und in ihrer Eintönigkeit überaus langweiliges Bild. Genug, die Zerklüftung des Ratskollegiums gedieh wiederum so weit, dass kaum mehr ordentliche Sitzungen abgehalten wurden und alles ins Stocken gerieth, und das in einer Zeit, wo es Hastfer wirklich nur darauf ankam, durch gründliche Reformen der heruntergekommenen Stadt aufzuhelfen. Beide Bürgermeister erschienen in Riga, um über den Zustand des Rats zu klagen, und die Berichte des Landshöfdings Taube<sup>4)</sup> trugen gleichfalls das ihre dazu bei, um Hastfer den Gedanken nahe zu legen, dass es nach der bisherigen Methode nicht besser werden würde, und ihn zu einem radikaleren und gewaltsamen Durchgreifen zu veranlassen.

---

<sup>1)</sup> So nennt ihn Gadebusch gelegentlich.

<sup>2)</sup> Hofgericht an den Rat, d. d. 1686 Oct. 25 (Or.).

<sup>3)</sup> Vgl. III 2, 411 ff.; 446 ff.

<sup>4)</sup> Taube war im Aug. von Hastfer zu Beratungen nach Riga berufen worden. Hastfer an den König, d. d. 1687 Juli 26. Kop. in d. Miss.-Reg. des Generalgouv.



Im September erklärte Hastfer<sup>1)</sup>: aus den Vorgängen in Dorpat ist zu ersehen, dass der Rat zu schwach ist „solchem Unwesen vorzukommen“. Er autorisiert daher den Landshöfding Taube, jederzeit an den Sitzungen des Rats teilzunehmen und überhaupt auf die Ordnung in der Stadt acht zu geben; der Rat hat ihm Gehorsam zu leisten. „Insonderheit will ich hiemit alle unanständige Zänkereyen und unnütze Streitigkeiten, welche nur zur verderblichen Confusion dienen, ernstlich auf dem Rathhause verbothen haben.“ Wer von den Ratsherren sich „in unnützes Verbal- oder Realgemenge vermischet“, wird einfach seines Amtes entsetzt.

Am 28. September übermittelte Taube dies Reskript dem Rat. Man geriet hier in die höchste Bestürzung und fühlte sein „Ansehen“ tief verletzt, welches man doch ängstlich, seit Jahren freilich weniger durch rege Thätigkeit, als durch den Anschein äusserer Würde, zu wahren bestrebt war. In der That, der Befehl, dass der Landshöfding Sitz auf dem Rathhause nehmen solle, war neu und durchaus ungewöhnlich, in der Ratsverfassung war nichts derartiges zu finden; er bedeutete einfach ein administratives Eingreifen in die bestehende Verfassung. Es ist vielleicht bezeichnend, dass Hastfer selbst in dem Rescript nicht für überflüssig hält, seinen Befehl durch die Bemerkung, dass er ja doch für Ordnung sorgen müsse, gewissermassen zu erklären. Für die Beziehungen des Rats mit dem Landshöfding und Kommandanten galt sonst die Anordnung, dass in kleineren Angelegenheiten sich der Sekretär zu ihm zu begeben hatte, in wichtigeren einige Deputierte des Rats, in hohen, wie Resolutionen des Königs oder des Generalgouverneurs, der Bürgermeister und Deputierte des Rats<sup>2)</sup>. Es wurde über diese Verhandlungen auch ein besonderes Diarium geführt<sup>3)</sup>. In der neuen Verordnung sah der Rat einmütig — bis auf den Bürgermeister Ladau, welcher äusserte<sup>4)</sup>, sie gereiche „zu mehrerer Ruhe und Respect“ — eine Verletzung der Privilegien und wohl nicht

1) Reskript an den Rat, d. d. 1687 Sept. 10 (Or.).

2) Verordnung Bengt Oxenstiernas d. d. 1664 Dec. 3. Auf sie berief sich wieder Christer Horn, Schreiben an den Rat, d. d. 1678 Febr. 20. Kop. in *Sahmen*, *Collectanea* II 1046.

3) „*Diarium* E. E. Rahts mit dem Herrn Baron und Landshöfding Tauben.“ Es reicht vom 5. Oct. 1681 bis zum 30. Dec. 1688. Zum Schluss findet sich die Bemerkung: „Womit ich dies 1688 Jahr im Nahmen Gottes geschlossen und weilen jetzt dem Hochwohlgeb. Herrn Baron und Landshöfding freystehet nach Gefallen zu Rathhause zu kommen, alles was passiret auch in dem Protocoll sowoll als in dem auf Sr. Erl. hochgeb. Exc. des Herrn General-Gouverneur Hastfers gnädige Verordnung aufgerichteten *Diario* (cf. unten beim J. 1688) E. E. Rahts enthalten, als hat dies *Diarium* hiemit geschlossen Joh. Remmin, Scr.“

4) Prot. vom 28. Sept. 1687.



mit Unrecht, wenn er sie auch selbst heraufbeschworen hatte. Man meinte, Taube habe das bei seiner letzten Anwesenheit in Riga eingebrockt<sup>1)</sup>, und beschloss, sich nach Möglichkeit dagegen zu wehren.

Am 4. October liess nun Taube erklären, dass er am folgenden Tage um 8 Uhr Morgens durch den wortführenden Bürgermeister und einen Ratsherrn auf das Rathaus geführt zu werden wünsche<sup>2)</sup>. Er fügte, wie beruhigend, hinzu, dass er nur über die Generalerbhuldigung, welche bekanntlich damals vom ganzen Lande geleistet werden musste, zu reden habe; er werde auch sonst „diesen Winter nicht sonderlich mehr aufkommen.“ Daraufhin trat der Rat zusammen. Bohle schlug vor, das Schreiben an den Generalgouverneur nach Riga, welches man schon Tags zuvor durch einen Eilboten dorthin hatte ankündigen lassen<sup>3)</sup>, sofort zu expedieren und davon Taube Mitteilung zu machen. Der zweite Bürgermeister, Ladau, welcher in dieser Sache seine eigenen Wege ging, fand zwar, aus Hastfers Rescript gehe hervor, dass vom König bereits früher dem Landshöfding aufgetragen sei, dann und wann das Rathaus zu besuchen, „wowied er und als eine illustre Person kein Zweifel zu setzen“, wollte sich aber doch die Stimmenmajorität gefallen lassen<sup>4)</sup>. Doch unterzeichnete er nicht mit, als sich nun die übrigen Ratsherren mit dem schriftlichen Gesuch an Taube wandten: Gern würden sie ihn auf das Rathaus führen, wenn sie es nur vor Gott und I. K. M. und deren Nachkommen verantworten könnten, dass sie auf dies einseitig bewirkte Reskript wider Eid und Gewissen, ohne Specialbefehl I. K. M. und ohne jede Gegenremonstration eine solche Neuerung einführen. Er möge daher nichts weiter vornehmen, bis aus Riga eine Antwort kommt<sup>5)</sup>. Der Notar überbrachte das Schreiben und Taube gab darauf den Bescheid, er wolle morgen nur wegen der Huldigung kommen, im Uebrigen könne er wohl leiden, dass der Rat sich an Hastfer um andere Resolution wende. Dagegen konnte Taube nun freilich um so weniger etwas haben, als er zweifellos voraussehen mochte, wie die Antwort ausfallen werde. Als der Rat doch noch versuchte, die Sache hinauszuschieben, liess er kurz und bündig erklären, wenn man ihn morgen nicht aufhole, werde er selbst kommen<sup>6)</sup>. Nun musste man sich wohl oder übel fügen und so erschien der Landshöfding Tags darauf in der

---

<sup>1)</sup> So in Schreiben des Rats an den Oberfiskal v. Kolditz, d. d. 1687 Oct. 4. Kopialbuch.

<sup>2)</sup> Diarium E. E. Rahts mit . . . Taube, zum 4. Oct.

<sup>3)</sup> Schreiben des Rats an Hastfer, d. d. 3. Oct. Kopialbuch.

<sup>4)</sup> Prot. vom 4. Oct.

<sup>5)</sup> Rat an Taube, d. d. 4 Oct. Kopialbuch.

<sup>6)</sup> Diarium E. E. Rats etc., zum 4. Oct.

Ratssitzung, liess hier Hastfers Reskript vorlesen, erledigte einige Sachen und liess es für diesmal allerdings dabei bewenden; er verliess das Rathaus sogar mit dem Bemerken, nunmehr Hastfers weiteren Bescheid abwarten zu wollen<sup>1)</sup>.

Inzwischen war auch, von allen bis auf Ladau unterzeichnet, das Schreiben an den Generalgouverneur abgegangen, eine ausführliche Deduction über die Unzulässigkeit der Neuerung, welche gegen alle alten Rechte verstosse, die zu wahren der Rat da sei. „Die Particulärstreitigkeiten, so etwa einer oder der ander zu Rahthause gehabt,“ könnten doch Freiheit und Rechte des ganzen Rats nicht aufheben<sup>2)</sup>. Zugleich hatte man sich auch an den Sekretär Segebade mit der Bitte gewandt, das Gesuch zu unterstützen, und ebenso zum Ueberfluss an den Oberfiskal Kolditz<sup>3)</sup>, des grösseren Nachdrucks wegen hier sogar mit dem P. S.: „Eine kleine Discretion von 2 Ducaten gehet hiebey.“

Die Antwort blieb nicht lange aus. Man erwartete sie mit einer gewissen Zaghaftigkeit und das um so mehr, als man auch einer anderen Frage wegen in Sorge war. Um dem Bürgermeister Ladau, dessen unverträgliche Art so oft Unannehmlichkeiten verursachte, eine tüchtige Persönlichkeit entgegenzustellen, hatte man vor Kurzem einen neuen Ratsherrn erkoren. Die Wahlstimmen waren geteilt, so gab der wortführende Bohle den Ausschlag für den Ratssekretär Johann Remmin<sup>4)</sup>. Nur Ladau hielt die Vereinigung des Sekretariats mit dem Ratsherrnposten für unmöglich; Remmin selbst erklärte, die Wahl nur in dieser Kombination annehmen zu können, und zugleich, dass er mit den bisherigen Rechtshändeln des Rats nichts zu thun haben wolle. Nach allerlei Verwahrungen einigte man sich endlich und am letzten September legte Remmin den Amtseid ab. Man war aber doch unsicher, wie alles ablaufen werde; in dieser Stimmung reifte wenigstens ein guter Vorsatz: Bohle bemühte sich, einen allgemeinen Frieden im Rate zu stiften, und wirklich, es schien zu gelingen; der Beschluss ging durch, alle Streitigkeiten und Rechtshändel fahren zu lassen<sup>5)</sup>. Nicht weniger als neun verschiedene Processe einzelner Herren oder des gesamten Kollegiums wurden auf einmal aufgehoben. Der Sekretär fügte dem seltenen Vermerk im Protokoll, vielleicht etwas skeptisch, den Wunsch hinzu: „Gott gebe zu Glück!“ Es war freilich nur wie

1) Prot. vom 5. Oct.

2) d. d. 4. Oct. Kopialbuch.

3) Beide Schreiben d. d. 4. Oct. ibid.

4) Prot. vom 23. Sept. — Vgl. auch Gadebusch III 2, 456 ff.

5) Prot. vom 5. Oct.

ein kurzes Idyll; nach kaum acht Wochen war mit Ladau ein neuer Handel im Gang. An Hastfer meldete man<sup>1)</sup>, dass nunmehr, Gott sei Dank, gute Einigkeit im Rat aufgerichtet sei, der sogar zwei Processe gegen die Gilden aus Liebe zum Frieden aufgegeben habe; die Anregung dazu ist bei der Introduction des neugewählten Ratsherrn Remmin geschehen. Es sind schon Präcedenzfälle vorhanden für eine solche gleichzeitige Bekleidung zweier Aemter und — so versuchte man die Kombination zu empfehlen — „der redlich protocolliret kan auch woll aufrichtig votiren“. Daher ergeht die Bitte, ihn zu bestätigen und zugleich, die Vermehrung des Ratskollegiums auf 8 Glieder zu gestatten. Dies Schreiben wurde jedoch in Riga nicht mehr übergeben, denn schon hatte Hastfer über diese Frage wie auch jene andere seine Entscheidung getroffen.

Am 19. October wurde Hastfers Antwortschreiben<sup>2)</sup> verlesen, welches in gar nicht misszuverstehender Weise seine Willensmeinung darlegte. Es lautete wörtlich:

„Es were zu wünschen, dass E. E. Raht seine Conduite bishero so geführet, dass sie den dortigen Stadtwesen dem publico zum Besten ohne einige Aufsicht hätten vorstehen können, allein ich habe dieselbe sowoll bei meiner Anwesenheit vorm Jahre so schlecht befunden, auch nach der Zeit so geringe Verbesserung darin gespühret, dass sie fast Vormünder von Nöthen hätten, welches dennoch neulich die getroffene Rahtsherrenwahl bestätigt, da sie wieder alle wollverfaste Ordnungen des Landes und Städte die Stelle eines Rahtsherren mit dem Secretariat zusammenschlagen wollen. Mich befremdet es dahero destomehr, dass E. E. Raht die Verordnung, dass der H. Landhöfding nach Belieben mit eine Session zu Rahthause nehmen und ihr Wesen der gemeinen Stadt zum Besten mit dirigiren soll, nicht allein als eine unzulässige und ihren Privilegien entgegenlauffende Neuerung ansehen, sondern auch durch allerhand hervorgesuchte rationes decliniren will, wie denn auch bereits einige sich selbst entzogen haben. Wie ich nun über solche Verordnungen, so von I. K. M. Hoheit dependiren, welche allemahl über ihre Privilegien die Oberhand behalten mus, mit E. E. Raht nicht zu raisoniren noch zu communiciren habe, sondern gnugsahm an dem Ohrte, woher es principaliter kompt, verantworten werde, insonderheit da alles zu der Stadt Besten eigentlich abzielet und gerichtet ist; so kan ich darin keine Enderung noch Anstand admittiren, sondern begehre im Nahmen I. K. M., dass sie den H. Landt-

---

<sup>1)</sup> Der Rat an Hastfer, d. d. 1687 Oct. 10. Kopialbuch.

<sup>2)</sup> d. d. 1687 Oct. 13 (Or.). Kopie in Remmin, Collect. I 514 ff., welche der hier mitgetheilten Abschrift zu Grunde liegt.



höfding die Sessiones auf dem Rahthause, wenn er selbige wird nötig erachten, nicht weiter difficultiren, sondern sich dieser Verordnung in schuldigen Gehorsamb untergeben sollen, mit der Verwarnung, dass man wieder dieselbe, so hinwieder ohngeachtet dessen entweder sich vorsetzlich legen, oder ihrem Ampte sich entziehen würden, schon durch solche Mittel verfahren werde, die ihren unbefugten Ungehorsamb entweder rectificiren oder züchtigen können, wie man auch dieselben, so sich ohnlängst vorsetzlich absentirten, woll wird zu notiren und davor zu finden wissen. Zu der Combinirung des neulich gewählten Rahtsherren und Secretarii kan ich nicht willigen, habe daher dem Rahtsverwandten Remmin anbefohlen, sich gegen künftiger Post zu eines von beyden zu erklären<sup>1)</sup>; wie es dann mit der übrigen Wahl mehrer Rahtsherren woll nachbleiben kan, weilen die 6 Stücke, so auf dem Staat bestanden worden, starck gnug sein, dem Wesen dort vorzustehen, wenn sie nur wie von ihrem Ampt verordnet wird, arbeiten und das ihrige mit Ernst thun wollen und wird E. E. Raht besser anstehen, dahin zu sorgen, wie die Stadt am Wohlstande und nicht das Rahthaus an Ansehen zunehmen und wachsen möge. Ich habe ein blosses Absehen auf der Stadt Wollfahrt und verbleibe neben diesen allen

E. E. Rahts

freundwilliger

Riga, d. 13. Octobr. 1687.

J. J. Hastfer.“

Auf eine so deutliche Sprache, welche über die entschlossene Festigkeit der Regierung doch kaum einen Zweifel übrig liess, war man durchaus nicht gefasst. Eins schien klar: durch Protestieren war hier nichts mehr zu erreichen, ruhig nachzugeben waren aber die 6 versammelten Ratsherren ebensowenig gesonnen. Sie kamen überein, noch einen Schritt zu versuchen und liessen kurz ins Protokoll<sup>2)</sup> eintragen: „E. E. Raht beredet sich über den Sitz des Landshöfdings und beliebt, da es eine Privilegiensache, solches der Bürgerschaft zu communiciren.“ Die hinberufenen Älterleute erhielten einen Auszug aus beiden Reskripten Hastfers und so kam die Sache auch auf den Gildenversammlungen zur Sprache. Die kleine Gilde wollte damit nichts zu thun haben, die grosse dagegen meinte wenigstens, man müsse sich direkt an den König wenden und mit Berufung darauf

<sup>1)</sup> Den Ausgang offenbar voraussehend, hatte sich Remmin bereits vor dem Eintreffen dieses Reskripts nach Riga begeben (vgl. auch Gadebusch III 2, 459) und auf den Ratsherrnposten verzichtet. Hastfer stellte dem Rat vor, ihn beim Sekretariat zu belassen. Schreiben an den Rat, d. d. 1687 Oct. 26 (Or.).

<sup>2)</sup> Prot. vom 19. Oct.



inzwischen bei Hastfer doch wieder um Aufschub bitten<sup>1)</sup>). Das machte die ganze Situation noch schlimmer. Von den Bürgermeistern war nur der eine, Bohle, an diesen Beschlüssen beteiligt; man glaubte, er sei ihr eigentlicher Urheber und so kam denn Hastfers ganze Ungnade über sein Haupt. Es ging ihm folgendes Schreiben<sup>2)</sup> zu, welches ihm in schärfster Form den Standpunkt klar machte.

„Wohledler, grossachtbar und wohlweiser Her Burgermeister.

Man hatte zwar nicht vermuthet, dass der Her Burgermeister sich einigermassen der nützlichen und wohlbedächtlich gemachten Verordnung, dass der Herr Landeshöfding zu besserer Beobachtung des gemeinen Stadtwesens denen Sessionen zu Rahthause, wen es nötig, beiwohnen möge, entgegen zu sein erweisen sollte; insonderheit da er selbst bey seiner Anwesenheit alhier über die grosse Confusion auf ihrem Rahthause queruliret und zu solcher Verenderung dadurch mit Anlass gegeben. Allermassen man denn recht ungerne vernimmt, dass der Her Burgermeister bey Abwesenheit des Hern Landeshöfdings nicht allein die Bürgerschaft zusammen gefodert, sondern auch dahin persuadiren wollen, einen Expressen an I. K. M. zu senden, diese Verordnung wiederabzustellen. Wie man nun solches nicht anders als ein Zeichen eines innerlichen Complots ansehen kann, indem solche Conventicula undt Instigationes des gemeinen Mannes insonderheit wieder die obrigkeitliche Verordnungen gerichtet sindt, so will ich hiemit den Hern Burgermeister dawieder verwarnet haben mit dem ausdrücklichen Begehren, er wolle sich solcher unzulässigen Machinationen, welche wieder I. K. M. Hoheit undt Intresse lauffen, enthalten, oder ich werde dagegen die Mittel gebrauchen, die zu Erhaltung I. K. M. Oberrechts und des gemeinen Ruhestandes der Stadt dienlich sein, ihn aber zu Gravation gereichen können. Allermassen ich den hiermit expresse im Nahmen I. K. M. will verboten haben, hinführo keine Zusammen[künfte] der gantzen Bürgerschaft ohne des H. Landeshöfdings Vorwissen und Einwilligung anzustellen; er hüte sich vor Ungelegenheit und Weitleufigkeit, davor ich ihn nochmhals wohlmeinendt vorwarne undt sonst verbleibe

des H. Burgermeisters

freundwilliger

Riga, d. 27. Octobr. 1687.

J. Joh. Hastfer.“

---

<sup>1)</sup> Prot. vom 21. Oct.

<sup>2)</sup> d. d. 1687 Oct. 27. Hier nach der allein vorhandenen Kopie mitgeteilt.

Eine solche Massregelung meinte Bohle durchaus nicht verdient zu haben. Er legte dem Kollegium das Schreiben vor und fragte an, ob der Rat ihn, den unschuldig angegriffenen, verteidigen werde, oder ob er das allein thun solle<sup>1)</sup>. Es scheint, die Herren haben es für ratsamer gehalten, ihn seine Sache allein ausfechten zu lassen. So versuchte Bohle brieflich, dem Generalgouverneur seine Schuldlosigkeit an den Vorgängen darzulegen. Kaum aber hatte der Landshöfding Taube davon erfahren, erschien er auf dem Rathaus und fuhr Bohle an, wie er darauf komme, an Hastfer zu schreiben, dass er die Älterleute nicht berufen und zu überreden versucht. Zwischen beiden entsteht ein heftiger Wortwechsel: der eine bleibt bei der Behauptung, niemals Komplotte gemacht zu haben, der andere bei der Beschuldigung, dass von jenem allein alles ausgegangen. Schliesslich beruft sich Bohle auf das Protokoll<sup>2)</sup>; Taube liest und lässt dann allerdings wieder kassieren, was über das eben vorgefallene bereits protokolliert war<sup>3)</sup>. Dabei bleibt die Sache zunächst stehen. Der Rat hatte sich allmählich aus der Affaire gezogen, die Berufungen und Gegenvorstellungen hören auf, bis endlich die Frage, wenn auch nicht rechtlich, so doch praktisch endgültig entschieden ist<sup>4)</sup>. In seinen Beziehungen zu Taube zeigt sich freilich noch einige Zeit hindurch eine deutliche Verstimmung, ein Beleg dafür, dass er an seiner Rechtsanschauung über die Handlungsweise der Regierung im Princip nach wie vor festhielt. Das „übele Comportement“ gegen den Landshöfding und „die oberkeitlichen Verordnungen“ wird noch mehrfach scharf vermerkt<sup>5)</sup>.

Hastfer hielt es doch für angebracht, über seine ausserordentliche Massregel dem König besondere Vorstellung zu machen, und offenbar<sup>6)</sup> hat der König sie vollkommen gebilligt. Hastfers Bericht<sup>7)</sup> gewährt einen interessanten Einblick in seine Auffassung und Ansicht über die Dorpater Zustände und auch seine Absicht, hier energisch und zwar selbst, ohne Eingriffe anderer Instanzen Wandel zu schaffen. Er sei hier unverkürzt wiedergegeben:

Tit.

„E. K. M. geruhe sich allergn. zu erinnern, welcher gestalt bey meiner Anwesenheit ich unter andern den verwirreten Zustand des

1) Prot. vom 4. Nov.

2) Vgl. oben p. 253.

3) Kassiertes Prot. vom 20. Nov.

4) Vgl. auch oben p. 249, Anm. 3.

5) Resolution Hastfers auf ein Memorial Taubes, d. d. 1688 Jan. 27. Kop. in d. Miss.-Reg. des Generalgouv.

6) Eine besondere Guttheissung des Königs habe ich nicht gefunden.

7) d. d. 1687 Dec. 22. Kopie in d. Miss.-Reg. des Generalgouv.

Rahts und des bürgerlichen Wesens zu Dorpt allerunterthänigst zu erkennen gegeben, wie ich denselben bey meiner daselbst auf E. K. M. vorgenommenen Commission augenscheinlich gesehen, erfahren und dahero veranlasset worden, das Wesen, so guht es sich in der damahligen Eile wollen thun lassen, einzurichten undt sie alle miteinander zur Ruhe und Einigkeit mit ernster Commination zu vermahnen. Ich hätte dennoch Besserung darauf vermuthet, allein bey meiner Wiederkunft allhier finde ich den Dorptischen Staat wieder in solcher Confusion, dass ich mit ihren unnützen Streitigkeiten und Zänkereyen bey allen Post-Tagen fast mehr zu thun habe, als mit dem ganzen Lande. Weiln ich nun gesehen, dass die Leüthe nicht capable sind sich selbst, geschweige noch eine Stadt und Gemeine zu regieren, so habe vor E. K. M. Interesse und der Stadt besten vor nötig befunden, den Hern Landshöfding Tauben durch beygefügte Instruction<sup>1)</sup> zu commit-tiren, eine Session mit auf dem Rahthause zu haben, damit er auf ihr Policeywesen einige Aufsicht mit haben und die in Schulden bis an die Ohren steckende Stadt nicht gar zu Grunde gehen dürfte, welches umb so viel mit Bedacht gethan, weiln ich wohl weiss, dass solches mit E. K. M. allergnädigsten Intention gemäss, dahero ich auch selbst im verwichenem Jahre sowohl zu Dorpt als Pernau den Anfang gemachet, auf ihren Rahthäusern gewesen und den Possess ergriffen. Es ist auch warhaftig nötig, dass ferner den kleinen Städten auf die Finger gesehen werde, weiln die Leüte weder sich noch der Publick ohne Hülfe recht vorzustehen wissen. Hiedurch aber ist ein Theil des Dorptischen Rahts so allarmiret worden, dass sie solches vor einen Eingriff ihrer Privilegien gehalten und darüber bey E. K. M. zu queruliren sich verlauten lassen. Ohnlängst aber ist ein neuer Zank entstanden, indem nach E. K. M. allergn. Befehl ihnen vom Königl. Hofgericht imponiret worden, gewisse Referencen zu Verfertigung der Relationen aus den Acten zu bestellen, wodurch sie auf den Gedanken gerahten, dass sie einen Syndicum [haben] und denselben salariren müssen, worzu sie ihren Secretarium gerne haben wolten, weiln selbiger etwas mehr gelernet als die andern, damit er also sein jährl. Einkommen vermehren und capabler sein könnte mehr Unlust anzurichten. Sie haben sich deswegen Anfangs zu mir gewendet und wie ich solch ihr Absehen nicht billigen, noch wegen andern Abhaltung in E. K. M. Dienst ihnen sofort auf den ersten und andern Post-Tag nicht antworten können, haben sie sich ans Königl. Hofgericht geschlagen, welches zwar mit Bestellung eines Syndici als einer Regiments-Sache nicht befassen wollen, die Sache aber an E. K. M. gelangen zu lassen

---

<sup>1)</sup> Diese Instruktion habe ich nicht zu Gesicht bekommen.



versprochen. Nun weiss ich zwar nicht, was für Ursachen das Königl. Hofgericht haben mag, sich des Wesens anzunehmen, weils es mit mir nicht darüber communiciret. Dies ist aber gewiss, dass ein Syndicus zu Dorpt so wenig nutze ist als zu Fellin und sehe auch nicht, wo dessen Salarium herkommen wolle, weils sie kaum den jetzigen Raht unterhalten können, wofern die Stadt aus ihren endlichen Verderb und unerträglicher Schuldenlast, darin sie durch des Rahtes liederliche Administration verfallen, gerettet werden soll. Es kan der Secretarius unter des consulis literati Aufsicht fühl. die Relationes verfertigen und sich davor von den Parten bezahlen lassen, wie hier und anderswo geschiehet, dass nicht nötig ist, die ganz verarmte Stadt in weitere Unkosten zu setzen. E. K. M. haben Dero gnädiges Belieben darüber zu resolviren. Ich thue allein meine gehorsamste Remonstration und will nicht zweifeln E. K. M. werde nicht allein meine Interimsinstruction wegen des Landshöfdings Session auf dem Rahthause allergnädigst approbiren und bestätigen, alsdann ich dieses unruhiges Stadtwesen, solte ich auch noch diesen Winter oder künftigen Vorjahr eine Reise dahin thun, schon in den Stand setzen will, der zum Aufnehmen der Stadt und Stillung des bishero dort gestandenen verwirreten Wesens dienlich seyn kan, worüber E. K. M. allergnädigste Resolution gehorsamst erwarte undt in unablässiger Treue verharre etc.“

Hastfer wandte ein scharfes Verfahren an, aber es ist nicht zu verkennen, dass es jetzt allmählich unverkennbare Erfolge aufzuweisen begann; beim Durchblättern der zahlreichen Notizen, die Gadebusch gesammelt hat, gewinnt man doch den Eindruck, dass grössere Ruhe und Ordnung langsam ihren Einzug halten. Im Einzelnen konnte natürlich die ganze Verwaltung nur nach und nach geordnet werden. Vieles bahnte der gewissermassen mit der Regierung der Stadt intermistisch betraute Landshöfding Taube an, auf dessen zahlreiche Memoriale hin der Generalgouverneur bis in's Kleinste hinein Anordnungen traf. Dem Landshöfding wird jetzt anheimgestellt, für die Bäcker etc. eine Taxe zu entwerfen; er soll, allerdings in Gemeinschaft mit dem Rat, ein Handelsreglement, eine gute Brandordnung projektieren und einsenden<sup>1)</sup>. Doch war noch mehr als einmal Hastfers persönliche Anwesenheit in Dorpat notwendig, bevor er mit den Resultaten der Reform einigermassen zufrieden sein konnte. Bereits im Sommer 1688 unternahm er wieder eine Reise durchs Land, in erster Reihe „zur Adjoustirung des Dorptischen Stadtwesens“<sup>2)</sup>. Ende Juli traf er dort ein<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Resolution Hastfers, d. d. 1688 April 4. Kop. in Remmin, Collect. I 538. Vgl. dazu auch Gadebusch III 2, 480. <sup>2)</sup> Hastfer an den König, d. d. 1688 Mai 28. Kop. in d. Miss.-Reg. d. Gen.-Gouv. <sup>3)</sup> Nicht erst im August, wie Gadebusch III 2, 480 angiebt, der diese Episode nur kurz behandelt hat.



Die Stadtschulden, die kirchliche Verwaltung, die Verhältnisse der Ratskanzlei, alles das waren Dinge, die ihn länger festhielten, als er gedacht. Es galt, die zweijährige Arbeit der Kommission im Einzelnen einer eingehenden Nachprüfung zu unterwerfen, und sie hatte ein weitschichtiges Material zu Tage gefördert. Ihre Akten sind so hoch aufgeschwollen, schrieb Hastfer dem König<sup>1)</sup>, „dass ich nicht sehe, wie man in einigen Wochen ohne sonderbare Mühe und Arbeit werde hindurchkommen können. Ich will aber doch so viel möglich unermüdeten Fleiss anwenden, dass ich mich bald expediren möge.“ Mit dem Kirchenvermögen war „so umbgesprungen, als wenn es frey- undt preissgegebenes Guht wäre;“ fast vergessene Posten mussten erst wieder geradezu aufgefunden werden. Hier kam besonders die Hilfe des Pastors Clajus<sup>2)</sup> zu statten und manche Schuld hätte man vielleicht garnicht entdeckt, „wenn es nicht<sup>3)</sup> durch seine gute Nachricht, die er gleichsam aus dem Feuer geholet, geschehen wäre“. Nach vierzehn Tagen muss Hastfer gestehen<sup>4)</sup>, die Dinge seien „so verwickelt, dass man selbige, wo man hinter die Wahrheit kommen will, durch allerhand weiltläufige Inquisitiones und Fragen heran suchen muss, so dass ich innerhalb 8 Tagen kaum hier werde zum Ende kommen, sintemahl ich vor rahtsam befinde, alles hier in Richtigkeit zu setzen, ehe ich wegreise, denn wo solches nicht geschiehet, wirdt das hiesige Stadt-Wesen nimmer zum Stande gebracht werden.“

Die Untersuchung des Thatbestandes wurde allenthalben durch die Nachlässigkeit erschwert, mit der man in früheren Jahren mit den schriftlichen Belegen über die Rechnungen umgegangen war. Die Kanzlei und das Archiv befanden sich in wenig erfreulichem Zustande und das war seit lange her der Fall. Als Remmin im Jahre 1681 Sekretär wird, findet er auf dem Rathause weder die Rigischen Rechte, die Constitutionen und Statuta, noch andere nötige Sachen vor; „weilen“, wie er bemerkt<sup>5)</sup>, „durch die Streitigkeiten im Raht, wie auch, dass die Canceleyen nicht richtig gehalten worden, alles von abhänden kommen, dahero mit grosse Bemühung solche mir angeschaffet; auch E. E. Raht Communication davon gegeben“. Er erzählt<sup>6)</sup>, dass er sogar die Bursprache habe aus seinem Privatexemplar ablesen müssen,

<sup>1)</sup> d. d. 1688 Juli 28. Kop. in d. Miss.-Reg. des Gen.-Gouv.

<sup>2)</sup> Christoph Clajus 1671—78 Diaconus, 1676—93 Oberpastor an St. Johannis in Dorpat.

<sup>3)</sup> Wie Hastfer dem König schreibt, d. d. 1688 Aug. 29. Kop. l. c.

<sup>4)</sup> Hastfer an den König, d. d. 1688 Aug. 11. Kop. l. c.

<sup>5)</sup> Vorblatt zu seinen Collect. I. Vgl. auch Hausmann, Verhandl. d. gel. estn. Ges. Bd. VII, H. 3, 4, p. 133.

<sup>6)</sup> Collect. I 77.

„weilen solche zu Rathhause nicht gewesen, sondern ich habe sie gelehnet gekricht und zu meiner eigenen Nachricht abgeschrieben, wie ich mit vielen Sachen mehr gethan habe“. Mit den Schriftstücken über die kirchliche Verwaltung sah es nicht viel besser aus. Hier that Abhilfe dringend not und so erliess Hastfer jetzt ein Kanzlei-Reglement<sup>1)</sup>, indem er dazu bemerkt, dass „die schlechte Beschaffenheit“ der Stadtkanzlei „nicht wenig Confusion in dem Stadtswesen verursacht“. Er ordnet an, dass ein Diarium<sup>2)</sup> gehalten werde, in welches alle Verhandlungen einzutragen und Kopien davon monatlich einzusenden sind, ebenso ein Urteils- und Resolutionsbuch; Akten und Protokolle sollen nicht vom Rathhause mitgenommen werden, es sei denn gegen sicheren Revers; alle Protokolle sollen jährlich mündiert und sauber eingebunden werden. Der Sekretär erhielt nun vom Rat eine Instruktion und ihm werden alle Akten ordentlich zuinventiert<sup>3)</sup>. Ueber die Kirchenrechnungen verfügte Hastfer, dass durch den Rat Kopien davon dem Stadtkonsistorium unweigerlich zugestellt werden; damit war zugleich ein Punkt des langjährigen eifersüchtigen Kompetenzstreites zwischen beiden entschieden<sup>4)</sup>.

Erst Anfang September konnte Hastfer nach Riga zurückkehren, um von hier aus dem König eingehend über seine Massnahmen in Dorpat zu berichten. Dieser Bericht<sup>5)</sup> gewährt uns den klarsten Einblick in die ganze Sachlage.

„... Der vornehmste Zweck dieser meiner Reise ist dahin gegangen, dass weilen die Stadt durch allerhandt übele Administration in sehr schwere Schulden undt dahero die Stadtgühter in Privat-Creditoren Händen gerahten, die gute Stadt aus solcher Last gerissen und das publiq. Wesen in einen bessern Zustand gesetzt werden möchte. Dis haben E. K. M. bereits Ao. 1682 [lies: 1683] auf des damahligen Deputirten von der Burgerschaft zu Dorpt unterthäniges Anhalten allergnädigst befohlen; weil es aber vielleicht wegen unvermeidlichen Hinderungen nicht geschehen, habe ich vor 2 Jahren bey meiner damahligen Anwesenheit die Reise auf mich genommen, alles

---

1) Kopie *ibid.* p. 563.

2) Solch ein Diarium wurde dann auch vom 12. Sept. 1688—19. Febr. 1697 geführt; der letzte der 3 gebundenen Foliobände ist nicht vollgeschrieben, das Diarium wurde also nicht weiter fortgesetzt.

3) d. 5. Sept. Remmin, Collect. I 565.

4) Hastfer an den Rat, d. d. 1688 Aug. 28. Kop. in d. Miss.-Reg. d. Gen.-Gouv. — (Gadebusch III 2, 423 giebt das, unklar, zu 1686 an. Das Stadtkonsistorium wurde endlich doch 1694 aufgehoben.)

5) d. d. 1688 Sept. 17. Kop. l. c.

generaliter untersucht undt alle Executiones, welche in das Stadtguth geschehen waren, gehoben, das Stadtguth verarrendiren und die Gelder zur Zahlung der nötigen publiq. Schulden employiren lassen. Vor dieses mahl aber habe ich nohtwendig ad specialia greifen müssen undt dahero mit Zuziehung des H. Landshöfdings Tauben undt anderen Rechteserfahrenen alle Praetensiones, welche bishero der Stadt zur Last geleet worden, sie möchten in Urtheilen, Rechnungen, Obligationen und dergleichen bestehen, vorgenommen, von Post zu Post examiniret undt durchgegangen. Den Anfang habe ich von den Kirchen- und Hospitalen-Einkünften gemacht, mit welchen so schlecht umbgesprungen, dass sie nicht allein von allen ihren Uhrkunden undt Nachrichten, sondern auch von ihren Capitalen und Einkommen gäntzlich abgebracht undt nicht so viel übrig behalten, dass die Prediger und Kirchenbedienten ihren Lohn geniessen und die Kirchen im wesentlichen Bau erhalten werden können. Ob es nun zwar recht schwer gewesen darhinter zu kommen, weiln keine Documenta vorhanden, so hat man doch durch unermüdetes Nachforschen so viel Nachricht mit grosser Mühe hervorgesucht, dass man der Kirchen- und Hospitals-Einkünfte ziemlich ans Tageslicht gebracht: dahero der verstorbenen Kirchenväter undt Administratore Erben zur Rechnung angehalten<sup>1)</sup> undt dahin endlich gekommen, dass sowohl die Stadt als einige des vorigen Magistrats, welche der Kirchen Mittel in Händen gehabt undt disponiret, der Kirchen wieder gerecht werden müssen, dahero die Kirche, wenn nach geschehener Liquidation alles wirdt ausgerechnet seyn, zu einem ziemlichen Capital nach des Orhtes Gelegenheit kommen wirdt.

Unter den Schulden, welche auf das Stadtguth geleet worden, ist die grösseste, so aus einem ungerechten Urtheil des damahligen Rahts herrühret, darauf der damahlige Creditor Gustav Joh. Becker vom Königl. Hofger. ein Urtheil erhalten, dass der Raht, weil er seinen arrestirten Debitorem vorsetzlich wegkommen lassen, ihm davor haften und zahlen solte. Es ist aber die Execution, weis nicht aus was Raison, in das Stadtguth verhenget worden, welche bishero die Last der Executionsrenten à 10 de cent. zu ihrem fast gäntzlichen Untergange tragen müssen, bis vor einigen Jahren das Königl. Hofger. des damahligen Rahts Glieder zur Refusion dieses der Stadt zur Ungebühr aufgebürdeten Schadenstandes condemniret, welcher Richtschnur ich gefolget, den Schadenstand examiniret undt auf die Erben des damahligen Rahts gerechtsamst devolviret, welche deswegen der Stadt gerecht werden müssen, davon die Summa sich auf 5000 Rthlr. beläuft,

---

<sup>1)</sup> So mussten jetzt die Erben des Bm. Brömsen dafür aufkommen, was seit 1680 in dessen Kirchenrechnung nicht stimmte. Vgl. auch Gadebusch III 2, 465.



welches der armen Stadt eine grosse Erleichterung geben wirdt. Die andern Präensiones und Schulden sindt theils aus Privat-altercationibus hergeflossen, so dass, wenn ein paar Burgermeister oder Rahtsherrn sich gezancket oder mit der Schere geschlagen, es fort zum Process und kostbaren Reisen gedien, dass man dann strax auf der armen Stadt Nahmen undt Credit ansehnliche Summen aufgenommen, publique Obligationes gegeben undt endtlich das Stadtguht zur Execution herhalten müssen, womit es denn auch soweit gekommen, dass nicht allein rukständige Salaria à 10 p. cent., sondern auch Collation-Rechnungen, Wein, Brandwein undt andere Schläkereyen bey ihren Zusammenkünften lustig in das Stadtguht mit gleichen Interessen exequiret worden. Man hat dahero die Schulden, so eigentlich zur Nohtwendigkeit des publiq. Wesens und der gemeinen Stadt Besten angewandt worden, von anderen, die aus Privat-Zänkereyen und unnützen Verschwendungen entstanden, auch die fruchtbaren Capitalen von den unfruchtbaren separiret<sup>1)</sup> undt dadurch eine so grosse breche in die Stadtschulden gemacht, dass in wenig Jahren alle Schulden aus dem Stadtguthe bezahlet undt die Stadt in dem volligen Geniess ihres Patrimonii gesetzet werden kan. Das Wesen ist so weitläufig gewesen, dass, ob man gleich täglich die Arbeit continuiret, man [sie] doch in 6 Wochen Zeit kaum zu Ende bringen können, weiln alles sehr verwirret, von Post zu Post examiniret und genau erwogen werden müssen, so dass 22 formelle Resolutiones publiciret worden. Es wirdt eine undt andere Erben der vorigen Burgermeister undt Rahtsglieder hart betreffen, es hat aber ob rationem publicam undt von Rechts wegen nicht anders seyn können undt haben sie dahero sich fast alle begnügt erzeiget.

Mit allen undt jeden specialen Erzehlungen habe E. K. M. nicht behelligen [wollen], weiln selbige zu weitläufig fallen würde. Solte aber jemand bey E. K. M. sich beschweren, werden E. K. M. allergnädigst geruhen, mich darüber zu hören, da denn alles so justificiret werden soll, dass E. K. M. selbst solche Verfahrung vor gerecht anzusehen Ursach haben werden, weiln ich darunter anders kein Interesse gehabt, als die arme undt verlassene Stadt aus den Schulden zu reissen. Ihr zerrüttetes Policeywesen hätte ich zwar auch gerne in andern undt bessern Standt setzen wollen, die Zeit aber hat es nicht verstattet. Doch so hab ich Einigkeit unter ihnen gestiftet, die streitende Partheyen vertragen und einige Interims-Verordnungen aufgerichtet. Daneben aber die Privilegia und ihre alte Policey-Ordnungen mit mier genommen, welche ich hier durchsehen und solche Verfassung schon

<sup>1)</sup> Das war auch der Inhalt der Instruktion, welche 1686 die Kommission erhalten; cf. weiter oben.



daraus formiren will, welche zum Aufnehmen der guten Stadt gereichen kan. Es war hohe Zeit, dass denen Leüten geholfen würde, sonst hätte das Stadtwesen in unwiederrufliche Confusion undt Schaden verfallen würden [lies: müssen]. Ich hätte zum wenigsten lieber schwere Travallien ausstehen, als mich mit den verwickelten Process- und anderen Sachen so lange plagen wollen. Weilen es aber dem publico zum besten und E. K. M. Befehl gemäss, habe ich sowohl die Arbeit als die Reisekosten und andere Depensen gerne und gehorsamst auf mich nehmen wollen, der unterthänigsten Zuversicht, E. K. M. werde alles so gnädig undt wohl aufnehmen, als es aus rechtschaffener Intention zu E. K. M. Dienste geschehen . . .“

Nach sechs Wochen angestrenzter Arbeit war endlich die Regelung der Stadtschulden trotz aller Schwierigkeiten dennoch zu einem gewissen Abschluss gebracht worden, und das bedeutete für die Entwicklung der Stadt wirklich einen segensreichen Fortschritt. Man sah jetzt doch, wie man aus dieser Calamität herauskommen konnte; nach einigen Monaten wenigstens hatte sich noch niemand beschwert<sup>1)</sup> und im November konnte endlich ein vollständiges Specialinventarium der Stadtgefälle zusammengestellt und Rat und Älterleuten beider Gilden vorgelegt werden<sup>2)</sup>. Hastfer ging hier ganz durchgreifend vor. Der bereits früher zu Recht erkannte, aber bisher noch nicht durchgeführte Grundsatz, nach dem die Erben zu haften hatten, wurde von ihm konsequent und energisch gehandhabt. Mancher wurde dadurch wohl hart getroffen, allein man wird Hastfer kaum den Vorwurf der Härte machen dürfen. So erfordern brandige Wunden oft scharfen Schnitt von der Hand des Arztes. Zudem erwies er sich doch auch in einzelnen Fällen nicht ohne verständnisvolle Nachsicht. Es ist schon erwähnt worden, dass frühere Bürgermeister (Fritzberg, Brömsen, Meyer) den Gehalt des Rats über den alten Stadtetat erhöht hatten. Jetzt sollten ihre Erben für die Sünden der Väter büssen. Allein da diese ausserdem auch an anderen Posten „wegen ihrer Administration“ genug zu zahlen hatten, so legte Hastfer beim König Fürsprache ein, — „es sind arme Leute, sagt er, undt würden noch viel elender Wittiben und Waysen werden, wenn diese Last ihnen auf dem Halse bleiben sollte“ —, worauf ihnen in der That jene Rückzahlung der früher bezogenen Gagenerhöhung erlassen wurde<sup>3)</sup>. Ebenso zeigte er sich

<sup>1)</sup> Hastfer an den König, d. d. 1688 Nov. 11. Kop. l. c.

<sup>2)</sup> Dies zweite Specialinventarium wurde (cf. p. 1 daselbst) am 28. Nov. 1688 produciert. Der Stadtetat beträgt 1128 Rthlr. und dazu noch 80 Rthlr. Ergänzungsgagen; der Etat der Kirche und Schule nur 144 Rthlr. 59<sup>1</sup>/<sub>3</sub> Rst. jährlich.

<sup>3)</sup> Hastfer an den König, d. d. 1688 Sept. 17. Kop. in d. Miss.-Reg. d. Gen.-Gouv. Der König gewährt es am 3. Oct. — Gadebusch III 2, 570 sagt, diese

auch darin entgegenkommend, dass er zu Gunsten der jetzigen Ratsherren beim König um eine Erhöhung ihres Lohns nachsuchte, sobald die Stadtschulden das zulassen würden<sup>1)</sup>; er wolle darin „so disponiren, dass sie etzlichermassen subleviret und [es] den Intraden der Stadt erträglich seyn möchte.“ Sonst freilich liess er die strengste Genauigkeit walten; nur dadurch mochte etwas erreicht werden.

Von der einmal gegebenen Disposition über die Stadtmittel duldete er keine Abweichung; sie sollte zur unverbrüchlichen Richtschnur dienen, bis die letzte der alten Schulden getilgt ist<sup>2)</sup>. Als die Mittel zur Fortsetzung des Rathausbaues wieder knapp wurden und der Rat gerne einen Teil der Arrendegelder mit dazu verwandt hätte, da will er ihm sogar eher gestatten, wo anders Geld auf die einlaufenden Kontributionssummen hin aufzunehmen, als den Fond anzugreifen, der einmal zur Schuldentilgung bestimmt ist<sup>3)</sup>. So sind dann in den folgenden Jahren die Schulden eine nach der andern allmählich abgetragen worden. Man hatte jetzt dafür eine feste Grundlage.

In manchem andern Stücke war man noch nicht so weit. Zu einer gründlichen Ausbesserung des gesamten Polizei- und Verwaltungswesens hatte Hastfer keine Zeit mehr gefunden; aus seinem Bericht geht hervor, dass er die Privilegien und alten Polizeiordnungen der Stadt zur vorläufigen Durchsicht mit sich genommen. Zunächst meinte er, wenigstens „Einigkeit gestiftet“ zu haben. Aber diese Einigkeit war nicht von langer Dauer; die Streitigkeiten unter den Ratsherren verschwinden noch nicht. Das lag an den Persönlichkeiten; die beiden cholerischen Bürgermeister kamen gar nicht mit einander aus und des krakeelsüchtigen Ratsherrn Schlütter unverträglichen Charakter illustriert eine erstaunliche Menge verschiedener, noch vorhandener Schriftstücke. Man nahm sich zwar mehr in acht und rascher fruchtete jetzt eine Ermahnung zum Frieden, wenn sie dazu verknüpft war „mit der Verwarnung, dass sonst an dem Autore solcher unnötigen Zänckereyen ein Exempel werde statuirt werden, woran sich andere hernach zu spiegeln haben können<sup>4)</sup>.“ Man sagte sich, dass solche Worte

Witwen seien durchaus nicht unbemittelt gewesen. Zwei von ihnen mussten aber im Verein mit den Erben von zwei andern Ratsherren der Stadt ca. 2500 Rthlr. bezahlen; cf. ib. p. 571.

<sup>1)</sup> Schr. an den König, d. d. 1688 Sept. 17 und Nov. 11. Kop. l. c. — Gadebusch, l. c., beschuldigt Hastfer demnach doch wohl ungerechtfertigter Weise, wenn er sagt, die arbeitenden Ratsglieder hätten an seiner Gnadenthür vergeblich angepocht.

<sup>2)</sup> Resolution Hastfers, d. d. 1693 Aug. 10 (Or.). So auch noch in einer seiner letzten Verfügungen für Dorpat, d. d. 1695 Oct. 3 (Or.). cf. u. p. 270 A. 3.

<sup>3)</sup> Dorsualresolution Hastfers 1690 (Or.).

<sup>4)</sup> So schreibt Soop als Stellvertreter Hastfers an Bm. Bohle, d. d. 1689 Nov. 28. Kop., Miss.-Reg. d. Gen.-Gouv.

nicht zum Scherz gesprochen seien und Hastfer der Mann, sie wahr zu machen. Andererseits lässt sich aber auch die Beobachtung machen, dass Hastfer gelegentlich für besser hielt, diese Erscheinungen nicht ostentativ zu rügen, sondern die langsam heilenden Wunden mit einer gewissen Behutsamkeit zu berühren. Gadebusch hat ganz treffend bemerkt<sup>1)</sup>, dass er es vermied, den Rat „in aller Leute Gegenwart“ zum Frieden zu ermahnen, als er 1690 zur Einweihung der Universität in Dorpat weilte; nach dem officiellen Empfang der Deputierten der Bürgerschaft und des Rats nahm er die letzteren bei Seite und legte ihnen dann erst, unter vier Augen, an's Herz, vor allen Dingen einig zu sein. Dennoch hören wir auch jetzt noch bisweilen<sup>2)</sup> das alte Lied von „eingekommenen Schriften und Querelen mit Injurien, Allotriis und amarulenten Anstachelungen einen und den anderen zur Verkleinerung eingerichtet.“ Solche Männer an leitender Stelle waren gewiss nicht wenig verhängnisvoll für die gedeihliche Fortentwicklung und Genesung der Stadt.

Da starb im April 1692 der Bürgermeister Ladau, und mit ihm verschwindet eine der unfriedfertigsten Persönlichkeiten der ganzen vorausgegangenen verworrenen Zeit. Der Rat beschloss ohne Verzug, die erledigte Stelle „so bald als möglich“ durch ordentliche Wahl zu besetzen<sup>3)</sup>. Es liegt auf der Hand, dass eine passende Neuwahl in dieser Zeit von besonderer Wichtigkeit werden und dass es Hastfer darauf ankommen musste, den Posten mit „einem recht tüchtigen und capablen Manne“ besetzt zu sehen. Das wurde dem Rat auch sogleich durch den Gouverneuren zu verstehen gegeben<sup>4)</sup>, mit der Anweisung, über die Wahl erst mit dem Generalgouvernement zu beraten und sich darin nicht zu überstürzen. Der Rat nun wusste aus der Verfassung nur von einer gänzlich unabhängigen und freien Wahl seiner Glieder. In praxi waren allerdings bereits Fälle<sup>5)</sup> eines höheren Eingreifens in die Besetzung von Ratsstellen vorgekommen, allein es ist doch begreiflich, dass der Rat jeder Beeinträchtigung des freien Wahlrechts

1) III 2, 542.

2) Hofgericht an den Rat über Beilegung des Streits zwischen den beiden Bürgermeistern d. d. 1691 März 30 (Or.).

3) Prot. vom 13. April 1692. — Ladau war 9. April gestorben.

4) Soop an den Rat, d. d. 1692 April 14 (Or.).

5) So viel mir bekannt, zwei Fälle. Im J. 1679 wurde H. Deyne auf königliche Empfehlung zum ältesten Ratsherrn angenommen, cf. Gadebusch III 2, 227, und 1683 nahm Bohle seine Stellung im Rat nach königl. Verfügung ein, wobei im Eide statt: „durch ordentliche Wahl“ gelesen wurde: „auf I. K. M. allergnäd. Befehl.“ ibid. III 2, 317. — Abgesetzt wurde allerdings einmal, 1680, der Ratsherr Schlütter auf Befehl des General-Gouverneurs, ibid. III 2, 243.



vorbeugen wollte. So protestierte er sofort gegen jeden Eingriff und schritt schon am 20. April zur Wahl. Rechtlich konnte es in seinen Augen auch nur wenig daran ändern, dass der Gouverneur auf den Protest antwortete<sup>1)</sup>: „Man hat garnicht intendiret, E. E. Raht die Burgermeister-Wahl zu hemmen, sondern vielmehr wegen ihres bekannten verwirrten Zustandes und Zänckereyen sie ermanen wollen, dabey Behutsamkeit zu gebrauchen und sich nicht zu übereilen.“ Dies allein scheint auch zunächst wirklich das Absehen gewesen zu sein und unleugbar ist das Verlangen einer „Beratung“ in schonender Form gestellt worden. Eine berechnete Absicht<sup>2)</sup>, dies „Privilegium zu schmälern“, meinen wir, kann daraus noch nicht abgeleitet werden. Dass ein solches Verlangen berechtigt war, lehrte die jüngste Vergangenheit der Stadt und Hastfer war durchaus ein Mann der Praxis. Aber an diesen Vorgang schliesst sich in der That eine direkte Verletzung des Wahlrechts an und daran war der Rat selbst nicht ohne Schuld.

Er hatte zwar einstimmig protestiert, bei der Wahl aber waren die Stimmen geteilt. Die Majorität wählte den Hofgerichtsadvokaten Serlin, der jedoch wegen zu geringer Besoldung das Amt ablehnte. Der Rat richtete nun an den König das Gesuch, die Gage erhöhen zu dürfen; aber das ging der städtischen Schulden wegen nicht an. So blieb nur eine Neuwahl übrig und mit dieser kam man nicht zu Stande, die Schwierigkeiten, eine Einigung zu erzielen, schienen unüberwindlich. In dieser misslichen Lage war man schliesslich nach Jahresfrist doch genötigt, sich an den Generalgouverneur zu wenden. Hastfer, der damals in Schweden war, verwies auf sein persönliches Erscheinen. Im Sommer 1693 kam er dann nach Dorpat und was er mit dem König in dieser Sache beraten, das zeigte sich in seiner Resolution<sup>3)</sup>: „Zu Besetzung des vacirenden Burgermeisterampts wird E. E. Raht verstattet 2 tüchtige Subjecta vorzuschlagen, woraus einer, welchen man zu diesem Ampte der Stadt am dienlichsten befinden wird, erwählet und im Nahmen I. K. M. verordnet werden soll.“ Im Rat fand aber doch wieder eine Trennung statt und aus den ihm schriftlich überreichten verschiedenen Wünschen und Meinungen musste Hastfer „abermahl ersehen, dass E. E. Raht wegen des Vorschlags zur Burgermeisterwahl nicht einig werden können, sondern in zween Haufen getreten“, deren einer Serlin, der andere den Sekretären Remmin haben wollte<sup>4)</sup>. Da die Wahl durch Serlin bereits einmal abgelehnt

1) Soop an den Rat, d. d. 1692 April 20 (Or.).

2) Diesen Gedanken scheint Gadebusch III 2, 592 anzudeuten.

3) d. d. 1693 Juli 27 (Or.).

4) Schreiben an den Rat, d. d. 1693 Aug. 4. Kop. in Remmin, Collect. I 655.



war aus Gründen, die auch jetzt noch nicht fortfallen konnten<sup>1)</sup>, wollte er sie nicht weiter „einer Ungewissheit exponiren“ und liess daher jetzt auch die Bestimmung fallen, nach welcher der Rat zwei Kandidaten zu präsentieren hatte. Er ernannte den doch bloss von einem Theil des Rats namhaft gemachten Remmin, wie er hinzufügt, wegen des „ihm beygelegten guten Zeugnisses und bekanten Kündigkeit des hiesigen Stadt-Wesens“; zugleich übersandte er eine Vollmacht, auf Grund welcher nun der neue Bürgermeister „nach üblicher Gewohnheit“ introduciert werden sollte. Damit war die Entscheidung gefallen und das Amt nicht durch verfassungsmässige Wahl, sondern durch „Verordnung und Bestätigung im Namen des Königs“ besetzt. Selbst das freigestellte Vorschlagsrecht war in diesem Fall, allerdings vom Rat veranlasst, nur zu teilweiser Geltung gelangt. Soviel mir bekannt, ist es die einzige derartige Ernennung eines Bürgermeisters durch die schwedische Regierung in Livland; um so grösseres Interesse darf vielleicht die nachstehend wiedergegebene Vollmacht<sup>2)</sup> für sich in Anspruch nehmen.

„Demnach die Stadt Dörpt nach Absterben des sehl. Burgermeisters Matthias Ladauen eine geraume Zeit eines Burgermeisters, weilen E. E. Raht in der Wahl nicht einig werden können, entbehren müssen, diese Stelle aber nun nicht länger wegen der Stadtangelegenheiten unbesetzt gelassen werden kann, gestalt denn auch I. K. M. allergnädigste Vorsorge diese Vacance fordertsambst wieder bekleidet wissen wollen; so habe im Nahmen allerhöchstgedachter Königl. Maytt. auf abermahlige Präsentation E. E. Rahts den Wolledlen, Grossachtbarn, Wollgelahrten und Wollweisen Herrn Johann Remmin, bisherigen Secretarium bey dieser Stadt Dörpt, in Ansehung der dabey eine geraume Zeit geleisteten nützlichen Dienste, dadurch erworbenen sonderbahren Erfahrung in dem Stadtwesen, guten Comportements und anderen zu diesem Ampte dienenden Geschicklichkeit, zum Burgermeister der Königl. Stadt Dörpt hiemit und krafft dieses verordnen und bestätigen wollen, also und dergestalt, dass er I. K. M. und der Krohn Schweden, sowoll in Beforderung dero Besten und Interesse, als in zeitiger Verwarnung und müglichen Abwendung dero Schaden und Nachtheils, getreu und hold sein und bleiben, daneben aber das ihm anvertrauete Burgermeister-Ampt in Regirung dieser Stadt dergestalt führen und verwalten soll, dass die heilige Justice nebst der wahren Pietät in der Stadt und derselben Territorio rechtschaffen administriret, Königl. und oberkeitliche Verordnungen in schuldigstem Gehorsamb erfüllet, gute

---

<sup>1)</sup> Er wollte 300 Rthlr. jährl. haben.

<sup>2)</sup> d. d. 1693 Aug. 4 (Or.). Kopien l. c. I 657 und Miss.-Reg. d. Gen.-Gouv.

Policey, Gesetze, Statuta und Ordnungen aufrecht erhalten, die gemeine Wollfahrt der Stadt befördert, Handel, Wandel und Nahrung vermehret, die Stadt sowoll an Gebäuen und Bürgerschaft peupliret, die Stadtmittel woll und getreulich disponiret, Sicherheit und Einigkeit, beydes auf dem Rahthause und in der Stadt gehandhabet, die Frommen geschützet, die Bösen gestrafet werden mögen, im Uebrigen allen aber bey diesem Burgermeisterampte sich so stets bezeigen soll, wie es sein Eydt und Pflicht, die treue und unterthänigste Devotion gegen I. K. M. und die Krohn Schweden erfordert und er vor Gott, der Obrigkeit, in seinem Gewissen und Jedermänniglich verantworten kann<sup>1)</sup> und soll. Dafür soll er dasjenige, was aufm Estaat der Stadt entweder nun bestanden, oder künftig guhtgethan werden möchte, richtig zu geniessen haben. Allermassen denn hieubeneben von allen und jeden, insonderheit denen, so dieser Stadt Territorio unterworfen, begehret wird, dass sie obgenannten H. Johann Remmin vor einen Burgermeister dieser Stadt halten, achten und ihm den Gehorsam, Folge und Bezeigung erweisen sollen, welche diesem Ampte und Stande gemäs sein kan. Zur Beglaubigung dessen allen habe ich diese Bestallung eigenhändig unterschrieben und mit meinem beygedruckten Gräfl. Insiegel bestärcken wollen. So geschehen zu Dörpt, d. 4. Aug. 1693.

(L. S.)

J. J. Hastfer.

Die Durchbrechung der alten Verfassung bei dieser Wahl ist der letzte gewaltsame Eingriff, den Hastfer in seiner Verwaltungspraxis in Dorpat anwandte und — überblicken wir die ganze Lage der Stadt und wie sie entstanden war, dürfen wir vielleicht hinzufügen — anzuwenden genötigt war. Das Wahlrecht war freilich verletzt, aber die Persönlichkeit, die nun in eine leitende Stellung tritt, ist für die Stadt von wirklichem Segen gewesen. Man wird sagen können, dass Remmins Eintritt in den Rat einen Wendepunkt der Entwicklung der Stadt bezeichnet; er war einer der besten Bürgermeister, welche Dorpat in jenem Jahrhundert gehabt, und in den nächsten drei Jahren ist mehr Ordnung geschaffen worden, als in dreissig vorhergehenden. Man bezog damals, 31. August 1693, das endlich nach so vielen Hindernissen fertig gewordene neue Rathaus. Hastfer gratulierte dazu<sup>2)</sup> und wünschte dem Rat „insonderheit eine durchgehende, beständige Einigkeit“. Und es will scheinen, als sei wirklich mit dem Einzug ins neue Haus auch ins Ratskollegium ein neuer, besserer Geist eingezogen.

<sup>1)</sup> Die Zeilen: er vor Gott — verantworten kann — hat Remmin in seiner Kopie durch Anführungszeichen am Rande besonders hervorgehoben.

<sup>2)</sup> Hastfer an den Rat, d. d. 1693 Sept. 7 (Or.).

Als Remmin sein Amt antritt, war allerdings schon manches besser geworden. Das erkannte auch Hastfer an noch während dieser, seiner letzten Anwesenheit. Jetzt glaubte er sogar, „da das Stadtwesen durch Gottes Segen sich zu erweitern scheint,“ die Vermehrung des Rats auf 8 Personen gestatten zu können; „es müssen aber,“ sagt er dabei, „tüchtige, vernünftige und friedliebende Männer dazu erwehlet werden, damit das Rahthaus mit geschickten Männern versehen sein könne, gestalt denn auch der jüngste Rahtsverwandte ohne Lohn sich so lange behelfen kan, bis die Stadt aus ihren Schulden gänzlich gerettet sein wird“<sup>1)</sup>. Zugleich liess er auch, da seit 1688 ein Teil der Schulden abgetragen war<sup>2)</sup>, eine Erhöhung des Stadtetats<sup>3)</sup> auf 2558 Rthlr. eintreten. Davon blieben 1000 Rthlr. aus den Einkünften der Stadtgüter zur Schuldentilgung reserviert; der Rest bildete den eigentlichen Etat, in welchem der Gehalt der Bürgermeister nunmehr auf 150 und 175 (dem wortführenden), der Ratsherren auf je 50 Rthlr. erhöht erscheint. Allerdings soll, wenn die Mittel nach Abzug des Tilgungsfonds nicht reichen, jeder den Ausfall nach Verhältnis seines Salärs tragen: neue Schulden sollen nicht gemacht werden.

Vieles war noch zu thun. Aber in diese Arbeit der Reorganisation auch des übrigen städtischen Verwaltungsapparats kommt jetzt ein neuer Schwung. Mit einem so guten Sachkenner, wie Remmin es war, mit einem so fleissigen, sorgfältigen und — darin hatte er seinen Standpunkt schon längst zu erkennen gegeben — friedliebenden Manne, musste alles, was Hastfer angebahnt hatte, viel mehr zur Geltung kommen; man schritt jetzt vorwärts den Gang ruhiger Entwicklung. Es ist von anderer Seite<sup>4)</sup> darauf aufmerksam gemacht worden, welche Verdienste Remmin sich um Dorpat erworben. Allein dabei darf nicht vergessen werden, dass die meisten seiner Verbesserungen und Ordnungsarbeiten auf die direkte Anregung Hastfers zurückzuführen sind, der bei seinem viermaligen Aufenthalt in Dorpat die dortigen Verhältnisse eingehend kennen gelernt.

Wir haben gesehen, dass Hastfer schon 1688 die Polizeiordnungen zur Durchsicht mit sich nahm; aber anderes drängte zunächst diese Frage zurück. Zwei Jahre später forderte er dann den Rat auf, „eine gute Policyordnung nach des Ohrtes Zustand und Beschaffenheit zu

---

<sup>1)</sup> Resolution, d. d. 1693 Juli 27. cf. o. p. 265 Anm. 3.

<sup>2)</sup> Vgl. Gadebusch III 2, 626.

<sup>3)</sup> Dieser neue Etat wird 1693 Aug. 14 bestätigt (Or.). Kop. in Remmin, Collect. I 665. Remmin hat hinzugefügt, dass später (1698) einige weitere Erhöhungen eintraten, so dass der eigentliche Etat dann 1635 Rthlr. betrug.

<sup>4)</sup> Durch Gadebusch l. c. zu 1693 ff. passim und Hausmann l. c. p. 135.



progettiren“ und zur Revision ihm einzusenden<sup>1)</sup>. Das geschieht auch noch im selben Jahre<sup>2)</sup>, aber erst jetzt mit Remmins Amtsantritt geht man darin energischer vor und der Generalgouverneur liess dem Rat alle Hilfe angedeihen. Der ihm neuerdings eingereichte Entwurf erhält seine Guttheissung, nur in einigen Stücken will er ihn geändert wissen<sup>3)</sup>. Es ist überall Remmin, der sich der Dinge thätig annimmt. Im Einzelnen können wir hier nicht ausführen, wie weit er selbständig bessernd vorging, oder wie weit er auf Hastfers Initiative fusste. Genug, in den nächsten zwei Jahren wurden jene Polizeiordnung, wurde auch eine Marktordnung<sup>4)</sup>, Verbesserung von Mass und Gewicht, geregeltere Strassenreinigung, eine neue Brandordnung<sup>5)</sup> und anderes durchgeführt. Von Remmin, der als der Kundigste auch die Advokatur im Rat beibehalten hatte, wurden gleich in den ersten Wochen seiner Amtsführung „Constitutiones vor die Advokaten und Parten“ entworfen, weil die Unordnung eingerissen sei, dass „Parten und Advocaten sich untereinander mit harten Worten anzutasten sich beflissen“<sup>6)</sup>. Er regelte den Modus des Stimmens im Rat; im J. 1694 übergab er<sup>7)</sup> eine „Nachricht, wie es bey E. E. Raht der Königl. Stadt Dorpat im Judiciren und Votiren zu halten“, an deren Ende sich die Widmung findet: „dem Collegio Senatus, insonderheit aber denen angehenden Herren des Rahts zum Besten entworfen und aufgesetzt Joh. Remmin, p. t. Pro-Consul“. Er drang auch darauf, dass über alle Verhandlungen im Rat — das viele unnütze und aufhetzende Gerede in früheren Jahren musste solchen Wunsch sehr nahe legen — strenge Diskretion beobachtet werde; wer schwatzt, zahlt 10 Thlr. Strafe ad pios usus<sup>8)</sup>.

Welch einen anderen Eindruck gewinnt man vom Leben der Stadt in diesen Jahren schon bei der Lektüre von Gadebuschs Jahr-

1) Resolution d. d. 1690 Sept. 5 (Or.).

2) Gadebusch III 2, 545.

3) Hastfer an den Rat, d. d. 1693 Sept. 13 (Or.). Vgl. Gadebusch III 2, 640.

4) Oct. 1693. In der Vorrede heisst es: Da die Obrigkeit „bei dem sich Gottlob eräugnenden Wachsthum dieser Stadt“ nicht nur die Wiederaufrichtung guter Polizei befohlen, sondern auch allen Nachdruck dazu geben will, so werde die Marktordnung wieder eingeführt.

5) 1693 und 1695. Eine solche hatte schon längst eingeführt werden sollen, auch der Gouverneur darauf gedungen (1675), allein die Bürgerschaft hatte sich stets dem widersetzt. cf. Gadebusch III 2, 93; 128; 148 etc.

6) Datirt: 15. Sept. 1693 in 22 Punkten, dazu 3 weitere Punkte vom 31. Jan. 1694. Remmin, Collect. I 690; 719.

7) Datirt: 27. Juni 1694 *ibid.*, I 751. Sie wurde ins „Constitution-Buch“ eingetragen.

8) 9. Oct. 1695 *ibid.*, I 847.



büchern. Meist fanden Remmins Vorschläge im Rat eine gute Statt und williges Gehör, und wo einmal überflüssige Schwierigkeiten gemacht zu werden schienen, verstand es Remmin, sich die Vollmacht Hastfers zu nutze zu machen. Als er 1695 im Ratskollegium einige nützliche Vorschläge einbringt und Bürgermeister Bohle dagegen Einsprache erhebt, weil er am Worte sei und Remmin daher über etwaige Propositionen erst mit ihm Rücksprache zu nehmen habe, da legt er in der nächsten Sitzung seine Vollmacht vor mit dem Hinweis<sup>1)</sup>, dass sie „nicht allein eine Vollmacht, sondern eine völlige Instruction wäre“. Er erreicht, dass die übrigen Ratsglieder ihm beistimmen und erklären: jeder ist schuldig, wenn er zum Besten der Stadt etwas weiss, solches vorzuschlagen<sup>2)</sup>. Der Rat konnte bald bezeugen, dass „er an Fleiss. Wachsamkeit und Fürsorge nichts ermangeln lasse“<sup>3)</sup>.

Wie sehr die Verhältnisse sich geändert, dafür spricht, dass Remmin jetzt sogar daran denken konnte, eine Ratsbibliothek zu begründen; er schlug vor<sup>4)</sup>, jeder neueintretende Ratsherr, Sekretär, Notar oder Advokat möge ein Buch stiften, „auf welche Ahrt man sich mit der Zeit hübsche Bücher anschaffen könnte“. Er liess jährlich die Protokolle perlustrieren<sup>5)</sup> und ein Beleg dafür, dass ruhige Archivarbeit wieder möglich war, ist seine „Registratura der Rahtscanceley“, das erste Archivregister, welches er 1694 abfasste. Das alles gewährt ein gänzlich verändertes Lebensbild der Stadt; es war endlich ein Umschwung der Dinge eingetreten. Der Anstoss dazu war Hastfers Eingreifen zu verdanken: es herrschte Ruhe, es war überall grössere Ordnung zu spüren, die drückende Schuldenlast war bedeutend zusammengeschmolzen. Im letzten Jahre der Verwaltung Hastfers hatte die Stadt bereits<sup>6)</sup> von den Schulden in 31 Posten 7206 Rthlr. 62<sup>8</sup>/<sub>15</sub> Rst. abgetragen; noch zu bezahlen waren 4931 Rthlr. 56<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Rst., worunter an die Johanniskirche 600 Rthlr., an das Hospital 791 Rthlr. 16 Rst. und an rückständigen Zinsen 741 Rthlr. 16 Rst. Dagegen hatte die Stadt in 5 Posten noch zu erhalten im Ganzen 1695 Rthlr. 33<sup>1</sup>/<sub>6</sub> Rst. Es ist recht bezeichnend, dass, wenige Tage vor Hastfers Tod, am

---

1) Vgl. dazu oben p. 267. Anm. 1.

2) Prot. vom 9. und 16. Jan. 1695.

3) Vgl. Gadebusch III 2, 700. Der Rat bat dabei, sich auf die treffliche Amtsführung R.'s berufend, für ihn um Erhöhung des Gehalts. Es verdient bemerkt zu werden, dass Hastfer doch auch in diesem Fall konsequent blieb, und die Erhöhung nicht gestattete, weil noch nicht alle Schulden getilgt seien. Schreiben an den Rat, d. d. 1695 Mai 21 (Or.).

4) Sept. 1695. Remmin, Collect. I 845.

5) *ibid.*

6) Verzeichnis der Stadtschulden vom 13. April 1695, *ibid.* I 815.

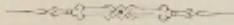
22. Dec. 1695 in Dorpat das dritte, vollständige „Specialinventarium“ eingetragen wurde und diesmal — gewissermassen ein Ausdruck wieder-gekehrter Ordnung — in ein sauber gebundenes Buch.

Hastfer hatte die Stadt gewiss nicht immer sanft angefasst. Er vertrat die rein praktische Ansicht, — von seiner übrigen Stellung in der Geschichte des Landes soll hier garnicht die Rede sein — dass für die kleinen Städte die Privilegia, d. h. die alte und verbriefte Verfassung, „zwar ampler seien, als dass die guten Leüte selbige nunmehr gebrauchen können“<sup>1)</sup>, und ging gelegentlich darnach mit ihnen um. Aber es liegt doch ein Unterschied darin, ob eine Verletzung bestehenden Rechts aus wirklich vorhandenen vitalen und praktischen Bedürfnissen hervorgeht, oder ob sie bloss eingebildete Vorteile im Auge hat.

Für Dorpat waren Hastfers Resultate segensreich; das zeigt die Haltung der Stadt in den schweren Hungerjahren am Ende des XVII. Jahrhunderts und später unter den grossen Lasten der nachfolgenden Kriegszeit.

---

<sup>1)</sup> So schreibt er einmal dem König, d. d. 1688 März 28. Kop. in Miss.-Reg. d. Gen.-Gouv. Es handelte sich hierbei namentlich um den Befehl, dass die Städte ihre Criminalurteile dem Hofgericht zur Leuteration übersenden sollten.





## V.

### Das musikalische Leben Birkenruhs<sup>1)</sup>.

---

Wenn der Unterzeichnete auf den Wunsch seiner Kollegen es unternimmt, einen kurzen Bericht über seine musikalische Thätigkeit am livländischen Landesgymnasium Kaiser Alexander II zu Birkenruh zu liefern, so fühlt er wohl, dass er sich auf ein gewagtes Unternehmen einlässt. Denn, wenn auch vielleicht die Muse der Musik bei seiner Wiege gestanden hat, wofür er ja im Innersten seines Herzens Gott dankbar ist, so erscheint es ihm um so schwerer, jetzt den Beifall einer der anderen Musen zu erringen, da ja meist Euterpe und Polyhymnia die Kräfte dessen, bei dem sie Pathenstelle vertreten haben, für sich allein zu beanspruchen pflegen. — Und doch kann er sich dieser Aufgabe nicht entziehen. Es würde der historischen Thatsache nicht entsprechen, wenn der Musik in einem Bericht über ein altklassisches *γυμνάσιον* nicht einmal Erwähnung geschähe; war doch bei den alten Griechen die Musik ein integrierender Bestandteil des Unterrichts im Gymnasium. Man wolle aber nicht glauben, dass er sich in seinem Bericht vielleicht in den Vordergrund zu stellen sucht, wenn er meist seine subjektiven Ansichten hier aussprechen muss, da ja, wie viele der verehrten Leser es selbst wissen werden, das Musikleben Neu-Birkenruhs gleichzeitig ein Bericht über den sein muss, der dasselbe, er kann es wohl ohne Ueberhebung sagen, neu geschaffen hatte.

Als ich vor nunmehr elf Jahren von Herrn Professor Dr. Koch, dem ersten Direktor des Gymnasiums zu Birkenruh, die Aufforderung erhielt, mit ihm an diesem Gymnasium zu wirken, da schwebte mir der Gedanke vor, hier einen zweiten Thomanerchor ausbilden zu können und zu wollen. Wenn auch das Können weit hinter dem Wollen zurückgeblieben ist, so lag das wohl mit in der Macht der Verhältnisse; denn am Wollen hat es weder mir, noch in den meisten Fällen, besonders gerade gegen den Schluss des Gymnasiums hin, den mir anvertrauten Schülern gefehlt. Wohl aber fehlte die Zeit, um das

<sup>1)</sup> Vgl. oben p. 111.



hohe Ziel, das ich mir gestellt hatte, zu erreichen. Ein bedeutender Faktor zur Erreichung des Zieles, das der Thomasschule in Leipzig gestellt ist, ist die Bedingung, dass gleich bei der Aufnahmeprüfung der Thomaner von denselben gefordert wird, dass sie ein nicht zu schweres Gesangstück absingen können. Daran war in Birkenruh absolut nicht zu denken, hatten doch sehr viele der Neueintretenden nicht einmal ein Volksliedchen, geschweige denn irgend ein schwereres Musikstück gesungen. — Besonders machte mich der Anfang daselbst recht mutlos, schien es doch, als wenn mit Alt-Birkenruh auch jegliches musikalische Leben erstorben sei. Da war es nun zunächst Herr Professor Dr. Koch, der mir mit Rat und That zur Hand ging und mit nie ermüdender Kraft für das geistige Wohl der ihm anvertrauten Zöglinge in jeder Beziehung thätig war. Ihm verdanken wir auch die Anregung zu den wohl in ihrer Art einzig dastehenden musikalisch-deklamatorischen Abendunterhaltungen, die in der ersten Zeit allsonntäglich, später ungefähr je alle drei Wochen an Sonntagnachmittagen von 5 bis 1/2 8 Uhr abgehalten wurden. Dadurch war allerdings mir, dem Musiklehrer, sowie den mir im obligatorischen Gesang- und im Privatunterricht anvertrauten Schülern ein Sporn gegeben, um die Kräfte aufs Höchste gleich von Anfang an anzuspannen, um immer mit neuem und interessantem Programm vor Schülern und Gästen, Freunden des Gymnasiums, die zu solchen Veranstaltungen Zutritt hatten, wenn sie dem Direktor des Gymnasiums vorgestellt waren, bestehen zu können. Im Anfang resp. in den ersten Abendunterhaltungen musste ich nun wohl den Hauptteil der musikalischen Vorträge des Programms selbst übernehmen, wurde aber unterstützt durch meine Frau, die bei mir früher etwas Tonbildungsstudien gemacht hatte, unsern guten, verewigten Kollegen Stief, Oswald Koch und Ed. Kessler und den Oekonomieverwalter des Gymnasiums, Herrn Kessler. Es dürfte nicht uninteressant sein, das erste Programm hier mit anzuführen.

Sonntag den 5. September 1882.

1. Ouverture: „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Nicolai. (Klavier — Starke.)
  2. 2 Lieder für Tenor:
    - a. „Die Himmel erzählen“ von Beethoven.
    - b. „Frühlingslied“ von Mendelssohn. (Starke.)
  3. Lied f. Piston mit Piano: „Ich frage keine Blume“ v. Schubert. (Piston — Kessler.)
  4. „Leise, leise“ Gebet aus Freischütz von Weber. (Frau Starke.)
  5. Vorlesung: „Das Moos“ (Wagner II. Seite 126.) (Herr Dir. Koch.)
  6. Wanderlied: „Wohlauf noch gesungen,“ Volkslied. (Gesang: Sexta und Septima.)
-

7. Vortrag über die „Gralsage“. (Herr Dr. Harnack.)
8. Gralerzählung aus Lohengrin von Wagner. (Starke.)
9. Duett: „Wenn ich ein Vöglein wär“ aus Genoveva von Schumann. (Ed. Kessler — Sopran; Oswald Koch — Tenor.)
10. E-moll — Capriccio von Mendelssohn. (Starke.)
11. Duett: „Ich wollt, meine Lieb' ergösse sich“ von Mendelssohn. (Stief I. Stimme — Starke II. Stimme.)
12. Deklamation: Fabel von Gellert „Der betrübte Witwer“. (Starke.)
13. Friedericus Rex: Ballade von Löwe. (Stief.)

Nachdem sich an den musikalischen Solovorträgen nunmehr auch Herr Direktor Koch als Klavierspieler und der Primaner Jaroslaw Komorowski als Sänger (Bassist) beteiligten, entdeckte ich in dem Quartaner Moritz den ersten Violinspieler, der mit dem Quintaner Conrad Rosen, der die Klavierbegleitung ausführte, bei der nächsten Abendunterhaltung den Hochzeitsmarsch von Mendelssohn vortragen musste. Da nun auch schon der Schüler-Chor einige Gesangesnummern eingeübt hatte, so war damit der Grundstein gelegt, auf dem nun weiter gebaut werden konnte. Es fanden sich mehr Geiger und andere, die irgend ein Instrument für's Orchester zu lernen übernahmen. So wurde zum Beispiel stehende Norm, dass Schüler, welche die Orgel spielten, immer den Contrabass lernen mussten. Das Erste, woran wir uns im Ensemblespiel wagten, war die berühmte Meditation von Joh. Seb. Bach mit der lieblichen Violinmelodie von Gounod. Den dazu gehörigen Orgelsatz hatte ich unter 3 Violinen, 1 Viola und einen Contrabass verteilt. Zur feierlichen Einweihung des Gymnasiums, Sonnabend den 27. Novbr. 1882, hatten wir Abends von 5 Uhr an das erste grössere Concert, in welchem ausser etlichen Chören aus dem Oratorium „Huss“ v. Löwe zum ersten Male der Chor aus der Schöpfung: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,“ zum Vortrag gelangte. Hier wurde derselbe von der sogenannten Ulrichschen Kapelle, für welche von mir die Orchesterpartitur zusammengezogen worden war, begleitet. Anders kam derselbe zur Ausführung im Jahre 1887 am 14. Mai in der Kirche zu Wenden zum Himmelfahrtsfeste, wo schon unser eignes Schülerorchester begleitete, und wieder anders in der letzten Abendunterhaltung, die am 15. März 1892 abgehalten wurde, wo ausser unserm Schülerorchester der Sänger-Chor dadurch verstärkt wurde, dass alle meine Schülerinnen für Solo-Gesang die Liebenswürdigkeit hatten, den Sopran und Alt zu unterstützen, wodurch der gesangliche Teil desselben weit in den Vordergrund gehoben wurde. Wenn meine verehrten Schülerinnen dies lesen sollten, so sei ihnen hiermit nochmals Dank gesagt, dass sie diese Schluss-

feierlichkeit durch ihre freundliche Mitwirkung verschönern halfen. Doch ich will nicht vorgreifen. Einen sehr schönen, feierlichen Eindruck auf unsere Schüler machte stets auch die sogenannte Weihnachtsabendunterhaltung, deren zweiter Teil nur der Weihnachtsfeier gewidmet war. Wir sangen da mit nur wenig Abänderungen den Choral: „Auf, schicke dich“ oder: „Wie soll ich Dich empfangen,“ ferner: Stille Nacht, O du fröhliche, Es ist ein Reis entsprungen, und den Choral: „Vom Himmel hoch da komm ich her“. Mit dem Eintritt der beiden Söhne des Herrn Professor v. Wahl aus Dorpat in's Gymnasium Birkenruh gewann das bisher immer noch sehr schwache Streichorchester zwei neue Kräfte, einen Geiger und einen Violoncellisten. Dadurch konnte ich von Schülern allein schon Trio spielen lassen; bisher hatte ich zu Trio's immer das Violoncello spielen müssen. Da sich jetzt auch einige Bläser fanden, so versuchte ich, einen leichten Chor aus dem Oratorium Huss mit unsern Kräften einzustudieren; es hat mir wohl manchen Schweißtropfen gekostet, aber der Erfolg belohnte die Mühe, so dass die Schüler selbst immer mehr und mehr Gefallen am Ensemblespiel fanden und besonders dadurch auch die Furcht vor dem späteren Solospielen überwandten. Das erste Schuljahr konnten wir beschliessen:

1. Am Krönungsfeste (erst am 17. Mai war im Gymnasium die Feier) mit Psalm 21 für Chor, Soli, Klavier und Orchester, von mir komponiert;
2. mit einem Chor von Palestrina am 29. Mai zur Konfirmation in der Wendenschen Kirche, und
3. mit dem Psalm: Du bist der Weg etc. für Chor, Soli und Orchester mit Orgelbegleitung von Lindpaintner am 5. Juni zum Pfingstfeste in der Kirche.

Während der jetzt darauf folgenden Sommerferien vollzog sich für meine musikalische Thätigkeit ein weiteres, wichtiges Ereignis. Frau Baronin Wulf-Schloss Adsel hatte dem Schulkollegium in lebenswürdigster Weise die Mittel zum Bau einer neuen Orgel überreicht. Diese kam denn auch im Laufe der Sommerferien an und wurde vom Orgelbaumeister Hollenbach aus Neuruppin und mir in der Aula des Gymnasiums aufgestellt. Ich nehme hierbei nochmals Gelegenheit, die saubere, tüchtige Arbeit des genannten Meisters öffentlich zu loben. Er hat nicht nur durch das äussere Ansehen, sondern auch durch die innere Struktur der Orgel sich ein Denkmal in Livland gesetzt. So führte ich denn auch gleich bei der ersten Abendunterhaltung im zweiten Schuljahr die neue Orgel in einer freien Fantasie unter Benutzung aller möglichen Registerkombinationen vor, nachdem sie vorher mit einer Sonate für Orgel von Mendelssohn und dem Choral: „Allein



Gott in der Höh sei Ehr“ eingeweiht worden war. Unterdess hatte sich auch unser Orchester durch mehrere Cornets und Waldhörner vergrössert, so dass wir bei Anwesenheit des Schulkollegiums den Hohenfriedberger- und türkischen Marsch und die russische Nationalhymne für grosses Orchester (von mir den Kräften der Ausführenden gemäss gesetzt) vortragen konnten. Beim Aktus des diesjährigen Schulfestes kam der 21. Psalm von mir nochmals zur Aufführung; Abends: das Liederspiel Mendelssohns: „Die Heimkehr aus der Fremde“.

Für die erste Abendunterhaltung des zweiten Semesters war es mir gelungen, Herrn von Hirschheydt, einen sehr tüchtigen Geiger (Schüler des Altmeisters Joachim), zu bestimmen, einige Solostücke zu spielen. In den Weihnachtsferien hatte der zweite Sohn des Direktors — Erwin Koch — angefangen, Flöte zu spielen. Ich selbst hatte mich vorher nie mit Holzblasinstrumenten beschäftigt und musste deshalb selbst mich vorher mit ihnen vertraut machen, um dieselben lehren zu können. So kam das erste Holzblasinstrument in unser Orchester, dem später auch Clarinetten und eine zeitlang auch Oboe und Fagott folgten. Die beiden letzteren Instrumente erfordern jedoch vom Schüler fleissiges Studium, besonders deshalb, weil sonst leicht der Ansatz verloren geht. Dazu fehlte jedoch meistens die Zeit, vielleicht auch die nötige Ausdauer, Lust und Liebe der Schüler, um diese fürs Orchester so hochwichtigen, für Solo weniger geeigneten Instrumente zu erlernen. So kam es, dass diese zwei Instrumente in letzterer Zeit sehr wenig kultiviert wurden. Am 2. März 1884 besuchte Se. Excellenz Herr Schewitsch, der damalige Gouverneur von Livland, das Gymnasium, und ich hatte das Vergnügen, von Seiner Excellenz in Bezug auf die Komposition des 21. Psalms — Königpsalm — den wir ihm vortrugen, beglückwünscht zu werden. Von interessanten Gesängen, die in diesem Semester zur Aufführung kamen, sei der „Altdeutsche Schlachtgesang“ von Rietz erwähnt, der auch später von den Schülern stets mit grosser Begeisterung gesungen wurde. Bei Anwesenheit des Herrn Kurators des Dörptschen Lehrbezirks, Kapustin, am 22. Mai desselben Jahres wurde das Tenorsolo aus dem 95. Psalm, mit dem Chor des 98. von Mendelssohn verbunden, vorgetragen, und als Schluss des zweiten Schuljahres dieselbe Musik in der Wendenschen Kirche zum Pflingstfeste am 27. Mai wiederholt.

Zu Anfang des dritten Schuljahres wurde das Orchester durch eine neue, junge Kraft für Violine verstärkt. Der neueingetretene Quartaner Rothe brachte von Haus aus eine sehr tüchtige Schule mit, die sich gleich in der ersten Abendunterhaltung in einem Violinsolo mit Pianofortebegleitung von Beriot bekundete. Zum Aktus des dritten Stiftungsfestes wurde Nr. 2 des 95. Psalms von Mendelssohn gesungen und unser Orchester



von der Ulrichschen Kapelle verstärkt. Abends nach dem Theater spielte die genannte Kapelle, verstärkt durch unsere besten Musiker Rothe und Erwin Koch, mit mir das G-moll-Concert von Mendelssohn. Während der nun folgenden Weihnachtsferien vollzog sich der grosse Wechsel in der Direktion des Gymnasiums, der allerdings im Musikleben wenig veränderte, denn auch unser jetziger stellvertretender Herr Direktor, Oberlehrer Stief, sowie dessen definitiver Nachfolger Herr Staatsrat Feldt waren eifrige Förderer des musikalischen Lebens in Birkenruh. Zum ersten Male nahmen wir nun Mendelssohns Antigone in Angriff, deren Chöre von den Schülern mit grosser Lust gelernt wurden, und ich bin überzeugt, dass jeder, der dieselben überhaupt mitgesungen hat, heute noch mit hoher Freude gleich an den ersten Chor der Antigone denkt: „Strahl des Helios, schönstes Licht“. Da ich bei dem steten Zuwachs von Schülern jetzt nicht mehr allein die musikalischen Privatstunden bewältigen konnte, musste ich darauf bedacht sein, wenigstens für die Messingblasinstrumente, die meinem Gesichtskreis etwas ferner lagen, eine Hülfe zu suchen. Diese fand sich in Herrn Süss, einem früheren Mitgliede der Ulrichschen Capelle, der auch als recht guter Violoncellospieler den Unterricht für Cello mit übernahm. In ihm fand ich während seiner ganzen Thätigkeit als Musiker einen treuen, opferwilligen, uneigennützigem Helfer. Er ist in diesem Jahre in Brody gestorben. Friede seiner Asche!

Schon seit geraumer Zeit hatte ich in Arthur Seebode einen Schüler für Klavier gehabt, der zu den besten Hoffnungen berechtigte, und absichtlich hielt ich ihn von einem öffentlichen Vortrage fern, weil ich wünschte, dass er bei erst späterem Hervortreten desto besseres leisten möchte. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Er hatte es anders beschlossen. In der Blüte seiner Jahre, mit 15 Jahren, riss ihn der unerbittliche Tod hinweg. Einen Ersatz für diesen für Musik hochbegabten Knaben brachte uns das vierte Schuljahr in Conrad von Vietinghoff, der sich bei der ersten Abendunterhaltung mit der Cismoll-Polonaise von Chopin aufs Beste einführte. Wie dieser junge Mann durch eifriges Studium und fleissiges Ueben seine Kenntnisse in der Musik bedeutend vermehrt hat, davon sind ja seine Kameraden, Lehrer und die steten Besucher unserer Abendunterhaltungen Zeugen gewesen. Da ich nun einen tüchtigen Klavierspieler und Geiger hatte, so konnte ich auch daran denken, die Orgel, die ich selbst spielte, zu Trios oder Quartetten etc. heranzuziehen. Ich richtete deshalb viele Stücke aus Opern für Orgel, Clavier und Violine ein. So spielten wir z. B. (bei der ersten Anwesenheit des jetzigen Herrn Gouverneurs von Livland) das Quintett aus den Meistersingern von Richard Wagner, für Orgel, Klavier und Violine

arrangiert. Die Bläser waren unterdess auch weiter vorgeschritten. Ich hielt dieselben deshalb an, leichte Quartette, die ich ihnen für ihre Instrumente arrangierte, einzuüben. Das erste Quartett für Blasinstrumente bestand aus den Schülern Victor v. Sivers I. Cornet, Winter II. Cornet, Arnold v. Vietinghoff Es-Cornet, und da wir noch kein Tenorhorn hatten, so musste die vierte Stimme durch das Waldhorn ersetzt werden, auf welchem Roderich von Transehe schon früher in den Abendunterhaltungen Solovorträge gespendet hatte. Dass wir natürlich neben den Orchesterübungen nicht die Gesangübungen vernachlässigten, versteht sich wohl von selbst. Es wurde in diesem Semester neben kleineren Sachen eingeübt: Chor aus Josua: „Seht, er kommt“ mit Orchester, und ferner zum Aktus vorgetragen: 1) Das grosse Hallelujah v. Händel aus dem Oratorium: „Der Messias“ für gemischten Chor, Klavier und Orchester. Letzteres war von unsern Schülern ausgeführt; dann kamen 2) zum Vortrag die 3 ersten Chöre und das Soloquartett aus Nr. 4 der Antigone von Mendelssohn für Männerchor und Klavierbegleitung, und zum Schluss die russische Nationalhymne für Klavier zu vier Händen, Orgel und Orchester. Dadurch, dass ich hier die Orgel zu Hilfe nahm, gewann das Ganze so ungemein, dass man wohl in den Glauben versetzt werden konnte, ein grosses, vollzähliges Orchester vor sich zu haben. Bei der Theateraufführung am Abend („Das Stiftungsfest“ von Moser) spielten unsere Schüler selbst die Zwischenaktsmusik.

Das zweite Semester des 4. Schuljahres brachte uns den definitiven Wechsel in der Direktion. Auch Herr Direktor Feldt, dem ich hier meinen innigsten Dank ausspreche, unterstützte in jeder Beziehung mein Streben und nahm herzlichen Anteil an den Erfolgen, die das Studium der Musik in der Anstalt hatte. In seinem Sohne Woldemar erwuchs uns auch eine neue Kraft zunächst für's Orchester, später auch für Trios und Solovorträge. Derselbe hatte Violoncello zu seinem Lieblingsinstrumente erwählt, und ich denke, die Trias: Rothe, Wold. Feldt und Conrad v. Vietinghoff, die sich im Laufe der Zeit immer mehr und mehr auf Trios einspielten, wird Allen unvergesslich sein; sie brachte es so weit, dass sie zuletzt ohne mich ihre Trios einüben konnte. In dem II. Quartal des vierten Schuljahres hatte ich auch die Freude, meinen ersten Sologesangschüler in der Abendunterhaltung auftreten zu sehen. Woldemar v. Wulf hatte einen recht hübschen, umfangreichen Bariton, und trug Wolframs Lied an den Abendstern aus Tannhäuser v. Wagner vor. Am 25. Februar beehrte uns der Präses des Schulkollegiums, Herr Landrat v. Tiesenhausen, mit seinem Besuch. Unter anderem trugen wir ihm „den Mondchor“ aus den „Lustigen Weibern“ und „Elsas Brautzug nach dem Münster“ aus Lohengrin,

von mir arrangiert für Orgel, Klavier, Flöte, 2 Clarinetten, 2 Waldhörner und Streich-Orchester, und den später zum Repertoirstück gewordenen Defilirmarsch des 107. Regiments von Hauschild vor. Wulfs Vorgang in Bezug auf Sologesang reizte zur Nachahmung; so fand sich denn auch bald ein zweiter unter den Schülern, der seine schöne Stimme weiter ausbilden wollte. Richard von Behr, mit einer ungewöhnlich schönen Bassstimme begabt, führte sich in der Abendunterhaltung am 30. März 1886 ein mit der Arie des Sarastro aus der Zauberflöte: „O Isis und Osiris“. Bisher hatte ich fürs Orchester meist alle Noten selbst geschrieben, weil ich mit der technischen Fertigkeit meiner Schüler rechnen musste, von jetzt an durfte ich versuchen, auch gedruckte Noten zur Verwendung zu bringen, was mir allerdings meine Arbeit sehr erleichterte, wiewohl ich dabei immer noch für jedes Orchesterstück, das zur Einübung kommen sollte, ein gutes Teil Arbeit hatte, besonders da ich für die Bratsche meist die Stimme umschreiben und sie gleichsam als Violine in F behandeln musste, da uns ferner nur eine B-Clarinetten und eine C-Clarinetten zur Verfügung standen; da meist die Trompeten in F geschrieben sind, unsere Cornets aber in B und C standen, so war es nötig, dass für diese Instrumente gleichfalls erst die Stimmen arrangiert wurden. So spielten wir nun etliche Ouverturen von Mozart: „Don Juan“, „Die Entführung aus dem Serail“ und „Cosi fan tutte“. In dieser Zeit schrieb ich den 47. Psalm für Chor, Soli und Orchester, welcher am 20. Mai bei Anwesenheit des gesamten Schulkollegiums und am 22. Mai in der Wendenschen Kirche zur Ausführung kam. Damit schloss das vierte Schuljahr.

Mit Beginn des fünften Schuljahres hatten wir im Orchester neun Geigen, eine Viola, drei Violoncellis, einen Contrabass, eine Flöte, zwei Clarinetten, zwei Cornets, zwei Waldhörner und ein Klavier. Hier bildete sich nun auch das erste Gesangsquartett, da der Schüler Boris von Mengden gleichfalls den Sologesang pflegte, indem ich den ersten, Wulf den zweiten Tenor, Mengden ersten und Behr den zweiten Bass übernahm. Das erste Soloquartett, welches in einer Abendunterhaltung zu Gehör gebracht wurde, war das Bundeslied von Mozart. Später folgten noch viele andere. Da ich jetzt so viele Violinisten hatte, so liess ich auch öfter einstimmigen Violinchor mit Orgel oder Klavier ausführen, z. B. das Andante religioso von Sening. Natürlich kamen nun auch durch die jüngeren Schüler Wiederholungen vor von solchen Stücken, die im ersten und den folgenden Schuljahren zur Ausführung gelangt waren. Durch die andere Besetzung erlangten dieselben immer wieder den Reiz der Neuheit. Besonders that sich von jetzt an ein kleiner neueingetretener Schüler als Geiger hervor; das war der Sextaner Szejtnike, der bei demselben



Lehrer seine Vorbildung genossen hatte, bei dem Rothe, ehe er nach Birkenruh kam, lernte. Zum Aktus des diesjährigen Stiftungsfestes kam der 42. Psalm, Vers 2, von Mendelssohn, für gemischten Chor und Orchester, und der Doppelchor: „Domine, salvum fac regem“ für Männerchor von Hamma zur Aufführung. Im zweiten Semester des fünften Schuljahres hatte sich ein neues Quartett für Blasinstrumente gebildet: Winter I., Lukaschewitz II. Cornet, Siegwald I., Uexküll II. Waldhorn. Für den Männerchor wählte ich zum Studium: „König Oedipus“ von Lassen. Davon wurden mehrere Chöre einstudiert. Wie ehemals den „Altdeutschen Schlachtgesang“ von Rietz, so sangen jetzt die Schüler mit grosser Vorliebe den einstimmigen Männerchor mit Bariton-solo: „Der Normannenzug“ von Max Bruch. Das Bariton-solo wurde erst von Wulf und später von mir gesungen. Als vielleicht interessante Neuheiten kamen auch etliche leichte Stücke aus meiner damals noch nicht vollendeten Oper „Der Graumönch von Königsberg“ zum Vortrag. Den Schluss der musikalischen Aufführungen des 5. Schuljahres bildete der Chor aus der Schöpfung: „Die Himmelerzählen“ von Haydn, welcher zur Himmelfahrt Christi, am 14. Mai, in der Wendenschen Kirche zur Aufführung gelangte.

Im sechsten Schuljahr hatte wohl das Orchester seine höchste Zahl erreicht; es waren 26 Schüler dabei thätig. Wir hatten 4 erste und 4 zweite Violinen, 1 Bratsche, 3 Cellis (Kollege Fedorow war auf dem Violoncello so weit vorgeschritten, dass er jetzt an den regelmässigen Orchesterübungen Anteil nehmen konnte), 2 Contrabässe, 2 Flöten, 1 Oboe, 2 Clarinetten, 2 Cornets, 4 Waldhörner, 1 Klavier. Am Geburtstage des Herrn Direktors, der stets mit einem Morgenständchen gefeiert wurde, hatten wir unter anderem einen Psalm von Lindpaintner: „Gott behütet alle Frommen“ einstudiert, und zum diesjährigen Stiftungsfeste, das zum ersten Male am 19. October gefeiert wurde, hatte ich als zum Reformationsfeste den 91. Psalm für gemischten Chor, Soli und Orchester komponiert und einstudiert. Ausserdem sangen wir 4 Chöre aus „König Oedipus“. An Stelle der Theatervorstellung war diesmal nur Nachmittags Concert, bei welchem ausser unserm Orchester mehrfach vereint mit ihm die Ulrichsche Kapelle auch thätig war. Besonders aus dem Programm hervorzuheben möchten sein: Das G-moll-Concert von Mendelssohn, dessen Klavierpart von mir gespielt wurde, und der Gang nach dem Eisenhammer in melodramatischer Bearbeitung von Anselm Weber. Deklamiert wurde der Gang nach dem Eisenhammer von Percy Borstelmann. Da wir jetzt 4 Waldhornisten hatten, so konnten auch einige Quartette nur für Waldhörner zum Vortrag gelangen. In der diesjährigen Weihnachts-Abendunterhaltung wurde der Gang des zweiten Theils vom Herrn Direktor Feldt etwas ver-



ändert, so dass dieser Teil mehr den Charakter eines liturgischen Gottesdienstes gewann; es wurde deshalb auch der erste Teil der Abendunterhaltung ernst gehalten. Im zweiten Semester des sechsten Schuljahres wurden keine grösseren Sachen einstudiert; beschlossen ward dasselbe mit der Kindersymphonie von Haydn.

Das siebente Schuljahr, das Jahr, wo Birkenruhs Untergang beschlossen werden musste, warf seine düsteren Schatten auch auf das musikalische Leben in Birkenruh. Trotzdem, dass die vorhandenen musikalischen Kräfte zum Teil so weit ausgebildet waren, wie es nur immer das Gymnasium vermag, wurden in diesem ersten Semester nicht viele Abendunterhaltungen arrangiert. Zum Stiftungsfeste kam der Psalm 98, Vers 4—9, von Mendelssohn für gemischten Chor, Orgel und Orchester zur Aufführung. Das Orchester war diesmal durch die Ulrichsche Kapelle verstärkt, die auch zwei Chöre aus Mendelssohns „Antigone“ begleitete. Von Orchesterstücken, die eingeübt wurden, ist hervorzuheben die „G-Dur-Symphonie“ von Haydn. Mit der „Legende“ für Violine und Klavier von Wieniawski nahm Rothe, mit dem Spinnerlied aus dem fliegenden Holländer von Wagner, arrangiert von Liszt, Conrad v. Vietinghoff und mit dem Andante aus dem E-dur-Trio von Reissiger das Trio: Rothe, Woldemar Feldt und Conrad v. Vietinghoff, Abschied von dem musikalischen Leben Birkenruhs, da sie zu Weihnacht des Jahres 1888 ihr Abiturium machten. Das zweite Semester dieses Schuljahres zeigte im Orchester ein wesentlich anderes Bild. Viele neue Gesichter sahen mir bei der ersten Orchesterstunde entgegen, neue Arbeit begann. Die zweiten Geiger mussten jetzt teilweise die erste Geige spielen, die zweiten rekrutierten sich aus neuen Schülern, darunter auch für kurze Zeit mein ältester Sohn Walter, bis ihn die tückische Krankheit, Gelenkrheumatismus mit Hinterlassung eines Herzfehlers, zwang, die Geige niederzulegen und nicht mehr aufzunehmen. Er weilt nicht mehr unter den Lebenden, er, der die Musik für sein Leben gern hatte, singt und spielt mit den Engeln Gottes jetzt dem Herrn einen Lobgesang, dass er ihn endlich von seinen masslosen Schmerzen erlöst hat. Die Bratsche, der Contrabass, Cornet und Hörner zeigten neue Gesichter und das Klavier kam in andere Hände. Aber siehe da, durch Fleiss und eifriges Streben gelang es, das Orchester bald wieder auf die alte Stufe zu erheben, wenn auch die Sololeistungen noch nicht die gleichen sein konnten, welche uns die abgegangenen Schüler geboten hatten. Von diesen neuen Schülern sind es drei, die mir durch Begabung und emsigen Fleiss besondere Freude gemacht haben. Szejnike und Neuland Violine, Edgar Smolian Klavier und Orgel. So konnten wir denn auch die erste Abendunterhaltung gleich mit der Ouverture zur Entführung aus dem Serail

beginnen. Auch für Sologesang hatte sich, natürlich schon im vorigen Semester, ein Schüler gefunden: Erich von Wolff. Mit angenehmer Tenorstimme trug er als erste Gabe das Lied von Carl Götze vor: „O schöne Zeit, o selige Zeit“. Smolian führte sich mit der ersten Mazurka für Klavier von Godard ein und Szejnke documentierte durch Vortrag der Faust-Fantasie von Singelé seine Berechtigung als Nachfolger Rothes. Der Schüler Wende hatte ein Instrument gewählt, das sonst weniger traktiert wird, die Zither; von Zeit zu Zeit wurde er von mir gleichfalls herangezogen, in den Abendunterhaltungen sein volkstümliches Instrument hören zu lassen. Wenn ich oben nur drei der neuen Schüler als besonders gut beanlagt hervorhob, so würde ich manchem anderen Unrecht thun, wenn ich nicht gleichfalls anerkennen wollte, dass Max von Sivers, Paul Degoschkij, Alexander von Meyendorff, Alexei Kossikowski, Karl Wildt, Julius Paukul, Kuno Trey, Willy Bartsch, Werner Friedenstern, Gottlieb Kröger, Arved v. Ungern-Sternberg und viele andere, besonders auch der oben schon genannte Percy Borstelmann mir stets liebe und fleissige Schüler gewesen sind. In den Weihnachtsferien hatte ich mir die musikalische Bearbeitung des Dramas „König Sundara“ von Leopold von Schröder zur Aufgabe gestellt und auch bereits den ersten Chor dazu geschrieben. Dieser wurde in der Abendunterhaltung am 26. März 1889 mit vielem Beifall aufgenommen, so dass ich mir die weitere Komposition zu diesem Drama angelegen sein liess. Dasselbe kam denn auch im Frühjahr 1890 mit meiner Musik im Stadttheater zu Riga mit grossem Beifall zur Aufführung. Ein musikalischer Scherz beendete die letzte Abendunterhaltung des siebenten Schuljahres: „Das strikende Orchester nach dem Türkischen Marsch“ von Beethoven, arrangiert von R. Starke dirigiert von Edgar Neuland.

Nachdem das achte Jahr begonnen hatte mit einem Ständchen zum Geburtstag des Herrn Direktors, einigen musikalischen Vorträgen bei der zweiten Anwesenheit des Herrn Gouverneurs und einem Ständchen zum Geburtstage unseres treuen und fleissigen Orchestermitgliedes des Herrn Oberlehrers Fedorow, wurde uns in der ersten Abendunterhaltung ein ganz besonderer Hochgenuss zu Teil. Herr Kammervirtuos Ziebarth aus Petersburg trug einige Piecen auf der Posaune vor und entusiasmirte damit die Hörer in einer Weise, dass gewiss heute noch jeder, der dabei war, mit hohem Vergnügen dieses Kunstgenusses sich erinnert. — Zum Schulfest, das in diesem Jahre des Sonntags wegen verlegt worden war, wurde die „Allmacht“ für Chor, Soli, Klavier und Orchester von Schubert aufgeführt und nach langer Pause der „Altdeutsche Schlachtgesang“ von Rietz, diesmal jedoch mit Orchester, wiederholt. Jetzt

konnte ich auch wieder an die Bildung eines Gesang-Quartetts denken; ausser mir, der ich immer wieder den ersten Tenor übernehmen musste, eigneten sich die Schüler: Christoph Schwartz zum II. Tenor, Kossikowski zum I. Bass, Al. Meyendorff zum II. Bass. Ausser diesem Gesangsquartett hatten wir jetzt wieder ein anders zusammengestelltes Blasquartett. Bartsch und Brincken I. Cornet, Emil Kröger II. Cornet, Meyendorff I., Trey II. Waldhorn, und schliesslich gab es noch ein Streichquartett: Max Sivers I. Violine, Felix Tiesenhausen II. Violine, Julius Paukul (der übrigens verschiedene Instrumente zu spielen verstand) Viola, und Degoschskij, anstatt des Violoncello, Tenor-geige. Aus dem zweiten Semester des achten Schuljahres dürfte von Interesse sein, dass wieder ein paar Solosänger sich in den Schülern Nicolai v. Rummel und dem schon öfter erwähnten Alex. v. Meyendorff gefunden hatten. Als grössere Orchesternummer für dieses Semester hatte ich den zweiten und dritten Satz aus der Symphonie Es-dur von Mozart zur Uebung gewählt, von kleineren Sachen sind etliche Nummern aus König Sundara zu erwähnen. Das achte Schuljahr beendeten wir musikalisch mit einigen Vorträgen, die wir bei Anwesenheit des vom Herrn Kurator geschickten Herrn Krause zur Ausführung brachten.

Das neunte Schuljahr brachte für das Orchester wieder viele Veränderungen; drei sehr schmerzliche Verluste musste es erleiden, indem es die ersten Geiger, Max v. Sivers, Szejnlike und Neuland, verlor; es trat an die Spitze des Orchesters Felix v. Tiesenhausen, in die zweite Geige mein zweiter Sohn Johannes. Da ja die Schülerzahl von jetzt an stetig abnehmen musste, so war es nicht zu verwundern, dass nun auch Orchester und Sängerkhor kleiner wurden; namentlich entstand für den gemischten Chor dadurch, dass kein Septimaner mehr aufgenommen werden durfte, eine grosse Lücke, da ja Sopran und Alt sich nur aus den Schülern der Unterklassen zusammenstellen liessen. Zum Geburtstage des Herrn Direktors hatten wir das Gebet aus Joseph für Chor und Orchester einstudiert. An diesem Tage, der durch eine Abendunterhaltung festlich begangen wurde, trat ich auch einmal wieder als Solosänger auf, indem ich sechs Lieder, die ich nach Texten von Leopold v. Schröder, dem Dichter von König Sundara, komponiert hatte, selbst zum ersten Mal öffentlich vortrug. Frau Baronin Rosen hatte dazu in liebenswürdigster Weise die Begleitung übernommen. Das im achten Schuljahr angeführte Gesangsquartett hielt auch im neunten Jahre noch zusammen, da die drei Schüler sämtlich in Oberprima waren. Deshalb konnten an die Vorträge, die wir in den Abendunterhaltungen boten, grössere Anforderungen gestellt werden. Zum Stiftungsfeste, das wieder am 19. Oktober stattfand, hatte ich für gemischten Chor Vers 3, 4, 6



und 7 aus dem 95. Psalm von Mendelssohn gewählt und für Männerchor Szenen aus der Frithjofsage von Max Bruch. Die ganze Frithjofsage von Bruch ward in der ersten Abendunterhaltung des zweiten Semesters des neunten Schuljahres vorgetragen, wobei Frau Dr. Biene-  
mann die Freundlichkeit hatte, die Ingeborg zu singen. In die Solopartieen des Frithjof teilte ich mich mit Al. Meyendorff, welcher die tiefer liegenden, während ich die ihm zu hoch liegenden Stellen sang. Der Herr Direktor dankte öffentlich allen Mitwirkenden und sprach den Wunsch aus, noch einmal die ganze Frithjofsage in Birkenruh hören zu können; dazu kam es leider nicht wieder, nur die Chöre wurden im letzten Schuljahr noch einmal in einer Gesangstunde repetiert. In der Sekunda des neunten Schuljahres bahnte sich besonders im Gesang ein reges, musikalisches Leben an: die Schüler derselben baten für sich allein um eine Gesangstunde in der Woche. Da alle Stimmen in ziemlich ebenmässiger Zahl vertreten waren, so liess sich dies auch einrichten und ich sagte deshalb oben nicht ohne Grund, dass gerade gegen den Schluss der Schule hin besonders im Gesang mehr als früher geleistet wurde. Es war deshalb auch möglich, jetzt einen Doppelchor in canonischer Form aus meiner zweiten Oper: „Das Münchner Kindln“ einzustudieren und in der letzten Abendunterhaltung, am 7. April 1891, zum Vortrag zu bringen. In dieser Abendunterhaltung sangen Rummel und Meyendorff zum letzten Mal. Ersterer die Arie des Nelusco aus „Die Afrikanerin“ von Meyerbeer und letzterer die sehr schwierige Arie des Kaspar aus dem „Freischütz“ von Weber. Das Soloquartett verabschiedete sich mit Marschners „Testament“: „Im alten Fass zu Heidelberg,“ während das Orchester das neunte Schuljahr mit der Ouverture zu „Figaros Hochzeit“ von Mozart beschloss.

Die Blasquartette hatten im Lauf der Jahre doch, wie wir gesehen haben, verschiedene Formen gehabt; endlich brachte das letzte Jahr, das zehnte, noch die Zusammenstellung, wie sie eigentlich sein soll, wenn Cornets dabei sind. Bartsch spielte I., Emil Kröger II. Cornet, Trey Es-Cornet und Degoschskij Tenorhorn. Am 21. August 1891 wurde in Wenden die evangelisch-lutherische Predigersynode eröffnet und den 25. geschlossen. Zum ersten Tag war es mir nicht möglich, da nur eben erst die Ferien zu Ende gegangen waren, etwas mit den Schülern einzuüben, da halfen diesmal ausser Smolian, welcher die Orgel spielte, und Herrn Dr. Bienemann als Bass meine Schülerinnen aus Wenden und Birkenruh aus. Wir sangen: „Wie lieblich sind die Boten“ aus den Oratorien Paulus von Mendelssohn und „Leih aus Deines Himmels Höhen“ von Gluck. Erst am Sonntag konnten die Schüler mitsingen. Es kam der 113. Psalm, von mir komponiert, zur Aufführung. Ausser der Stunde, die auch in diesem Jahre für die

nunmehrige Unterprima allein angesetzt war, wollte auch die neue Secunda eine solche Quartettstunde haben. Auch hier liess es sich merkwürdiger Weise ermöglichen; ja der Umfang der Stimmen der Schüler in der Sekunda war ein grösserer, als der in Unterprima. Besonders zeigte sich mit einer herrlichen Bassstimme begabt, die auch weiter ausgebildet wurde, Felix v. Mengden; in Unterprima waren es Alfred Grohmann, Bartsch und Wlodkowsky, und in Oberprima Degoschkij, die mit besonderem Eifer auch Sologesangstudien trieben. Der Männerchor war also im letzten Jahr noch ganz gut vertreten, schwach aber besonders der Sopran geworden, weil nun schon Septima und Sexta fehlten. Da waren alle die Damen, die bei mir Gesangsunterricht hatten, so liebenswürdig, mir ihre Hülfe für den Aktus des Stiftungsfestes zuzusagen. So konnte ich es denn getrost wagen, nochmals den Chor aus der „Schöpfung“: „die Himmel erzählen“, der zur Einweihung des Hauses neun Jahre früher gesungen worden war, einzustudieren und zum Vortrag zu bringen. Der Männerchor hatte dazu vorbereitet Chöre aus „Heinrich der Finkler“ von Wüllner, wozu die Solis Herr Dr. Bienemann bereitwilligst übernommen hatte. In der Weihnachtsabendunterhaltung wurde zum ersten Male ein Chor in griechischer Sprache gesungen, und zwar der erste Chor aus „Oedipus“ von Lassen. Herr Oberlehrer Goertz liess mir dabei seine Unterstützung in ausgiebigster Masse zu Theil werden. Der zweite Theil der Weihnachtsabendunterhaltung wurde diesmal besonders dadurch feierlich beschlossen, dass es uns gelungen war, den herrlichen Weihnachts- gesang: „O du fröhliche etc.“ gleichsam als Engelchor zu Gehör zu bringen. Im letzten Semester endlich war das Orchester bis auf 12 Mann zusammengeschrumpft, doch hielten wir die Fahne desselben bis zum Schluss hoch. In der letzten Abendunterhaltung am 15. März 1892, die wir mit der achthändigen Novellette von H. Hoffmann für zwei Klaviere begannen (für einen erkrankten Schüler hatte Frau Baronin Rosen die Liebenswürdigkeit, seinen Part zu übernehmen), begleitete unser Orchester noch die zwei grossen Chöre: „Die Himmel erzählen“ aus der Schöpfung von Haydn und das grosse „Hallelujah“ von Händel, denen wiederum in der liebenswürdigsten Weise meine Gesangschülerinnen ihre Unterstützung angedeihen liessen. Durch ihre Hülfe wurde es möglich, dass wir in würdigster Weise das musikalische Leben Birkenruhs zu Grabe tragen konnten.

R. Starke.

